

DER ÖKONOMISCHE INHALT DER  
VOLKSTUMLERRICHTUNG UND DIE  
KRITIK AN IHR IN DEM BUCH DES  
HERRN STRUVE

(Die Widerspiegelung des Marxismus in der bürgerlichen Literatur)

Zu dem Buch von *P. Struve*  
„Kritische Bemerkungen zur ökonomischen Entwicklung  
Rußlands“, St. Petersburg 1894<sup>78</sup>

*Geschrieben Ende 1894 - Anfang 1895.  
Zuerst veröffentlicht unter dem  
Verfassernamen K.. Julin in dem  
Sammelband „Materialien zur Charakteristik  
unserer wirtschaftlichen Entwicklung“,  
St. Petersburg 1895.*

*Nach dem Text des Sammel-  
bandes "Materialien zur  
Charakteristik unserer wirt-  
schaftlichen Entwicklung".*



# МАТЕРІАЛЫ

КЪ ХАРАКТЕРИСТИКЪ

## НАШЕГО ХОЗЯЙСТВЕННОГО РАЗВИТІЯ.

СБОРНИКЪ СТАТЕЙ.

С.-ПЕТЕРБУРГЪ

Типографія П. П. Соляника, Стрѣлкова ул., № 12

1895

Titelblatt des Sammelbandes, in dem W. I. Lenins Arbeit „Der ökonomische Inhalt der Volkstümlerrichtung und die Kritik an ihr in dem Buch des Herrn Struve“ veröffentlicht wurde – 1895



---

Bei dem genannten Buch von Herrn Struve handelt es sich um eine systematische Kritik an der Volkstümlerrichtung, wobei dieses Wort in weitestem Sinne - sowohl als theoretische Doktrin, die eine bestimmte Lösung der wichtigsten soziologischen und ökonomischen Fragen bietet, als auch als „System von Dogmen der ökonomischen Politik“ (S. VII) - verstanden wird. Allein eine solche Aufgabenstellung könnte das Buch außerordentlich interessant machen; noch wichtiger aber ist in dieser Hinsicht der Standpunkt, von dem aus Kritik geübt wird. Hierüber sagt der Autor im Vorwort folgendes:

„Während er (der Autor) sich in gewissen grundsätzlichen Fragen den Anschauungen anschloß, die in der Literatur völlig geklärt worden sind, fühlte er sich in keiner Weise an den Buchstaben und den Kodex irgendeiner Doktrin gebunden. Von Orthodoxie ist er nicht befallen.“ (IX.)

Aus dem gesamten Inhalt des Buches geht hervor, daß mit diesen „Anschauungen, die in der Literatur völlig geklärt worden sind“, die marxistischen Anschauungen gemeint sind. Es fragt sich nun, welche „gewissen grundsätzlichen“ Thesen des Marxismus der Autor anerkennt und welche er ablehnt - warum und inwieweit? Der Autor gibt auf diese Frage keine direkte Antwort. Um zu klären, was von diesem Buch auf das Konto des Marxismus geschrieben werden kann - welche Thesen der Doktrin der Autor anerkennt und inwieweit er sie konsequent durchhält, welche er ablehnt und was sich in diesen Fällen ergibt -, um all das zu klären, ist es deshalb notwendig, das Buch einer eingehenden Analyse zu unterziehen.

Sein Inhalt ist außerordentlich vielfältig: Der Autor legt zuerst die von unseren Volkstümlern angewandte „subjektive Methode in der Sozio-

logie" dar, kritisiert sie und stellt ihr die Methode des „historisch-ökonomischen Materialismus" entgegen. Dann gibt er eine ökonomische Kritik der Volkstümler-richtung, erstens auf der Grundlage der „Menschheitserfahrungen" (S. IX) und zweitens auf Grund von Daten der russischen ökonomischen Geschichte und Gegenwart. Zugleich werden auch die Dogmen der volkstümlerischen ökonomischen Politik einer Kritik unterzogen. Diese Vielfalt des Inhalts (die absolut unvermeidlich ist bei einer Kritik der bedeutendsten Richtung in unserem gesellschaftlichen Denken) bestimmt auch die Form unserer Analyse: man muß den Darlegungen des Verfassers Schritt für Schritt folgen und auf jeden Abschnitt seiner Argumentation eingehen.

Ehe ich aber mit der Analyse des Buches beginne, scheint es mir doch notwendig, eine ausführlichere Einleitung zu geben. Der vorliegende Artikel stellt sich die Aufgabe, das Buch des Herrn Struve vom Standpunkt eines Menschen zu kritisieren, der sich in *allen* (und nicht nur in „gewissen") „grundsätzlichen Fragen den Anschauungen anschließt, die in der Literatur völlig geklärt worden sind".

Diese Anschauungen wurden schon des öfteren mit dem Ziel der Kritik in den Spalten der liberalvolkstümlerischen Presse dargelegt und dabei bis zur Unkenntlichkeit verdunkelt -Ja, mehr als das: entstellt, indem man ein mit ihnen in keiner Beziehung stehendes Hegelianertum, den „Glauben, daß jedes Land die Phase des Kapitalismus durchlaufen müsse", und viel anderes dummes Zeug schon ganz in der Art des „Nowoje Wremja" hineinzog.

Besonders entstellt wurde die praktische Seite der Doktrin, ihre Anwendung auf die russischen Verhältnisse. Da unsere Liberalen und Volkstümler nicht verstehen wollten, daß die Doktrin des russischen Marxismus von einer völlig anderen Vorstellung über die russische Wirklichkeit ausgeht, verglichen sie die Doktrin mit ihrer alten Auffassung von dieser Wirklichkeit und kamen so zu Schlußfolgerungen, die nicht nur völlig unsinnig waren, sondern obendrein noch die wüstesten Anklagen gegen die Marxisten enthielten.

Es erscheint mir daher unmöglich, mit der Analyse des Buches von Herrn Struve zu beginnen, ohne mein Verhältnis zur Volkstümler-richtung genau bestimmen zu haben. Außerdem ist zur Klärung vieler Stellen des zu

besprechenden Buches, das sich auf die objektive Seite der Doktrin beschränkt und die praktischen Schlußfolgerungen fast völlig beiseite läßt, ein Vergleich des volkstümlerischen und des marxistischen Standpunkts erforderlich.

Dieser Vergleich wird uns zeigen, welche gemeinsamen Ausgangspunkte die Volkstümlerrichtung und der Marxismus haben und worin ihr grundlegender Unterschied besteht. Hierzu nimmt man wohl am besten die alte russische Volkstümlerrichtung, da sie erstens, was Konsequenz und Geradlinigkeit betrifft, unvergleichlich höher steht als die heutige (durch Organe vom Schlage des „Russkoje Bogatstwo“ vertretene) Volkstümlerrichtung und da sie zweitens die besten Seiten der Volkstümlerrichtung, denen sich in einigen Beziehungen auch der Marxismus anschließt, vollständiger zeigt.

Wir wollen nun eine dieser professions de foi\* der alten russischen Volkstümlerrichtung vornehmen und dem Autor Schritt für Schritt folgen.

\* Glaubensbekenntnisse. *Die Red.*

INTERLINEARER KOMMENTAR ZU  
DER VOLKSTÜMLERISCHEN  
PROFESSION DE FOI

In Band CCXLII der „Otetschestwennyje Sapiski“\* ist ein nicht gezeichneter Artikel mit der Überschrift „Neue Keime auf der Volksflur“ enthalten, der die fortschrittlichen Seiten der Volkstümlerrichtung im Gegensatz zum *russischen Liberalismus anschaulich hervorhebt*.

Der Autor beginnt mit der Bemerkung, „heutzutage“ gelte ein Protest gegen „Leute, die sich aus der Mitte des Volkes herauslösen und sich auf eine höhere gesellschaftliche Stufe stellen“, „schier als Verrat“.

„Noch vor kurzem schalt ein literarischer Esel die „Otetschestwennyje Sapiski“ wegen ihres *Pessimismus gegenüber dem Volk*, wie er sich im Hinblick auf eine kleine Rezension über das Büchlein Slatowratskis ausdrückte, worin außer Pessimismus gegenüber dem Wucher und dem zersetzenden Einfluß des Rubels überhaupt nichts Pessimistisches zu finden war; als aber später Gleb Uspenski einen Kommentar zu seinen letzten Skizzen schrieb („Otetsche-stwennyje Sapiski“, Jahrgang 1878, Nr. 11), da begann der liberale Sumpf, ganz wie im Märchen, zu brodeln... und es stellten sich urplötzlich so viele Anwälte des Volkes ein, daß wir wahrhaftig darüber erstaunt waren, wie viele Freunde unser Volk hat... Ich bin genötigt, damit zu sympathisieren, wie das Dorf dort mit einer vielumworbenen Schönen verglichen wird und wie sich literarische junge Burschen oder, besser gesagt, nicht junge Burschen, sondern alte Schwerenöter aus den Kreisen der Herren Aristokraten und Lakaien sowie der jungen Kaufmannschaft um sie bemühten... Dem Dorfe Serenaden singen und *mit ihm* liebäugeln, bedeutet durchaus noch nicht, es zu lieben und zu verehren, ebenso wie ein Hinweis auf seine Mängel noch keineswegs bedeutet, ihm feind zu sein. Fragt man den gleichen Uspenski, ... auf welcher Seite er mit dem Herzen sei, worin er größere Bürgschaften für die Zukunft sehe – im

---

\* Jahrgang 1879, Nr. 2, „Revue der Gegenwart“, S. 125-152.



Dorf oder in den altadligen und Neubürgerlichen Schichten, so kann es doch keinerlei Zweifel darüber geben, daß er antworten wird: Im Dorf."

Diese Stelle ist außerordentlich charakteristisch. Erstens zeigt sie anschaulich, worin das Wesen der Volkstümlerrichtung besteht, nämlich im Protest gegen die Leibeigenschaft (die altadligen Schichten) und gegen das Bürgerliche (die Neubürgerlichen Schichten) in Rußland *vom Standpunkt des Bauern, des Kleinproduzenten aus*. Zweitens zeigt sie zugleich auch die ganze Weltfremdheit dieses Protestes, seine Abkehr von den Tatsachen.

Existiert denn „das Dorf“ irgendwo *außerhalb* der „altadligen“ oder „neubürgerlichen“ Ordnung? Ist es denn nicht gerade „das Dorf“, das von den Repräsentanten der einen wie der anderen auf ihre eigene Art und Weise gestaltet wurde und wird? Das Dorf - das ist nun einmal eine teils „altadlige“, teils „neubürgerliche“ „Schicht“. Wie man das Dorf auch drehen und wenden möge — wenn man sich darauf beschränkt, die Wirklichkeit zu konstatieren (und darauf allein kommt es an), anstatt sich in Möglichkeiten zu ergehen, dann wird man es auch nicht fertigbringen, in ihm etwas anderes, irgendeine dritte „Schicht“ zu finden. Und wenn die Volkstümler etwas *finden*, so nur deswegen, weil sie vor lauter Bäumen den Wald nicht sehen, weil sie vor der Form des Grundbesitzes einzelner Dorfgemeinden die ökonomische Organisation der gesamten Volkswirtschaft Rußlands nicht sehen. Diese Organisation, die den Bauern in einen Warenproduzenten verwandelt, macht ihn zu einem Kleinbürger, zu einem isolierten kleinen Produzenten für den Markt; infolgedessen erlaubt sie nicht, die „Bürgschaften für die Zukunft“ im *Vergangenen*, sondern zwingt dazu, sie *im Kommenden* zu suchen - nicht im „Dorf“, in dem die Verflechtung der „altadligen“ und der „neubürgerlichen“ Schichten die Lage der Arbeit kolossal verschlechtert und ihr die Möglichkeit nimmt, gegen die Mächtigen der „neubürgerlichen“ Ordnung anzukämpfen, da die ganze Gegensätzlichkeit zwischen deren Interessen und den Interessen der Arbeit ungenügend entwickelt ist - sondern in der voll entwickelten, voll ausgebildeten „neubürgerlichen“ Ordnung, die gänzlich von den Reizen der „altadligen“ Verhältnisse gesäubert ist sowie die Arbeit vergesellschaftet und den sozialen Gegensatz zur Vollendung gebracht und ans Licht gerückt hat, der sich im Dorfe noch im Keimzustand befindet und unterdrückt wird.

Nunmehr müssen die theoretischen Unterschiede umrissen werden, die zwischen den zur Volkstümlerrichtung und den zum Marxismus *führenden* Doktrinen, zwischen den *Auffassungen* von der russischen Gegenwart und Geschichte bestehen.

Folgen wir dem Autor weiter.

Er versichert den „aufgeregten Herrschaften“, Uspenski verstehe das Verhältnis zwischen *Volksarmut* und *Volksmoral*

„besser als viele Verehrer des Dorfes, für die... das Dorf... eine Art liberaler Ausweis ist, womit sich in Epochen wie der unsrigen alle gescheiterten und praktischen Bourgeois gewöhnlich zu versehen pflegen“.

Was glauben Sie, Herr Volkstümler, warum passiert denn nun einem Menschen, der die Interessen der Arbeit vertreten möchte, eine so dauerliche und ärgerliche Sache, daß sich das, worin er die „Bürgschaften für die Zukunft“ sieht, in einen „liberalen Ausweis“ verwandelt? Diese Zukunft soll die Bourgeoisie ausschließen, das aber, wodurch Sie zu dieser Zukunft gelangen wollen, wird von den „praktischen und gescheiterten Bourgeois“ nicht nur nicht feindselig aufgenommen, sondern im Gegenteil, es wird gern akzeptiert, und zwar als „Ausweis“ akzeptiert.

Glauben Sie nicht, daß eine solche skandalöse Sache undenkbar wäre, wenn Sie die „Bürgschaften für die Zukunft“ nicht dort nachweisen wollten, wo sich die sozialen Gegensätze, die einem System, in dem die „praktischen und gescheiterten Bourgeois“ wirtschaften, eigen sind, noch in einem unentwickelten, embryonalen Zustand befinden, sondern dort, wo sie bis zu Ende, bis zum *nec plus ultra*\* entwickelt sind, wo man sich folglich nicht auf Palliativmittel und halbe Maßnahmen beschränken kann, wo man die Desiderata der Werk tätigen nicht zu seinem Vorteil ausnutzen kann, wo die Frage in aller Schärfe gestellt ist?

Haben Sie doch selber etwas weiter unten folgendes gesagt:

„Die passiven Volksfreunde wollen die einfache Tatsache nicht begreifen, daß sich alle in der Gesellschaft wirkenden Kräfte gewöhnlich aus zwei gleichwirkenden, einander entgegengesetzten Kräften zusammensetzen und daß die passiven Kräfte, die offenbar nicht am Kampf teilnehmen, nur derjenigen Kraft dienen, die im gegebenen Augenblick das Übergewicht hat.“ (S. 132.)

---

\* zur äußersten Grenze. *Die Red.*

Fällt etwa das Dorf nicht unter diese Charakteristik, ist es etwa irgendeine besondere Welt, in der es diese „einander entgegengesetzten Kräfte“ und diesen Kampf nicht gibt, so daß man schlechthin vom Dorf sprechen könnte, ohne befürchten zu müssen, der „Kraft, die das Übergewicht hat“, in die Hände zu spielen? Hat man denn Grund, da nun einmal vom Kampf die Rede ist, dort zu beginnen, wo eine Menge Nebenumstände den Inhalt dieses Kampfes verschleiert und uns daran hindert, diese einander entgegengesetzten Kräfte entschieden und endgültig voneinander abzugrenzen und den Hauptfeind klar zu erkennen? Liegt es nicht auf der Hand, daß das Programm, welches der Autor am Ende seines Artikels aufstellt - Bildung, Erweiterung des bäuerlichen Grundbesitzes, Verringerung der Abgaben -, nicht imstande ist, der Kraft, die das Übergewicht hat, auch nur um ein Jota Abbruch zu tun, wo doch der letzte Programmpunkt - „Organisierung der Volksindustrie“ - schon voraussetzt, daß der Kampf nicht nur bereits stattgefunden hat, sondern zudem siegreich beendet worden ist? Ihr Programm weicht dem Antagonismus aus, dessen Vorhandensein Sie ja selber anerkennen mußten. Deshalb haben auch die Herren der „neubürgerlichen Schicht“ keine Angst vor ihm. Ihr Programm ist ein kleinbürgerliches Traumgebilde. Das ist auch der Grund, weshalb es nur zu einem „liberalen Ausweis“ taugt.

„Menschen, für die das Dorf ein abstrakter Begriff ist und der Bauer ein abstrakter Narziß, zeigen nur ein schlechtes Denkvermögen, wenn sie sagen, man brauche nur das Dorf zu loben und zu behaupten, daß es allen zerstörenden Einflüssen ausgezeichnet widerstehe. Wenn das Dorf unter solchen Verhältnissen lebt, daß es sich jeden Tag um der Kopeke willen ablagen muß, wenn es von den Wucherern geplündert, von den Kulaken betrogen, von den Gutsbesitzern bedrückt wird, wenn es manchmal in der Amtsbezirksverwaltung gezüchtigt wird, kann das etwa ohne Einfluß auf die Moral des Dorfes bleiben? ... Wenn der Rubel, dieser kapitalistische Mond, hoch über der dörflichen Landschaft prangt, wenn auf ihn alle Blicke, alle Sinnen und alle seelischen Kräfte gerichtet sind, wenn er zum Lebensziel und zum Maßstab für die Fähigkeiten der Persönlichkeit wird, kann man dann etwa diese Tatsache verhehlen und sagen, der Bauer sei ein Hans im Glück, der überhaupt kein Geld brauche? Wenn sich im Dorf Tendenzen einer Zerklüftung bemerkbar machen, wenn das Kulakentum üppig ins Kraut schießt und danach strebt, die schwächsten Bauern in die Fesseln der Lohnarbeit zu schlagen, die Dorfgemeinde zu zerstören usw., kann man dann etwa, frage ich, alle diese Tatsachen

verhehlen?! Wir können nur wünschen, daß sie eingehender und allseitiger erforscht werden, wir können sie uns durch die drückenden Verhältnisse der Armut erklären (vor Hunger stehlen und morden die Menschen oder fressen im äußersten Falle gar einander auf), aber diese Tatsachen zu verhehlen ist ganz unmöglich. Sie verhehlen, heißt den Status quo\* verteidigen, heißt das berüchtigte laissez faire, laissez aller\*\* verteidigen, solange diese bedauerlichen Erscheinungen nicht ein erschreckendes Ausmaß annehmen. Die Wahrheit beschönigen ist überhaupt immer zwecklos."

Wiederum muß man sagen: Wie treffend ist doch diese Charakteristik des Dorfes, und wie kläglich sind die Schlußfolgerungen daraus! Wie richtig sind die Tatsachen beobachtet, und wie erbärmlich werden sie erklärt und verstanden! Wieder sehen wir hier den klaffenden Abgrund zwischen den Desiderata - wie Verteidigung der Arbeit - und den Mitteln ihrer Verwirklichung. Der Kapitalismus im Dorf ist für den Autor weiter nichts als eine „bedauerliche Erscheinung". Obwohl er denselben Kapitalismus in großem Umfang auch in der Stadt sieht, obwohl er sieht, wie der Kapitalismus sich nicht nur alle Gebiete der Arbeit des Volkes, sondern sogar die „fortschrittliche" Literatur unterworfen hat, in der bürgerliche Maßnahmen im Namen des Volkes und um des Volkes willen unterbreitet werden — trotz alledem will er nicht zugeben, daß es sich um eine besondere Organisation unserer Volkswirtschaft handelt, und tröstet sich mit dem Trugbild, all das sei nur eine bedauerliche Erscheinung, hervorgerufen durch die „drückenden Verhältnisse". Wenn man sich aber nicht an die Theorien der Nichteinmischung hielte, dann könnte man diese Verhältnisse beseitigen. Ja, wenn das *Wenn* und *Aber* nicht wäre! Aber in Rußland hat es noch nie eine Politik der Nichteinmischung gegeben; immer gab es Einmischung ... zugunsten der Bourgeoisie, und bloß in süßen Träumen während der „Mittagsruhe" konnte die Hoffnung auftauchen, das ließe sich ohne eine „Neuverteilung der sozialen Macht zwischen den Klassen" ändern, wie Herr Struve sagt.

„Wir vergessen, daß unsere Gesellschaft Ideale - politische, staatsbürgerliche und andere - hauptsächlich braucht, um, mit ihnen versehen, an nichts mehr denken zu müssen; und wir vergessen, daß sie diese Ideale nicht mit

---

\* den früheren, unveränderten Zustand. *Die Red.*

\*\* Laßt die Dinge laufen, wie sie wollen. *Die Red.*

jugendlichem Ungestüm, sondern mit der Gemächlichkeit nach Tische sucht, daß sie sie nicht unter seelischen Qualen überwindet, sondern mit der Leichtigkeit eines Prinzen von Arkadien. So ist zum mindesten die übergroße Mehrheit unserer Gesellschaft beschaffen. Sie braucht eigentlich auch gar keine Ideale, weil sie satt ist und sich völlig dem Verdauungsprozeß hingibt."

Eine treffliche Charakteristik unserer liberal-volkstümlerischen Gesellschaft.

Fragt sich jetzt, wer denn nun folgerichtiger ist: die „Volkstümler“, die sich weiterhin mit dieser „Gesellschaft“ abgeben und sich abmühen, die ihr die Schrecken des „herannahenden“ Kapitalismus, des „drohenden Übels“\* ausmalen, wie sich der Autor des Artikels ausgedrückt hat, die an die Vertreter dieser Gesellschaft appellieren, den falschen Weg zu verlassen, auf den „wir“ geraten seien usw. - oder die Marxisten, die so „beschränkt“ sind, daß sie sich schroff von der Gesellschaft abgrenzen und es für notwendig halten, sich ausschließlich an die zu wenden, die sich nicht dem „Verdauungsprozeß“ „hingeben“ und auch nicht *hingeben können*, die Ideale brauchen, für die Ideale eine Frage des tagtäglichen Lebens sind.

Das sei der Standpunkt einer höheren Tochter, fährt der Autor fort. Das

„zeugt von einer tiefen Verderbtheit des Denkens und Fühlens... noch niemals hat es eine so wohlstandige und lackierte, eine so harmlose und zugleich tiefe Verderbtheit gegeben. Diese Verderbtheit ist ganz und gar eine Errungenschaft unserer neuesten Geschichte, eine Errungenschaft der bürgerlichen Kultur [d. h., genauer gesagt, der bourgeoisen, der kapitalistischen Verhältnisse. K. T.\*\*], die sich auf dem Boden des Herrentums, des aristokratischen Sentimentalismus, der Ignoranz und der Trägheit entwickelt hat. Das Bürgertum hat seine Wissenschaft, seinen Sittenkodex und seine Sophismen ins Leben hineingetragen."

Man sollte meinen, der Autor habe die Wirklichkeit so richtig eingeschätzt, daß er auch begreifen könnte, welcher Ausweg der einzig mögliche ist. Wenn alles an unserer bürgerlichen Kultur liegt, dann kann es

---

\* Drohend wofür? für den Verdauungsprozeß? Der Kapitalismus „bedroht“ ihn nicht nur nicht, er verheißt im Gegenteil die feinsten und leckersten Gerichte.

\*\* K. T. (K. Tulin) - W. I. Lenin. Die Red.

auch keine anderen „Bürgschaften für die Zukunft“ geben als bei dem „Antipoden“ dieser Bourgeoisie, weil er allein endgültig von dieser „bürgerlichen Kultur“ „differenziert“ ist, ihr endgültig und unwiderruflich feind geworden und keiner Kompromisse fähig ist, aus denen sich so bequem „liberale Ausweise“ zurechtflicken lassen.

Aber nein. Man kann noch immer träumen. Die „Kultur“ ist wirklich eine einzige „Spießbürgerei“, eine einzige Verderbtheit. Aber das ist doch nur das Resultat des alten Herrtums (der Autor hat ja soeben selbst zugegeben, daß diese Kultur von der neuesten Geschichte geschaffen worden ist, von derselben Geschichte, die eben mit dem alten Herrtum Schluß gemacht hat) und der Trägheit - also etwas Zufälliges und nicht etwas fest Verwurzeltes usw. usf. Es kommen Phrasen, die nichts anderes als Abkehr von den Tatsachen und sentimentale Träumerei bedeuten, die vor dem *Vorhandensein* „einander entgegengesetzter Kräfte“ die Augen verschließt. Man höre:

„Es (das Bürgertum) muß sie (die Wissenschaft, den Sittenkodex) in die Universitäten, in die Literatur, in die Justiz und in andere Lebensbereiche einführen. [Oben haben wir gesehen, daß es *sie* in so tiefverwurzeltes ‚Lebensbereich‘ wie das Dorf *bereits eingeführt hat*. K. T.] Vor allem findet es hierfür nicht genügend geeignete Leute und wendet sich zwangsläufig an Leute mit anderen Traditionen. [Wie, gerade die russische Bourgeoisie sollte ‚keine Leute finden‘? Es lohnt nicht, das zu widerlegen, um so weniger, als der Autor sich weiter unten selbst widerlegen wird. K. T.] Diese Leute haben keine Sachkenntnis [die russischen Kapitalisten?! K. T.], ihre Schritte sind ungeübt, ihre Bewegungen plump [sie haben Sachkenntnis genug, um Dutzende und Hunderte Prozent Profit einzustecken; sie sind ‚geübt‘ genug, um überall das Trucksystem<sup>79</sup> einzuführen; sie sind gewandt genug, um Schutzzölle zu ergattern. Nur dem, der das Joch dieser Leute nicht *unmittelbar und direkt* auf sich lasten fühlt, nur dem Kleinbürger konnte ein solches Trugbild erscheinen. K. T.]; sie bemühen sich, es der westeuropäischen Bourgeoisie nachzutun, bestellen Bücher, studieren [hier muß der Autor nun selbst das Phantastische seines eben entwickelten Traumes zugeben, daß unsere bürgerliche Kultur sich auf dem Boden der *Ignoranz* entwickelt habe. Das ist nicht wahr, denn *sie* hat Rußland nach der Reform ihre Kultur, ihre ‚Bildung‘ gebracht. ‚Die Wahrheit beschönigen‘, den Feind als ohnmächtig hinstellen und zu sagen, er habe keine Basis, ‚ist überhaupt immer zwecklos‘. K. T.]; zeitweise bedauern sie die Vergangenheit und zeitweise zweifeln sie an der Zukunft, da von irgendwoher Stimmen laut werden, das Bürgertum sei nur ein frecher Konjunkturritter,

seine

Wissenschaft halte keiner Kritik stand und sein Sittenkodex sei schon ganz und gar untauglich."

Was, gerade die russische Bourgeoisie „bedauert die Vergangenheit“, „zweifelt an der Zukunft“?! Aber, ich bitte Sie! Daß doch die Leute ihren Spaß daran haben, sich selbst etwas vorzumachen und die arme russische Bourgeoisie so maßlos durch die Behauptung zu verleumden, sie könne durch Stimmen über die „Untauglichkeit des Bürgertums“ in Verlegenheit gebracht werden! Ist es nicht umgekehrt? Sind nicht diese „Stimmen“ in „Verlegenheit“ geraten, als man sie tüchtig anschrie, äußern nicht sie „Zweifel an der Zukunft“? ...

Und derartige Herrschaften wundern sich dann noch und tun so, als verstünden sie nicht, weswegen sie Romantiker genannt werden!

„Indes, man muß sich in Sicherheit bringen. Das Bürgertum bittet nicht, es *befiehlt bei Strafe des Untergangs, sich an die Arbeit zu machen\** *Machst* du dich nicht an die Arbeit, so wirst du ohne Brot auf der Straße stehen und rufen können: 'Eine milde Gabe für den Stabskapitän a. D.!', oder es kann passieren, daß du einfach vor Hunger krepierst. Unterdessen beginnt die Arbeit; man hört ein Kreischen, Knarren, Rasseln, ein wahrer Höllentanz geht los. Die Arbeit ist eilig, sie duldet keinen Aufschub. Schließlich läuft die Maschine an. Das Kreischen und laute Getöse scheint schwächer zu werden, die *Teile* scheinen sich einzulaufen, man hört nur etwas Monströses poltern. Aber um so schrecklicher wird einem zumute: die Bretter biegen sich mehr und mehr, die Schrauben lockern sich, und ehe man sich's versieht, wird alles in tausend Stücke springen."

Diese Stelle ist deshalb besonders charakteristisch, weil sie eindrucksvoll, lakonisch und anschaulich das Schema der Betrachtungen wiedergibt, die die russischen Volkstümler in wissenschaftliche Form zu kleiden lieben. Ausgehend von unbestreitbaren, keinem Zweifel unterliegenden Tatsachen, die von Widersprüchen in der kapitalistischen Ordnung, von Unterdrückung, Massensterben, Arbeitslosigkeit usw. zeugen, bemühen

---

\* Beachten Sie das, lieber Leser. Wenn der Volkstümler sagt, bei uns in Rußland befiehlt das „Bürgertum ..., sich an die Arbeit zu machen“, so ist alles in Ordnung. Sagt aber der Marxist, daß bei uns die kapitalistische Produktionsweise herrscht, so beginnt Herr W. W. zu schreien, der Marxist wolle „das demokratische (sic!!) System durch das kapitalistische ersetzen“.

sie sich um den Nachweis, daß der Kapitalismus ein außerordentlich schlechtes, ein „monströses“ Ding sei [man vergleiche W. W., *Kablukow* („Die Arbeiter in der Landwirtschaft“)], teilweise Herrn Nikolai-on], das „ehe man sich´s versieht“, in Stücke springt.

Wir haben nun schon viele, viele Jahre zugesehen, und wir sehen, daß diese Macht, die dem russischen Volke befiehlt, sich an die Arbeit zu machen, immer stärker wird und immer mehr wächst, sich vor ganz Europa mit der Stärke des Rußlands, das zu schaffen *sie* am Werk ist, brüstet und sich natürlich darüber freut, daß „Stimmen laut werden“, die bloß besagen, man müsse darauf vertrauen, daß sich „die Schrauben lösen“.

„Schwächlingen bleibt das Herz vor Schreck stehen. ‚Um so besser‘, sagen die Heißsporne. ‚Um so besser‘, sagt auch die Bourgeoisie, ‚bestellen wir rasch eine neue Maschine aus dem Ausland, bereiten wir schnell das Fundament, die Bretter und andere grobe Teile aus heimischem Material vor, stellen wir ge geschwind geschickte Maschinisten ein‘ Indessen befindet sich die Gesellschaft in moralischer Hinsicht während dieser ganzen Zeit in allerschlechtestem Zustand. Manche Leute finden Geschmack an der neuen Betriebsamkeit und rackern sich ab, andere bleiben zurück und verzweifeln am Leben.“

Die arme russische Bourgeoisie! Sie „rackert sich ab“, wenn sie sich den Mehrwert aneignet, und hat dabei moralische Bauchschmerzen! (Vergessen wir nicht, daß auf der vorhergehenden Seite diese ganze Moral auf den Verdauungsprozeß und die Verderbtheit reduziert worden war.) Begreiflicherweise besteht hier schon keine Notwendigkeit mehr, gegen sie den Kampf - geschweige denn einen Klassenkampf - zu führen, man schelte sie nur tüchtig aus - und sie wird aufhören, sich Gewalt anzutun.

„An das Volk denkt während dieser Zeit kaum jemand; indessen wird nach den Regeln der Bourgeoisie alles für das Volk, alles zu seinen Gunsten getan; indessen halten es alle Vertreter der Öffentlichkeit und die Literatur für ihre Pflicht, sich über sein Wohl zu verbreiten... Diese liberal-kokette Richtung hat alle übrigen verdrängt und ist vorherrschend geworden. In unserer *dem* Demokratischen Ära macht nicht nur Herr Suworin dem Volk eine öffentliche Liebeserklärung und sagt: ‚Eins habe ich immerdar geliebt, und diese Liebe werde ich mit ins Grab nehmen - das Volk, aus dem ich selber hervorgegangen bin‘ (was noch rein gar nichts beweist); sogar die ‚Moskowskije Wedomosti‘ verhalten sich irgendwie ganz anders zum Volke... sind irgendwie, auf ihre Art



natürlich, um sein Wohlergehen besorgt. Ja, gegenwärtig gibt es nicht ein einziges solches Presseorgan mehr wie die selig entschlafene 'West'<sup>80</sup>, d. h. ein Organ, das dem Volke offene Feindschaft entgegenbrächte. Eine offene Feindschaft war jedoch besser, weil dabei der Feind deutlich wie auf dem Präsentierteller zu sehen war: man sah, inwieweit er ein Dummkopf und inwieweit er ein Schurke war. Heute sind alle einander freund und zugleich einander feind;

alles geht durcheinander. Das Volk ist, wie Uspenski sagt, geradezu von einem Nebel umgeben, der einen unerfahrenen Menschen verwirrt und vom Wege abbringt. Früher hatte es das Volk mit einer einzigen unverhüllten Ungesetzlichkeit zu tun. Heute aber sagt man ihm, es sei ebenso frei wie der Gutsbesitzer, man sagt ihm, es sei sein eigener Anwalt, man sagt ihm, es werde aus dem Nichts emporgehoben und auf eigene Füße gestellt, aber durch all diese Fürsorge zieht sich, gleich einem feinen, aber zähen Faden, eine einzige endlose Falschheit und Heuchelei."

Was wahr ist, ist wahr!

„Damals beschäftigten sich bei weitem nicht alle mit der Gründung von Spar- und Darlehensgenossenschaften, die das Kulakentum fördern und den wirklich Armen keinen Kredit gewähren."

Zunächst könnte man glauben, ein Autor, der das bürgerliche Wesen des Kredits begreift, werde allen solchen bürgerlichen Maßnahmen aus dem Wege gehen. Der kennzeichnende und grundlegende Charakterzug des Kleinbürgers besteht jedoch darin, das bürgerliche Wesen mit den Mitteln der bürgerlichen Gesellschaft zu bekämpfen. Darum sucht der Autor, wie der Volkstümler überhaupt, die bürgerliche Tätigkeit zu *verbessern*, indem er umfassenderen Kredit, Kredit für die wirklich Armen fordert!

„Von der Notwendigkeit intensiver Wirtschaft, der die Umverteilung der Felder und die Dorfgemeinde (?) im Wege stehen, hat man nicht gesprochen;

man hat sich nicht über die Last der Kopfsteuern ausgelassen und keine Einkommensteuer vorgeschlagen; die indirekten Steuern übergang man mit Schweigen, und man sprach auch nicht davon, daß sich die Einkommensteuer in der Praxis gewöhnlich in eine Steuer verwandelt, die wiederum die Armen trifft;

von der Notwendigkeit eines Bodenkredits für die Bauern, die bei den Gutsbesitzern den Boden zu ungewöhnlich hohen Preisen kaufen müssen usw., hat man nicht gesprochen ... So ist es auch in der Gesellschaft: dort hat das Volk ebenfalls so viele Freunde, daß man aus dem Staunen nicht herauskommt...

Bald werden wahrscheinlich auch die Pfandleiher und Branntweinverkäufer von ihrer Liebe zum Volk zu sprechen beginnen."

Der Protest gegen das bürgerliche Wesen ist vorzüglich; die Schlußfolgerungen aber sind jämmerlich: die Bourgeoisie herrscht im Leben, sie herrscht auch in der Gesellschaft. Man sollte meinen, daß man sich von der Gesellschaft abwenden und zu dem Antipoden der Bourgeoisie gehen muß.

Keinesfalls, Kredite für die „wirklich Armen" sollen propagiert werden!

„Wer an einer derart verworrenen Lage der Dinge mehr schuld ist - die Literatur oder die Gesellschaft -, ist schwer festzustellen, und eine solche Feststellung wäre ja auch ganz und gar nutzlos. Man sagt, der Fisch fängt beim Kopf an zu faulen, ich aber messe dieser rein kulinarischen Beobachtung keinerlei Bedeutung bei."

Die bürgerliche Gesellschaft zersetzt sich; das also ist der Gedanke des Autors. Es muß betont werden, daß eben dies der Ausgangspunkt der Marxisten ist.

„Während wir aber mit dem Dorf kokettieren und mit ihm liebäugeln, dreht sich das Rad der Geschichte weiter, wirken Elementargewalten oder, um verständlicher und einfacher zu reden, fassen alle möglichen Glücksritter festen Fuß im Leben und modeln es auf ihre Art um. Während in der Literatur über das Dorf, über die schöne Seele des Bäuerleins und über seine Unwissenheit gestritten wird, während die Publizisten ganze Eimer Tinte über Fragen der Dorfgemeinde und die Formen des Grundbesitzes verschreiben, während die Steuerkommission weiter über eine Steuerreform verhandelt, wird das Dorf vollends ruiniert."

Da haben wir es! „Während wir reden - dreht sich das Rad der Geschichte weiter, wirken Elementargewalten!"

Welchen Lärm hättet ihr geschlagen, liebe Freunde, wenn ich das gesagt hätte!\*

Wenn die Marxisten vom „Rad der Geschichte" und von „Elementargewalten" sprechen, wobei sie ganz genau erläutern, daß es sich bei diesen „Elementargewalten" um die Kräfte der sich entwickelnden Bourgeoisie handelt, ziehen es die Herren Volkstümpler vor, sich darüber auszusprechen, ob es klar und erwiesen ist, daß diese „Elementargewalten"

---

\* Aus der Krylowschen Fabel „Der Wolf und die Hirten". Der Übers.

wachsen; sie schwatzen lieber hanebüchenes Zeug darüber, was das doch für „Mystiker und Metaphysiker“ seien, die es fertigbringen, vom „Rad der Geschichte“ und von „Elementargewalten“ zu reden.

Der Unterschied zwischen dem zitierten Eingeständnis eines Volkstümlers und einem gewöhnlichen Leitsatz der Marxisten — und zwar ein sehr wesentlicher Unterschied — besteht nur in folgendem: Während sich die „Elementargewalten“ für den Volkstümler auf „Glücksritter“ reduzieren, die „im Leben festen Fuß fassen“, verkörpern sie sich für den Marxisten in der *Klasse* der Bourgeoisie, die Produkt und Ausdruck des gesellschaftlichen „Lebens“ ist, das die kapitalistische Gesellschaftsformation darstellt, aber nicht zufällig oder von außen, von irgendwoher „im Leben festen Fuß faßt“. Da der Volkstümler an der Oberfläche der verschiedenen Kredite, Abgaben, Formen des Grundbesitzes, Neuverteilungen, Verbesserungen usw. verweilt, vermag er nicht zu erkennen, daß die Bourgeoisie tief in den russischen Produktionsverhältnissen verwurzelt ist, und tröstet sich daher mit der kindischen Vorstellung, es handle sich um nicht mehr als um „Glücksritter“. Es ist nun natürlich, daß man von *diesem* Standpunkt aus wirklich absolut nicht begreifen kann, was hier der Klassenkampf soll, wo sich doch die ganze Sache nur um die Beseitigung der „Glücksritter“ dreht. Natürlich antworten die Herren Volkstümler den Marxisten, die nachdrücklich und wiederholt auf diesen Kampf hinweisen, mit dem völlig verständnislosen Schweigen eines Menschen, der keine Klasse sieht, sondern nur „Glücksritter“.

Eine Klasse kann nur von einer *anderen Klasse* bekämpft werden, wobei es unerlässlich ist, daß diese bereits vollständig von ihrem Feind „differenziert“, ihm völlig entgegengesetzt ist, zur Bekämpfung der „Glücksritter“ aber genügt selbstredend die Polizei, im äußersten Fall die „Gesellschaft“ und der „Staat“.

Wir werden jedoch bald sehen, wie der Volkstümler selbst diese „Glücksritter“ charakterisiert hat, wie fest sie Fuß gefaßt haben, wie umfassend ihre gesellschaftlichen Funktionen sind.

Nach den oben zitierten Worten über die „passiven Volksfreunde“ fährt der Autor unvermittelt fort:

„Dies ist schlimmer als bewaffnete Neutralität in der Politik, schlimmer deshalb, weil hier immer dem Stärkeren aktive Hilfe zuteil wird. Wie aufrechtig der passive Freund in seinen Gefühlen auch sei, welche bescheidene und

unscheinbare Stellung im Leben er sich auch einzunehmen bemühe, er wird trotzdem seine Freunde schädigen ..."

„Für mehr oder weniger lautere Naturen, die das Volk aufrichtig lieben\*, wird eine derartige Lage der Dinge schließlich ekelhaft bis zur Unerträglichkeit. Sie empfinden es als beschämend und widerwärtig, diese ewige heuchlerische Liebesbeteuerung anhören zu müssen, die Jahr für Jahr jeden Tag wiederholt wird, in den Kanzleien wie in den Salons der großen Welt und auch in den Restaurants, bei einer Flasche Clicquot, und die niemals zur Tat wird. Das eben ist der Grund, warum sie schließlich und endlich zu einer summarischen Ablehnung dieses ganzen Mischmasches gelangen."

Diese Charakteristik des Verhältnisses der früheren russischen Volkstümler zu den Liberalen würde nahezu voll und ganz auf das Verhältnis der Marxisten zu den heutigen Volkstümlern passen. Für die Marxisten ist es ebenfalls „unerträglich“, anhören zu müssen, wie von einer Hilfe für das „Volk“ durch Kredite, Bodenankäufe, technische Verbesserungen, Artels, gemeinschaftliches Pflügen\*\* usw. geredet wird. Auch sie fordern von Menschen, die auf der Seite ... nicht des „Volkes“, nein, wohl aber derjenigen stehen möchten, denen die Bourgeoisie befiehlt, sich an die Arbeit zu machen, eine „summarische Ablehnung“ dieses ganzen liberal-volkstümlerischen Mischmasches. Sie finden, daß es eine „unerträgliche“ Heuchelei ist, über die Wahl von Wegen für Rußland zu reden, von den Leiden zu reden, mit denen der Kapitalismus „droht“, von den „Nöten der Volksindustrie“, während in allen Zweigen dieser Volksindustrie das Kapital herrscht und sich ein zäher Interessenkampf abspielt; sie finden, daß dieser Kampf nicht vertuscht, sondern aufgedeckt werden muß, daß man nicht *träumen darf*, „*besser wäre es ohne Kampf*“\*\*\*, sondern dass

---

\* Wie unbestimmt sind hier die Merkmale, die sie von den „passiven Freunden“ unterscheiden! Diese sind doch auch manchmal „lautere“ Naturen, die zweifellos „das Volk aufrichtig lieben“. Aus der vorhergehenden Gegenüberstellung folgt mit aller Klarheit/daß man dem Passiven denjenigen gegenüberstellen muß, der am Kampfe der „einander entgegengesetzten“ *gesellschaftlichen Kräfte* teilnimmt. Hier liegt der Hund begraben. (Der letzte Satz bei Lenin deutsch. Der Übers.)

\*\* Herr Jushakow in Nr. 7 des „Russkoje Bogatstwo“, Jahrgang 1894.

\*\*\* Ein Ausdruck des Herrn Kriwenko („Russkoje Bogatstwo“, 1894, Nr. 10) in seiner Erwiderung auf die Worte des Herrn Struve vom „harten Kampf der Gesellschaftsklassen“,

dieser Kampf hinsichtlich der Härte, der Kontinuität, der Folgerichtigkeit und vor allem hinsichtlich der Prinzipienfestigkeit *entwickelt* werden muß.

„Das ist schließlich und endlich auch der Grund, warum bestimmte staatsbürgerliche Gebote ergehen, bestimmte kategorische Forderungen nach Wohlanständigkeit, strenge und zuweilen sogar beengende Forderungen, weshalb auch die breitbeschwingten Liberalen, die Spielraum im Dunkeln haben wollen und ihre logische Herkunft vergessen, sie nicht besonders gern haben.“

Ein großartiger Wunsch! Gerade „strenge“ und „beengende“ Forderungen sind unbedingt notwendig.

Das Malheur besteht aber darin, daß alle vortrefflichen Absichten der Volkstümpler „fromme Wünsche“ geblieben sind. Obwohl sie sich der Notwendigkeit solcher Forderungen bewußt waren, obwohl sie durchaus genügend Zeit zu ihrer Verwirklichung hatten, haben sie sie bisher nicht ausgearbeitet, vereinigten sie sich immerfort durch eine ganze Reihe allmählicher Übergänge mit der liberalen Gesellschaft Rußlands und tun das auch heute noch.\*

Mögen sie es daher sich selbst zuschreiben, wenn heute die Marxisten *gegen* sie tatsächlich sehr „strenge“ und sehr „beengende“ Forderungen erheben, Forderungen, die im *ausschließlichen* Dienst *ausschließlich* einer Klasse (und zwar derjenigen, die „vom Leben differenziert“ ist), ihrer selbständigen Entwicklung und ihres selbständigen Denkens stehen, Forderungen nach einem vollständigen Bruch mit der „staatsbürgerlichen“ „Wohlanständigkeit“ der russischen „wohlanständigen“ Bourgeois.

„Wie beengend tatsächlich diese Gebote im einzelnen auch sein mögen, jedenfalls läßt sich nichts gegen die allgemeine Forderung sagen: ‚Eins von beiden: entweder seid wirkliche Freunde oder werdet zu offenen Feinden!‘

---

\* Einige naive Volkstümpler, die in ihrer Einfalt nicht begreifen, daß sie gegen sich selber schreiben, rühmen sich dessen sogar:

„Unsere Intelligenz im allgemeinen und die Literatur im besonderen“, schreibt Herr W. W. *gegen* Herrn Struve, „sogar die Repräsentanten der bürgerlichsten Strömungen, tragen gleichsam den Stempel der Volkstümlerrichtung.“ („Nedelja“, Jahrgang 1894, Nr. 47, S. 1506.)

Wie im Leben der Kleinproduzent durch eine Reihe unmerklicher Übergänge mit der Bourgeoisie verschmilzt, so werden in der Literatur die frommen Wünsche der Volkstümpler zu einem „liberalen Ausweis“ für diejenigen, die sich dem Verdauungsprozeß hingeben, die den Rahm abschöpfen usw.

Wir durchleben gegenwärtig einen außerordentlich wichtigen historischen Prozeß - die Formierung des dritten Standes. Vor unseren Augen vollzieht sich die Auswahl seiner Repräsentanten, die Organisation der neuen gesellschaftlichen Kraft, die sich anschickt, das Leben zu lenken."

Nur erst „anschickt"? Wer „lenkt" denn aber? Welche andere „gesellschaftliche Kraft" ?

Doch nicht etwa die, die in Organen à la „West" zu Worte gekommen ist? - Unmöglich. Wir schreiben nicht 1894, sondern 1879, stehen am Vorabend der „Diktatur des Herzens"<sup>81</sup>, wo man, wie sich der Artikelschreiber ausdrückt, auf „die extremen Konservativen auf der Straße mit dem Finger zeigt", und sie „aus vollem Halse auslacht".

Doch nicht etwa das „Volk", die Werktätigen? - Die vermeinende Antwort darauf gibt der ganze Artikel.

Und dabei sagt man immer noch, „sie schickt sich an zu lenken"?! Nein, diese Kraft hat sich schon längst „angeschickt", sie „lenkt" schon seit langem; es sind allein die Volkstümmler, die sich „anschicken", für Rußland bessere Wege ausfindig zu machen, und sie werden sich wohl so lange anschicken, bis die folgerichtige Entwicklung der Klassegegensätze alle, die sich von ihnen abseits halten wollen, verdrängt und über Bord spült.

„Dieser Prozeß, der in Europa erheblich früher begann als bei uns, hat in vielen Staaten schon seinen Abschluß gefunden\*; in anderen wird er noch durch die Trümmer des Feudalismus und den Widerstand der arbeitenden Klassen gehemmt; aber das Rad der Geschichte zermalmt auch hier diese Trümmerreste mit jedem Jahr immer mehr und ebnet den Weg für neue Verhältnisse."

Da sieht man, wie wenig unsere Volkstümmler die westeuropäische Arbeiterbewegung verstehen! Man denke nur, sie „hemmt" den Kapitalismus und wird als ein „Trümmerrest" in eine Reihe mit dem Feudalismus gestellt!

Ein anschaulicher Beweis dafür, daß unsere Volkstümmler nicht nur in

---

\* Was heißt das übrigens, „hat seinen Abschluß gefunden"? Etwa, daß sein Ende bereits abzusehen ist, daß sich bereits eine „neue Kraft" bildet? -dann geht dieser Prozeß auch bei uns seinem Abschluß entgegen. Oder, daß sich dort schon kein dritter Stand mehr herausbildet? - das stimmt nicht, denn auch dort gibt es noch Kleinproduzenten, aus deren Mitte ein Häuflein Bourgeois und Massen von Proletariern hervorgehen.

bezug auf Rußland, sondern auch in bezug auf den Westen nicht imstande sind zu begreifen, wie man den Kapitalismus bekämpfen kann, indem man seine Entwicklung nicht „hemmt“, sondern beschleunigt — nicht von der Vergangenheit her, sondern von der Zukunft, nicht reaktiv, sondern progressiv.

„In allgemeinen Zügen besteht dieser Prozeß in folgendem: Zwischen dem Adel und dem Volk bildet sich eine neue gesellschaftliche Schicht aus Elementen, die von oben herabsinken, sowie aus solchen, die von unten aufsteigen, von Elementen mit gewissermaßen gleichem spezifischem Gewicht, wenn man sich so ausdrücken darf; diese Elemente scharen sich eng zusammen, vereinigen sich, machen eine tiefgehende innere Wandlung durch und beginnen, auch die obere und die untere Schicht zu verändern, sie ihren Bedürfnissen anzupassen. Dieser Prozeß ist schon an sich außerordentlich interessant, für uns aber hat er besonders große Bedeutung. Für uns erhebt sich hier eine ganze Reihe von Fragen: Ist die Herrschaft des dritten Standes eine vorbestimmte und unvermeidliche Stufe der Zivilisation eines jeden Volkes? ..“

Was ist das für ein Unsinn?! Woher die „vorbestimmte Unvermeidlichkeit“, und was soll sie hier? Hat nicht der Autor selbst die Herrschaft des dritten Standes bei *uns*, *im* heiligen Rußland der siebziger Jahre, geschildert, und setzt er diese Schilderung weiter unten nicht noch ausführlicher fort?

Offenbar übernimmt der Autor die theoretischen Argumente, hinter denen sich die Repräsentanten unserer Bourgeoisie versteckt haben.

Ist es etwa keine weltfremde Oberflächlichkeit, solche Erfindungen für bare Münze zu nehmen, nicht zu begreifen, daß hinter diesen „theoretischen“ Betrachtungen *Interessen* stehen, Interessen derjenigen Gesellschaft, die eben noch so treffend beurteilt worden ist, die Interessen der Bourgeoisie?

Nur ein Romantiker kann glauben, gegen Interessen könne man mit Syllogismen kämpfen.

„Kann denn nicht ein Staat unmittelbar von einer Stufe zur anderen übergehen, ohne dabei einen Salto mortale auszuführen, wie es die allzu vorsichtigen Philister auf Schritt und Tritt zu sehen glauben, und ohne auf die Fatalisten zu hören, welche die Geschichte als eine vorbestimmte Ordnung betrachten, der zufolge die Herrschaft des dritten Standes für den Staat ebenso unvermeidlich ist wie Alter oder Jugend für den Menschen?“

Welch tiefes Verständnis der Volkstümler für unsere Wirklichkeit! Wenn der Staat die Entwicklung des Kapitalismus fördert, so durchaus nicht deshalb, weil die Bourgeoisie über so viel materielle Kraft verfügt, daß sie das Volk zwingt, „sich an die Arbeit zu machen“, und daß sie ihre eigene Politik macht. Durchaus nicht. Die Sache ist einfach die, daß die Professoren Wernadski, Tschitscherin, Mendelejew u. a. falsche Theorien über eine „vorbestimmte“ Ordnung vertreten und daß der Staat auf sie „hört“.

„Ist es denn letzten Endes nicht möglich, die negativen Seiten der heraufkommenden Ordnung zu mildern, sie irgendwie abzuändern oder die Dauer ihrer Herrschaft abzukürzen? Ist denn der Staat wirklich etwas derart Beharrliches, vom Willen der Menschen Unabhängiges und Ohnmächtiges, daß er sein Schicksal nicht beeinflussen und ändern könnte; ist er denn wirklich so etwas wie ein von der Vorsehung getriebener Kreisel, der sich nur auf einer bestimmten Bahn und nur eine bestimmte Zeit bewegt und eine bestimmte Anzahl von Umdrehungen macht, oder gleicht er einem Organismus mit sehr beschränktem Willen; wird er denn wirklich von einer Art gigantischem eisernem Rad gelenkt, das jeden Wagemutigen erdrückt, der sich erkühnt, es mit dem kürzesten Weg zum menschlichen Glück zu versuchen?“

Diese außerordentlich charakteristische Stelle zeigt besonders anschaulich den *reaktionären, kleinbürgerlichen* Charakter jener Interessenvertretung der unmittelbaren Produzenten, wie sie die russischen Volkstümler praktizierten und praktizieren. Feindselig gegen den Kapitalismus eingestellt, bilden die Kleinproduzenten eine Übergangsklasse, die sich eng an die Bourgeoisie anschließt und daher nicht begreifen kann, daß der ihnen unangenehme Großkapitalismus nichts Zufälliges, sondern ein unmittelbares Produkt der ganzen modernen ökonomischen (sowie sozialen, politischen und juristischen) Ordnung ist, die sich aus dem Kampf einander entgegengesetzter gesellschaftlicher Kräfte ergibt. Nur das Unverständnis hierfür kann zu einem solchen absoluten Unsinn führen wie zu einem Appell an den „Staat“, als wurzelten die politischen Verhältnisse nicht in den ökonomischen Verhältnissen, als brächten sie diese nicht zum Ausdruck und dienten ihnen nicht.

Ist denn der Staat wirklich etwas Beharrliches? ruft der Kleinproduzent verzweifelt aus, da er sieht, daß der Staat in bezug auf *seine*, des Kleinproduzenten, Interessen wirklich außerordentlich beharrlich ist.

---



Nein, könnten wir ihm antworten, der Staat ist keineswegs etwas Beharrliches, er ist immer tätig, und zwar sehr energisch tätig, immer aktiv und niemals passiv, und der Autor hat ja selbst eben noch diese aktive Wirksamkeit, ihren bürgerlichen Charakter, ihre natürlichen Früchte charakterisiert. Schlimm ist nur, daß er den Zusammenhang zwischen diesem ihrem Charakter und der kapitalistischen Organisation der Volkswirtschaft Rußlands nicht sehen will und daß er deshalb so oberflächlich ist.

Ist denn der Staat wirklich ein Kreisel, ist er denn wirklich ein eisernes Rad? fragt der Kleinbürger\*, wenn er sieht, daß das „Rad“ sich durchaus nicht so dreht, wie er das gern möchte.

O nein, könnten wir ihm antworten, das ist kein Kreisel, kein Rad, kein Gesetz des Fatums, kein Wille der Vorsehung: ihn bewegen „lebendige Persönlichkeiten“ „durch ein System von Hindernissen“\*\* (von der Art beispielsweise, wie der Widerstand der unmittelbaren Produzenten oder der Repräsentanten der altadligen Schicht), eben jene „lebendigen Persönlichkeiten“, die zu der gesellschaftlichen Kraft gehören, die das Übergewicht besitzt. Um daher das Rad zu zwingen, sich nach der anderen Seite zu drehen, muß man gegen die „lebendigen Persönlichkeiten“ (d. h. die gesellschaftlichen Elemente, die nicht zu den ideologischen Ständen gehören, sondern unmittelbar die dringlichen ökonomischen Interessen vertreten) an ebensolche „lebendige Persönlichkeiten“ appellieren, muß man gegen eine Klasse ebenfalls an eine Klasse appellieren. Hierfür sind gute und fromme Wünsche hinsichtlich der „kürzesten Wege“ durchaus unzureichend; hierfür bedarf es einer „Neuverteilung der sozialen Macht zwischen den Klassen“; hierfür muß man nicht zum Ideologen des unmittelbaren Produzenten werden, der abseits vom Kampfe steht, sondern desjenigen, der mitten im heißesten Kampfe steht, der bereits endgültig „vom Leben“ der bürgerlichen Gesellschaft „differenziert ist“. Dies

---

\* „Kleinbürger“ bei Lenin deutsch. Der *Übers.*

\*\* Herr N. Michailowski, bei Herrn Struve, S. 8: „Die lebendige Persönlichkeit mit all ihrem Sinnen und Trachten beginnt auf eigene Gefahr Geschichte zu machen. Sie, und nicht irgendeine mystische Kraft, setzt der Geschichte Ziele und treibt die Ereignisse diesen durch ein System von Hindernissen zu, die ihr von den Elementarkräften der Natur und der historischen Bedingungen entgegengestellt werden.“

ist der *einzig* und deshalb der kürzeste „Weg zum menschlichen Glück“, ein Weg, auf dem man nicht nur eine Milderung der negativen Seiten der gegebenen Verhältnisse erreichen, nicht nur deren Bestehen durch Beschleunigung ihrer Entwicklung abkürzen, sondern ihnen auch vollständig ein Ende setzen kann, indem man das „Rad“ (nicht mehr der staatlichen, sondern der sozialen Kräfte) zwingt, sich nach der anderen Seite zu drehen.

„Uns beschäftigen nur der Prozeß der Organisierung des dritten Standes, sogar nur die Menschen, die aus der Mitte des Volkes hervorgehen und sich in die Reihen dieses dritten Standes stellen. Diese Menschen sind sehr wichtig: sie üben außerordentlich wichtige gesellschaftliche Funktionen aus, von ihnen hängt der Grad der Intensität der bürgerlichen Ordnung direkt ab. Ohne sie ist noch kein Land auskommen, in dem sich diese Ordnung eingebürgert hat. Fehlen sie in einem Land oder sind ihrer zuwenig, so müssen sie aus dem Volke herausgezogen werden, so müssen im Leben des Volkes Bedingungen geschaffen werden, die ihre Herausbildung und ihr Hervortreten begünstigen, schließlich muß man sie, solange sie noch nicht erstarkt sind, schützen und ihr Wachstum fördern. Hier stoßen wir auf die Tatsache, daß höchst energische Leute, die sich die Verhältnisse und den Augenblick für ihre Interessen zunutze machen, in das historische Schicksal direkt eingreifen. Diese Verhältnisse bestehen hauptsächlich in der Notwendigkeit industriellen Fortschritts (in der Ablösung der Kustarproduktion durch die Manufaktur und in der Ablösung der Manufaktur durch das Fabrikssystem, in der Ersetzung des einen Systems des Ackerbaus durch ein anderes, rationelleres), ohne den der Staat, eine bestimmte Bevölkerungsdichte und Intensität des internationalen Verkehrs vorausgesetzt, wirklich nicht auskommen kann, und in dem politischen und moralischen Zwiespalt, der sowohl durch ökonomische Faktoren als auch durch das Wachstum der Ideen bedingt ist. Diese im Leben des Staates so dringend notwendigen Änderungen sind es ja auch, die gewöhnlich von geschickten Leuten mit sich selbst und mit bestimmten Verhältnissen in Verbindung gebracht werden, von Leuten, die zweifellos durch andere ersetzt werden könnten und stets ersetzt werden können, wenn die anderen Leute klüger und energischer sind, als jene es bisher waren.“

Somit kommt der Autor nicht um das Eingeständnis herum, daß die Bourgeoisie „wichtige gesellschaftliche Funktionen“ ausübt, Funktionen, die man allgemein so formulieren kann: Unterwerfung und Leitung der Arbeit des Volkes sowie Steigerung ihrer Produktivität. Der Autor sieht nur allzugut, daß sich der ökonomische „Fortschritt“ wirklich mit diesen

Elementen „verbindet“, d. h., daß unsere Bourgeoisie wirklich den ökonomischen, genauer gesagt, den technischen Fortschritt mit sich bringt.

Hier aber beginnt der grundlegende Unterschied zwischen dem Ideologen des Kleinproduzenten und dem Marxisten. Der Volkstümler erklärt diese *Tatsache* (den Zusammenhang zwischen Bourgeoisie und Fortschritt) damit, daß „geschickte Leute“ „sich die Verhältnisse und den Augenblick für ihre Interessen zunutze machen“, mit anderen Worten, er hält diese Erscheinung für zufällig und schlußfolgert daher mit naiver Kühnheit: „Zweifellos können diese Leute stets (!) durch andere ersetzt werden“, die ebenfalls einen Fortschritt, nicht aber einen bürgerlichen Fortschritt, bringen werden.

Der Marxist erklärt diese Tatsache mit jenen gesellschaftlichen Verhältnissen der Menschen in der Produktion materieller Werte, die sich in der Warenwirtschaft herausbilden, die Arbeit zu einer Ware machen, sie dem Kapital unterordnen und ihre Produktivität steigern. Er sieht hierin nichts Zufälliges, sondern ein notwendiges Produkt der kapitalistischen Organisation unserer Volkswirtschaft. Der Marxist sieht deshalb den Ausweg nicht in Faselien darüber, was „zweifellos“ Leute tun „können“, die den Bourgeois ersetzen (zunächst muß er doch noch „ersetzt“ werden, dafür aber sind Worte allein oder Appelle an Gesellschaft und Staat unzureichend), sondern in der Entwicklung der Klassengegensätze innerhalb der gegebenen Wirtschaftsordnung.

Jedermann begreift, daß diese beiden Erklärungen einander diametral entgegengesetzt sind, daß aus ihnen zwei einander ausschließende Handlungsweisen entspringen. Der Volkstümler, der die Bourgeoisie für etwas Zufälliges hält, erkennt nicht ihre Verbindungen mit dem Staat und wendet sich mit der Vertrauensseligkeit eines „treuerzigen Bäuerleins“ an diejenigen um Hilfe, der gerade die Interessen der Bourgeoisie schützt. Sein Wirken reduziert sich auf jene gemäßigte und akkurate staatsliberale Tätigkeit, die völlig gleichbedeutend ist mit Philanthropie, da sie die „Interessen“ nicht ernstlich berührt und sie nicht im geringsten gefährdet. Der Marxist grenzt sich von diesem Mischmasch ab und erklärt, es könne keine anderen „Bürgschaften für die Zukunft“ geben als den „harten Kampf der ökonomischen Klassen“.

Wenn diese Unterschiede in der Handlungsweise unmittelbar und unvermeidlich aus den Unterschieden bei der *Erklärung* der Tatsache ent-

springen, daß unsere Bourgeoisie die Herrschaft inne hat, so begreift man auch, daß sich der Marxist in seinem theoretischen Streit auf den Nachweis beschränkt, daß diese Bourgeoisie (bei der gegebenen Organisation der Volkswirtschaft) notwendig und unvermeidlich ist (das geschah auch in dem Buch des Herrn Struve), und wenn der Volkstümler diese verschiedenen Methoden der Erklärung umgeht und von Hegelianertum und „Brutalität gegenüber der Persönlichkeit“\* redet, so ist das nur ein klarer Beweis seiner Ohnmacht.

„Die Geschichte des dritten Standes in Westeuropa ist außerordentlich lang... Wir werden selbstverständlich, entgegen der Lehre der Fatalisten, nicht diese ganze Geschichte wiederholen; die aufgeklärten Repräsentanten unseres dritten Standes werden natürlich zur Erreichung ihrer Zwecke auch gar nicht alle die Mittel anwenden wollen, deren man sich früher bedient hat, sondern sie werden nur die passendsten und den Bedingungen von Ort und Zeit am besten entsprechenden auswählen. Um die Bauernschaft von der Scholle zu vertreiben und ein Fabrikproletariat zu schaffen, werden sie gewiß nicht zu roher militärischer Gewalt oder zu dem nicht weniger rohen Bauernlegen greifen...“

„Sie werden nicht dazu greifen...“?! Nur Theoretiker eines rührseligen Optimismus können so vorsätzlich die *Tatsachen* aus Vergangenheit und Gegenwart vergessen, die bereits ihr „Ja“ gesagt haben - und rosige Erwartungen hegen, daß die Zukunft gewiß ein „Nein“ bringen werde. Natürlich ist das eine Lüge.

„... sondern darangehen, den dorfemeindlichen Grundbesitz zu vernichten, einen Farmerstand, eine zahlenmäßig schwache Klasse wohlhabender Bauern zu schaffen\*\*, und überhaupt zu Mitteln greifen, durch die der ökonomisch Schwache von selbst untergeht. Sie werden jetzt keine Zünfte schaffen, aber sie werden Kredit-, Rohstoff-, Konsum- und Produktionsassoziationen einrichten, die, obwohl sie der Allgemeinheit Glück verheißen, nur dazu beitragen werden, den Starken noch stärker und den Schwachen noch schwächer zu machen. Sie werden sich nicht um die Patrimonialgerichtsbarkeit kümmern, aber sie werden sich um eine Gesetzgebung zur Förderung von Arbeitsfreudig-

---

\* Herr Michailowski in Nr. 10 des „Russkoje Bogatstwo“, Jahrgang 1894.

\*\* Das wird auch ohne die Vernichtung der Dorfemeinde, die die Spaltung der Bauernschaft in keiner Weise beseitigt, großartig besorgt - wie die Semstwostatistik festgestellt hat.

---

### Der ökonomische Inhalt der Volkstümlerrichtung 367

keit, Nüchternheit und Bildung bemühen, die nur der jungen Bourgeoisie zugute kommen wird, da sich die Masse nach wie vor dem Trunk ergeben, in Unwissenheit leben und für fremde Taschen arbeiten wird."

Wie gut sind doch hier alle diese Kredit-, Rohstoff- und sonstigen Assoziationen gekennzeichnet, alle diese Maßnahmen zur Förderung von Arbeitsfreudigkeit, Nüchternheit und Bildung, um die unsere heutige liberal-volkstümlerische Presse, das „Russkoje Bogatstwo" einbegriffen, so rührend besorgt ist. Der Marxist braucht das Gesagte nur noch zu unterstreichen und sich völlig damit einverstanden zu erklären, daß *wirklich alles dies nichts anderes ist als die Vertretung des dritten Standes* und daß folglich die Leute, die hierfür sorgen, nichts anderes sind als *kleine Bourgeois*.

Dies Zitat genügt als Antwort an die heutigen Volkstümler, die aus dem verächtlichen Verhalten der Marxisten gegenüber derartigen Maßnahmen schlußfolgern, daß diese „Zuschauer" sein möchten, daß sie die Hände in den Schoß legen wollen. Allerdings, in die bürgerliche Tätigkeit werden sie natürlich niemals ihre Hände hineinstecken, ihr gegenüber werden sie stets „Zuschauer" bleiben.

„Die Rolle dieser Klasse (der aus dem Volke Emporgestiegenen, der Kleinbourgeoisie), aus der sich die Wachtposten, die Schützenkette und die Vorhut der bürgerlichen Armee rekrutieren, hat die Historiker und Ökonomen leider sehr wenig interessiert, obwohl ihre Rolle, wir wiederholen das, außerordentlich bedeutend ist. Als die Dorfgemeinde zerstört und die Bauernschaft ihres Bodens beraubt wurde, da haben dies durchaus nicht nur die Lords und die Ritter besorgt, sondern auch Leute aus den Reihen der Bauern, d. h. wiederum die aus dem Volke Emporgestiegenen, die, ausgestattet mit praktischem Verstand und einem biegsamen Rücken, der Gnade der Herrschaft teilhaftig, einen schönen Batzen im trüben gefischt oder zusammengeraubt haben, Leute, denen die oberen Stände und die Gesetzgeber die Hand entgegenstreckten. Sie wurden die arbeitsamsten, fähigsten und nüchternsten Elemente des Volkes genannt ..."

Diese Beobachtung ist vom Standpunkt der Tatsachen aus sehr zutreffend. In der Tat, die Vertreibung der Bauern von der Scholle wurde hauptsächlich durch „Leute aus ihren Reihen", durch Kleinbürger besorgt. Es befriedigt jedoch nicht, wie der Volkstümler dies auffaßt. Er unterscheidet nicht zwischen den zwei antagonistischen Klassen, den

Feudalherren und der Bourgeoisie, den Repräsentanten der „altadligen“ und denen der „neubürgerlichen“ Verhältnisse, er unterscheidet nicht zwischen den verschiedenen Systemen der Wirtschaftsorganisation, sieht nicht die fortschrittliche Bedeutung der zweiten Klasse im Vergleich zur ersten. Dies zunächst. Zum anderen führt er das Wachstum der Bourgeoisie auf Ausplünderung, Kombinationsgabe, Lakaientum usw. zurück, wo doch die kleine Wirtschaft auf dem Boden der Warenproduktion den nüchternsten, arbeitsamsten Besitzer zum Kleinbürger macht: er legt „Ersparnisse“ zurück, die sich kraft der Umweltbedingungen in *Kapital* verwandeln. Man lese darüber in den Beschreibungen unserer volkstümlichen Belletristen über das Kustargewerbe und die bäuerliche Wirtschaft nach.

„Das ist nicht einmal eine Schützenkette und Vorhut, sondern die bürgerliche Hauptarmee, zu Abteilungen zusammengeschlossene Soldaten eines stehenden Heeres, die von Staboffizieren und Generalen, von den Kommandeuren der einzelnen Truppenteile und einem aus Publizisten, Rednern und Wissenschaftlern\* bestehenden Generalstab befehligt werden. Ohne diese Armee könnte die Bourgeoisie nichts ausrichten. Könnten etwa die knapp 30000 englischen Landlords ohne die Farmer über eine hungrige Masse von mehreren Dutzend Millionen herrschen?! Der Farmer ist ein echter Soldat in politischem Sinne und eine kleine expropriierende Zelle in ökonomischem Sinne ... In den Fabriken wird die Rolle der Farmer von den Meistern und ihren Gehilfen gespielt, die nicht nur für ihre geschicktere Arbeit sehr gut bezahlt werden, sondern auch dafür, daß sie die Arbeiter überwachen, daß sie die Werkbank als letzte verlassen, daß sie die Arbeiter von Forderungen auf Lohnzulage oder Verkürzung der Arbeitszeit abhalten, daß die Unternehmer unter Hinweis auf sie sagen können: Seht euch doch an, wieviel wir den Leuten zahlen, die arbeiten und uns Nutzen bringen; die Kleinhändler, die in den engsten Beziehungen zu Unternehmern und Werkleitung stehen; die Kontoristen, allerlei Aufseher und dergleichen kleines Gewürm, in deren Adern noch Arbeiterblut fließt, von deren Seele jedoch bereits das Kapital vollständig Besitz ergriffen hat. (Sehr richtig! K. T.) Natürlich kann man das, was wir in England sehen, auch in Frankreich, in Deutschland und in anderen Ländern beobachten. (Sehr richtig! Und in Rußland auch. K. T.) In einzelnen Fällen ändern sich höchstens

---

\* Man müßte hinzufügen: sowie von Verwaltungsbeamten und der Bürokratie. Sonst leidet die Aufzählung derer, die dem „Generalstab“ angehören, an einer unmöglichen Unvollständigkeit - unmöglich besonders angesichts der spezifisch russischen Verhältnisse.

Einzelheiten, aber zum großen Teil bleiben selbst diese unverändert. Die französische Bourgeoisie, die Ende des vorigen Jahrhunderts den Sieg über den Adel erfocht oder, besser gesagt, den Sieg des Volkes sich zunutze gemacht hat, sonderte aus dem Volke eine Kleinbourgeoisie aus, die bei der Ausplünderung des Volkes behilflich war und es selbst ausplünderte und Abenteurern auslieferte ... Während in der Literatur Hymnen auf das französische Volk gesungen wurden, während seine Größe, Hochherzigkeit und Freiheitsliebe gepriesen wurden, während alle diese Weihrauchschwaden wie ein Nebel über Frankreich lagen, führte sich der bourgeoise Kater das Hühnchen zu Gemüte und hat es schon fast völlig aufgefressen; für das Volk blieben nur die Knöchelchen übrig. Es zeigte sich, daß der vielgerühmte Besitz des Volkes an Grund und Boden mikroskopisch klein und nach Metern zu messen war und häufig nicht einmal für die Steuern ausreichte ..."

Gehen wir hierauf ein.

Erstens würden wir von dem Volkstümler gern erfahren, wer sich bei uns den „Sieg über die Leibeigenschaft“, über die „altadlige Schicht“ „zunutze gemacht“ hat. Etwa nicht die Bourgeoisie? Was geschah bei uns im „Volke“, während „in der Literatur die Hymnen gesungen wurden“, die der Verfasser soeben angeführt hat, Hymnen auf das Volk, auf die Liebe zum Volke, auf seine Hochherzigkeit, auf den Gemeingeist mit seinen Eigenheiten und Eigenschaften, auf die „soziale Anpassung und solidarische Tätigkeit“ innerhalb der Dorfgemeinde, darauf, daß ganz Rußland ein Artel sei, daß die Dorfgemeinde „alles“ sei, „was im Denken und Tun des Landvolks lebt“ etc. etc. etc., was auch bis auf den heutigen Tag noch (allerdings in Molltönen) in den Spalten der liberal-volkstümlerischen Presse gesungen wird? Ist der Bauernschaft der Boden etwa nicht abgenommen worden? Hat sich der bourgeoise Kater das Hühnchen etwa nicht zu Gemüte geführt und es nahezu völlig aufgefressen? Hat sich der vielgerühmte „Besitz des Volkes an Grund und Boden“ etwa nicht als „mikroskopisch klein“ erwiesen? Ist es etwa nicht vorgekommen, daß die notwendigen Zahlungen das Einkommen überstiegen?\*

- Nein, nur „Mystiker und Metaphysiker“ sind fähig, das zu behaupten, es für eine Tatsache zu halten und diese Tatsache zum Ausgangspunkt ihrer

---

\* Und nicht nur „häufig“, wie in Frankreich, sondern als allgemeine Regel, wobei die notwendigen Zahlungen das Einkommen nicht nur um Dutzende, sondern sogar um Hunderte Prozent übersteigen

Betrachtungen über unsere Angelegenheiten und ihrer Tätigkeit zu nehmen, die nicht darauf gerichtet ist, „andere Wege für das Vaterland“ zu suchen, sondern darauf, auf dem gegebenen, bereits eindeutig festliegenden kapitalistischen Weg zu wirken.

Zweitens ist es interessant, die *Methode* des Autors mit der *Methode* der Marxisten zu vergleichen. An konkreten Gedankengängen läßt sich ihr Unterschied viel besser erklären als an Hand abstrakter Betrachtungen. Warum sagt der Autor von der französischen „Bourgeoisie“, daß sie Ende des vorigen Jahrhunderts den Sieg über den Adel erfochten habe? Warum wird eine Tätigkeit, die vorwiegend und fast ausschließlich eine Tätigkeit der Intelligenz war, bürgerlich genannt? Und dann: gehandelt hat doch die Regierung, die der Bauernschaft den Boden wegnahm, die hohe Steuerleistungen einführte usw.? Schließlich haben doch diese Männer von der Liebe zum Volke, von der Gleichheit und dem Glück der Allgemeinheit gesprochen, wovon auch die russischen Liberalen und Volkstümpler gesprochen haben und heute noch sprechen? Kann man unter diesen Umständen in alledem nur die „Bourgeoisie“ sehen? Ist diese Anschauung, die die politischen und ideologischen Bewegungen auf Plusmacherei\* reduziert, nicht „beschränkt“? - Sehen Sie, das sind dieselben Fragen, mit denen man die russischen Marxisten überschüttet, wenn sie die gleichen Dinge über unsere Bauernreform (deren Besonderheit sie lediglich in „Details“ sehen) und allgemein über das Rußland der Zeit nach der Reform sagen. Ich spreche hier, wie gesagt, nicht davon, daß unsere Anschauung faktisch richtig ist, sondern von der *Methode*, die der Volkstümpler im vorliegenden Fall anwendet. Als *Kriterium* dienen ihm - Resultate („es zeigte sich“, daß der Besitz des Volkes an Grund und Boden mikroskopisch klein ist, daß der Kater sich das Hühnchen „zu Gemüte geführt“, es „aufgefressen“ hat) und dabei ausschließlich *ökonomische Resultate*.

Es fragt sich nun, warum er diese *Methode* nur auf Frankreich anwendet, ohne von ihr auch für Rußland Gebrauch zu machen. Die Methode muß doch überall die gleiche sein. Wenn Sie in Frankreich hinter der Tätigkeit der *Regierung* und der *Intelligenz Interessen* suchen, warum *suchen Sie* sie dann nicht auch im heiligen Rußland? Wenn *dort* Ihr Kriterium die Frage aufwirft, wie der Besitz des Volkes an Grund und Boden

---

\* „Plusmacherei“ bei Lenin deutsch. Der *Übers.*



beschaffen „war“, warum wirft Ihr Kriterium dann *hier* die Frage auf, wie es „sein kann“? Wenn Ihnen dort angesichts des „gefressenen Hühnchens“ Phrasen vom Volk und von seiner Hochherzigkeit berechtigten Abscheu einflößen, warum wenden Sie sich *hier* nicht von denen als von bürgerlichen Philosophen ab, die es angesichts der unzweifelhaften, von Ihnen ja zugegebenen Tatsache, daß „gefressen“ wird, fertigbringen, von „sozialer Anpassung“, von „Gemeingeist des Volkes“, von „Nöten *der Volksindustrie*“ und dergleichen Dingen mehr zu reden?

Es gibt nur eine Antwort: Weil Sie ein Ideologe des Kleinbürgertums sind, weil Ihre Ideen, d. h. die Ideen der Volkstümler überhaupt, und nicht die Ideen eines Hinz und Kunz, das Resultat der Widerspiegelung der Interessen und des Standpunktes des Kleinproduzenten sind und durchaus nicht das Resultat „reinen“\* Denkens.

„Besonders lehrreich ist für uns in dieser Hinsicht Deutschland, das sich genauso wie wir mit der bürgerlichen Reform verspätete und sich daher die Erfahrungen anderer Völker, natürlich nicht im positiven, sondern im negativen Sinn zunutze gemacht hat.“ Die Zusammensetzung der Bauernschaft in Deutschland - so berichtet der Autor nach Wassiltschikow - war heterogen: die Bauern gliederten sich sowohl nach ihren Rechten als auch nach ihrem Besitz, nach der Größe der Parzellen. Der ganze Prozeß führte zur Bildung einer „Bauernaristokratie“, eines „Standes kleiner Gutsbesitzer nichtadliger Herkunft“, zur Verwandlung der Masse „aus Hofbesitzern in ungelernete Arbeiter“. „Schließlich fand die Sache ihre Vollendung durch die halb aristokratische, halb bürgerliche Verfassung des Jahres 1849, die alle legalen Wege zur Verbesserung der Lage der Arbeiter abschnitt und nur dem Adel sowie dem vermögenden Bürgertum das Wahlrecht verlieh.“

Eine originelle Betrachtung. Die Verfassung hätte die legalen Wege „(Abgeschnitten“?! Das ist noch die Widerspiegelung jener guten alten Theorie der russischen Volkstümler, nach der die „Intelligenz“ aufgefördert wurde, ihre „Freiheit“ zu opfern, da diese nur ihr selber nützlich sein, das Volk aber dem „vermögenden Bürgertum“ ausliefern würde. Wir haben nicht die Absicht, gegen diese abgeschmackte und reaktionäre Theorie zu polemisieren, da sich die modernen Volkstümler im allgemeinen und unsere nächsten Gegner, die Herren Publizisten des „Russkoje

---

\* Ein Ausdruck des Herrn W. W. Siehe „Unsere Richtungen“, ferner Nr. 47-49 der „Nedelja“, Jahrgang 1894.

Bogatstwo", im besonderen von ihr losgesagt haben. Doch können wir uns die Bemerkung nicht versagen, daß die Volkstümler, die sich von dieser Idee losgesagt und einen Schritt vorwärts zur offenen Anerkennung der *gegebenen* Wege Rußlands getan haben, anstatt von der Möglichkeit anderer Wege zu schwatzen, sich damit endgültig als Kleinbürger ausgewiesen haben, da die Forderung nach geringfügigen, kleinbürgerlichen Reformen in Verbindung mit dem absoluten Unverständnis für den Klassenkampf sie an die Seite der Liberalen und in Gegensatz zu denen bringt, die sich an die Seite des „Antipoden“ stellen, in dem sie den einzigen, wenn man so sagen will, Destinatär\* derjenigen Güter sehen, von denen die Rede ist.

„Auch in Deutschland gab es zu jener Zeit viele Leute, die über die Emanzipation in helles Entzücken gerieten, und zwar zehn Jahre, zwanzig Jahre, dreißig Jahre lang und noch länger; Leute, die jeden Skeptizismus, jede Unzufriedenheit mit der Reform verfluchten, weil sie meinten, daß diese der Reaktion in die Hände arbeiten würden. Die Einfältigen unter ihnen stellten sich das Volk als ein freigelassenes Pferd vor, das man wieder in den Stall führen und mit dem man einen neuen Postbetrieb beginnen kann (was durchaus nicht immer möglich ist). Doch gab es hier auch Schurken, die dem Volk schmeichelten, im stillen aber eine andere Linie verfolgten, Betrüger, die sich solchen dem Volke aufrichtig zugehauenen Schlafmützen, die man hinters Licht führen und ausbeuten konnte, anbiederten. O diese aufrichtigen Schlafmützen! Wenn der Bürgerkampf beginnt, so ist durchaus nicht jeder auf ihn vorbereitet und durchaus nicht jeder zu ihm fähig.“

Treffliche Worte, die die besten Traditionen der alten russischen Volkstümlerrichtung gut resümieren und von denen wir Gebrauch machen können, um das Verhalten der russischen Marxisten zur *heutigen* russischen Volkstümlerrichtung zu charakterisieren. Um sie so zu verwenden, braucht man nicht viel an ihnen zu ändern: so gleichartig der Prozeß der kapitalistischen Entwicklung in beiden Ländern ist, so gleichartig sind die gesellschaftlichen und politischen Ideen, die diesen Prozeß widerspiegeln.

In unserer „fortgeschrittenen Literatur schalten und walten gleichfalls Leute, die von „wesentlichen Unterschieden zwischen unserer Bauernreform und der westlichen“, von „Sanktionierung der Volks (sic!) pro-

---

\* rechtmäßiger Empfänger. Die Red.

---

duktion", von großer „Landzuteilung" (so nennen sie den Loskauf!) u. dgl. m. reden und deshalb von der Obrigkeit erwarten, sie werde ein Wunder herniedersenden, das „Vergesellschaftung der Arbeit" genannt wird, Leute, die „zehn Jahre, zwanzig Jahre, dreißig Jahre lang und noch länger" warten, während der Kater - von dem wir eben gesprochen haben - sich das Hühnchen zu Gemüte führt und mit der Zärtlichkeit eines satten und zufriedenen Raubtieres die „aufrichtigen Schlafmützen" anblickt, die von der Notwendigkeit reden, einen anderen Weg für das Vaterland ausfindig zu machen, von der Schädlichkeit des „drohenden" Kapitalismus, von Maßnahmen zur Unterstützung des Volkes durch Kredite, Artels, gemeinschaftliches Pflügen und was dergleichen harmloses Flickwerk mehr ist. „O diese aufrichtigen Schlafmützen!"

„Eben diesen Prozeß der Herausbildung der dritten Standes erleben heute auch wir und hauptsächlich unsere Bauernschaft. Rußland ist mit dieser Angelegenheit hinter ganz Europa zurückgeblieben, sogar hinter seiner Freundin aus der höheren Töchterschule, richtiger, seiner älteren Schulkameradin -Deutschland. Die wichtigste Pflanzstätte und der Nährboden des dritten Standes waren überall in Europa die Städte. Bei uns dagegen..." gibt es unvergleichlich weniger Stadtbewohner... „Die Hauptursache dieses Unterschiedes besteht im Besitz unseres Volkes an Grund und Boden, der die Bevölkerung im Dorfe festhält. Die Vergrößerung der Stadtbevölkerung in Europa hängt eng mit der Vertreibung des Volkes von der Scholle und mit der Fabrikindustrie zusammen, die unter kapitalistischen Produktionsverhältnissen billige Arbeit und ein überreichliches Arbeitsangebot braucht. Während zu jener Zeit die aus den Dörfern vertriebene europäische Bauernschaft in die Städte auf Arbeit ging, klammert sich unsere Bauernschaft, solange die Kräfte reichen, an den Boden. Der Besitz des Volkes an Grund und Boden ist der strategische Hauptpunkt, der Hauptschlüssel der bäuerlichen Position, dessen Bedeutung die Führer des Bürgertums ausgezeichnet begreifen und deshalb ihre ganze Kunst und alle ihre Kräfte dagegen einsetzen. Von hier gehen denn auch alle die Angriffe auf die Dorfgemeinde aus, von hier rühren die zahllosen verschiedenen Projekte her, nach denen der Ackerbauer, um einer rationellen Agronomie, um des Aufblühens der Industrie, um des nationalen Fortschritts und Ruhmes willen von seinem Boden vertrieben werden soll!"

Hier tritt bereits die Oberflächlichkeit der volkstümlerischen Theorie anschaulich zutage, die über den Träumereien von „anderen Wegen" die Wirklichkeit völlig falsch einschätzt: sie sieht den „Hauptpunkt" in sol-

chen, keine grundlegende Rolle spielenden juristischen Institutionen wie die Formen des bäuerlichen *Grundbesitzes* (Dorfgemeinde oder Einzelhof) ; sie sieht etwas Besonderes in unserem bäuerlichen Kleinbetrieb, als ob das nicht die gewöhnliche Wirtschaft von Kleinproduzenten wäre, völlig von derselben Art - dem Typus ihrer politisch-ökonomischen Organisation nach - wie der Betrieb der westeuropäischen Handwerker und Bauern, sondern irgendein Besitz des Volkes (!?) an Grund und Boden. Nach der Terminologie, die sich in unserer liberal-volkstümmlerischen Presse eingebürgert hat, bezeichnet jede Zusammensetzung mit dem Wort „Volk“ etwas, was die Ausbeutung des Werktätigen ausschließt, so daß der Autor mit seiner Charakteristik die unzweifelhafte Tatsache geradezu vertuscht, daß in unserer bäuerlichen Wirtschaft ebenso Mehrwert angeeignet und ebenso Arbeit für fremde Taschen verrichtet wird wie auch außerhalb der „Dorfgemeinde“, und dem sentimentalen und rührseligen Pharisäertum sperrangelweit Tür und Tor öffnet.

„Unsere heutige Dorfgemeinde, arm an Land und mit Abgaben überlastet, bietet, weiß Gott, noch keine Garantie. Der Bauer hatte schon ohnehin nicht viel Land, jetzt aber, infolge zunehmender Bevölkerung und abnehmender Fruchtbarkeit, ist es noch weniger geworden; die Steuerlast vermindert sich nicht, sondern vergrößert sich; es gibt wenig Gewerbe, an Möglichkeiten für einen Nebenerwerb am Ort fehlt es noch mehr; das Leben im Dorf wird so schwer, daß die Bauern ganzer Dörfer weit weg ziehen, um einen Verdienst zu suchen, und nur die Frauen und Kinder zu Hause lassen. Auf diese Weise veröden ganze Kreise... Unter dem Einfluß gerade dieser schweren Lebensbedingungen geht aus der Bauernschaft einerseits eine besondere Klasse von Menschen hervor - die junge Bourgeoisie, die einzeln fremden Boden kaufen will, die zu anderen Erwerbsarten strebt, wie zum Handel, zum Wucher, zur Gründung von Arbeiterarteln, in denen sie selbst an der Spitze steht, zu verschiedenen Kontraktarbeiten und zu dergleichen kleinen Geschäften mehr.“

Es lohnt sich, auf diese Stelle in aller Ausführlichkeit einzugehen. Wir finden hier erstens die Feststellung bekannter Tatsachen, die man mit dem Wort Landflucht wiedergeben kann; zweitens eine (negative) Einschätzung und drittens eine Erklärung dieser Tatsachen, aus der sich unmittelbar auch ein ganzes, hier nicht dargelegtes, aber nur allzugut bekanntes Programm ergibt (den Bauern mehr Land geben, die Abgaben vermindern; die Gewerbe „heben“ und „entwickeln“).

---

Es muß betont werden, daß vom Standpunkt des Marxisten sowohl der erste als auch der *zweite* Punkt völlig und unbedingt richtig (nur, wie wir gleich sehen werden, äußerst unbefriedigend formuliert) sind. Aber der *dritte* Punkt taugt rein gar nichts.\*

Erläutern wir das. Der erste Punkt ist richtig. Es ist richtig, daß unsere Dorfgemeinde keine Garantie bietet, richtig, daß die Bauernschaft dem Dorf den Rücken kehrt, die Scholle verläßt; man hätte sagen müssen: expropriert wird - da sie (als Privateigentum) bestimmte Produktionsmittel besaß (darunter Boden nach Sonderrecht, nach welchem indessen auch das von den Dorfgemeinden *losgekauft* Land in private Nutzung vergeben wird) und ihrer verlustig geht. Richtig ist, daß die Kustargerbe „zurückgehen“, *d. h.*, auch hier werden die Bauern expropriert, sie verlieren die Produktionsmittel und -Instrumente, geben die Hausweberei auf und verdingen sich als Arbeiter beim Eisenbahnbau, als Maurer, als ungelernete Arbeiter usw. Die Produktionsmittel, von denen die Bauern getrennt werden, gehen in die Hände einer verschwindenden Minderheit über und dienen als Mittel zur Ausbeutung der Arbeitskraft, als *Kapital*. Deshalb hat der Autor recht, wenn er sagt, daß Besitzer dieser Produktionsmittel sich in „Bourgeoisie“ verwandeln, *d. h.* in eine Klasse, die bei kapitalistischer Organisation der Volkswirtschaft die Arbeit des „Volkes“ in ihren Händen hält. Alle diese Tatsachen sind richtig festgestellt und in ihrer Bedeutung als Beweise für die Ausbeutung zutreffend beurteilt.

Aber schon aus der angeführten Schilderung hat der Leser natürlich ersehen, daß der Marxist diese Tatsachen ganz anders *erklärt*. Der Volkstümler sieht die Ursachen dieser Erscheinungen darin, daß „wenig Land“ vorhanden ist, die Steuerlasten übergroß sind und der „Nebenerwerb“ zurückgeht, *d. h.*, er sieht sie in den Besonderheiten der Politik - der Boden-, Steuer-, Gewerbepolitik, nicht aber in den Besonderheiten der *gesellschaftlichen Organisation der Produktion*, aus der sich die *betreffende* Politik unvermeidlich ergibt.

Es gibt wenig Land - so erklärt der Volkstümler -, und es wird immer weniger. (Ich beziehe mich nicht einmal unbedingt auf die Erklärung des

---

\* Eben deshalb legen die Theoretiker des Marxismus in der Auseinandersetzung mit der Volkstümlerrichtung so starken Nachdruck auf das Erklären und Begreifen, auf die objektive Seite.

Artikelschreibers, sondern auf den allgemeinen Leitsatz der Volkstümlerdoktrin.) - Sehr richtig, aber warum sagen Sie denn eigentlich nur, daß es *wenig* Land gibt, warum fügen Sie nicht hinzu: Es wird *wenig verkauft*? Sie wissen doch, daß unsere Bauern ihre Bodenanteile bei den Gutsbesitzern *loskaufen*. Warum richten Sie denn Ihre Aufmerksamkeit hauptsächlich darauf, daß es *wenig* Land gibt, und nicht darauf, daß es *verkauft* wird?

Schon allein diese Tatsache des Verkaufs, des Loskaufs, weist auf die Herrschaft solcher Prinzipien (Erwerb von Produktionsmitteln gegen Geld) hin, bei denen die Werktätigen sowieso ohne Produktionsmittel bleiben, ob man nun wenig oder viel davon verkauft. Verschweigen Sie diese Tatsache, so verschweigen Sie damit die kapitalistische Produktionsweise, auf deren Boden sich dieser Verkauf erst entwickeln konnte. Verschweigen Sie dies, so stellen Sie sich damit schon auf den Boden dieser bürgerlichen Gesellschaft und verwandeln sich in einen bloßen Politikaster, der darüber räsoniert, ob viel oder wenig Boden verkauft werden soll. Sie sehen nicht, daß allein diese Tatsache des Loskaufs schon beweist, daß „das *Kapital* bereits vollständig Besitz ergriffen hat“ „von der Seele“ derer, deren Interessen die „große“ Reform verwirklichten, derer, die sie durchgeführt haben. Sie sehen nicht, daß bloß für diese ganze liberalvolkstümlerische „Gesellschaft“, die sich auf die von der Reform geschaffenen Verhältnisse stützt und dabei über verschiedene Wege zu deren Verbesserung kannegießert, daß bloß für sie das Licht scheint, das vom „kapitalistischen Monde“ kommt. Das ist der Grund, weshalb der Volkstümpler derart gehässig über alle die herfällt, die konsequent auf einem prinzipiell anderen Boden stehen. Er zetert, sie sorgten sich nicht um das Volk, sie wollten die Bauern von der Scholle vertreiben!!

Er, der Volkstümpler, sorgt sich um das Volk, er will die Bauernschaft nicht von der Scholle vertreiben, er will, daß ihr mehr Boden gegeben (*verkauft*) wird. Er ist ein ehrlicher Krämer. Allerdings verschweigt er, daß Boden nicht umsonst vergeben, sondern verkauft wird, aber wer spricht denn schon in einem Laden davon, daß man für die Waren Geld bezahlen muß? Das weiß doch jeder auch so.

Natürlich haßt er die Marxisten, die sagen, man müsse sich ausschließlich an die wenden, die bereits von dieser Krämergesellschaft „differenziert“, aus ihr „ausgestoßen“ sind, wenn es erlaubt ist, diese höchst

charakteristischen kleinbürgerlichen Ausdrücke der Herren Michailowski und Jushakow zu gebrauchen.\*

Gehen wir weiter. „Es gibt wenig Gewerbe“ - das ist die Ansicht des Volkstümlers über die Kustargewerbe. Und wiederum verschweigt er, wie diese Gewerbe organisiert sind. Seelenruhig verschließt er die Augen davor, daß sowohl die „zurückgehenden“ als auch die „sich entwickelnden“ Gewerbe bei völliger Unterjochung der Arbeit durch das Kapital der Aufkäufer, der Kaufleute usw. in gleichem Maße kapitalistisch organisiert sind, und beschränkt sich auf kleinbürgerliche Forderungen nach Fortschritten, Verbesserungen, Artels und dergleichen mehr, als könnten derartige Maßnahmen an der *Tatsache*, daß das Kapital die Herrschaft hat, auch nur das geringste ändern. Sowohl in der Landwirtschaft als auch in der verarbeitenden Industrie stellt er sich auf den Boden ihrer gegebenen Organisation und tritt nicht gegen diese Organisation als solche auf, sondern gegen verschiedene ihrer Unvollkommenheiten. - Was die Abgaben anbelangt, so hat sich der Volkstümler hier schon selbst widerlegt, wobei er den grundlegenden Wesenszug der Volkstümlerrichtung, die Fähigkeit zu Kompromissen, anschaulich vor Augen führte. Weiter oben hat er selbst behauptet, die Last jeder Steuer (sogar der Einkommensteuer) trügen, sofern ein System der Aneignung von Mehrwert besteht, die Arbeiter; trotzdem ist er durchaus nicht abgeneigt, sich mit der liberalen Gesellschaft darüber zu unterhalten, ob die Abgaben hoch oder niedrig sind, und dem Departement für Abgaben und Steuern in „staatsbürgerlicher Wohlanständigkeit“ entsprechende Ratschläge zu erteilen.

Mit einem Wort, nach Meinung des Marxisten ist die Ursache nicht in der Politik, nicht im Staat und nicht in der „Gesellschaft“ zu suchen, sondern in dem gegebenen System der ökonomischen Organisation Rußlands; es geht nicht darum, daß „geschickte Leute“ oder „Glücksritter“ im trüben fischen, sondern darum, daß das „Volk“ zwei einander entgegengesetzte, einander ausschließende Klassen bildet: „Alle in der Gesellschaft wirkenden Kräfte setzen sich aus zwei gleichwirkenden, einander entgegengesetzten Kräften zusammen.“

---

\* Abgesehen davon, daß sie den kapitalistischen Charakter des Loskaufs verschweigen und nicht begreifen, umgehen die Herren Volkstümler bescheiden auch die Tatsache, daß der „Bodenmangel“ der Bauern sein Gegenstück in den recht guten Landstückchen im Besitz der „altadligen“ Schicht hat.

„Leute, die an der Etablierung der bürgerlichen Ordnung interessiert sind, Sassen sich, wenn sie ihre Projekte scheitern sehen\*<sup>\*</sup>, davon nicht aufhalten: sie reden der Bauernschaft in einem fort ein, daß an allem die Dorfgemeinde und die gegenseitige Bürgschaft, die Umverteilung der Felder und die Verhältnisse im Mir schuld seien, die Faulpelzen und Trunkenbolden Vorschub leisteten; sie richten für wohlhabende Bauern Spar- und Darlehensgenossenschaften ein und bemühen sich um kleine Bodenkredite für den Parzellengrundbesitz; sie gründen in den Städten technische, handwerkliche und verschiedene andere Lehranstalten, in die wiederum nur Kinder wohlhabender Leute gelangen, während die Masse ohne Schulen bleibt; sie helfen den reichen Bauern durch Ausstellungen, Prämien und Rassezucht-tiere, die von Deckanstalten gegen Bezahlung ausgeliehen werden, ihr Vieh zu verbessern, usw. Alle diese kleinen Bemühungen vereinigen sich zu einer bedeutenden Kraft, die zersetzend auf den dörflichen Mir einwirkt und die Bauernschaft immer mehr und mehr in zwei Teile spaltet.“

Diese Charakteristik der „kleinen Bemühungen“ ist gut. Der Gedanke des Autors, daß alle diese kleinen Bemühungen (für die sich heute das „Russkoje Bogatstwo“ und unsere ganze liberal-volkstümlerische Presse

---

\* Also bedeutet das Scheitern eines Projekts zur Vernichtung der Dorfgemeinde den Sieg über die Interessen einer „Etablierung der bürgerlichen Ordnung“ !!

Der Volkstümler, der sich aus der „Dorfgemeinde“ eine kleinbürgerliche Utopie zusammengebraut hat, versteigt sich zu einer derart phantastischen Ignorierung der Wirklichkeit, daß er in einem Projekt gegen die Dorfgemeinde die ganze Etablierung der bürgerlichen Ordnung sieht, während das einfach Politikasterei auf dem Boden der bereits vollständig „etablierten“ bürgerlichen Ordnung ist.

Das entscheidendste Argument gegen den Marxisten ist für ihn die mit Siegermiene gestellte Frage: Ja aber, sagen Sie, wollen Sie die Dorfgemeinde vernichten oder nicht? Ja oder nein? - Das ist für ihn die ganze Frage, die ganze „Etablierung“. Er will durchaus nicht begreifen, daß die „Etablierung“ vom Standpunkt des Marxisten eine längst perfekte und unwiderrufliche Tatsache ist, an der weder die Vernichtung noch die Festigung der Dorfgemeinde etwas ändern würde - wie denn auch das Kapital heute auf dem Lande sowohl im Gemeindedorf als auch im Einzelwirtschaftsdorf gleichermaßen herrscht.

Einen mehr ins Wesentliche eindringenden Protest gegen die „Etablierung“ sucht der Volkstümler als Apologie der Etablierung hinzustellen. Der Ertrinkende klammert sich an einen Strohhalm.



so eifrig einsetzen) die „neubürgerliche“ Schicht, die kapitalistischen Verhältnisse, kennzeichnen, widerspiegeln und durchsetzen, ist völlig zu treffend.

Das ist ja eben der Grund, warum die Marxisten derartige Bemühungen ablehnen. Die Tatsache aber, daß diese „Bemühungen“ zweifellos die nächstliegenden Desiderata der Kleinproduzenten darstellen, beweist ihrer Meinung nach die Richtigkeit ihrer Grundthese, nämlich daß man den Repräsentanten der Idee der Arbeit nicht im Bauern sehen darf, da dieser bei kapitalistischer Organisation der Wirtschaft Kleinbürger ist und sich infolgedessen auf den Boden der gegebenen Verhältnisse stellt und sich mit einigen Seiten seines Lebens (und seiner Ideen) der Bourgeoisie anschließt.

Diese Stelle bietet ferner gute Gelegenheit, folgendes zu betonen. Die ablehnende Haltung der Marxisten zu den „kleinen Bemühungen“ gibt den Herren Volkstümlern besonderen Anlaß zu Vorwürfen. Wenn wir sie nun hier an ihre Vorgänger erinnern, so zeigen wir damit, daß es eine Zeit gab, da die Volkstümler diese Dinge anders ansahen, da sie nicht so gern und eifrig auf Kompromisse eingingen [obwohl sie allerdings auch damals auf Kompromisse eingingen, wie eben dieser Artikel beweist], da sie das bürgerliche Wesen all dieser Bemühungen - ich will nicht sagen begriffen - doch wenigstens empfanden, da die Ablehnung dieser Bemühungen nur von den Naivsten unter den Liberalen als „Pessimismus gegenüber dem Volke“ verurteilt wurde.

Der angenehme Verkehr der Herren Volkstümler mit diesen Liberalen als Vertretern der „Gesellschaft“ hat offensichtlich reiche Früchte getragen.

Wenn man sich mit den „kleinen Bemühungen“ des bürgerlichen Fortschritts nicht zufrieden geben kann, so bedeutet das durchaus nicht, Teilreformen völlig abzulehnen. Die Marxisten leugnen keineswegs, daß diese Maßnahmen einen gewissen (wenn auch minimalen) Nutzen haben: sie können dem Werk tätigen eine gewisse (wenn auch nur winzige) Verbesserung seiner Lage bringen; sie werden das Absterben besonders rückständiger Formen des Kapitals, des Wuchers, der Schuldknechtschaft usw. sowie ihre Verwandlung in die moderneren und humaneren Formen des europäischen Kapitalismus beschleunigen. Daher würden die Marxisten auf die Frage, ob man solche Maßnahmen akzeptieren soll, natür-

lich bejahend antworten, doch würden sie hierbei ihre Einstellung zu der kapitalistischen Ordnung überhaupt erläutern, welche durch diese Maßnahmen verbessert wird, sie würden hierbei ihr Einverständnis mit dem Streben motivieren, die Entwicklung dieser Ordnung zu beschleunigen und folglich rascher ihr Ende herbeizuführen.\*

„Wenn wir beachten, daß die Bauernschaft bei uns, ebenso wie in Deutschland, nach ihren Rechten und ihrem Besitz in verschiedene Kategorien geteilt ist (Staatsbauern, Apanagebauern, ehemalige Gutsbauern, von denen die letzteren sich wiederum aufgliedern in solche, die volle Anteile und in solche, die mittelgroße oder Viertelanteile erhalten haben, sowie in Gesinde), daß die dorfgehindliche Lebensart bei uns nicht allgemein verbreitet ist, daß wir im Südwesten des Landes persönlichen Grundbesitz finden und auch spannfähige Bauern, Bauern ohne Zugvieh\*\*, Gemüsebauern, Landarbeiter und Zinsbauern antreffen, von denen die einen 100 Desjatinen und mehr besitzen, die anderen aber keinen Fußbreit Boden ihr eigen nennen, daß in den baltischen Gouvernements das Agrarsystem eine genaue Kopie des deutschen Agrarsystems darstellt usw., so sehen wir, daß auch bei uns die Grundlage für die Bourgeoisie vorhanden ist.“

Man muß hier die weltfremde Übertreibung hervorheben, deren sich die Volkstümmler seit jeher hinsichtlich der Bedeutung der Dorfgemeinde schuldig gemacht haben. Der Autor drückt sich so aus, als schlösse die „dorfgehindliche Lebensart“ die Bourgeoisie und die Zersplitterung der Bauern aus! Aber das ist doch schon eine direkte Unwahrheit!

Jedermann weiß, daß auch die Bauern der Dorfgemeinde entsprechend den Rechten und Bodenanteilen zersplittert sind, daß die Bauern in jedem Dorf, und sei das Gemeinwesen dort noch so sehr entwickelt, wiederum sowohl „hinsichtlich der Rechte“ (landlose Bauern, Anteilbauern, ehemalige Angehörige des gutsherrschaftlichen Gesindes, die ihre Anteile durch besondere Zahlungen losgekauft haben, überschriebene Bauern etc.) als auch „nach ihrem Besitz“ zersplittert sind: Bauern, die ihre Anteile verpachtet haben, solche, denen sie weggenommen wurden, weil sie mit den Steuern im Rückstand waren oder weil sie den Boden nicht bear-

---

\* Dies bezieht sich nicht nur auf „technische und andere Lehranstalten“, auf technische Verbesserungen bei Bauern und Kustaren, sondern auch auf die „Erweiterung des bäuerlichen Grundbesitzes“, auf den „Kredit“ u. dgl. m.

\*\* Siehe den vorliegenden Band, S. 34/35. *Die Red.*

---

### Der ökonomische Inhalt der Volkstümlerrichtung 381

---

beiten und ihn vernachlässigen, und solche, die fremde Anteile pachten; Bauern, die den Boden in „ewiger“ Nutzung haben oder mehrere Desjantinen „auf Jahre kaufen“; schließlich Bauern ohne Wirtschaft, ohne jegliches Vieh, Bauern ohne Pferd und solche mit vielen Pferden. Jedermann weiß, daß in jedem Dorf, und sei das Gemeinwesen dort noch so sehr entwickelt, auf dieser Grundlage der wirtschaftlichen Zersplitterung und der Warenwirtschaft das Wucherkapital und die Schuldknechtschaft in allen ihren Formen üppig ins Kraut schießen. Die Volkstümler aber ergehen sich immer noch in ihren rührseligen Märchen von irgendeiner „dorfge-meindlichen Lebensart“!

„Und die junge Bourgeoisie wächst bei uns tatsächlich nicht täglich, sondern stündlich, und nicht nur in den jüdischen Randgebieten, sondern auch im Innern Rußlands. Ihre Stärke in Zahlen auszudrücken ist einstweilen sehr schwierig, aber in Anbetracht der wachsenden Zahl der Grundeigentümer, der wachsenden Zahl der Handelszulassungen, der im Dorf immer häufiger laut werdenden Klagen über Wucher, Halsabschneiderei und was dergleichen Merkmale mehr sind\*, kann man annehmen, daß sie bereits bedeutenden Umfang angenommen hat.“

Sehr richtig! Gerade diese Tatsache, die für das Jahr 1879 zutrifft und zweifellos in unvergleichlich höherem Grade für das Jahr 1895 gilt, ist einer der Grundpfeiler der marxistischen Auffassung von der russischen Wirklichkeit.

Beide verhalten wir uns dieser Tatsache gegenüber ablehnend; beide stimmen wir darin überein, daß sie Erscheinungen widerspiegelt, die den Interessen der unmittelbaren Produzenten entgegen gesetzt sind, doch werden diese Tatsachen von uns auf völlig verschiedene Weise *verstanden*. Die theoretische Seite dieser Verschiedenheit habe ich schon weiter oben charakterisiert, jetzt wende ich mich ihrer praktischen Seite zu.

Die Bourgeoisie - besonders die auf dem Lande - ist bei uns noch schwach; sie ist eben erst im Entstehen, sagt der Volkstümler. Deshalb kann man noch gegen sie kämpfen. Die bürgerliche Richtung ist noch

---

\* Hier müssen die Ankäufe mit Hilfe der Bauernbank und die „progressiven Strömungen in der bäuerlichen Wirtschaft“ hinzugefügt werden: die Verbesserungen in Technik und Kultur, die Einführung verbesserter Geräte, der Anbau von Futtergräsern u. dgl. m., die Entwicklung des kleinen Kredits und die Organisation des Absatzes für Kustare usw.

sehr schwach, deshalb kann man noch umkehren. Noch ist es nicht zu spät.

Nur ein metaphysischer Soziologe (der sich in der Praxis in einen feigen reaktionären Romantiker verwandelt) kann so urteilen. Ich will schon gar nicht davon reden, daß sich die „Schwäche“ der Bourgeoisie auf dem Lande durch die Abwanderung ihrer starken Elemente, ihrer Spitzen, in die Städte erklärt, daß sich in den Dörfern nur die „Soldaten“ befinden, in den Städten aber schon der „Generalstab“ sitzt. Ich will von allen diesen ganz offensichtlichen Verdrehungen der Tatsachen durch die Volkstümmler nicht reden. Diese Betrachtungen haben noch einen weiteren Fehler, der sie gerade als metaphysisch kennzeichnet.

Wir haben es mit einem bestimmten gesellschaftlichen Verhältnis zu tun, einem Verhältnis zwischen dem ländlichen Kleinbürger (dem reichen Bauern, dem Krämer, dem Kulaken, dem Blutsauger des Dorfes u. a. m.) und dem „werk tätigen“ Bauern, werktätig natürlich „für fremde Taschen“.

Dieses Verhältnis besteht, und der Volkstümmler wird nicht leugnen können, daß es allgemein verbreitet ist. Es ist aber schwach, sagt er, und deshalb kann man es noch korrigieren.

Die Geschichte wird von „lebendigen Persönlichkeiten“ gemacht, werden wir diesem Volkstümmler sagen, indem wir ihm seine eigenen Worte vorsetzen. Die gesellschaftlichen Verhältnisse lassen sich selbstverständlich korrigieren und verändern, aber nur dann, wenn dies *von den Trägern dieser zu korrigierenden oder zu verändernden gesellschaftlichen Verhältnisse selbst* ausgeht. Das ist doch sonnenklar. Es fragt sich nun, ob der „werk tätige“ Bauer dieses Verhältnis ändern kann und worin es besteht. - Es besteht darin, daß zwei Kleinproduzenten unter dem System der Warenproduktion wirtschaften, daß diese Warenwirtschaft sie „in zwei Teile“ spaltet, daß sie dem einen *Kapital* bringt und den anderen nötigt, „für fremde Taschen“ zu arbeiten.

Wie wird nun unser werktätiger Bauer dieses Verhältnis ändern, wenn er selber mit einem Bein auf dem Boden eben dessen steht, was geändert werden muß? Wie kann er die Untauglichkeit der Isoliertheit und der Warenwirtschaft verstehen, wenn er selbst isoliert ist und auf eigene Rechnung und Gefahr, also für den Markt wirtschaftet? wenn diese Lebensbedingungen ihm ein „Sinnen und Trachten“ eingeben, wie man

es bei Leuten findet, die auf sich selbst gestellt für den Markt arbeiten? wenn die materiellen Verhältnisse, die Größe und der Charakter seiner Wirtschaft diese Zersplitterung bedingen und infolgedessen sein Gegensatz zum Kapital noch zuwenig entwickelt ist, um ihm die Einsicht zu ermöglichen, daß er es eben mit dem *Kapital* zu tun hat und nicht bloß mit „Glücksrittern“ und geschickten Leuten?

Ist es nicht klar, daß man sich dorthin wenden muß, wo *gerade dieses* (notabene) gesellschaftliche Verhältnis gänzlich entwickelt ist, wo die Träger dieses gesellschaftlichen Verhältnisses, die unmittelbaren Produzenten, selber bereits von den bürgerlichen Zuständen endgültig „differenziert“ und „ausgestoßen“ sind, wo sich die Gegensätzlichkeit bereits so weit entwickelt hat, daß sie einfach nicht mehr zu verkennen ist, wo eine weltfremde, auf Halbheiten beruhende Fragestellung schon nicht mehr möglich ist? Und wenn die unmittelbaren Produzenten, die unter diesen fortgeschrittenen Verhältnissen arbeiten, nicht nur *tatsächlich*, sondern auch in ihrem *Bewußtsein* „vom Leben“ der bürgerlichen Gesellschaft „differenziert“ sein werden, dann wird auch die in rückständige, schlechtere Verhältnisse gestellte werktätige Bauernschaft sehen, „wie es gemacht wird“, und sich ihren „für fremde Taschen“ schuftenden Arbeitsgenossen anschließen.

„Wenn man bei uns über die Tatsache spricht, daß die Bauern Boden kaufen, und erläutert, daß die Bauernschaft Land sowohl als persönliches Eigentum als auch durch den *Mir* kauft, so wird fast niemals hinzugefügt, daß die *Bodenkäufe* durch den *Mir* nur eine *seltene* und verschwindende Ausnahme von der allgemeinen Regel persönlicher Käufe bilden.“

Der Verfasser führt weiter Daten an, aus denen hervorgeht, daß die Zahl der privaten Grundeigentümer, die im Jahre 1861 103 158 betrug, nach den Daten der sechziger Jahre 313 529 erreichte, und betont, dies erkläre sich daraus, daß im zweiten Falle die kleinen Eigentümer aus der Bauernschaft einbezogen sind, die unter der Leibeigenschaft nicht eingerechnet worden waren, worauf er fortfährt:

„Das ist eben unsere junge ländliche Bourgeoisie, die sich den adligen Kleingrundbesitzern unmittelbar anschließt und sich mit ihnen vereinigt.“

Das ist wahr, werden wir darauf sagen, durchaus wahr, besonders was das „Anschließen“ und „Vereinigen“ betrifft! Und deshalb rechnen wir

alle diejenigen zu den Ideologen der Kleinbourgeoisie, die der „Erweiterung des bäuerlichen Grundbesitzes“ ernste Bedeutung (im Sinne der Interessen der unmittelbaren Produzenten) beimessen, d. h. auch den Autor, der das auf S. 152 sagt.

Das ist auch der Grund, weshalb wir Leute, die die Bodenkäufe durch Einzelpersonen oder durch den Mir so darstellen, als hinge von dieser Frage die „Etablierung“ der bürgerlichen Ordnung auch nur im geringsten ab, für nichts anderes als Politikaster halten. Für uns trägt der eine wie der andere Fall bürgerlichen Charakter, denn in beiden Fällen ist Kauf Kauf und Geld Geld, d. h. eine solche Ware, die nur dem Kleinbürger in die Hände fällt\*, gleichviel, ob er durch den Mir „zu sozialer Anpassung und solidarischer Tätigkeit“ vereinigt oder durch Parzellengrundbesitz abgesondert ist.

„Übrigens ist mit ihr (der jungen Bourgeoisie auf dem Lande) hier bei weitem noch nicht alles erfaßt. Das Wort Mirojed\*\* ist für Rußland natürlich nicht neu, niemals aber hatte es eine solche Bedeutung, wie es sie jetzt erlangt hat, niemals übte es einen solchen Druck auf die Dorfgenossen aus, wie es jetzt der Fall ist. Im Vergleich mit dem gegenwärtigen war der frühere Mirojed eine Art patriarchalische Person, die sich stets dem Mir unterordnete, zuweilen auch einfach ein Faulpelz, der gar nicht besonders auf Bereicherung aus war. -Heute hat das Wort Mirojed eine andere Bedeutung, und in den meisten Gouvernements ist es bereits zu einem bloßen Gattungsbegriff geworden, der verhältnismäßig wenig gebraucht und durch die Wörter Kulak, Vermittler, Händler, Schankwirt, Aufkäufer, Kontraktor, Pfandleiher usw. ersetzt wird. Diese Aufsplitterung eines Wortes in mehrere Wörter, die teilweise ebenfalls nicht neu, teilweise aber absolut neu sind oder bisher in der bäuerlichen Umgangssprache nicht anzutreffen waren, weist vor allem darauf hin, daß in der Ausbeutung des Volkes eine Arbeitsteilung vor sich gegangen ist, sowie darauf, daß die Ausplünderung des Volkes sich sehr ausgebreitet und spezialisiert hat. Fast in jedem Flecken und in jedem Dorf gibt es einen oder mehrere solcher Ausbeuter.“

Zweifellos ist die Tatsache, daß die Ausplünderung des Volkes sich

---

\* Es ist selbstverständlich nicht von dem Geld die Rede, das nur zum Erwerb der notwendigen Konsumtionsgüter dient, sondern von *freien* Geldern, die für den Ankauf von Produktionsmitteln aufgespart werden können.

\*\* „Mirojed“ - wörtlich „Mir-Fresser“, soviel wie Blutsauger des Dorfes. Der Übers.

ausbreitet, richtig erfaßt. Bedauerlich ist nur, daß der Autor, wie alle anderen Volkstümpler auch, trotz aller dieser Tatsachen nicht begreifen will, daß diese systematische, allgemeine, regelrechte (sogar Arbeitsteilung aufweisende) Ausplünderung das Auftreten des Kapitalismus in der Landwirtschaft ist, daß es die Herrschaft des Kapitals in seinen ursprünglichen Formen bedeutet, das einerseits von jenem städtischen Kapitalismus, vom Bankkapital und überhaupt vom europäischen Kapitalismus ausgesogen wird, den die Volkstümpler für etwas Eingeschlepptes halten, und anderseits von diesem Kapitalismus unterstützt und genährt wird, kurz, daß dies eine der Seiten der kapitalistischen Organisation der russischen Volkswirtschaft ist.

Außerdem wird uns die Charakteristik der „Evolution“ des Mirojeds die Möglichkeit geben, den Volkstümpler noch ein weiteres Mal festzunageln.

In der Reform von 1861 sieht der Volkstümpler die Sanktionierung der Volksproduktion und erkennt in ihr wesentliche Unterschiede gegenüber der westlichen Reform.

Die Maßnahmen, die er heute begehrt, laufen in der gleichen Weise auf eine ebensolche „Sanktionierung“ - der Dorfgemeinde usw. - hinaus, auf eine ebensolche „Versorgung mit Anteilland“ und Produktionsmitteln überhaupt.

Wie kommt es denn, Herr Volkstümpler, daß die Reform, die die „Volksproduktion“ (und nicht die kapitalistische Produktion) „sanktioniert hat“, bloß dazu geführt hat, daß aus einem „patriarchalischen Faulpelz“ ein relativ energischer, unternehmungslustiger, von Zivilisation angehauchter Plünderer wurde? daß sie nur einen Wechsel in der *Form* der Ausplünderung des Volkes bedeutete, wie die entsprechenden großen Reformen im Westen auch?

Wie kommen Sie darauf, daß die folgenden Schritte zur „Sanktionierung“ (die die Erweiterung des bäuerlichen Grundbesitzes, die Umsiedlungen, die Regulierung der Pachtung und andere unzweifelhafte, wenn auch rein bürgerliche Fortschritte durchaus ermöglichen) - warum glauben Sie, daß sie etwas anderes bewirken werden als eine weitere Modifizierung der *Form*, eine weitere Europäisierung des *Kapitals*, den Übergang vom Handelskapital zum produktiven Kapital, vom mittelalterlichen zum modernsten Kapital?

Anders *kann es nicht sein*, und zwar aus dem einfachen Grunde nicht, weil Maßnahmen wie die obenerwähnten in keiner Weise das *Kapital* antasten, d. h. ein Verhältnis zwischen Personen, bei dem in den Händen der einen Geld - das Produkt der warenwirtschaftlich organisierten *gesellschaftlichen Arbeit* - angehäuft ist und die anderen nichts besitzen als ihre freien „Hände“\*, frei vor allem von dem Produkt, das bei den ersteren konzentriert ist.

„Das Kropfzeug ohne Kapital unter ihnen (unter diesen Kulaken usw.) lehnt sich gewöhnlich an die Großhändler an, die ihnen Kredit verschaffen oder sie beauftragen, Einkäufe für ihre Rechnung zu tätigen; die wohlhabenderen betreiben das Geschäft selbständig, setzen sich selber mit großen Handels- und Hafenstädten in Verbindung, fertigen dorthin auf eigene Rechnung Waggons ab und holen selber Waren heran, die am Orte gebraucht werden. Setzen Sie sich in einen beliebigen Zug, und Sie werden in der dritten Klasse (selten in der zweiten) unbedingt Dutzende dieser Leute treffen, die in Geschäften irgendwohin reisen. Sie erkennen diese Leute sowohl an ihrer besonderen Kleidung als auch an ihrem äußerst ungenierten Benehmen, an dem schallenden Gelächter über irgendeine Dame, die darum bittet, das Rauchen einzustellen, oder über ein Bäuerlein [so steht es wirklich da: „ein Bäuerlein“. K. T.], das irgendwohin fährt, um etwas zu verdienen, das ‚ungebildet‘ ist, weil es nichts vom Handel versteht, und in Bastschuhen läuft. Sie erkennen diese Leute auch an ihrem Gespräch. Sie unterhalten sich gewöhnlich über Lammfelle, über ‚Fastenöl‘, über Häute, über Stint, über Hirse usw. Sie werden dabei auch hören, wie zynisch sie von ihren Gaunereien und Warenfälschungen erzählen: wie sie stark angegangenes Pökelfleisch an eine Fabrik losgeschlagen haben, daß ‚es keine Kunst ist, Tee nachzufärben, wenn man es einmal gezeit bekommen hat‘, daß man dem Zuckerhut durch Zugießen von Wasser drei Pfund Mehrgewicht geben kann, ohne daß der Kunde etwas merkt, usw. Das alles wird mit solcher Offenheit und Ungeniertheit erzählt, daß Sie klar erkennen: diese Leute stehlen nur darum nicht Löffel in den Gastwirtschaften und schrauben darum in den Bahnhöfen die Gasbrenner nicht ab, weil sie das Gefängnis fürchten. Moralisch stehen diese neuen Menschen unter den elementarsten Anforderungen, ihre Moral beruht gänzlich auf dem Rubel und läßt sich vollständig in den Aphorismen zusammenfassen: der Händler ist nun mal

---

\* „Die *Masse* wird *nach wie vor ... für fremde Taschen arbeiten*“ (rezensierter Artikel, S. 135): wäre sie nicht „frei“ (de facto frei, wenn auch de jure vielleicht mit „Anteilland versorgt“), so könnte das selbstverständlich nicht der Fall sein.

---



ein Jäger; der Hecht ist eben dazu da, daß der Karpfen nicht schläft; sei kein Frosch; paß auf, wo was zu holen ist; fasse die Gelegenheit beim Schopfe, wenn niemand hinsieht; schone nicht den Schwachen; katzbuckle und krieche auf dem Bauch, wo das notwendig ist." Weiter wird aus Zeitungszuschriften ein Beispiel angeführt, wie ein Schankwirt und Wucherer namens Wolkow sein Haus, das er hoch versichert hatte, in Brand steckte. Dieses Subjekt „halten der Lehrer und der Ortsgeistliche für ihren achtbarsten Bekannten“, „für einen guten Trunk erledigt ihm der Lehrer seine fragwürdige Korrespondenz“. „Der Amtsschreiber verspricht ihm, die Mordwinen übers Ohr zu hauen ...“. „Ein Versicherungsgagent, zugleich Mitglied des Semstwoamtes, stellt ihm für ein altes Haus eine Police über 1000 Rubel aus“ usw. „Wolkow ist durchaus keine Einzelercheinung, sondern ein Typus. Es gibt kein Gebiet, das nicht seine Wolkows hätte, wo man Ihnen nicht nur von ebensolcher Prellerei und Knechtung der Bauern erzählte, sondern auch von Fällen ebensolcher Brandstiftungen ...“

... .Wie aber verhält sich nun die Bauernschaft zu solchen Leuten? Sind sie dumm, grob, herzlos und kleinlich wie Wolkow, so sind sie bei der Bauernschaft unbeliebt und gefürchtet; gefürchtet deshalb, weil sie der Bauernschaft jede Gemeinheit antun können, während diese ihnen nichts anhaben kann; ihre Häuser sind versichert, sie haben feurige Pferde, feste Riegel, bissige Hunde und Beziehungen zu den Ortsbehörden. Sind diese Leute aber etwas klüger und gerissener als Wolkow, kleiden sie ihre Prellerei und Knechtung der Bauernschaft in eine schickliche Form, lassen sie, während sie in aller Stille den Rubel einstecken, zugleich öffentlich eine Kopeke ab, kommt es ihnen nicht auf eine Flasche Wodka oder ein Maß Hirse für ein abgebranntes Dorf an, so genießen sie bei den Bauern Verehrung, Autorität und Achtung als Brotgeber, als Wohltäter der Armen, ohne die diese wohl zugrunde gehen würden. Die Bauernschaft sieht in ihnen kluge Leute und gibt ihnen sogar ihre Kinder in die Lehre, da sie es für eine Ehre halten, wenn der Junge im Laden sitzt, und überzeugt sind, daß aus ihm etwas Rechtes wird.“

Ich habe die Ausführungen des Autors absichtlich ausführlicher wiedergegeben, weil ich zeigen will, wie ein *Gegner* der These von der bürgerlichen Organisation der russischen Volkswirtschaft unsere junge Bourgeoisie charakterisiert hat. Durch eine Analyse dieser Charakteristik läßt sich in vielerlei Hinsicht Klarheit über die Theorie des russischen Marxismus und über den Charakter der üblichen Angriffe schaffen, die die *heutige* Volkstümlerrichtung gegen ihn führt.

Nach den einleitenden Sätzen dieser Charakteristik scheint es, als habe

der Autor begriffen, wie tief diese Bourgeoisie verwurzelt ist, als habe er ihren Zusammenhang mit der Großbourgeoisie verstanden, der sich die kleine Bourgeoisie „anschließt“, und ihren Zusammenhang mit der Bauernschaft, die ihr die „Kinder in die Lehre“ gibt; aber aus den vom Autor angeführten Beispielen ersieht man, daß er die Stärke und Dauerhaftigkeit dieser Erscheinung bei weitem unterschätzt.

Seine Beispiele betreffen kriminelle Verbrechen, Gaunereien, Brandstiftungen usw. Es entsteht der Eindruck, als sei die „Prellerei und Knechtung“ der Bauernschaft et was Zufälliges, das Resultat (wie sich der Autor weiter oben ausgedrückt hat) schwieriger Lebensbedingungen, der „Rohheit der moralischen Ideen“, der Tatsache, daß der „Zugang der Literatur zum Volk“ erschwert ist (S. 152) usw., kurzum, er erkennt nicht an, daß sich alles dies unvermeidlich aus der heutigen Organisation unserer Volkswirtschaft ergibt.

Der Marxist aber vertritt gerade diese Meinung; er behauptet, alles dies sei durchaus kein Zufall, sondern eine Notwendigkeit, eine Notwendigkeit, bedingt durch die in Rußland herrschende kapitalistische Produktionsweise. Wird der Bauer nun einmal zum Warenproduzenten (und das sind bereits alle Bauern geworden), so muß seine „Moral“ auch unvermeidlich „auf dem Rubel begründet“ sein, und es hat keinen Zweck, ihm das vorzuhalten, da ja die Lebensbedingungen selbst dazu nötigen, diesen Rubel durch alle möglichen Geschäftstricks zu ergattern.\* Unter diesen Umständen gehen ohne jede Kriminalität, ohne jedes Lakaientum, ohne alle Fälschungen aus der „Bauernschaft“ Reiche und Arme hervor. Die alte Gleichheit vermag den Marktschwankungen nicht standzuhalten. Das ist kein Gerede, das ist eine Tatsache. Und eine Tatsache ist auch, daß der „Reichtum“ einiger weniger sich unter diesen Umständen in *Kapital* verwandelt, während die „Armut“ der Masse diese zwingt, ihre Arbeitskraft zu verkaufen und für fremde Taschen zu arbeiten. Somit hat sich vom Standpunkt des Marxisten der Kapitalismus bereits fest eingestet, hat sich nicht nur in der Fabrik- und Werkindustrie, sondern auch auf dem Lande und überhaupt allerorts in Rußland herausgebildet und feste Gestalt angenommen.

Man kann sich jetzt vorstellen, welchen Scharfsinn die Herren Volkstümler bekünden, wenn sie als Antwort auf die Argumentation der

---

\* Vgl. *Uspenski* 82

---

Marxisten, daß die Ursache dieser „betrübliehen Erscheinungen“ in den Dörfern nicht in der Politik, nicht im Bodenmangel, nicht in den Abgaben, nicht in schlechten „Persönlichkeiten“, sondern im Kapitalismus begründet liegt, daß alles dies dort *notwendig* und unvermeidlich ist, wo die kapitalistische Produktionsweise besteht, wo die Klasse der Bourgeoisie die Herrschaft hat - wenn die Volkstümler als Antwort darauf ein Geschrei erheben, die Marxisten wollten die Bauernschaft von der Scholle vertreiben, sie gäben dem Proletarier den „Vorzug“ vor dem „selbständigen“ Bauern, ihr Verhalten zur „Persönlichkeit“ zeuge - wie die Provinzdamen und Herr Michailowski in der Antwort an Herrn Struve erklären - von „Verachtung und Brutalität“!

Diese Schilderung des Dorfes, die besonders interessant ist, weil sie von einem Gegner stammt, führt uns deutlich vor Augen, wie unsinnig die üblichen Einwände gegen die Marxisten sind und wie sie - unter Umgehung der Tatsachen und Mißachtung der eigenen früheren Erklärungen - eigens ausgedacht wurden, um *coûte que coûte\** die weltfremden und kompromißlerischen Theorien zu retten, die zum Glück heute schon keine Macht mehr zu retten vermag.

Wenn die Marxisten vom Kapitalismus in Rußland reden, so übernehmen sie fertige Schemata, wiederholen dogmatisch Leitsätze, die ein Abklatsch ganz anderer Verhältnisse sind. Sie dehnen die in ihrer Entwicklung und Bedeutung verschwindend geringfügige kapitalistische Produktion Rußlands (in unseren Fabriken und Werken sind insgesamt 1 400 000 Personen beschäftigt) auf die Masse der Bauernschaft aus, die noch Land besitzt. So lautet einer der beliebten Einwände der Liberalen und Volkstümler.

Und nun ersehen wir aus dieser Schilderung des Dorfes, daß der Volkstümler, wenn er die Verhältnisse der „dorfgemeindlichen“ und der „selbständigen“ Bauern beschreibt, ebenfalls nicht ohne die aus abstrakten Schemata und fremden Dogmen entlehnte Kategorie der Bourgeoisie auskommen kann, sondern zu der Feststellung gezwungen ist, daß sie ein Typus des Dorfes und kein Einzelfall ist, daß sie durch stärkste Fäden mit der städtischen Großbourgeoisie verbunden ist, daß sie auch mit der Bauernschaft verbunden ist, die bei ihr „die Kinder in die Lehre gibt“, aus der, mit anderen Worten, eben diese junge Bourgeoisie hervorgeht,

---

\* koste es, was es wolle. *Die Red.*

Wir sehen also, daß diese junge Bourgeoisie aus dem Innern unserer „Dorfgemeinde“ hervorwächst und nicht außerhalb dieser entsteht, daß sie von den gesellschaftlichen Beziehungen innerhalb der zum Warenproduzenten gewordenen Bauernschaft hervorgebracht wird; wir sehen, daß nicht nur „1.400.000 Personen“, sondern auch die ganze Masse des russischen Landvolkes für das *Kapital* arbeiten, unter seiner „Leitung“ stehen. - Wer zieht denn nun die richtigeren Schlußfolgerungen aus diesen Tatsachen, die nicht von irgendeinem „mystischen und metaphysischen“ Marxisten festgestellt werden, der an „Triaden“ glaubt, sondern von einem eigenständigen Volkstümpler, der die Besonderheiten der russischen Lebensart zu würdigen weiß? Etwa der Volkstümpler, wenn er über die Wahl eines besseren Weges redet, als hätte das Kapital nicht schon seine Wahl getroffen, wenn er von einer Wendung zu einer anderen Ordnung redet, die von der „Gesellschaft“ und dem „Staat“ zu erwarten seien, d. h. von Elementen, die nur auf dem Boden dieser Wahl und *für sie* herangewachsen sind? Oder der Marxist, der sagt, wer von anderen Wegen träumt, ist ein naiver Romantiker, da die Wirklichkeit auf das anschaulichste zeigt, daß der „Weg“ bereits gewählt, daß die Herrschaft des Kapitals eine Tatsache ist, der man nicht durch Vorwürfe und Verurteilungen entgehen kann, eine Tatsache, mit der nur die unmittelbaren Produzenten rechnen können?

Ein anderer üblicher Vorwurf. Die Marxisten halten den Großkapitalismus in Rußland für eine progressive Erscheinung. Sie geben somit dem Proletarier vor dem „selbständigen“ Bauern den Vorzug, sympathisieren mit der Vertreibung des Volkes von der Scholle und sympathisieren - vom Standpunkt der Theorie, die das Eigentum der Arbeiter an den Produktionsmitteln als Ideal hinstellt - mit der Trennung des Arbeiters von den Produktionsmitteln, d. h., sie geraten in einen unversöhnlichen Widerspruch.

Jawohl, die Marxisten halten den Großkapitalismus für eine progressive Erscheinung - natürlich nicht, weil er „Selbständigkeit“ durch Unselbständigkeit ersetzt, sondern weil er die Bedingungen für die Aufhebung der Unselbständigkeit schafft. Was die „Selbständigkeit“ des russischen Bauern anbelangt, so ist das ein rührseliges volkstümplerisches Märchen, nichts weiter; in Wirklichkeit gibt es sie nicht. In der angeführten Schilderung (wie auch in allen Schriften und Untersuchungen über die

ökonomische Lage der Bauernschaft) wird diese Tatsache *gleichfalls anerkannt* (daß es in Wirklichkeit diese Selbständigkeit gar nicht gibt): die Bauernschaft ist ebenso wie der Arbeiter „für fremde Taschen“ tätig. Die alten russischen Volkstümler erkannten das an, aber die Ursachen und den Charakter dieser Unselbständigkeit begriffen sie nicht, sie verstanden nicht, daß dies *gleichfalls eine kapitalistische Unselbständigkeit* ist, die sich von der städtischen durch ihren niedrigeren Entwicklungsgrad, durch größere Überreste mittelalterlicher, halbfeudaler Formen des Kapitals unterscheidet, und nichts weiter. Wollen wir doch einmal das Dorf, das uns der Volkstümler geschildert hat, mit der Fabrik vergleichen. Der Unterschied (hinsichtlich der Selbständigkeit) besteht nur darin, daß wir dort „kleines Ungeziefer“ sehen und hier großes, dort die Ausbeutung einzelner mit halbfeudalen Methoden, hier die Ausbeutung von Massen, und zwar eine schon rein kapitalistische Ausbeutung. Natürlich ist die letztere progressiv: derselbe Kapitalismus, der im Dorf unentwickelt und darum mit Wucher durchsetzt ist etc., ist hier entwickelt; derselbe Gegensatz, der im Dorf besteht, ist hier klar ausgeprägt; hier ist die Spaltung bereits vollendet, und hier ist keine Möglichkeit zu einer solchen unbestimmten Fragestellung gegeben wie der, mit der sich der Kleinproduzent (und sein Ideologe) zufriedengibt, der zwar fähig ist, den Kapitalismus herunterzumachen, zu schmähen und zu verdammen, der aber unfähig ist, den eigentlichen Boden\* dieses Kapitalismus zu verlassen, das Vertrauen zu seinen Dienern aufzugeben und den rosaroten Schwärmereien zu entsagen, daß es „besser wäre ohne Kampf“, wie der großartige Herr Kriwenko gesagt hat. *Wer sind Träume bereits unmöglich, und allein*

---

\* Zur Vermeidung von Mißverständnissen bemerke ich, daß ich unter „Boden“ des Kapitalismus das gesellschaftliche Verhältnis verstehe, das in verschiedenen Formen in der kapitalistischen Gesellschaft herrscht und das Marx mit der Formel: Geld - Ware - mehr Geld ausgedrückt hat.

Die volkstümlerischen Maßnahmen lassen dieses Verhältnis *unangetastet*, sie erschüttern weder die Warenproduktion, die Privatpersonen Geld, d. h. das Produkt gesellschaftlicher Arbeit, in die Hände liefert, noch die Spaltung des „Volkes“ in Besitzer dieses Geldes und in Habenichtse.

Der Marxist behandelt dieses Verhältnis in seiner höchsten Entwicklungsform, die die Quintessenz aller übrigen Formen darstellt, und weist dem Produzenten Aufgabe und Ziel, nämlich dieses Verhältnis abzuschaffen, es durch ein anderes zu ersetzen.

das ist ein gigantischer Schritt vorwärts; hier ist bereits klar zu sehen, auf wessen Seite die Macht ist, hier darf nicht mehr von einer Wahl des Weges geschwätzt werden, denn es ist klar, daß zuerst einmal diese Macht „neu verteilt“ werden muß.

„Rührseliger Optimismus“, so charakterisierte Herr Struve die Volkstümlerrichtung. Und das trifft den Kern. Ist es etwa kein Optimismus, wenn die unumschränkte Herrschaft des Kapitals auf dem Lande ignoriert, verschwiegen, als Zufall hingestellt wird? wenn verschiedene Kredite, Artels, gemeinsames Pflügen vorgeschlagen werden, als hätten alle diese „Kulaken, Vermittler, Händler, Schankwirte, Kontraktoren, Pfandleiher“ usw., als hätte diese ganze „junge Bourgeoisie“ nicht bereits „jedes Dorf“ „in Händen“? - Ist es etwa keine Rührseligkeit, wenn die Leute weiterhin „zehn Jahre, zwanzig Jahre, dreißig Jahre lang und noch länger“ sagen: „Besser wäre es ohne Kampf“, während der Kampf doch schon im Gange ist, wenn auch erst als ein dumpfer, unbewußter, nicht von Ideen erhellter Kampf.

„Der Leser sehe sich nunmehr einmal in den Städten um. Hier wird er eine noch umfangreichere und mannigfaltigere junge Bourgeoisie vorfinden. Alles, was lesen und schreiben gelernt hat und sich für tauglich hält zu edlerem Tun, alles, was sich eines besseren Loses für würdig hält, als es das klägliche Schicksal eines einfachen Bauern ist, alles schließlich, was unter diesen Bedingungen im Dorf keinen Platz findet, strebt heute in die Städte ...“

Und nichtsdestoweniger lassen sich die Herren Volkstümler in rührseliger Weise über die „Künstlichkeit“ des städtischen Kapitalismus aus, darüber, daß er eine „Treibhauspflanze“ sei, die von selbst eingehen werde, wenn man sie nicht pflegte, usw. Man braucht nur ganz einfach auf die *Tatsachen* zu achten, um sich darüber klarzuwerden, daß diese „künstliche“ Bourgeoisie einfach aus den in die Städte gezogenen Blut-saugern des Dorfes besteht, die ganz von selbst aus dem Boden empor-sproßen, den der „kapitalistische Mond“ bestrahlt und der jeden einfachen Bauern zwingt, billiger zu kaufen und teurer zu verkaufen.

„Hier trifft man Handlungsgehilfen, Kontoristen, kleine Händler, Hausierer, die verschiedensten Kleinunternehmer (Stukkateure, Zimmerleute, Maurer usw.), Schaffner, Hauswarte, Schutzleute, Dienstmänner, Fuhrunternehmer, Gastwirte, Inhaber verschiedener Werkstätten, Fabrikmeister usw. usf. Das alles ist eine echte junge Bourgeoisie mit allen ihr eigenen Charakterzügen. Ihr

Sittenkodex ist auch hier nicht sehr umfassend: die gesamte Tätigkeit beruht auf der Ausbeutung der Arbeit\*, und ihre Lebensaufgabe sehen sie in der Erwerbung eines großen oder auch kleinen Kapitals, um ihre ganze Zeit in Stumpfsinn zu verbringen... Ich weiß, viele freuen sich beim Anblick dieser Leute, sprechen ihnen Verstand, Energie und Unternehmungsgeist zu, halten sie für die fortschrittlichsten Elemente im Volke und meinen, daß mit ihnen die einheimische Zivilisation, deren Unebenheiten sich mit der Zeit abschleifen würden, einen wirklichen und natürlichen Schritt vorangekommen ist. Oh, ich weiß schon längst, daß bei uns eine höhere Bourgeoisie aus Gebildeten - Kaufleuten und Adligen - entstanden ist, die entweder der Krise des Jahres 1861 nicht standgehalten haben und heruntergekommen sind oder vom Geiste der Zeit ergriffen wurden, daß diese Bourgeoisie bereits Kader des dritten Standes gebildet hat und daß es ihr nur gerade an solchen Elementen aus dem Volke fehlt, ohne die sie auf die Dauer nicht auskommen kann und die ihr deshalb auch gefallen ..."

Auch hier ist ein Schlupfloch für „rührseligen Optimismus“ geblieben: der großen Bourgeoisie „fehlt es nur“ an bürgerlichen Elementen im Volke!! Aber woraus ist denn diese Großbourgeoisie hervorgegangen, wenn nicht aus dem Volke? Wird denn etwa der Autor den Zusammenhang unserer „Kaufmannschaft“ mit der Bauernschaft leugnen wollen?

Hier blickt das Bestreben durch, dieses Wachstum der jungen Bourgeoisie als Zufall, als Resultat der Politik usw. hinzustellen. Diese oberflächliche Auffassung, die die Wurzeln der Erscheinung in der ökonomischen Struktur der Gesellschaft nicht zu erfassen vermag, die zwar die

---

\* Ungenau. Der kleine Bourgeois unterscheidet sich eben dadurch vom großen, daß er selbst mitarbeitet, wie denn auch die Angehörigen der vom Autor aufgezählten Kategorien alle arbeiten. Natürlich wird fremde Arbeit ausgebeutet, aber es handelt sich nicht ausschließlich um Ausbeutung.

Noch eine kleine Bemerkung: Die Lebensaufgabe aller derer, die sich nicht mit dem Los eines einfachen Bauern zufriedengeben, besteht im Erwerb von Kapital. So spricht (in nüchternen Augenblicken) der Volkstümler. - Die Tendenz der russischen Bauernschaft ist nicht die dorfgemeindliche, sondern die kleinbürgerliche Ordnung. So spricht der Marxist.

Welcher Unterschied besteht zwischen diesen Thesen? Etwa nicht allein der, daß jener eine empirische Beobachtung aus dem Leben wiedergibt, dieser aber die beobachteten Tatsachen (die das reale „Sinnen und Trachten“ realer „lebendiger Persönlichkeiten“ zum Ausdruck bringen) zu einem Gesetz der politischen Ökonomie verallgemeinert?

einzelnen Repräsentanten der Kleinbourgeoisie in aller Ausführlichkeit aufzuzählen versteht, aber unfähig ist zu begreifen, daß schon allein der selbständige Kleinbetrieb des Bauern und des Kustars unter den gegebenen ökonomischen Verhältnissen nicht irgendeine „Volks“wirtschaft, sondern eine *kleinbürgerliche* Wirtschaft repräsentiert, ist außerordentlich typisch für den *Volkstümler*.

„Ich weiß, viele Sprößlinge alter Geschlechter sind bereits Schnapsbrenner und Schankwirte, Eisenbahnkonzessionäre und Schatzsucher geworden, haben sich in den Vorständen der Aktienbanken festgesetzt, haben sich sogar auf die Literatur verlegt und singen heute neue Weisen. Ich weiß, viele literarische Weisen sind außerordentlich zart und gefühlvoll, in ihnen ist von den Nöten und Wünschen des Volkes die Rede; ich weiß aber auch, daß es die Pflicht der anständigen Literatur ist, die Absichten aufzudecken, dem Volke Steine statt Brot zu reichen.“

Was für eine arkadische Idylle! Nur erst die *„Absicht“*, einen Stein zureichen?!

Und wie reimt sich das: Er „weiß“, daß „schon längst“ eine Bourgeoisie entstanden ist, und sieht immer noch seine Aufgabe darin, „die Absichten aufzudecken“, eine Bourgeoisie zu schaffen!

Das ist doch wahre „Schöngeisterei“, wenn Leute, angesichts der bereits mobilisierten Armee, angesichts der schon angetretenen „Soldaten“, die von einem „schon längst“ gebildeten „Generalstab“ zusammengefaßt sind, immer noch bloß von der „Aufdeckung der Absichten“ reden, nicht aber vom bereits völlig zutage getretenen Interessenkampf.

„Die französische Bourgeoisie identifizierte sich ebenfalls mit dem Volk und erhob ihre Forderungen immer im Namen des Volkes, sie hat aber das Volk immer betrogen. Wir halten die bürgerliche Richtung, die unsere Gesellschaft in den letzten Jahren eingeschlagen hat, für die Moral und den Wohlstand des Volkes für schädlich und gefährlich.“

In diesem Satz tritt das kleinbürgerliche Wesen des Autors wohl am anschaulichsten hervor. Die bürgerliche Richtung erklärt als „schädlich und gefährlich“ für die Moral und den Wohlstand des Volkes! Aber welches „Volkes“, verehrter Herr Moralist? Vielleicht desjenigen, das für die Gutsherren unter der Leibeigenschaft gearbeitet hat, die dem „häuslichen Herd“, der „Seßhaftigkeit“ und der „heiligen Pflicht zur Arbeit“\*

---

\* Worte des Herrn Jushakow.



zu festem Bestand verhalf? oder desjenigen, das sich dann aufmachte, um das Geld für den Loskauf aufzubringen? Sie wissen sehr wohl, daß dieses Geld die wesentlichste und wichtigste Voraussetzung der „Befreiung“ war und daß der Bauer es nirgends aufbringen kann, es sei denn, beim Herrn Coupon<sup>83</sup>. Sie selbst haben doch geschildert, wie dieser Herr wirtschaftete, wie das „Bürgertum seine Wissenschaft, seinen Sittenkodex und seine Sophismen ins Leben hineingetragen hat“, wie sich schon eine Literatur gebildet hat, die „den Verstand, den Unternehmungsgest und die Energie“ der Bourgeoisie besingt. Es ist klar, daß alles auf den Wechsel zweier Formen der gesellschaftlichen Organisation hinausläuft: das System der Aneignung der Mehrarbeit der an den Boden gefesselten leibeigenen Bauern hat die fronherrschafliche Moral geschaffen; das System der „freien Arbeit“, die „für fremde Taschen“, zugunsten des Geldbesitzers tätig ist, hat an Stelle dieser Moral die bürgerliche Moral geschaffen.

Der Kleinbürger fürchtet aber, den Dingen offen ins Auge zu sehen und sie beim richtigen Namen zu nennen: er wendet sich von diesen unbestreitbaren Tatsachen ab und beginnt zu träumen. Für „moralisch“ hält er nur den selbständigen Kleinbetrieb (*für den Markt*, was er bescheiden verschweigt), die Lohnarbeit aber für „unmoralisch“. Den Zusammenhang des einen mit dem ändern, und zwar ihren unlöslichen Zusammenhang, begreift er nicht, er ist der Auffassung, die bürgerliche Moral sei irgendeine zufällige Krankheit und nicht das unmittelbare Produkt der aus der Warenwirtschaft (gegen die er eigentlich nichts hat) hervorgehenden bürgerlichen Verhältnisse.

So hebt er denn mit seiner Altweiberpredigt an: „Schädlich und gefährlich“.

Er vergleicht die neueste Form der Ausbeutung nicht mit der vorhergehenden, mit der fronwirtschaftlichen Ausbeutung, er sieht die Veränderungen nicht, die sie in die Beziehungen des Produzenten zum Eigentümer der Produktionsmittel hineingetragen hat, sondern er vergleicht sie mit einer widersinnigen, spießbürgerlichen Utopie: mit einem „selbständigen Kleinbetrieb“, der, obwohl Warenwirtschaft, nicht zu dem führen werde, wozu er tatsächlich führt. (Siehe oben: „Das Kulakentum schießt üppig ins Kraut und will den Schwächeren in die Fesseln der Lohnarbeit schlagen“ usw.) Daher wird sein Protest gegen den Kapita-

lismus (als solcher, als Protest, völlig legitim und berechtigt) zu einem reaktionären Klage lied.

Er begreift nicht, daß die „bürgerliche Richtung“ ein nützlich es Werk tat, wenn sie die Form der Ausbeutung, die den Werktätigen an einen bestimmten Ort fesselte, durch eine andere Form ersetzte, bei der von Ort zu Ort durch das ganze Land gejagt wird; daß sie, indem sie die Form der Ausbeutung, bei der die Aneignung des Mehrprodukts von persönlichen Beziehungen des Ausbeuters zum Produzenten begleitet war, von gegenseitigen staatsbürgerlichen politischen Verpflichtungen, von der „Versorgung mit Ante illand“ usw., durch eine andere ersetzt, bei der an Stelle von alldem die „gefühllose bare Zahlung“ steht und die Arbeitskraft jeder anderen Ware, einer Sache, gleichgesetzt wird - daß die „bürgerliche Richtung“ eben dadurch die Ausbeutung von allen Hüllen und Illusionen entblößt; und sie zu entblößen ist schon ein großes Verdienst.

Weiterhin beachte man auch die Erklärung, unsere Gesellschaft habe „in den letzten Jahren“ die bürgerliche Richtung eingeschlagen. - Wirklich erst „in den letzten Jahren“? Trat sie denn nicht auch schon in den sechziger Jahren völlig klar zutage? Hat sie nicht auch schon während der ganzen siebziger Jahre geherrscht?

Der Kleinbürger bemüht sich auch hier, die Sache in einem milderen Lichte darzustellen und das unsere „Gesellschaft“ in der ganzen Zeit nach der Reform charakterisierende bürgerliche Wesen als eine zeitweilige Schwärmerei, als Mode, auszugeben. Es ist der grundlegende Wesenszug der kleinbürgerlichen Doktrin, daß sie vor lauter Bäumen den Wald nicht sieht. Vor lauter Protest gegen die Leibeigenschaft, vor lauter wütenden Angriffen auf diese sieht er (der Ideologe der Kleinbourgeoisie) das bürgerliche Wesen nicht, weil er fürchtet, die ökonomischen Grundlagen derjenigen Verhältnisse, die sich unter diesem wütenden Begleitgeschrei herausgebildet haben, offen ins Auge zu fassen. Hinter den Auslassungen der gesamten fortgeschrittenen („liberal-koketten“, S. 129) Literatur über Kredite, über Spar- und Darlehensgenossenschaften, über die drückenden Abgaben, über die Ausweitung des Bodenbesitzes, und was dergleichen Maßnahmen zur Unterstützung des „Volkes“ mehr sind, sieht er lediglich das bürgerliche Wesen der „letzten Jahre“. Hinter dem Gejammer über „Reaktion“, hinter der tränenreichen Rückerinnerung an

---

die „sechziger Jahre“ schließlich sieht er schon gar nicht mehr das bürgerliche Wesen, das alldem zugrunde liegt, und deshalb verschmilzt er immer mehr und mehr mit dieser „Gesellschaft“.

In der Tat - im Verlaufe aller dieser drei Perioden der Geschichte nach der Reform hat unser Ideologe der Bauernschaft stets Seite an Seite mit der „Gesellschaft“ und zu ihr gestanden, ohne zu begreifen, daß das bürgerliche Wesen dieser „Gesellschaft“<sup>1</sup> seinem Protest gegen bürgerliches Wesen jede Kraft nimmt und ihn unweigerlich dazu verurteilt, sich entweder Träumereien hinzugeben oder klägliche kleinbürgerliche Kompromisse einzugehen.

Der Umstand, daß unsere (dem Liberalismus „im Prinzip“ feindliche) Volkstümlerrichtung der liberalen Gesellschaft so nahesteht, hat viele gerührt und rührt sogar bis heute noch Herrn W. W. (vgl. dessen Artikel in den Nummern 47-49 der „Nedelja“, Jahrgang 1894). Hieraus schließt man, es gäbe bei uns nur eine unbedeutende oder sogar überhaupt keine bürgerliche Intelligenz, was auch mit der Behauptung, der Kapitalismus habe in Rußland keine Existenzgrundlage, in Zusammenhang gebracht wird. In Wirklichkeit aber verhält es sich gerade umgekehrt: Diese Verwandtschaft ist ein überaus starkes Argument gegen die Volkstümlerrichtung, ist die direkte Bestätigung ihres kleinbürgerlichen Charakters. Wie in der Praxis der Kleinproduzent durch das Vorhandensein einer isolierten Warenproduktion für den Markt, durch seine Chancen, sich emporzuarbeiten, in die Reihen der Großunternehmer aufzusteigen, mit der Bourgeoisie verschmilzt, so verschmilzt der Ideologe des Kleinproduzenten mit dem Liberalen, indem sie miteinander alle möglichen Kredite, Artels etc. erörtern; wie der Kleinproduzent unfähig ist, gegen die Bourgeoisie zu kämpfen, und auf Unterstützung durch Herabsetzung der Abgaben, Vergrößerung der Bodenparzelle usw. baut, so vertraut der Volkstümmler der liberalen „Gesellschaft“ und ihrem Geschwätz voll „endloser Falschheit und Heuchelei“ über das „Volk“. Schimpft er auch zuweilen auf die „Gesellschaft“, so fügt er doch sogleich hinzu, sie sei erst „in den letzten Jahren“ verdorben worden, im allgemeinen aber und an sich sei sie nicht übel.

„In einer Betrachtung über die neue ökonomische Klasse, die sich nach der Reform bei uns entwickelt hat, gaben die ‚Sowremennyje Iswestija‘ [Nachrichten von heute] unlängst eine vorzügliche Charakteristik dieser Klasse:

„Der bescheidene und bärtige Millionär der alten Zeit in seinen eingefetteten Schaftstiefeln, der vor jedem kleinen Polizeibeamten in Ehrfurcht erstarrte, hat sich rasch in einen europäisch gewandten, sogar unverschämten und hochmütigen Entrepreneur verwandelt, den zuweilen ein sehr auffälliger Orden und ein hoher Rang zielt. Sieht man sich diese unverhofft hochgekommenen Leute näher an, so bemerkt man mit Erstaunen, daß die meisten dieser Tagesleuchten Schankwirte, Kontraktoren, Handlungsgehilfen usw. von gestern sind. Diese neuen Elemente haben das Stadtleben zwar belebt, aber nicht verbessert. Sie haben hastige Geschäftigkeit und eine außerordentliche Begriffsverwirrung hineingetragen. Die Erhöhung der Umsätze, die Nachfrage nach Kapital haben den Unternehmungsgeist fieberhaft gesteigert, und dieser ist zu einer wahren Spielleidenschaft geworden. Die vielen über Nacht entstandenen Vermögen haben die Bereicherungssucht bis zum höchsten Grade der Unerträglichkeit steigen lassen<sup>1</sup> usw....“

Zweifellos üben derartige Leute den verderblichsten Einfluß auf die Volksmoral aus [darin also besteht das Malheur: in der Sittenverderbnis und durchaus nicht in den kapitalistischen Produktionsverhältnissen! K. T.], und wenn man nicht an der Tatsache zweifelt, daß die städtischen Arbeiter verderbter sind als die ländlichen, so kann man natürlich auch nicht daran zweifeln, daß dies darauf zurückzuführen ist, daß sie hier viel mehr von solchen Leuten umgeben sind, daß sie dieselbe Luft mit ihnen atmen und das Leben leben, das diese bereitet haben

Eine anschauliche Bestätigung für die Meinung des Herrn Struve über das reaktionäre Wesen der Volkstümlerrichtung. Die „Verderbnis“ der städtischen Arbeiter erschreckt den Kleinbürger, der den „häuslichen Herd“ (samt der Liebelei mit der Schwiegertochter und dem Knüttel), die „Seßhaftigkeit“ (samt Stumpfheit und Unkultur) vorzieht und nicht begreift, daß das Erwecken des Menschen im „Arbeitstier“ - ein Erwecken, das so gigantische, welthistorische Bedeutung hat, daß es alle Opfer rechtfertigt - unter kapitalistischen Verhältnissen im allgemeinen und unter russischen im besonderen unvermeidlich stürmische Formen annehmen muß.

„Zeichnete sich der russische Gutsherr durch Unkultur aus und brauchte man ihn nur ein wenig zu kratzen, um den Tataren zum Vorschein zu bringen, so braucht man den russischen Bourgeois nicht einmal zu kratzen. Hat die alte russische Kaufmannschaft ein finsternes Reich geschaffen, so wird sie zusammen mit der neuen Bourgeoisie eine solche Finsternis schaffen, daß in ihr alles Denken, alles menschliche Fühlen zugrunde gehen werden.“

Da irrt sich der Verfasser gewaltig. Hier muß in der Vergangenheit *und nicht in der Zukunft gesprochen* werden, *auch damals schon, in den* siebziger Jahren.

„Die Scharen der neuen Eroberer breiten sich nach allen Seiten aus und stoßen nirgends und bei niemandem auf Widerstand. Die Gutsherren begünstigen sie und begrüßen sie freudig, die Semstvoleute zahlen ihnen riesige Versicherungsprämien aus, die Volksschullehrer erledigen ihnen die fragwürdige Korrespondenz, die Geistlichkeit macht ihnen ihre Aufwartung, und die Amtsschreiber helfen ihnen, die Mordwinen übers Ohr zu hauen.“

Eine völlig richtige Charakteristik! - „stoßen nicht nur bei niemandem auf Widerstand“, sondern finden Beistand bei allen Repräsentanten der „Gesellschaft“ und des „Staates“, die der Autor soeben als Beispiele aufgezählt hat. Um daher - o eigenständige Logik! - die Sache zu ändern, muß geraten werden, einen anderen Weg einzuschlagen, und zwar wem? niemand anderem als der „Gesellschaft“ und dem „Staat“.

„Was läßt sich nun gegen derartige Leute machen?“

„... Eine geistige Entwicklung der Ausbeutenden und eine Besserung der öffentlichen Meinung ist weder vom Gerechtigkeitsstandpunkt möglich noch vom moralischen und politischen Standpunkt, den der Staat einnehmen muß.“

Sieh mal einer an: Der Staat muß „einen moralischen und politischen Standpunkt“ einnehmen! Das ist nun schon einfach Phrasendrescherei. Stehen denn die soeben geschilderten Repräsentanten und Agenten des „Staates“ (von den Amtsschreibern bis oben hinauf) nicht bereits auf dem „politischen“ Standpunkt [vgl. weiter oben, „daß sich viele freuen ... sie für die fortschrittlichsten Elemente im Volke halten und meinen, daß mit ihnen die einheimische Zivilisation einen wirklichen und natürlichen Schritt vorangekommen ist“] und auf dem „moralischen“ Standpunkt [vgl. ebenda: „Verstand, Energie, Unternehmungsgeist“]? Wozu vertuschen Sie denn die Tatsache der Spaltung der moralischen und politischen Ideen, die einander ebenso feind sind, wie im Leben die „neuen Keime“ unbedingt jenen feind sind, „denen die Bourgeoisie befiehlt, sich an die Arbeit zu machen“? Warum vertuschen Sie den Kampf dieser Ideen, der nur ein Überbau über dem Kampf der sozialen Klassen ist?

Alles dies ist das natürliche und unvermeidliche Resultat des kleinbürgerlichen Standpunktes. Der Kleinproduzent hat unter den heutigen

Verhältnissen stark zu leiden, doch steht er abseits von den direkten, völlig bloßgelegten Widersprüchen, fürchtet diese und tröstet sich mit der naiv-reaktionären Schwärmerei, daß der „Staat sich auf einen moralischen Standpunkt stellen muß“, und zwar auf den Standpunkt eben der Moral, die dem Kleinproduzenten so lieb und teuer ist.

Nein, Sie haben nicht recht. Der Staat, an den Sie appellieren, der heutige, der gegebene Staat *muß* sich auf den Standpunkt der Moral stellen, die der oberen Bourgeoisie lieb und teuer ist, er *muß* das deshalb tun, weil die soziale Macht unter den vorhandenen Klassen der Gesellschaft nun einmal so verteilt ist.

Sie sind empört. Sie zetern darüber, daß der Marxist mit der Anerkennung dieses „Müssens“, dieser Notwendigkeit, die Bourgeoisie verteidige.

Das ist nicht wahr. Sie fühlen, daß die Tatsachen gegen Sie sprechen, und darum greifen Sie zu einem Trick: Dem, der Ihre spießbürgerlichen Träume von der Wahl eines Wegs ohne die Bourgeoisie widerlegt, indem er sich auf die Tatsache der Herrschaft der Bourgeoisie beruft, unterstellen Sie den Wunsch, die Bourgeoisie zu verteidigen; Sie unterstellen diesen Wunsch dem, der beweist, daß Ihre kleinen, kümmerlichen Maßnahmen gegen die Bourgeoisie untauglich sind, indem er sich darauf beruft, daß die Bourgeoisie fest in der ökonomischen Struktur der Gesellschaft verankert ist, indem er sich auf den ökonomischen Kampf der Klassen beruft, der der „Gesellschaft“ und dem „Staat“ zugrunde liegt; - dem, der von den Ideologen der werktätigen Klasse den völligen Bruch mit diesen Elementen verlangt und fordert, daß man nur ausschließlich dem diene, der „vom Leben“ der bürgerlichen Gesellschaft „differenziert“ ist.

„Wir halten natürlich den Einfluß der Literatur nicht für völlig bedeutungslos, doch müßte sie dazu erstens ihre Bestimmung besser begreifen und sich nicht nur (sic!!!) auf die Erziehung des Kulakentums beschränken, sondern auch die öffentliche Meinung wecken.“

Das ist nun schon der petit bourgeois\* in Reinkultur! Wenn die Literatur das Kulakentum erzieht, so deswegen, weil sie ihre Bestimmung schlecht versteht!! Und diese Herren wundern sich noch, wenn man sie naiv nennt, wenn man von ihnen sagt, sie seien Romantiker!

---

\* Kleinbürger. *Die Red.*

Umgekehrt, verehrter Herr Volkstümmler: Das „Kulakentum“\* erzieht die Literatur, es liefert ihr die Ideen (über den Verstand, die Energie, den Unternehmungsgeist, über den natürlichen Schritt der einheimischen Zivilisation), es liefert ihr die Mittel. Ihr Appell an die Literatur ist ebenso lächerlich, wie wenn jemand angesichts zweier einander gegenüberstehender feindlicher Armeen den Adjutanten des feindlichen Feldmarschalls gehorsamst bitten wollte, „einträchtiger zu handeln“. Das wäre genau dasselbe.

Genauso verhält es sich mit dem Wunsch, „die öffentliche Meinung zu wecken“. - Die Meinung derjenigen Gesellschaft, die „die Ideale mit der Gemächlichkeit nach Tische“ sucht? Eine für die Herren Volkstümmler gewohnte Beschäftigung, der sie mit so glänzendem Erfolg nun schon „zehn Jahre, zwanzig Jahre, ja dreißig Jahre lang und noch länger“ nachgehen.

Bemühen Sie sich weiter, meine Herren! Bei ihrer Mittagsruhe läßt die Gesellschaft manchmal ein Brüllen vernehmen - wahrscheinlich heißt das, daß sie bereit ist, einträchtig gegen das Kulakentum vorzugehen. Reden Sie nur weiter mit ihr. *Aliez toujours !\*\**

„Zweitens aber muß sie größere Redefreiheit genießen und mehr Zugang zum Volk erlangen.“

Ein biederer Wunsch. Die „Gesellschaft“ sympathisiert mit diesem „Ideal“. Da sie aber auch dies Ideal mit der Gemächlichkeit nach Tische „sucht“ und da sie mehr als alles auf der Welt fürchtet, daß diese Gemächlichkeit gestört werde, so ... so schreitet sie - eile mit Weile - derart langsam voran, daß sie mit jedem Jahr immer weiter zurückbleibt. Die Herren Volkstümmler glauben, das sei Zufall, die Mittagsruhe werde sogleich aufhören und der wirkliche Fortschritt beginnen. Da können Sie lange warten!

„Ebenso halten wir auch den Einfluß der Erziehung und der Bildung durchaus nicht für völlig bedeutungslos, sind jedoch vor allem der Meinung, daß l. die Bildung allen und jedem zuteil werden soll und nicht ausschließlich Personen, die man aus ihrem Milieu herauslöst und in Kulaken verwandelt....“

---

\* Das Wort ist zu eng. Genauer und bestimmter müßte es heißen: die Bourgeoisie.

\*\* Fahren Sie immer fort! Die *Red.*

„Allen und jedem...“ - das gerade wollen die Marxisten. Sie glauben aber, daß dies auf dem Boden der gegebenen sozialökonomischen Verhältnisse unerreichbar ist, weil „Bildung“ sogar bei unentgeltlichem Unterricht und Schulpflicht Geld erfordert, über das nur die „Emporgestiegenen“ verfügen. Sie glauben also, daß es auch hier außerhalb des „harten Kampfes der sozialen Klassen“ keinen Ausweg gibt.

.... daß 2. der Zutritt zu den Volksschulen nicht nur abgedankten Küstern, Verwaltungsbeamten und allerlei Liederjanen offenstehen muß, sondern wirklich wohlhabenden Leuten, die das Volk aufrichtig lieben.“

Wie rührend! Aber die, welche den „aus dem Volke Emporgestiegenen“ „Verstand, Unternehmungsgeist und Energie“ zusprechen, versichern doch ebenfalls (und nicht immer unaufrichtig), daß sie „das Volk lieben“, unter ihnen gibt es zweifellos viele „wirklich wohlhabende“ Leute. Wer soll denn hier der Richter sein? Kritisch denkende und moralisch entwickelte Persönlichkeiten? Hat aber nicht der Autor selbst gesagt durch Verachtung könne man nicht auf diese Emporgestiegenen einwirken?\*

Zum Schluß sind wir wieder bei demselben grundlegenden Wesenszug der Volkstümlerrichtung gelangt, den wir ganz am Anfang feststellen mußten - der Abkehr von den Tatsachen.

Wenn der Volkstümpler Tatsachen schildert, so ist er selbst stets zu der Feststellung gezwungen, daß die Wirklichkeit dem Kapital gehört, daß unsere wirkliche Entwicklung kapitalistisch ist, daß sich die Macht in den Händen der Bourgeoisie befindet. Dies hat beispielsweise soeben auch der Autor des hier besprochenen Artikels zugegeben, als er feststellte, daß sich bei uns eine „bürgerliche Kultur“ herausgebildet hat, daß es die Bourgeoisie ist, die dem Volk befiehlt, sich an die Arbeit zu machen, daß die bürgerliche Gesellschaft lediglich mit dem Verdauungsprozeß beschäftigt ist und sich der Mittagsruhe hingibt, daß das „Bürgertum“ sogar eine bürgerliche Wissenschaft, eine bürgerliche Moral, bürgerliche politische Sophismen und eine bürgerliche Literatur geschaffen hat.

Und nichtsdestoweniger beruhen *alle* Überlegungen der Volkstümpler stets auf der umgekehrten Voraussetzung, daß sich nämlich die Macht

---

\* S. 151: „Verachten sie nicht schon vorher“ (man beachte besonders dieses „schon vorher“) „diejenigen, von denen sie verachtet werden könnten?“

---



nicht auf seiten der Bourgeoisie befinde, sondern auf seiten des „Volkes“. Der Volkstümler redet davon, daß der Weg ausfindig gemacht werden muß (obgleich er daneben den kapitalistischen Charakter des wirklichen Weges anerkennt), er redet von der Vergesellschaftung der Arbeit (die unter der „Leitung“ der Bourgeoisie steht), er sagt, der Staat müsse einen moralischen und politischen Standpunkt einnehmen, eben sie, die Volkstümler, sollten das Volk unterweisen usw., als ob die Werktätigen oder ihre Ideologen bereits über die Macht verfügten und es nur noch darauf ankäme, die „nächsten“, die „zweckmäßigen“ usw. Methoden zur Ausübung dieser Macht zu weisen.

Alles dies ist eine einzige widerliche Lüge. Man kann sich noch vorstellen, daß es eine *raison d'être*\* für derartige Illusionen vor einem halben Jahrhundert gegeben hat, zu einer Zeit, als ein preußischer *Regierungsrat*<sup>84</sup> in Rußland die „Dorfgemeinde“ entdeckte, jetzt aber, wo die „freie“ Arbeit auf eine mehr als dreißigjährige Geschichte zurückblickt, ist dies - man weiß nicht recht - Hohn oder Pharisäertum und rührselige Heuchelei.

Diese wohlgemeinte und schöngeistige Lüge zunichte zu machen, darin besteht die theoretische Hauptaufgabe des Marxismus. Die erste Pflicht all derer, die „Wege *zum* menschlichen Glück“ suchen wollen, ist es, sich nicht selbst zu betrügen, sondern den Mut zu haben, der Wirklichkeit ins Auge zu sehen.

Und wenn die Ideologen der werktätigen Klasse dies begreifen und sich zu eigen machen, dann werden sie anerkennen, daß die „Ideale“ nicht darin bestehen dürfen, die besten und kürzesten Wege zu ermitteln, sondern daß sie darin bestehen müssen, die Aufgaben und die Ziele jenes „harten Kampfes der sozialen Klassen“ zu formulieren, der sich vor unseren Augen in unserer kapitalistischen Gesellschaft abspielt; daß der Erfolg ihrer Bestrebungen nicht an der Ausarbeitung von Ratschlägen für die „Gesellschaft“ und den „Staat“ gemessen wird, sondern daran, wie weit diese Ideale in einer bestimmten Klasse der Gesellschaft verbreitet sind; daß die höchsten Ideale keinen roten Heller wert sind, solange man es nicht versteht, sie unlöslich mit den Interessen derer zu verschmelzen, die den ökonomischen Kampf austragen, sie mit den „beschränkten“ und kleinen Alltagsfragen der betreffenden Klasse in der

---

\* einen Daseinsgrund, eine Berechtigung. Die Red.

Art der Frage "gerechte Entlohnung der Arbeit" zu verschmelzen, mit Fragen, auf die der großspurige Volkstümler mit so großartiger Verachtung herabschaut.

„Aber mehr als das; die geistige Entwicklung schützt, wie wir das leider auf Schritt und Tritt sehen, den Menschen noch nicht vor parasitären Anwandlungen und Instinkten. Und deshalb müssen unverzüglich Maßnahmen zum Schutze des Dorfes gegen die Ausplünderung getroffen werden, vor allen Dingen zum Schutze unserer Dorfgemeinde, als der Form des Zusammenlebens, die der moralischen Unvollkommenheit der menschlichen Natur abhilft. Die Dorfgemeinde muß ein für allemal gesichert werden. Aber auch das ist noch zuwenig: die Dorfgemeinde kann angesichts der gegenwärtigen ökonomischen Bedingungen und Steuerlasten nicht existieren, und deshalb sind Maßnahmen zur Erweiterung des bäuerlichen Grundbesitzes, zur Senkung der Abgaben und zur Organisierung der Volksindustrie notwendig.

Das sind die Mittel gegen das Kulakentum, über die sich die gesamte anständige Literatur einigen und für die sie eintreten muß. Diese Mittel sind natürlich nicht neu; es ist aber so, daß dies in ihrer Art die einzigen Mittel sind, und davon sind bei weitem noch nicht alle überzeugt." (Ende.)

Das ist das Programm dieses großspurigen Volkstümlers! An Hand der geschilderten Tatsachen haben wir gesehen, daß überall eine völlige Gegensätzlichkeit der ökonomischen Interessen zutage tritt - „überall" nicht nur in dem Sinne, daß dies gleichermaßen in Stadt und Land, innerhalb wie außerhalb der Dorfgemeinde, in der Fabrik- und Werkindustrie wie in der „Volks"industrie zu beobachten ist, sondern auch außerhalb der Wirtschaft - sowohl in der Literatur als auch in der „Gesellschaft", in der Sphäre der moralischen, politischen, juristischen usw. Ideen. Unser Ritter und Kleinbürger\* aber weint bittere Tränen und fleht: „Ergreift unverzüglich Maßnahmen zum Schutze des Dorfes ..." Spießbürgerliche Oberflächlichkeit der Auffassung und Kompromißbereitschaft treten hier ganz klar zutage. Das Dorf selber bietet, wie wir gesehen haben, ein Bild der Spaltung und des Kampfes, ein System entgegengesetzter Interessen; für den Volkstümler aber wurzelt das Übel nicht in diesem System als solchem, sondern in einzelnen seiner Mängel, er baut sein Programm nicht darauf auf, diesen Kampf mit Ideen zu erfüllen, sondern darauf, das Dorf gegen zufällige, illegitime, von außen kommende „Plünderer"

---

\* „Kleinbürger" bei Lenin deutsch. *Der Übers.*

zu „schützen“! Und wer soll denn nun, verehrter Herr Romantiker, Schutzmaßnahmen ergreifen? Etwa die „Gesellschaft“, die sich ganz auf Kosten eben derer dem Verdauungsprozeß hingibt, die geschützt werden sollen? Etwa die Agenten der Semstvos, der Amtsbezirke und alle möglichen anderen Agenten, die von Teilen des Mehrwerts leben und deshalb, wie wir soeben gesehen haben, nicht Widerstand, sondern Beistand leisten?

Der Volkstümler findet, das sei ein trauriger Zufall, nichts weiter, das Resultat geringen „Verständnisses für die eigene Bestimmung“; es genüge der Appell, „sich zusammenzufinden und einträchtig zu handeln“, damit alle diese Elemente „den falschen Weg verlassen“. Er will eins nicht sehen: hat sich in den ökonomischen Verhältnissen das System der Plusmacherei\* herausgebildet, haben sich, Verhältnisse herausgebildet, bei denen nur ein „aus dem Volke Emporgestiegener“ Mittel und Muße zur Bildung haben kann, die „Masse“ aber „unwissend bleiben und für fremde Taschen arbeiten“ muß, so kann die direkte und unmittelbare Folge davon nur sein, daß lediglich Vertreter der ersteren in die „Gesellschaft“ gelangen, daß sich lediglich aus eben dieser „Gesellschaft“ und aus den „Emporgestiegenen“ auch die Amtsschreiber, Semstwoagenten und so weiter rekrutieren können, von denen der Volkstümler naiverweise meint, daß sie *höher* stehen als die ökonomischen Verhältnisse und Klassen, daß sie *über* ihnen stehen.

Deshalb ist denn auch sein Schrei nach „Schutz“ ganz und gar an die falsche Adresse gerichtet.

Er gibt sich entweder mit spießbürgerlichen Palliativmitteln zufrieden (Kampf gegen das Kulakentum - siehe oben über Spar- und Darlehensgenossenschaften, Kredit, Gesetzgebung zur Förderung der Nüchternheit, Arbeitsfreudigkeit und Bildung; Erweiterung des bäuerlichen Grundbesitzes - siehe oben über Bodenkredit und Landkauf; Senkung der Abgaben - siehe oben über die Einkommensteuer) oder mit den rosigem Träumen höherer Töchter von der „Organisierung einer Volks-Industrie“.

Aber ist sie denn nicht schon organisiert? Hat denn die oben geschilderte junge Bourgeoisie diese „Volksindustrie“ nicht schon auf ihre Art, auf bürgerliche Art, organisiert? Wie könnte sie sonst "jedes Dorf in

---

\* „Plusmacherei“ bei Lenin deutsch. Der *Übers.*

ihren Händen haben"? wie könnte sie „dem Volk befehlen, sich an die Arbeit zu machen“, wie könnte sie sich den Mehrwert aneignen?

Der Volkstümler ereifert sich bis zum höchsten Grad hochmoralischer Entrüstung. Es ist unmoralisch, schreit er, dem Kapitalismus „Organisation“ zuzusprechen, wo er doch die Anarchie der Produktion, Krisen, eine ständige, regelmäßige und zunehmende Arbeitslosigkeit der Massen sowie eine maßlose Verschlechterung der Lage der Werktätigen voraussetzt.

Im Gegenteil. Unmoralisch ist es, die Wahrheit zu beschönigen und Zustände, die seit der Reform ganz Rußland charakterisieren, als etwas Zufälliges, Versehentliches hinzustellen. Daß jede kapitalistische Nation technischen Fortschritt und Vergesellschaftung der Arbeit um den Preis der Verkrüppelung und Verstümmelung des Produzenten bringt, das steht schon lange fest. Diese *Tatsache* aber in Material für moralische Dispute mit der „Gesellschaft“ verwandeln, vor dem im Gange befindlichen Kampf die Augen verschließen und mit der Gemächlichkeit nach Tische lallen: „Schützt“, „sichert“, „organisiert“ - das heißt, ein Romantiker, ein naiver, reaktionärer Romantiker sein.

Der Leser wird wahrscheinlich meinen, daß dieser Kommentar in keinem Zusammenhang mit der Analyse des Buches des Herrn Struve steht. Meiner Ansicht nach aber fehlt hier nur der äußere Zusammenhang.

Im Buch des Herrn Struve wird durchaus nicht der russische Marxismus entdeckt. Es werden lediglich zum erstenmal in unserer Presse Theorien verbreitet, die schon früher entstanden und dargelegt worden sind.\* Dem ging, wie bereits bemerkt, eine erbitterte Kritik des Marxismus in der liberal-volkstümlerischen Presse voraus, eine Kritik, die die Sache verwirrte und entstellte.

Ohne auf diese Kritik geantwortet zu haben, hätte man erstens gar nicht daran denken können, den gegenwärtigen Stand der Frage zu prüfen; zweitens hätte man das Buch des Herrn Struve, seinen Charakter und Zweck, gar nicht verstehen können.

Dieser alte volkstümlerische Artikel wurde darum zur Beantwortung herangezogen, weil es eines prinzipiellen Artikels bedurfte und darüber

---

\* Siehe W. W., „Beiträge zur theoretischen Ökonomie“, St. Petersburg 1895, S. 257/258.<sup>85</sup>

hinaus eines Artikels, der wenigstens einige für den Marxismus wertvolle Vermächtnisse der alten russischen Volkstümlerrichtung bewahrt.

Mit diesem Kommentar wollten wir zeigen, wie ausgeklügelt und unsinnig die landläufigen Methoden der liberal-volkstümlerischen Polemik sind. Die Auslassungen darüber, daß der Marxismus mit dem Hegelianer - tum\* zusammenhänge, mit dem Glauben an Triaden, an abstrakte, keiner Prüfung durch die Tatsachen bedürftige Dogmen und Schemata, an die Notwendigkeit für jedes Land, die Phase des Kapitalismus durchzumachen usw., erweisen sich als leeres Gerede.

Der Marxismus sieht sein Kriterium in der *Formulierung* und in der theoretischen *Erklärung* des sich vor unseren Augen abspielenden Kampfes der gesellschaftlichen Klassen und der ökonomischen Interessen.

Der Marxismus gründet sich auf nichts anderes als auf Tatsachen der russischen Geschichte und Gegenwart; er ist auch eine Ideologie der werktätigen Klasse, nur erklärt er die allgemein bekannten Tatsachen des Wachstums und der Siege des russischen Kapitalismus ganz anders, hat eine ganz andere Auffassung von den Aufgaben, die unsere Wirklichkeit den Ideologen der unmittelbaren Produzenten stellt. Deshalb geht der Marxist, wenn er von der Notwendigkeit, Unvermeidlichkeit, Fortschrittlichkeit des russischen Kapitalismus spricht, von allgemein festgestellten Tatsachen aus, die, eben weil sie allgemein feststehen, eben weil sie nicht neu sind, auch nicht immer angeführt werden; er gibt dem, was in der Literatur der Volkstümpler erzählt und wiedererzählt wird, eine andere Erklärung - und wenn der Volkstümpler hierauf zu zetern beginnt, der Marxist wolle nichts von den Tatsachen wissen, so genügt zu seiner Überführung, sich einfach auf einen beliebigen prinzipiellen Artikel der Volkstümpler aus den siebziger Jahren zu berufen.

Gehen wir jetzt zur Analyse des Buches des Herrn Struve über.

---

\* Ich spreche natürlich nicht von dem historischen Ursprung des Marxismus, sondern von seinem gegenwärtigen Inhalt.

---

KAPITEL II KRITIK DER VOLKSTÜMLERISCHEN  
SOZIOLOGIE

Das „Wesen“ der Volkstümlerrichtung, ihre „Grundidee“ sieht der Autor in der „Theorie von der eigenständigen ökonomischen Entwicklung Rußlands“. Diese Theorie hat nach seinen Worten „zwei Hauptquellen: 1. eine bestimmte Lehre von der Rolle der Persönlichkeit im historischen Prozeß und 2. die feste Überzeugung, daß sich das russische Volk durch einen eigenartigen Nationalcharakter und Nationalgeist sowie durch sein besonderes historisches Schicksal auszeichnet“ (2). In einer Anmerkung zu dieser Stelle weist der Autor darauf hin, daß „für die Volkstümlerrichtung ganz bestimmte soziale Ideale\* charakteristisch sind“, und bemerkt, die ökonomische Weltanschauung der Volkstümpler werde er weiter unten darstellen.

Diese Charakteristik des Wesens der Volkstümlerrichtung bedarf, wie mir scheint, einer gewissen Korrektur. Sie ist allzu abstrakt, allzu idealistisch, da sie zwar auf die in der Volkstümlerrichtung vorherrschenden theoretischen Ideen hinweist, jedoch weder das „Wesen“ noch die „Quelle“ der Volkstümlerrichtung aufdeckt. Es bleibt völlig unklar, weshalb die genannten Ideale mit dem Glauben an eine eigenständige Entwicklung und mit einer besonderen Lehre von der Rolle der Persönlichkeit verbunden wurden und warum diese Theorien zur „einflußreichsten“ Strömung unseres gesellschaftlichen Denkens geworden sind. Wenn sich der Autor bei der Behandlung der „soziologischen Ideen der Volkstümlerrichtung“ (Überschrift von Kapitel I) jedoch nicht auf rein soziologische Fragen (die Methode in der Soziologie) beschränken konnte, sondern auch die Ansichten der Volkstümpler von der russischen ökonomischen Wirklichkeit berührte, so hätte er auch das Wesen dieser Ansichten aufdecken müssen. In der erwähnten Anmerkung ist dies indessen nur halb geschehen. Dem Wesen nach vertritt die Volkstümlerrichtung die Interessen der Produzenten vom Standpunkt des Kleinproduzenten, des Klein-

---

\* Diesen Ausdruck „ganz bestimmte Ideale“ darf man natürlich nicht wörtlich verstehen, d. h. in dem Sinne, als ob die Volkstümpler „ganz bestimmt“ wüßten, was sie wollen. Das wäre völlig falsch. Unter „ganz bestimmten Idealen“ hat man nicht mehr zu verstehen als eine Ideologie der unmittelbaren Produzenten, mag diese noch so verschwommen sein.

bürgers aus. In seinem deutschsprachigen Artikel über das Buch des Herrn N.-on („Sozialpolitisches Centralblatt", 1893, Nr. 1) hat Herr Struve die Volkstümlerrichtung als „nationalen Sozialismus" bezeichnet („Russkoje Bogatstwo", 1893, Nr. 12, S. 185). Anstatt „national" hätte es heißen müssen „bäuerlich", wenn man die alte russische Volkstümlerrichtung, und „kleinbürgerlich", wenn man die neue im Auge hat. Die „Quelle" der Volkstümlerrichtung ist das Überwiegen der Klasse der Kleinproduzenten im kapitalistischen Rußland nach der Reform.

Diese Charakteristik bedarf einer Erläuterung. Den Ausdruck „kleinbürgerlich" (meschtschanski) gebrauche ich nicht im alltäglichen Sinne des Wortes, sondern in dem Sinne, wie er in der politischen Ökonomie verwendet wird. Der Kleinproduzent, der im System der Warenproduktion wirtschaftet - das sind die beiden Merkmale, die den Begriff „kleiner Bourgeois", Kleinbürger\* oder, was dasselbe ist, Meschtschanin ausmachen. Hierzu gehören demnach sowohl der Bauer als auch der Kustar, die von den Volkstümlern stets einander gleichgestellt worden sind, und das ganz mit Recht, denn beide sind Produzenten, die für den Markt arbeiten und sich nur durch den Entwicklungsgrad der Warenwirtschaft unterscheiden. Ferner unterscheide ich die alte\*\* und die heutige Volkstümlerrichtung, weil jene eine bis zu einem gewissen Grade in sich geschlossene Doktrin war, entstanden in einer Epoche, als der Kapitalismus in Rußland noch sehr schwach entwickelt, als der kleinbürgerliche Charakter der bäuerlichen Wirtschaft überhaupt noch nicht zutage getreten war, als die praktische Seite der Doktrin eine reine Utopie darstellte und die Volkstümler die liberale „Gesellschaft" streng mieden und „ins Volk gingen". Jetzt ist das anders: der kapitalistische Entwicklungsweg Rußlands wird von niemandem mehr in Abrede gestellt, die Auflösung des Dorfes ist eine unbestrittene Tatsache. Von der in sich geschlossenen Doktrin der Volkstümler mit ihrem kindlichen Glauben an die „Dorf-gemeinde" sind nur Trümmer übriggeblieben. In der Praxis ist an die Stelle der Utopie ein ganz und gar nicht utopisches Programm kleinbürgerlicher „Fortschritte" getreten, und nur schwülstige Phrasen erinnern

---

\* „Kleinbürger" bei Lenin deutsch. Der *Übers*,

\*\* Unter den alten Volkstümlern verstehe ich nicht diejenigen, die z. B. die „Otetschestewnyje Sapiski" inspirierten, sondern eben diejenigen, die "ins Volk gingen".

an den geschichtlichen Zusammenhang dieser armseligen Kompromisse mit den Träumen von besseren und eigenständigen Wegen für das Vaterland. An die Stelle der Abgrenzung von der liberalen Gesellschaft ist die rührendste Annäherung an diese gerückt. Gerade dieser Wechsel zwingt dazu, die Ideologie der Bauernschaft von der Ideologie des Kleinbürgertums zu unterscheiden.

Diese Korrektur in bezug auf den tatsächlichen Inhalt der Volkstümlerichtung schien um so notwendiger, als die erwähnte Abstraktheit der Darstellungsweise des Herrn Struve sein Hauptmangel ist; dies zum ersten. Zweitens aber erfordern „einige grundlegende“ Thesen der Doktrin, an die Herr Struve nicht gebunden ist, gerade die Zurückführung der gesellschaftlichen Ideen auf die sozialökonomischen Verhältnisse.

Wir werden jetzt zu zeigen versuchen, daß es ohne eine solche Zurückführung unmöglich ist, selbst über die rein theoretischen Ideen der Volkstümlerichtung, wie etwa die Frage der Methode in der Soziologie, Klarheit zu gewinnen.

Unter Hinweis darauf, daß die volkstümlerische Lehre von einer besonderen Methode in der Soziologie am besten von den Herren Mirtow<sup>86</sup> und Michailowski dargestellt wurde, charakterisiert Herr Struve diese Lehre als „subjektiven Idealismus“ und führt, um das zu beweisen, mehrere Stellen aus den Schriften der genannten Autoren an, auf die es sich lohnt einzugehen.

Beide Autoren gehen von der These aus, daß die Geschichte von „einzelnen kämpfenden Persönlichkeiten“ gemacht werde. „Persönlichkeiten machen die Geschichte“ (Mirtow). Noch deutlicher bei Herrn Michailowski: „Die lebendige Persönlichkeit mit all ihrem Sinnen und Trachten beginnt auf eigene Gefahr, Geschichte zu machen. Sie, und nicht irgendeine mystische Kraft, setzt der Geschichte Ziele und treibt die Ereignisse diesen durch ein System von Hindernissen zu, die ihr von den Elementarkräften der Natur und der historischen Bedingungen entgegengestellt werden.“ (8.) Diese These, die Geschichte werde von Persönlichkeiten gemacht, ist theoretisch völlig nichtssagend. Die ganze Geschichte besteht ja aus Handlungen von Persönlichkeiten, und Aufgabe der Gesellschaftswissenschaft ist es, diese Handlungen zu erklären, so daß ein Hinweis auf das „Recht des Eingreifens in den Gang der Ereignisse“ (ein Ausdruck des Herrn Michailowski, bei Herrn Struve auf S. 8 zitiert) auf eine bloße



Tautologie hinausläuft. Das zeigt sich besonders klar bei der letzten Tirade des Herrn Michailowski. Die lebendige Persönlichkeit, so urteilt er, treibt die Ereignisse durch ein System von Hindernissen hindurch, die von den Elementarkräften der historischen Bedingungen errichtet werden. Worin bestehen aber diese „historischen Bedingungen“? Nach der Logik des Autors wiederum in den Handlungen anderer „lebendiger Persönlichkeiten“. Nicht wahr, eine tiefgründige Geschichtsphilosophie: die lebendige Persönlichkeit treibt die Ereignisse durch ein System von Hindernissen hindurch, die von anderen lebendigen Persönlichkeiten errichtet werden! Weshalb werden nun die Handlungen der einen lebendigen Persönlichkeiten als elementar bezeichnet, während von den anderen gesagt wird, daß sie „die Ereignisse“ zu vorher gesetzten Zielen „hintreiben“? Es ist klar, daß es ein schier hoffnungsloses Unterfangen wäre, hier einen auch noch so geringen theoretischen Inhalt zu suchen. Es handelt sich aber ganz einfach darum, daß die historischen Verhältnisse, die unseren Subjektivisten das Material für ihre „Theorie“ lieferten, antagonistische Beziehungen waren (was sie auch heute noch sind) und die Expropriation des Produzenten hervorriefen. Unfähig, diese antagonistischen Beziehungen zu begreifen, unfähig, *gerade in ihnen* solche gesellschaftlichen Elemente zu finden, denen sich die „einzelnen Persönlichkeiten“ anschließen könnten, beschränkten sich die Subjektivisten darauf, Theorien zu erfinden, die die „einzelnen“ Persönlichkeiten damit trösteten, die Geschichte werde von „lebendigen Persönlichkeiten“ gemacht. Außer einem frommen Wunsch und großer Begriffsstutzigkeit drückt die berühmte „subjektive Methode in der Soziologie“ rein gar nichts aus. Eine weitere vom Autor zitierte Betrachtung des Herrn Michailowski bestätigt das anschaulich.

Das europäische Leben, sagt Herr Michailowski, „hat sich ebenso frei von Sinn und Moral herausgebildet, wie in der Natur der Fluß fließt oder der Baum wächst. Der Fluß fließt in der Richtung des geringsten Widerstandes, spült weg, was er wegschütten kann, selbst wenn es ein Diamantlager ist, und umgeht, was er nicht wegzuspülen vermag, auch wenn es nur ein Misthaufen ist. Der Bau von Schleusen, Dämmen sowie Be- und Entwässerungskanälen wird dem Menschen von seinem Verstand und Gefühl eingegeben. Dieser Verstand und dieses Gefühl haben - wenn man so sagen will - gefehlt (? P. S.), als die heutige ökonomische Ord-

nung in Europa entstand. Sie befanden sich im Keimzustand, und ihre Einwirkung auf den natürlichen, elementaren Gang der Dinge war ganz geringfügig." (9.)

Herr *Struve* setzt ein Fragezeichen, und wir verstehen nicht recht, warum er es nur bei dem einen und nicht bei allen Worten gesetzt hat, dermaßen inhaltslos ist diese ganze Tirade! Was ist das für ein Unsinn, Verstand und Gefühl hätten gefehlt, als der Kapitalismus entstand? Ja, worin besteht denn der Kapitalismus, wenn nicht in bestimmten Beziehungen zwischen den Menschen; Menschen aber, die keinen Verstand und kein Gefühl hätten, sind uns noch nicht vorgekommen. Und wie falsch ist es zu behaupten, die Einwirkung des Verstandes und des Gefühls der damaligen „lebendigen Persönlichkeiten“ auf den „Gang der Dinge“ sei „ganz geringfügig“ gewesen. Ganz im Gegenteil. Die Menschen legten damals im Vollbesitz ihrer geistigen Kräfte überaus kunstvolle Schleusen und Dämme an, die den widerstrebenden Bauern in die Bahn der kapitalistischen Ausbeutung trieben; sie schufen in Form von politischen und finanziellen Maßnahmen außerordentlich schlaue angelegte Bewässerungskanäle, durch welche (Kanäle) sich die kapitalistische Akkumulation und die kapitalistische Expropriation ergossen, und gaben sich nicht mit dem Wirken der ökonomischen Gesetze allein zufrieden. Mit einem Wort, alle diese Äußerungen des Herrn Michailowski sind so ungeheuer falsch, daß sie sich nicht auf bloße theoretische Fehler zurückführen lassen. Sie erklären sich voll und ganz aus dem kleinbürgerlichen Standpunkt dieses Schriftstellers. Der Kapitalismus hat seine Tendenzen bereits völlig klar offenbart, er hat den ihm eigenen Antagonismus in vollem Ausmaße entwickelt, die Interessengegensätze beginnen bereits feste Formen anzunehmen und spiegeln sich sogar in der russischen Gesetzgebung wider -der Kleinproduzent jedoch steht abseits dieses Kampfes. Er ist mit seinem Zwergbetrieb noch an die alte bürgerliche Gesellschaft gefesselt und vermag daher, obwohl von der kapitalistischen Ordnung unterdrückt, die wahren Ursachen seiner Unterdrückung nicht zu begreifen, so fährt er fort, sich mit den Illusionen zu trösten, alle übel rührten daher, daß sich Verstand und Gefühl der Menschen noch „im Keimzustand“ befinden.

„Natürlich“, fährt der Ideologe dieses Kleinbürgers fort, „suchten die Menschen stets den Gang der Dinge so oder so zu beeinflussen.“

Der „Gang der Dinge“ besteht ja eben in Handlungen und „Einflüs-

sen" der Menschen und in nichts anderem, so daß dies wiederum eine hohle Phrase ist.

„Doch ließen sie sich dabei von einer nur sehr geringen Erfahrung und den primitivsten Interessen leiten; und man begreift, daß sie so nur äußerst selten und nur zufällig auf den Weg geraten konnten, den die moderne Wissenschaft und die modernen sittlichen Ideen weisen.“ (9.)

Eine Spießermoral, die „primitive Interessen“ verurteilt, weil sie unfähig ist, ihre „Ideale“ aktuellen Interessen anzupassen; eine spießbürgerliche Vogel-Strauß-Politik angesichts der bereits vollzogenen Spaltung, die sich sowohl in der modernen Wissenschaft als auch in den modernen sittlichen Ideen deutlich widerspiegelt.

Es versteht sich, daß diese ganze Betrachtungsweise des Herrn Michailowski auch dann unverändert bleibt, wenn er sich Rußland zuwendet. Er „begrüßt von ganzem Herzen“ die ebenso seltsamen Fabeleien eines gewissen Herrn Jakowlew, Rußland sei eine Tabula rasa\*, es könne von vorn beginnen, die Fehler anderer Länder vermeiden usw. usf. Und alles das wird im Vollbewußtsein dessen gesagt, daß sich auf dieser Tabula rasa die Repräsentanten der „altadligen“ Ordnung mit ihrem großen Grundbesitz und ihren gewaltigen politischen Privilegien noch sehr zäh behaupten und daß auf ihr der Kapitalismus mit all seinen möglichen „Fortschritten“ rasch heranwächst. Der Kleinbürger verschließt vor diesen *Tatsachen* feige die Augen und entschwebt ins Reich harmloser Schwärmereien, wonach „wir jetzt, da die Wissenschaft bereits einige Weisheiten gewonnen hat und auch über eine gewisse Autorität verfügt, zu leben beginnen“.

Somit erhellt sich schon aus den bei Herrn Struve zitierten Betrachtungen des Herrn Michailowski die klassenmäßige Herkunft der soziologischen Ideen der Volkstümlerrichtung.

Eine Bemerkung des Herrn Struve über Herrn Michailowski können wir nicht unwidersprochen lassen. Der Autor sagt: „Seiner Ansicht nach gibt es keine unüberwindlichen geschichtlichen Tendenzen, die als solche einer zweckmäßigen Tätigkeit der Persönlichkeit und der gesellschaftlichen Gruppen einerseits als Ausgangspunkt, andererseits als zwangsläufige Grenze dienen müssen.“ (11.)

Das ist die Sprache eines Objektivisten, nicht aber die eines Marxisten

---

\* ein unbeschriebenes Blatt. Die *Red.*

(Materialisten). Zwischen diesen Begriffen (den Systemen von Anschauungen) besteht ein Unterschied, auf den man eingehen muß, weil die unvollständige Erklärung dieses Unterschiedes zu dem Hauptmangel des Buches des Herrn Struve gehört, wie die meisten seiner Betrachtungen erkennen lassen.

Der Objektivist spricht von der Notwendigkeit des gegebenen historischen Prozesses; der Materialist trifft genaue Feststellungen über die gegebene sozialökonomische Formation und die von ihr erzeugten antagonistischen Verhältnisse. Wenn der Objektivist die Notwendigkeit einer gegebenen Reihe von Tatsachen nachweist, so läuft er stets Gefahr, auf den Standpunkt eines Apologeten dieser Tatsachen zu geraten; der Materialist enthüllt die Klassegegensätze und legt damit seinen Standpunkt fest. Der Objektivist spricht von „unüberwindlichen geschichtlichen Tendenzen“; der Materialist spricht von der Klasse, die die gegebene Wirtschaftsordnung „dirigiert“ und dabei in diesen oder jenen Formen Gegenwirkungen der anderen Klassen hervorruft. Auf diese Weise ist der Materialist einerseits folgerichtiger als der Objektivist und führt seinen Objektivismus gründlicher, vollständiger durch. Er begnügt sich nicht mit dem Hinweis auf die Notwendigkeit des Prozesses, sondern klärt, welche sozialökonomische Formation diesem Prozeß seinen Inhalt gibt, *welche Klasse* diese Notwendigkeit festlegt. Im gegebenen Fall z. B. würde sich der Materialist nicht mit der Feststellung „unüberwindlicher geschichtlicher Tendenzen“ zufriedengeben, sondern auf das Vorhandensein bestimmter Klassen verweisen, die den Inhalt der gegebenen Verhältnisse bestimmen und die Möglichkeit eines Auswegs ausschließen, der nicht das Handeln der Produzenten selbst voraussetzt. Andererseits schließt der Materialismus sozusagen Parteilichkeit in sich ein, da er dazu verpflichtet ist, bei jeder Bewertung eines Ereignisses direkt und offen den Standpunkt einer bestimmten Gesellschaftsgruppe einzunehmen.\*

Von Herrn Michailowski geht der Autor zu Herrn Jushakow über, der an sich nichts zu bieten hat, was selbständig und interessant wäre. Herr Struve schätzt dessen soziologische Betrachtungen mit vollem Recht als

---

\* Konkrete Beispiele dafür, wie unvollständig Herr Struve den Materialismus durchführt und wie inkonsequent er die Theorie des Klassenkampfes vertritt, werden weiter unten jeweils im gegebenen Zusammenhang angeführt werden.

„schwülstige Phrasen“ „ohne Inhalt“ ein. Es lohnt sich, auf den (für die Volkstümlerrichtung überhaupt) überaus kennzeichnenden Unterschied zwischen Herrn Jushakow und Herrn Michailowski einzugehen. Herr Struve vermerkt diesen Unterschied, indem er Herrn Jushakow als „Nationalisten“ bezeichnet, während Herr Michailowski „jeglicher Nationalismus stets völlig fremd gewesen“ sei und für ihn, wie er selber sagt, „die Frage des Volksrechtes nicht nur das russische Volk, sondern das gesamte werktätige Volk in der ganzen zivilisierten Welt einschließt“. Mir scheint, hinter diesem Unterschied schimmert noch ein Abbild der zwiespältigen Lage des Kleinproduzenten hervor, der ein fortschrittliches Element ist, insofern er, nach dem ungewollt gelungenen Ausdruck des Herrn Jushakow, damit beginnt, „sich von der Gesellschaft zu differenzieren“, und ein reaktionäres Element, insofern er für die Aufrechterhaltung seiner Stellung als kleiner Besitzer kämpft und die ökonomische Entwicklung aufzuhalten versucht. Deshalb vermag ja auch die russische Volkstümlerrichtung fortschrittliche demokratische Züge der Doktrin mit reaktionären zu vereinen, die bei den „Moskowskije Wedomosti“ Sympathien finden. Was die reaktionären Züge betrifft, so könnten sie wohl schwerlich anschaulicher gezeigt werden, als dies Herr Jushakow in der folgenden bei Herrn Struve zitierten Tirade getan hat:

„Allein die Bauernschaft erschien stets und überall als der Träger der reinen Idee der Arbeit. Offenkundig hat der sogenannte vierte Stand, das städtische Proletariat, auch diese Idee in die Arena der modernen Geschichte getragen, doch hat sich ihr Wesen dabei derart stark verändert, daß der Bauer in ihr kaum noch die gewohnte Grundlage seines Daseins zu erkennen vermag. *Recht* auf Arbeit, nicht aber die heilige *Pflicht zur Arbeit*, die Pflicht, im Schweiß seines Angesichts sein Brot zu erwerben [das also verbarg sich hinter der reinen Idee der Arbeit! Die rein frönmirtschaftliche Idee von der Pflicht des Bauern, sein Brot zu erwerben ..., um seine Frondienste leisten zu können? Von dieser heiligen Pflicht spricht man zu dem von ihr bedrückten und niedergehaltenen Arbeitstier!!\*]; ferner die Hervorhebung der Arbeit und ihre Entlohnung, diese ganze Agitation für eine gerechte Entlohnung der Arbeit, als brächte nicht

---

\* Der Autor weiß also nicht - wie es sich für einen Kleinbürger auch gehört -, daß das werktätige Volk Westeuropas schon längst der Entwicklungsstufe entwachsen ist, wo es das „Recht auf Arbeit“ forderte, und daß es heute

die Arbeit selbst durch ihre Früchte diese Entlohnung mit sich [,Was ist das?’, fragt Herr Struve, ‚sancta simplicitas’ oder etwas anderes?’ Schlimmer. Es ist eine Apotheose der Fügsamkeit des an die Scholle gefesselten Landarbeiters, der gewohnt ist, für andere fast umsonst zu schuften]; die Differenzierung der Arbeit vom Leben und ihre Verwandlung in eine abstrakte (?! P. S.) Kategorie, die durch soundso viele in der Fabrik verbrachte Stunden dargestellt wird und in keiner anderen (?! P. S.) Beziehung, in keinem Zusammenhang mit den alltäglichen Interessen des Arbeiters steht [das ist die echt kleinbürgerliche Feigheit des Kleinproduzenten, der unter der modernen kapitalistischen Organisation manchmal schwer zu leiden hat, der jedoch nichts in der Welt so sehr fürchtet wie eine ernstliche Aktion gegen diese Organisation seitens der Elemente, die von jeglichem Zusammenhang mit ihr endgültig ‚differenziert wurden’]; endlich das Fehlen der Selbsthaftigkeit, des durch Arbeit geschaffenen heimischen Herdes, die Veränderung des Arbeitsfeldes - alles das ist der Idee der bäuerlichen Arbeit völlig fremd. Der durch Arbeit geschaffene, von Vätern und Vorvätern überkommene Herd, die Arbeit, die mit ihren Interessen das ganze Leben durchdringt und seine Moral gestaltet, die Liebe zu der mit dem Schweiß vieler Generationen getränkten Scholle — alles dies, was einen nicht wegzudenkenden Wesenszug des bäuerlichen Daseins ausmacht, ist dem Arbeiterproletariat gänzlich unbekannt, und während deshalb das Leben des Proletariats, obwohl es ein werktätiges Leben ist, auf der bürgerlichen Moral (einer individualistischen und sich auf das Prinzip des erworbenen Rechts stützenden Moral) oder bestenfalls auf einer abstrakt-philosophischen Moral beruht, liegt der bäuerlichen Moral gerade die Arbeit mit ihrer Logik und ihren Erfordernissen zugrunde." (18.) Hier treten die reaktionären Züge des Kleinproduzenten bereits in reiner Form hervor, nämlich sein verschüchtertes Wesen, das ihn glauben läßt, ihm sei auf ewige Zeiten die „heilige Pflicht" beschieden, ein Arbeitstier zu sein; seine „von Vätern und Vorvätern überkommene" Servilität; seine Anhänglichkeit an den einzelnen Zwergbetrieb, den zu verlieren er sich so sehr fürchtet, daß er sogar jeden Gedanken an eine „gerechte Entlohnung" von sich weist und als Feind

---

das „Recht auf Faulheit" fordert, das Recht auf Erholung von der übermäßigen Arbeit, durch die es verkrüppelt und niedergedrückt wird.  
\* heilige Einfalt. *Die Red.*

jeder „Agitation“ auftritt, und der ihn infolge der niedrigen Arbeitsproduktivität und der Gebundenheit des Werkstätigen an ein und denselben Ort auf der Stufe der Primitivität festhält und allein durch die wirtschaftlichen Bedingungen notwendigerweise seine Verschüchterung und Servilität erzeugt. Daß unsere Bourgeoisie diese reaktionären Züge zerstört hat, muß ihr unbedingt als Verdienst angerechnet werden; ihre progressive Tätigkeit besteht gerade darin, daß sie alle Bindungen des Werkstätigen an die Zustände der Fronwirtschaft, an die Traditionen der Leibeigenschaft zerrissen hat. An die Stelle der mittelalterlichen Formen der Ausbeutung, die durch die *persönlichen* Beziehungen des Herrn zu seinem Untertan, des örtlichen Kulaken und Aufkäufers zu den örtlichen Bauern und Kustaren, des patriarchalischen „bescheidenen und bärtigen Millionärs“ zu seinen „Leuten“ verdeckt waren und die infolgedessen ultrareaktionäre Ideen erzeugten - an die Stelle dieser mittelalterlichen Formen setzte und setzt die Bourgeoisie die Ausbeutung durch den „europäisch gewandten Entrepreneur“, die unpersönliche, nackte, durch nichts verdeckte und schon dadurch unsinnige Illusionen und Schwärmereien zerstörende Ausbeutung. Sie hat der früheren Isoliertheit (der „Seßhaftigkeit“) des Bauern, der nichts anderes kennen wollte noch kennen konnte als sein Stückchen Land, ein Ende bereitet, und dadurch, daß sie die Arbeit vergesellschaftete und ihre Produktivität außerordentlich steigerte, begann sie, den Produzenten mit Gewalt in die Arena des gesellschaftlichen Lebens zu stoßen.

Herr Struve bemerkt zu dieser Betrachtung des Herrn Jushakow: „Herr Jushakow dokumentiert also ganz klar die slawophilen Wurzeln der Volkstümlerrichtung“ (18), und weiter unten, wo er seine Darstellung der soziologischen Ideen der Volkstümmler zusammenfaßt, fügt er hinzu, der Glaube an die „eigenständige Entwicklung Rußlands“ bilde den „geschichtlichen Zusammenhang zwischen dem Slawophilentum und der Volkstümlerrichtung“, und der Streit zwischen Marxisten und Volkstümlern wäre deshalb die „natürliche Fortsetzung der Meinungsverschiedenheit zwischen Slawophilentum und Westlertum“ (29). Diese letztere These bedarf, wie mir scheint, einer Einschränkung. Zweifellos machen sich die Volkstümmler im höchsten Grade eines billigen Patriotismus schuldig (Herr Jushakow z. B.). Zweifellos ist auch die Ignorierung der Marxschen soziologischen Methode und die Behandlung der die unmittelbaren

Produzenten betreffenden Fragen für die Russen, die die Interessen dieser unmittelbaren Produzenten vertreten wollen, gleichbedeutend mit völliger Abgrenzung von der westlichen „Zivilisation“. Das Wesen der Volkstümlerrichtung liegt jedoch tiefer: nicht in der Lehre von der Eigenständigkeit und nicht im Slawophilentum, sondern in der Vertretung der Interessen und Ideen des russischen Kleinproduzenten. Deshalb hat es denn auch unter den Volkstümlern Schriftsteller gegeben (und das waren die besten unter den Volkstümlern), die, wie auch Herr Struve anerkannte, mit dem Slawophilentum nichts gemein hatten und sogar zugaben, daß Rußland denselben Weg wie Westeuropa eingeschlagen hat. Mit solchen Kategorien wie Slawophilentum und Westlertum kann man sich in den Fragen der russischen Volkstümlerrichtung keineswegs zurechtfinden. Die Doktrin der Volkstümler spiegelte eine Tatsache im russischen Leben wider, die in der Entwicklungszeit des Slawophilentums und des Westlertums kaum schon gegeben war, nämlich den Interessengegensatz zwischen Arbeit und *Kapital*. Sie betrachtete diese *Tatsache* durch das Prisma der Lebensbedingungen und Interessen des Kleinproduzenten und brachte sie deshalb ängstlich und entstellt zum Ausdruck, indem sie eine Theorie schuf, die nicht die Gegensätze der gesellschaftlichen Interessen, sondern fruchtlose Hoffnungen auf einen anderen Entwicklungsweg in den Vordergrund rückte. Unsere Aufgabe ist es, diesen Fehler der Volkstümlerrichtung zu korrigieren und zu zeigen, welche gesellschaftliche Gruppe die Interessen der unmittelbaren Produzenten wirklich zu vertreten vermag.

Gehen wir jetzt zum zweiten Kapitel des Buches von Herrn Struve über.

Der Autor hat seiner Darstellung folgenden Plan zugrunde gelegt: Zuerst führt er die allgemeinen Erwägungen an, aus denen sich notwendigerweise ergibt, daß der Materialismus die einzig richtige Methode der Gesellschaftswissenschaft ist; dann legt er die Anschauungen von Marx und Engels dar, und schließlich wendet er die gewonnenen Schlußfolgerungen auf einige Erscheinungen des russischen Lebens an. Weil der in diesem Kapitel behandelte Gegenstand besonders wichtig ist, wollen wir versuchen, seinen Inhalt einer eingehenderen Prüfung zu unterziehen, wobei wir alle die Punkte vermerken, die Widerspruch hervorrufen.

Der Autor beginnt mit dem völlig berechtigten Hinweis, daß eine



Theorie, die den gesellschaftlichen Prozeß auf Handlungen „lebendiger Persönlichkeiten“ zurückführt, welche „sich Ziele setzen“ und „die Ereignisse vorantreiben“, auf einem Mißverständnis beruht. Niemandem ist es natürlich jemals auch nur in den Sinn gekommen, „einer sozialen Gruppe eine selbständige, von den ihr zugehörenden Personen unabhängige Existenz“ zuzuschreiben (31), aber „die Persönlichkeit ist als konkrete Individualität eine Resultante aller früheren und aller heute lebenden Personen, d. h. einer sozialen Gruppe“ (31). Erläutern wir den Gedanken des Autors. Die Geschichte wird, meint Herr Michailowski, von der „lebendigen Persönlichkeit mit all ihrem Sinnen und Trachten“ gemacht. Ganz recht. Wodurch aber wird dieses „Sinnen und Trachten“ bestimmt? Kann man ernstlich die Ansicht verteidigen, daß es zufällig entsteht, nicht aber notwendig dem gegebenen gesellschaftlichen Milieu entspringt, das der Persönlichkeit als Material, als Objekt des geistigen Lebens dient und sich in der positiven oder negativen Seite ihres „Sinnens und Trachtens“, in der Interessenvertretung dieser oder jener sozialen Klasse widerspiegelt? Und femer: Nach welchen Kennzeichen haben wir das *reale* „Sinnen und Trachten“ *realer* Persönlichkeiten zu beurteilen? Es versteht sich, daß es nur *ein* solches Kennzeichen geben kann: die *Handlungen* dieser Persönlichkeiten. Und da nur vom gesellschaftlichen „Sinnen und Trachten“ die Rede ist, so muß man noch hinzufügen: die *gesellschaftlichen Handlungen der* Persönlichkeiten, d. h. die *sozialen Tatsachen*. Herr Struve schreibt: „Wenn wir die soziale Gruppe von der Persönlichkeit loslösen, so verstehen wir unter der erstgenannten alle jene vielfältigen Wechselwirkungen zwischen den Persönlichkeiten, die auf dem Boden des sozialen Lebens entstehen und sich in Brauch und Recht, in Sitte und Moral, in religiösen Vorstellungen objektivieren.“ (32). Mit anderen Worten: der materialistische Soziologe, der bestimmte gesellschaftliche Verhältnisse der Menschen zum Gegenstand seiner Untersuchung macht, erforscht damit auch die realen *Persönlichkeiten*, aus deren Handlungen diese Verhältnisse ja hervorgehen. Der subjektivistische Soziologe, der bei seiner Betrachtung angeblich von den „lebendigen Persönlichkeiten“ ausgeht, beginnt in Wirklichkeit damit, daß er diesen Persönlichkeiten ein „Sinnen und Trachten“ unterstellt, das er als rationell betrachtet (weil er sich dadurch, daß er seine „Persönlichkeiten“ von der konkreten gesellschaftlichen Situation isoliert, die Möglichkeit

genommen hat, ihr *tatsächliches* Sinnen und Trachten zu untersuchen), d. h., „er beginnt mit einer Utopie“, wie das Herr Michailowski auch zugeben mußte\*. Da aber ferner die eigenen Vorstellungen dieses Soziologen über das Rationale (ganz unbewußt für ihn selber) das gegebene soziale Milieu widerspiegeln, so bringen seine endgültigen Schlußfolgerungen aus der Betrachtung, die ihm als „reinstes“ Produkt „der modernen Wissenschaft und der modernen sittlichen Ideen“ erscheinen, in Wirklichkeit nur den Standpunkt und die Interessen . . . des Kleinbürgertums zum Ausdruck.

Dieser letzte Punkt, d. h., daß die besondere soziologische Theorie von der Rolle der Persönlichkeit oder von der subjektiven Methode an die Stelle der kritischen materialistischen Untersuchungen eine Utopie setzt, ist besonders wichtig, und da Herr Struve ihn übergangen hat, lohnt es sich, ein wenig dabei zu verweilen.

Nehmen wir zur Illustration die gewöhnliche volkstümplerische Betrachtung über den Kustar. Der Volkstümpler schildert, wie erbärmlich die Lage dieses Kustars und wie geringfügig seine Produktion ist, wie schamlos er von dem Aufkäufer ausgebeutet wird, der den Löwenanteil des Produkts in die Tasche steckt und dem Produzenten für einen sechzehn- bis achtzehnständigen Arbeitstag nur Bettelpfennige übrigläßt, und er zieht den Schluß: Das erbärmliche Niveau der Produktion und die Ausbeutung der Arbeit des Kustars sind die schlechten Seiten der herrschenden Verhältnisse. Aber der Kustar ist kein Lohnarbeiter, und das ist die gute Seite. Die gute Seite muß beibehalten und die schlechte beseitigt werden, und daher gilt es, Kustarartels zu schaffen. Da haben wir den volkstümplerischen Gedankengang in Reinkultur.

Der Marxist urteilt anders. Aus der Kenntnis der Lage des Gewerbes ergibt sich ihm außer der Frage, ob dies gut oder schlecht sei, noch die Frage, wie die Organisation dieses Gewerbes beschaffen ist, d. h., wie *und weshalb* sich die Beziehungen zwischen den Kustaren bei der Erzeugung des jeweiligen Produkts *gerade so und nicht anders* gestalten. Und er sieht, daß diese Organisation die Warenproduktion ist, d. h. die Produktion *isolierter* Produzenten, die durch den *Markt* miteinander verbunden sind. Das für fremden Verbrauch bestimmte Produkt des einzel-

---

\* Werke, Bd. III, S. 155: „Die Soziologie muß mit einer gewissen Utopie beginnen.“

nen Produzenten kann erst zum Verbraucher gelangen und dem Produzenten Anspruch auf ein anderes gesellschaftliches Produkt verschaffen, nachdem es *Geldform* angenommen hat, d.h., nachdem es zuerst sowohl auf seine Qualität als auch auf seine Quantität hin einer gesellschaftlichen Kontrolle unterworfen worden ist. Diese Kontrolle erfolgt aber hinter dem Rücken des Produzenten, vermittels der Marktschwankungen. Diese Marktschwankungen, die der Produzent nicht kennt und die von ihm unabhängig sind, müssen zwangsläufig eine Ungleichheit der Produzenten herbeiführen und diese Ungleichheit dadurch vergrößern, daß sie die einen ruinieren und den anderen Geld als Produkt der gesellschaftlichen Arbeit in die Hand geben. Daraus erhellt auch die Ursache der Macht des Geldbesitzers, des Aufkäufers: sie besteht darin, daß von den Kustaren, die von der Hand in den Mund, von einem Tage zum anderen, oder bestenfalls von einer Woche zur anderen leben, nur Geld besitzt, d. h. das Produkt früherer *gesellschaftlicher Arbeit*, das in seinen Händen eben zu *Kapital*, zu einem Mittel wird, sich das Mehrprodukt anderer Kustare anzueignen. Deshalb sind - so folgert der Marxist - bei einer derartigen Organisation der Volkswirtschaft die Expropriation des Produzenten und seine Ausbeutung ganz unvermeidlich, ebenso unvermeidlich wie die Unterordnung der Besitzlosen unter die Besitzenden sowie jene Gegensätzlichkeit ihrer Interessen, die den Inhalt des *wissenschaftlichen* Begriffs des *Klassenkampfes* ausmacht. Folglich erfordert das Interesse des Produzenten keineswegs die Aussöhnung dieser einander entgegengesetzten Elemente, sondern im Gegenteil die Entwicklung des Gegensatzes und die Entwicklung der Erkenntnis dieses Gegensatzes. Wir sehen, daß das Wachstum der Warenwirtschaft auch bei uns in Rußland zu einer solchen Entwicklung des Gegensatzes führt: in dem Maße, wie sich der Markt vergrößert und die Produktion erweitert, verwandelt sich das Handelskapital in Industriekapital. Die maschinelle Industrie, die die zersplitterte Kleinproduktion (die bereits vom Aufkäufer an der Wurzel getroffen ist) endgültig zerstört, vergesellschaftet die Arbeit. Das System der Plusmacherei\*, in der Kustarproduktion dadurch verhüllt, daß der Kustar scheinbar selbständig und die Macht des Aufkäufers scheinbar zufällig ist, tritt, jetzt durch nichts mehr verhüllt, offen zutage. Die „Arbeit“, die sich auch im Kustar-

---

\* „Plusmacherei“ bei Lenin deutsch. Der *Übers.*

gewerbe nur dadurch am „Leben“ beteiligte, daß sie den Aufkäufern das Mehrprodukt schenkte, „differenziert sich“ jetzt endgültig „vom Leben“ der bürgerlichen Gesellschaft. Diese Gesellschaft stößt sie ganz offen beiseite, womit sie unumwunden das ihr zugrunde liegende Prinzip ausspricht, daß der Produzent nur dann seinen Lebensunterhalt gewinnen kann, wenn er einen Geldbesitzer findet, der so gütig ist, sich das Mehrprodukt seiner Arbeit anzueignen - und so wird das, was der Kustar [und sein Ideologe, der Volkstümler] nicht zu begreifen vermochte, nämlich der tiefgehende, klassenmäßige Charakter des genannten Gegensatzes, dem Produzenten von selbst klar. Eben deshalb können die Interessen des Kustars nur von diesem fortgeschrittenen Produzenten vertreten werden.

Vergleichen wir nun diese Betrachtungen im Hinblick auf ihre soziologische Methode.

Der Volkstümler versichert, er sei Realist. „Die Geschichte wird von lebendigen Persönlichkeiten gemacht“, und ich, sagt er, gehe von dem „Sinnen“ des Kustars aus, der sich der gegenwärtigen Ordnung gegenüber ablehnend verhält, und von dessen Trachten nach Errichtung einer besseren Ordnung, während der Marxist von Notwendigkeit und Unvermeidlichkeit spricht; er ist Mystiker und Metaphysiker.

In der Tat, erwidert dieser Mystiker, die Geschichte wird von „lebendigen Persönlichkeiten“ gemacht, und ich habe bei der Analyse der Frage, weshalb sich die gesellschaftlichen Verhältnisse im Kustargewerbe so und nicht anders gestalteten (Sie haben diese Frage ja nicht einmal gestellt!), gerade untersucht, *wie* die „lebendigen Persönlichkeiten“ *ihre Geschichte machten* und weiterhin machen. Nun hatte ich ein zuverlässiges Kriterium dafür an der Hand, daß ich es mit „lebendigen“, wirklichen Persönlichkeiten, mit wirklichem Sinnen und Trachten zu tun habe: dieses Kriterium bestand darin, daß das „Sinnen und Trachten“ bei ihnen bereits in Handlungen Ausdruck gefunden und bestimmte gesellschaftliche Verhältnisse geschaffen hat. Ich spreche allerdings niemals davon, daß „die Geschichte von lebendigen Persönlichkeiten gemacht wird“ (weil mir dies eine hohle Phrase zu sein scheint), wohl aber untersuche ich, wenn ich die *tatsächlichen* gesellschaftlichen Verhältnisse und ihre *tatsächliche* Entwicklung analysiere, das Produkt der Tätigkeit lebendiger Persönlichkeiten. Sie aber reden zwar viel von „lebendigen Persönlichkeiten“, doch wählen Sie in Wirklichkeit als Ausgangspunkt nicht die „lebendige Persönlichkeit“

mit ihrem „Sinnen und Trachten“, wie es sich tatsächlich aus ihren Lebensbedingungen, aus dem gegebenen System der Produktionsverhältnisse ergibt, sondern Sie nehmen eine Puppe und stopfen ihr den Kopf mit Ihrem eigenen „Sinnen und Trachten“ voll. Es versteht sich, daß eine derartige Beschäftigung nur zu harmlosen Schwärmereien führen kann; das Leben geht an Ihnen vorbei, und Sie stehen abseits vom Leben.\* Ja, damit nicht genug: schauen Sie doch, *womit* Sie dieser Puppe den Kopf vollstopfen und welche Maßnahmen Sie propagieren! Wenn Sie den Werktätigen das Artel empfehlen als den „Weg, der von der modernen Wissenschaft und den modernen sittlichen Ideen gewiesen wird“, so haben Sie einen kleinen Umstand nicht in Betracht gezogen: die gesamte Organisation unserer Volkswirtschaft. Da Sie nicht begreifen, daß das eine kapitalistische Wirtschaft ist, so haben Sie auch nicht bemerkt, daß *auf diesem Boden* alle wie immer gearteten Artels kümmerliche Palliativmittel bleiben werden, die weder die Konzentration der Produktionsmittel - darunter auch des Geldes - in den Händen einer Minderheit (diese Konzentration ist eine unbestreitbare Tatsache) noch die völlige Beraubung der gewaltigen Masse der Bevölkerung auch nur im geringsten beseitigen - Palliativmittel, die im besten Falle nur ein Häuflein einzelner Kustare in die Reihen des Kleinbürgertums emporheben werden. Aus einem Ideologen des Werktätigen verwandeln Sie sich in einen Ideologen des Kleinbürgertums.

Kehren wir jedoch zu Herrn Struve zurück. Nachdem er auf die Inhaltslosigkeit der volkstümlerischen Betrachtungen über die „Persönlichkeit“ hingewiesen hat, fährt er fort: „Daß die Soziologie in der Tat die Elemente der Individualität stets auf soziale Quellen zurückzuführen bestrebt ist, davon überzeugt ein beliebiger Versuch, dieses oder jenes gewichtige Moment der geschichtlichen Evolution zu erklären. Kommt man auf die historische Persönlichkeit, auf die ‚großen Männer‘ zu sprechen, so zeigt sich stets das Bestreben, sie als Träger des Geistes einer bestimmten Epoche, als Repräsentanten ihrer Zeit hinzustellen –

---

\* „Die Praxis beschneidet sie (die „Möglichkeit eines neuen geschichtlichen Weges“) erbarmungslos“? „sie schwindet, kann man sagen, mit jedem Tage mehr dahin.“ (So sagt Herr Michailowski, zitiert bei P. Struve, S. 16.) Natürlich schwindet nicht die „Möglichkeit“ dahin, die es niemals gegeben hat, sondern die Illusionen schwinden. Und das ist gut so.

ihre Handlungen, ihre Erfolge und Mißerfolge als notwendige Ergebnisse der ganzen vorhergehenden Entwicklung darzustellen." (32.) Diese allgemeine Tendenz eines jeden Versuchs, die sozialen Erscheinungen zu erklären, d. h. eine Gesellschaftswissenschaft zu schaffen, „fand ihren klaren Ausdruck in der Lehre vom Klassenkampf als dem grundlegenden Prozeß der gesellschaftlichen Evolution. Kam die Persönlichkeit nicht in Betracht, so mußte ein anderes Element gefunden werden. Dieses Element fand sich in der sozialen Gruppe." (33.) Herr Struve hat vollständig recht, wenn er darauf hinweist, daß die Theorie des Klassenkampfes es das allgemeine Streben der Soziologie, die „Elemente der Individualität auf soziale Quellen" zurückzuführen, sozusagen vollendet. Mehr als das: die Theorie des Klassenkampfes bringt dies Bestreben zum erstenmal so vollständig und folgerichtig zur Geltung, daß sie die Soziologie in den Rang einer Wissenschaft erhebt. Erreicht wurde dies durch die materialistische Definition des Begriffs der „Gruppe". Für sich genommen ist dieser Begriff noch allzu unbestimmt und willkürlich: das Kriterium für eine Unterscheidung von „Gruppen" könnte man ebenso in religiösen wie in ethnographischen, politischen, juristischen und sonstigen Erscheinungen erblicken. Es gibt kein sicheres Kennzeichen, nach welchem man auf jedem dieser Gebiete bestimmte „Gruppen" unterscheiden könnte. Die Theorie des Klassenkampfes aber ist gerade auch deshalb eine gewaltige Errungenschaft der Gesellschaftswissenschaft, weil sie die Methoden dieser Zurückführung des Individuellen auf das Soziale mit völliger Genauigkeit und Bestimmtheit festlegt. Erstens hat diese Theorie den Begriff der *sozialökonomischen Formation* herausgearbeitet. Ausgehend von der für alle menschliche Gemeinschaft grundlegenden Tatsache, nämlich der Art und Weise, wie der Lebensunterhalt gewonnen wird, brachte sie diese mit den Wechselbeziehungen der Menschen in Zusammenhang, die sich unter dem Einfluß der jeweiligen Art und Weise der Gewinnung des Lebensunterhaltes herausbilden, und wies in dem System dieser Beziehungen („Produktionsverhältnisse" nach der Terminologie von Marx) die *Grundlage* der Gesellschaft nach, auf der die politisch-juristischen Formen und bestimmte Strömungen des gesellschaftlichen Denkens beruhen. Jedes System der Produktionsverhältnisse bildet nach der Theorie von Marx einen besonderen sozialen Organismus, der in seiner Entstehung, seinem Funktionieren und seinem Übergang zu einer höheren Form, seiner Ver-

Wandlung in einen anderen sozialen Organismus, besonderen Gesetzen folgt. Durch diese Theorie wurde auf die Gesellschaftswissenschaft jenes objektive, allgemeinwissenschaftliche Kriterium der Wiederholbarkeit angewandt, dessen Anwendungsmöglichkeit in der Soziologie die Subjektivisten für unmöglich hielten. Sie behaupteten nämlich, daß man die sozialen Erscheinungen, weil sie so kompliziert und mannigfaltig sind, nicht untersuchen könne, ohne die wichtigen von den unwichtigen absondert zu haben, für eine derartige Sonderung aber sei der Standpunkt der „kritisch denkenden“ und „sittlich entwickelten“ Persönlichkeit notwendige Voraussetzung, und so landeten sie glücklich dabei, daß sie die Gesellschaftswissenschaft in eine Sammlung der Erbauung dienender Belehrungen über kleinbürgerliche Moral verwandelten. Muster davon haben wir bei Herrn Michailowski gesehen, der über die Zwecklosigkeit der Geschichte und über den „vom Lichte der Wissenschaft“ erhellten Weg philosophierte. Derartigen Betrachtungen ist nun durch die Marxsche Theorie die Grundlage entzogen worden. An die Stelle des Unterschiedes zwischen Wichtigem und Unwichtigem wurde der Unterschied zwischen der Ökonomischen Struktur der Gesellschaft als dem *Inhalt* und der politischen und ideologischen als der Form gestellt: der Begriff der ökonomischen Struktur als solcher wurde genau erklärt und dabei zugleich die Ansicht früherer Ökonomen widerlegt, die überall dort Naturgesetze walten sahen, wo allein die Gesetze eines besonderen, historisch bestimmten Systems von Produktionsverhältnissen wirken. An die Stelle der Betrachtungen der Subjektivisten über die „Gesellschaft“ schlechthin, an die Stelle dieser inhaltslosen Betrachtungen, die nicht über kleinbürgerliche Utopien hinausgingen (denn es wurde nicht einmal geklärt, ob es möglich ist, die verschiedensten sozialen Verhältnisse in besonderen Arten sozialer Organismen zusammenzufassen), wurde die *Untersuchung* bestimmter Formen des Aufbaus der Gesellschaft gesetzt. Zweitens wurden die Handlungen der „lebendigen Persönlichkeiten“ im Rahmen jeder sozialökonomischen Formation - Handlungen, die unendlich mannigfaltig sind und keine Systematisierung zu vertragen scheinen - verallgemeinert und auf die Handlungen von Personengruppen zurückgeführt, die sich nach ihrer Rolle im System der Produktionsverhältnisse, nach den Produktionsbedingungen und folglich auch nach ihren jeweiligen Lebensbedingungen sowie nach den durch diese Verhältnisse bestimmten

Interessen voneinander unterscheiden. Mit einem Wort, sie wurden auf die Handlungen der *Klassen* zurückgeführt, deren Kampf die Entwicklung der Gesellschaft bestimmte. Damit war die kindlich-naive, rein mechanische Geschichtsauffassung der Subjektivisten widerlegt, die sich mit der nichtssagenden These begnügten, die Geschichte werde von lebendigen Persönlichkeiten gemacht, und die nicht untersuchen wollten, durch welche sozialen Verhältnisse und auf welche Weise denn nun deren Handlungen bedingt werden. An die Stelle des Subjektivismus trat eine Anschauung, die den sozialen Prozeß als einen naturgeschichtlichen Prozeß auffaßt, eine Anschauung, ohne die es natürlich gar keine Gesellschaftswissenschaft geben könnte. Herr Struve bemerkt sehr richtig, daß „die Ignorierung der Persönlichkeit in der Soziologie oder, richtiger, ihre Ausschaltung aus der Soziologie im Grunde genommen ein Spezialfall des Strebens nach wissenschaftlicher Erkenntnis ist“ (33), daß „Individualitäten“ nicht nur in der geistigen, sondern auch in der physischen Welt existieren. Es handelt sich darum, daß die Unterordnung der „Individualitäten“ unter bestimmte allgemeine Gesetze für die physische Welt längst abgeschlossen war, während sie für das soziale Gebiet erst durch die Theorie von Marx durchgesetzt worden ist.

Ein weiterer Einwand des Herrn Struve gegen die soziologische Theorie der russischen Subjektivisten bezieht sich darauf, daß - abgesehen von allen oben angeführten Argumenten - „die Soziologie *in keinem Falle* das, was wir Individualität nennen, als primäres Faktum anerkennen kann, da schon der Begriff der Individualität (der keine nähere Erklärung findet) und das ihm entsprechende Faktum Resultat eines langwierigen sozialen Prozesses sind“ (36). Das ist ein sehr richtiger Gedanke, auf den man um so mehr eingehen muß, als die Argumentation des Autors einige Unrichtigkeiten enthält. Er führt die Ansichten *Simmels* an, der in seiner Schrift „Über soziale Differenzierung“ eine direkte Abhängigkeit zwischen der Entwicklung der Individualität und der Differenzierung der Gruppe, zu der diese Persönlichkeit gehört, nachgewiesen hat. Herr Struve stellt diese These der Theorie des Herrn Michailowski von der umgekehrten Abhängigkeit zwischen der Entwicklung der Individualität und der Differenzierung („Verschiedenartigkeit“) der Gesellschaft entgegen. „In einem nichtdifferenzierten Milieu“, entgegnet ihm Herr Struve, „ist das Individuum in seiner Gleichartigkeit und Unpersönlichkeit ...“



ein harmonisches Ganzes." „Die reale Persönlichkeit kann nicht die Gesamtheit aller dem menschlichen Organismus überhaupt eigenen Züge sein, einfach deshalb, weil eine solche Fülle des Inhalts die Kräfte der realen Persönlichkeit übersteigt." (38/39.) „Damit die Persönlichkeit differenziert sein kann, muß sie sich in einem differenzierten Milieu befinden." (39.)

In dieser Darstellung bleibt unklar, wie denn nun Simmel eigentlich die Frage stellt und wie er argumentiert. Doch leidet die Fragestellung in der Wiedergabe bei Herrn Struve unter demselben Mangel wie bei Herrn Michailowski. Eine abstrakte Betrachtung darüber, in welcher Abhängigkeit die Entwicklung (und das Wohl) der Individualität von der Differenzierung der Gesellschaft steht, ist völlig unwissenschaftlich, weil man unmöglich eine Wechselbeziehung feststellen kann, die für jede Form des Aufbaus der Gesellschaft Geltung hätte. Die Begriffe „Differenzierung", „Verschiedenartigkeit" usw. haben als solche je nach den sozialen Verhältnissen, auf die sie angewandt werden, ganz unterschiedliche Bedeutung. Der Hauptfehler des Herrn Michailowski besteht gerade in dem abstrakten Dogmatismus seiner Überlegungen, mit denen er den „Fortschritt" schlechthin zu umfassen versucht, anstatt den konkreten „Fortschritt" einer konkreten Gesellschaftsformation zu untersuchen. Wenn Herr Struve Herrn Michailowski seine allgemeinen (oben zitierten) Thesen entgegenstellt, so wiederholt er dabei dessen Fehler; denn auch er unterläßt es, den konkreten Fortschritt darzustellen und aufzuklären, und entschwebt in das Reich nebelhafter und inhaltsloser Dogmen. Nehmen wir ein Beispiel: „Die harmonische Ganzheit des Individuums wird in ihrem Inhalt durch den Grad der Entwicklung, d. h. der Differenzierung der Gruppe, bestimmt", sagt Herr Struve und hebt diesen Satz im Druck hervor. Was hat man indessen hier unter „Differenzierung" der Gruppe zu verstehen? Hat die Aufhebung der Leibeigenschaft diese „Differenzierung" verstärkt oder abgeschwächt? Herr Michailowski entscheidet die Frage im letzteren Sinne („Was ist Fortschritt?"); Herr Struve würde sie wahrscheinlich im ersteren Sinne beantworten, und zwar unter Berufung auf die fortschreitende gesellschaftliche Arbeitsteilung. Der eine hatte die Abschaffung der Standesunterschiede im Auge, der andere die Schaffung ökonomischer Unterschiede. Der Terminus ist, wie man sieht, so unbestimmt, daß er auf einander entgegengesetzte Dinge bezogen werden

kann. Noch ein Beispiel. Im Übergang von der kapitalistischen Manufaktur zur maschinellen Großindustrie könnte man eine Verringerung der „Differenzierung“ erblicken; denn die detaillierte Arbeitsteilung zwischen den Arbeitern, die sich spezialisiert haben, hört auf. Indessen kann es doch keinem Zweifel unterliegen, daß die Entwicklungsbedingungen der Individualität gerade in diesem Fall bedeutend günstiger sind (für den Arbeiter). Daraus folgt, daß schon die Fragestellung an sich falsch ist. Der Autor erkennt selbst an, daß es auch einen Antagonismus zwischen Persönlichkeit und Gruppe gibt (wovon auch Michailowski spricht). „Aber das Leben“, fügt er hinzu, „setzt sich niemals aus *absoluten* Widersprüchen zusammen: in ihm ist alles *fließend* und *relativ*, und zugleich stehen alle seine Seiten in ständiger Wechselwirkung.“ (39.) Wenn dem so ist, wozu brauchte man dann die absoluten Wechselbeziehungen zwischen Gruppe und Persönlichkeit hervorzukehren? - Wechselbeziehungen, die sich nicht auf einen genau bestimmten Zeitpunkt in der Entwicklung einer bestimmten Gesellschaftsformation beziehen? Warum konnte man nicht die ganze Argumentation auf den konkreten Entwicklungsprozeß Rußlands beziehen? Der Autor hat es versucht, die Frage so zu stellen, und hätte er diesen Versuch folgerichtig fortgesetzt, so würde seine Argumentation viel gewonnen haben. „Erst die Arbeitsteilung - dieser Sündenfall der Menschheit nach der Lehre des Herrn Michailowski -hat die Bedingungen für die Entwicklung jener Persönlichkeit geschaffen, in deren Namen Herr Michailowski mit Recht gegen die modernen Formen der Arbeitsteilung protestiert.“ (38.) Das ist vorzüglich gesagt; nur hätte man statt „Arbeitsteilung“ „Kapitalismus“, ja sogar noch enger: *russischer Kapitalismus* sagen sollen. Die progressive Bedeutung des Kapitalismus besteht doch gerade darin, daß er die früher so beengten Verhältnisse des menschlichen Lebens zerstört hat, die geistige Stumpfheit erzeugten und es den Produzenten verwehrt, ihr Schicksal selbst in die Hand zu nehmen. Die gewaltige Entwicklung der Handelsbeziehungen und des weltweiten Austausches, die ständige Wanderung gewaltiger Bevölkerungsmassen haben die althergebrachten Bindungen der Sippe, der Familie, der territorialen Gemeinschaft gesprengt und jene Mannigfaltigkeit der Entwicklung, jene „Verschiedenheit der Talente“, jenen „Reichtum der gesellschaftlichen Verhältnisse“\* geschaffen, die in der

---

\* K. Marx, „Der achtzehnte Brumaire“ S. 98 ff.<sup>87</sup>

---

neuesten Geschichte des Westens eine so große Rolle spielen. In Rußland kam dieser Prozeß mit voller Macht nach der Reform zur Auswirkung, als die altertümlichen Arbeitsformen unerhört schnell zusammenbrachen und Kauf und Verkauf der Arbeitskraft in den Vordergrund traten, die den Bauern von der patriarchalischen, noch halbleibeigenen Familie sowie von den abstumpfenden Verhältnissen des Dorfes losrissen und die noch halbfeudalen Formen der Aneignung des Mehrwerts durch rein kapitalistische Formen ersetzen. Dieser ökonomische Prozeß spiegelte sich auf sozialem Gebiete in einer „allgemeinen Stärkung des Selbstgefühls der Persönlichkeit“ wider, darin, daß die Gutsherrenklasse durch Angehörige nichtprivilegierter Stände aus der „Gesellschaft“ verdrängt wurde, sowie ferner in einem leidenschaftlichen Feldzug der Literatur gegen die unsinnigen mittelalterlichen Beschränkungen der Persönlichkeit u. dgl. m. Und daß gerade das Rußland nach der Reform diese Stärkung des Selbstgefühls der Persönlichkeit, des Gefühls der eigenen Würde gebracht hat, das werden die Volkstümpler wahrscheinlich nicht bestreiten wollen. Aber sie stellen sich nicht die Frage, welche materiellen Bedingungen dazu geführt haben. Unter der Leibeigenschaft könnte es natürlich nichts Derartiges geben - und so begrüßt der Volkstümpler die „befreiende“ Reform, ohne zu bemerken, daß er in den gleichen kurzsichtigen Optimismus verfällt wie die bürgerlichen Historiker, von denen Marx sagte, daß sie die Bauernreform durch den *clair obscur*\* der „Emanzipation“ betrachten, ohne zu bemerken, daß diese „Emanzipation“ lediglich in der Ersetzung einer Form durch eine andere, in der Ersetzung des feudalen Mehrproduktes durch den kapitalistischen Mehrwert bestand. Genauso war es auch bei uns. Das System der „altadligen“ Wirtschaft, das die Bevölkerung an einen bestimmten Ort fesselte und in kleine Häuflein von Untertanen einzelner Großgrundbesitzer zersplitterte, hat auch die Persönlichkeit niedergedrückt. Und weiter: gerade der Kapitalismus, der die Persönlichkeit von allen Banden der Leibeigenschaft los riß, der sie in selbständige Beziehungen zum Markt brachte und zum Warenbesitzer machte (und als solchen jedem anderen Warenbesitzer gleichstellte), hat auch die Stärkung des Selbstgefühls der Persönlichkeit bewirkt. Wenn sich die Herren Volkstümpler pharisäisch entsetzen, sobald man sie auf die Fortschrittlichkeit des russischen Kapitalismus hinweist, so nur deshalb,

---

\* Halbdämmer, die Verschleierung. *Die Red.*

weil sie nicht über die Frage der materiellen Voraussetzungen jener „Segnungen des Fortschritts“ nachdenken, die Rußland nach der Reform kennzeichnen. Wenn Herr Michailowski seine „Soziologie“ mit der „Persönlichkeit“ beginnt, die gegen den russischen Kapitalismus als ein zufälliges und vorübergehendes Abweichen Rußlands vom richtigen Wege protestiert, so widerlegt er damit nur sich selbst, so begreift er nicht, daß erst der Kapitalismus die Bedingungen geschaffen hat, die diesen Protest der Persönlichkeit ermöglicht haben. - Dieses Beispiel läßt noch einmal erkennen, welcher Änderung die Argumentation des Herrn Struve bedarf. Man hätte die Frage gänzlich auf den Boden der russischen Wirklichkeit zurückführen sollen, auf einen Boden, auf dem klargestellt wird, was ist und warum es eben so und nicht anders ist: die Volkstümpler haben nicht umsonst ihre ganze Soziologie darauf aufgebaut, daß sie, anstatt die Wirklichkeit zu analysieren, sich in Betrachtungen darüber ergingen, was „sein kann“; sie mußten einsehen, daß die Wirklichkeit ihre Illusionen unbarmherzig zerstört.

Seine Untersuchung der Theorie der „Persönlichkeiten“ schließt der Autor mit folgender Formulierung ab: „Die Persönlichkeit ist für die Soziologie eine Funktion des Milieus“, „die Persönlichkeit ist hier ein formaler Begriff, dem erst durch die Untersuchung der sozialen Gruppe ein Inhalt gegeben wird.“ (40.) Diese letzte Gegenüberstellung hebt den Gegensatz zwischen Subjektivismus und Materialismus besonders gut hervor: als die Subjektivisten über die „Persönlichkeit“ spintisierten, legten sie den Inhalt dieses Begriffs (d. h. das „Sinnen und Trachten“ dieser Persönlichkeit, ihre sozialen Handlungen) *a priori* fest, d. h., sie sahen von einer „Untersuchung der sozialen Gruppe“ ab, um dafür ihre Utopien zu unterschieben.

Eine andere „wichtige Seite“ des Materialismus, fährt Herr Struve fort, „besteht darin, daß der ökonomische Materialismus die Idee der Tatsache, das Bewußtsein und das Sollen dem Sein unterordnet“ (40). „Unterordnet“ heißt im gegebenen Falle natürlich, er weist ihnen in der Erklärung der gesellschaftlichen Erscheinungen einen untergeordneten Platz zu. Als Subjektivisten gehen die Volkstümpler gerade umgekehrt vor: sie gehen in ihren Betrachtungen von „Idealen“ aus, ohne irgendwie darüber nachzudenken, daß diese Ideale nur als bestimmtes Abbild der Wirklichkeit hervortreten konnten, daß man sie folglich an Hand von Tat-

sachen prüfen, auf Tatsachen zurückführen muß. - übrigens wird dem Volkstümler dieser letzte Satz ohne Erläuterungen unverständlich sein. „Wieso denn?“ denkt er, „die Ideale sollen doch über die Tatsachen richten, sollen zeigen, wie diese zu verändern sind; die Tatsachen sollen doch an den Idealen geprüft werden, nicht aber die Ideale an den Tatsachen.“ Dies letztere scheint dem Volkstümler, der gewohnt ist, in höheren Sphären zu schweben, eine Aussöhnung mit der Tatsache zu sein. Wir wollen das erklären.

Wo „für fremde Taschen gewirtschaftet“ wird, wo Ausbeutung herrscht, da werden stets, sowohl von den Ausgebeuteten selbst als auch von einzelnen Vertretern der „Intelligenz“, Ideale hervorgebracht werden, die diesem System entgegengesetzt sind.

Diese Ideale sind für den Marxisten außerordentlich wertvoll; nur auf dem Boden dieser Ideale polemisiert er ja gegen die Volkstümlerrichtung, er polemisiert ausschließlich in der Frage der Gestaltung und Verwirklichung dieser Ideale.

Dem Volkstümler genügt es, die Tatsache festzustellen, die solche Ideale erzeugt, darauf zu verweisen, daß das Ideal vom Standpunkt „der modernen Wissenschaft und der modernen sittlichen Ideen“ berechtigt sei [wobei er nicht begreift, daß diese« „modernen Ideen“ nur Zugeständnisse der westeuropäischen „öffentlichen Meinung“ an eine neuentstehende Kraft sind], um dann „Gesellschaft“ und „Staat“ weiterhin zu beschwören: Sichert, schützt, organisiert!

Der Marxist geht von demselben Ideal aus, aber er mißt es nicht an „der modernen Wissenschaft und den modernen sittlichen Ideen“\*, sondern *an den bestehenden Klassengegensätzen*, und bezeichnet es deshalb nicht als eine Forderung der „Wissenschaft“, sondern als Forderung einer ganz bestimmten Klasse, die durch bestimmte gesellschaftliche Verhältnisse (die objektiv untersucht werden müssen) hervorgerufen und nur auf eine bestimmte Weise infolge bestimmter Eigenschaften dieser Verhältnisse zu verwirklichen ist. Wenn man die Ideale nicht in *dieser Weise*

---

\* Engels hat in seinem Buch „Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft (Anti-Dühring)“ treffend bemerkt, daß dies die alte psychologische Methode sei, nämlich einen Begriff nicht an der Tatsache zu messen, die er widerspiegelt, sondern an einem anderen Begriff, an dem Abbild einer anderen Tatsache.<sup>88</sup>

auf die Tatsachen zurückführt, so bleiben diese Ideale fromme Wünsche, ohne jede Aussicht auf Billigung und folglich auf Verwirklichung durch die Masse.

Nachdem er somit auf die allgemeinen theoretischen Grundsätze hingewiesen hat, die dazu zwingen, den Materialismus als einzig richtige Methode der Gesellschaftswissenschaft anzuerkennen, geht Herr Struve zur Darlegung der Ansichten von Marx und Engels über, wobei er vorwiegend die Werke des letzteren zitiert. Das ist ein außerordentlich interessanter und lehrreicher Bestandteil des Buches.

Höchst gerechtfertigt ist der Hinweis des Autors, daß „man nirgends ein so großes Unverständnis für Marx findet wie bei den russischen Publizisten“ (44). Als Beispiel wird vor allem Herr Michailowski angeführt, der in der „geschichtsphilosophischen Theorie“ von Marx nur die Erklärung der „Genesis der kapitalistischen Ordnung“ erblickt. Herr Struve protestiert dagegen mit vollem Recht. In der Tat, das ist eine höchst bezeichnende Tatsache. Herr Michailowski hat oftmals über Marx geschrieben, aber niemals hat er auch nur ein Wort darüber verloren, in welchem Verhältnis die *Methode von Marx* zur „subjektiven Methode in der Soziologie“ steht. Herr Michailowski hat über „Das Kapital“ geschrieben, er hat seine „Solidarität“ (?) mit der ökonomischen Doktrin von Marx erklärt, hat aber tiefstes Schweigen über eine Frage wie beispielsweise die bewahrt, ob nicht die Methode der russischen Subjektivisten der von Proudhon entspricht, der die Warenproduktion nach seinem Ideal der Gerechtigkeit ummodellieren wollte.\* Wodurch unterscheidet sich dieses Kriterium (der Gerechtigkeit - justice éternelle) von dem Kriterium des Herrn Michailowski - „Die moderne Wissenschaft und die modernen sittlichen Ideen“? Und warum hat Herr Michailowski, der stets so energisch gegen die Identifizierung der Methode der Gesellschaftswissenschaften mit der Methode der Naturwissenschaften protestierte, die Erklärung von Marx nicht angefochten, daß Proudhons ähnliche Methode genauso unsinnig ist, wie wenn ein Chemiker, statt „die wirklichen Gesetze des Stoffwechsels zu studieren“, diesen Stoffwechsel nach den Gesetzen der „Affinität“ ummodellieren wollte? Warum hat er nicht die Ansicht von Marx angefochten, daß der soziale Prozeß ein „naturgeschichtlicher Prozeß“ ist? Durch Unkenntnis der Literatur läßt

---

\* "Das Kapital", Bd. I, 2. Aufl., S. 62, Anm. 38.89

sich dies nicht erklären: hier handelt es sich offenbar darum, daß er absolut nicht begreift oder nicht begreifen will. Herr Struve ist, wie es scheint, der erste, der dies in unserer Literatur ausgesprochen hat, und damit hat er sich ein großes Verdienst erworben.

Wenden wir uns nun den Äußerungen des Autors über den Marxismus zu, die eine Kritik herausfordern. „Wir müssen freilich zugeben“, erklärt Herr Struve, „daß eine *rein philosophische Begründung* dieser Lehre noch nicht vorliegt und daß sie das gewaltige konkrete Material der Weltgeschichte noch nicht bewältigt hat. Es bedarf offenbar einer Überprüfung der Tatsachen vom Standpunkt der neuen Theorie; es bedarf einer Kritik der Theorie an Hand der Tatsachen. Vielleicht werden dann viele Einseitigkeiten und allzu überstürzte Verallgemeinerungen fallengelassen.“ (46.) Es ist nicht ganz klar, was der Autor unter einer „*rein philosophischen Begründung*“ versteht. Dem Standpunkt von Marx und Engels zufolge hat die Philosophie keinerlei Recht auf eine gesonderte, selbständige Existenz, und ihr Material verteilt sich auf die verschiedenen Zweige der positiven Wissenschaft. Unter philosophischer Begründung kann man mithin verstehen *entweder*, daß die Prämissen der Philosophie den unverrückbar festgestellten Gesetzen anderer Wissenschaften gegenübergestellt werden [und Herr Struve hat selbst zugegeben, daß schon die Psychologie zu Ergebnissen führt, die zum Verzicht auf den Subjektivismus und zur Annahme des Materialismus zwingen], *oder* man kann darunter die bei der Anwendung dieser Theorie gewonnenen Erfahrungen verstehen. Und in diese Richtung weist die Erklärung des Herrn Struve, daß „dem Materialismus stets das Verdienst bleiben wird, eine ganze Reihe“ (dies NB) „historischer Tatsachen von weittragender Bedeutung in tiefgründig wissenschaftlicher, wahrhaft *philosophischer Weise*“ (hervorgehoben vom Autor) „gedeutet zu haben“ (50). Mit dieser Erklärung erkennt der Autor an, daß der Materialismus die einzig wissenschaftliche Methode der Soziologie ist, und deshalb bedarf es natürlich einer „Überprüfung der Tatsachen“ von diesem Gesichtspunkt aus, insbesondere einer Überprüfung der Tatsachen aus der russischen Geschichte und Gegenwart, die zu entstellen die russischen Subjektivisten sich so große Mühe gegeben haben. Was die Bemerkung über mögliche „Einseitigkeiten“ und „allzu überstürzte Verallgemeinerungen“ betrifft, so wenden wir uns, ohne auf diese allgemeine

und deshalb unklare Bemerkung einzugehen, direkt einer jener Korrekturen zu, die der „nicht von Orthodoxie befallene“ Autor an „allzu überstürzten Verallgemeinerungen“ von Marx vornimmt.

Es handelt sich um den Staat. Da sie den Staat verneinen, haben sich „Marx und seine Anhänger“ „bei der Kritik des *modernen Staates* allzusehr“ „hinreißen lassen“ und sind in „Einseitigkeit“ verfallen. „Der Staat“, so verbessert Herr Struve dieses Sich-hinreißen-Lassen, „ist vor allem eine *Organisation der Ordnung*: eine Organisation der Herrschaft“ (der Klassenherrschaft) „dagegen ist er in einer Gesellschaft, in der die Unterordnung bestimmter Gruppen unter andere durch die ökonomische Struktur der Gesellschaft bedingt ist.“ (53.) Schon die Gentilverfassung hat nach Meinung des Autors den Staat gekannt, der auch nach Aufhebung der Klassen bestehen bleiben werde; denn das Kennzeichen des Staates sei die Zwangsgewalt.

Man kann sich nur wundern, daß sich der Autor mit einem so erstaunlichen Mangel an Argumenten unterfängt, Marx vom Professorenstandpunkt aus zu kritisieren. Vor allem sieht er das unterscheidende Kennzeichen des Staates durchaus mit Unrecht in der Zwangsgewalt: eine Zwangsgewalt gibt es in jeder menschlichen Gemeinschaft, in der Gentilverfassung so gut wie in der Familie; einen Staat jedoch hat es hier nicht gegeben. In demselben Werk, aus dem Herr Struve das Zitat über den Staat genommen hat, sagt Engels, „daß ein wesentliches Kennzeichen des Staates in einer von der Masse des Volks unterschiednen öffentlichen Gewalt besteht“ [„Der Ursprung der Familie usw.“, 2. Aufl., S. 84; russ. Übers., S. 109], und etwas weiter oben sagt er von der Institution der Naukrarien<sup>90</sup>: „Diese Einrichtung griff die Gentilverfassung zwiefach an. Erstens, indem sie eine öffentliche Gewalt“ (in der russischen Übersetzung unrichtig mit „gesellschaftliche Kraft“ wiedergegeben) „schuf, die schon nicht mehr ohne weiteres mit der Gesamtheit des bewaffneten Volks zusammenfiel.“ (Ib., S. 79; russ. übers., S. 105.)<sup>91</sup> Kennzeichen des Staates ist also das Vorhandensein einer besonderen Klasse von Personen, in deren Händen sich die *Macht* konzentriert. Eine Gemeinschaft, in der *alle ihre Mitglieder der Reihe nach* der „*Organisation der Ordnung*“ vorstünden, würde natürlich niemandals Staat bezeichnen können. Weiter. In bezug auf den modernen Staat ist die Betrachtung des Herrn Struve noch weniger stichhaltig. Von ihm zu sagen, er sei „vor allem“ (sic!?!)



„eine Organisation der Ordnung“, heißt die Theorie von Marx in einem sehr wichtigen Punkte nicht verstehen. Die besondere Schicht, die in der modernen Gesellschaft die Macht in Händen hat, ist die Bürokratie. Der unmittelbare und äußerst enge Zusammenhang dieses Organs mit der in der modernen Gesellschaft herrschenden Klasse der Bourgeoisie folgt sowohl aus der Geschichte (die Bürokratie war das erste politische Werkzeug der Bourgeoisie gegen die Feudalen, überhaupt gegen die Repräsentanten der „altadligen“ Ordnung; mit ihr betreten zum erstenmal nicht blaublütige Grundbesitzer die Arena der politischen Herrschaft, sondern Angehörige nichtprivilegierter Stände, das „Kleinbürgertum“) als auch aus den Bedingungen, unter denen sich diese Klasse herausbildete und ergänzte; der Zugang zu diesem Organ steht nur „aus dem Volke emporgestiegenen“ Bürgerlichen offen, es ist mit dieser Bourgeoisie durch Tausende stärkster Fäden verknüpft.\* Da der Autor den guten Einfall hatte, gegen die russischen Volkstümler zu Felde zu ziehen, verdrießt sein Fehler um so mehr, als gerade diese keine Ahnung davon haben, daß jegliche Bürokratie, sowohl ihrem geschichtlichen Ursprung als auch ihrer gegenwärtigen Quelle und ihrer Bestimmung nach, eine rein und ausschließlich bürgerliche Einrichtung ist, an die vom Standpunkt der Interessen des Produzenten aus zu appellieren, eben nur Ideologen des Kleinbürgertums fertigbringen.

Es lohnt sich, noch etwas auf das Verhältnis des Marxismus zur Ethik einzugehen. Der Autor zitiert auf S. 64/65 die schöne Engelssche Erläuterung über das Verhältnis von Freiheit und Notwendigkeit: „Freiheit ist die Einsicht in die Notwendigkeit.“<sup>93</sup> Der Determinismus setzt nicht nur keinerlei Fatalismus voraus, sondern schafft im Gegenteil die Grundlage für ein vernünftiges Handeln. Man muß hinzufügen, daß die russischen Subjektivisten sich nicht einmal in einer so elementaren Frage zurechtzufinden vermochten, wie es die Frage der Willensfreiheit ist. Herr

---

\* Vgl. *Karl Marx*, „Der Bürgerkrieg in Frankreich“, S. 23 (Lpz. 1876) und „Der achtzehnte Brumaire“, S. 45/46 (Hmb. 1885)<sup>92</sup>: „Aber das materielle Interesse der französischen Bourgeoisie ist gerade auf das innigste mit der Erhaltung jener breiten und vielverzweigten Staatsmaschine verwebt [gemeint ist die Bürokratie]. Hier bringt sie ihre überschüssige Bevölkerung unter und ergänzt in der Form von Staatsgehalten, was sie nicht in der Form von Profiten, Zinsen, Renten und Honoraren einstecken kann.“

Michailowski verhedderte sich hilflos in einem Durcheinander von Determinismus und Fatalismus und fand einen Ausweg..., indem er sich zwischen zwei Stühle setzte: nicht gewillt, die Gesetzmäßigkeit zu leugnen, behauptete er, die Willensfreiheit sei eine Tatsache unseres Bewußtseins (eigentlich eine Idee Mirtows, die Herr Michailowski übernommen hat) und könne deshalb als Grundlage der Ethik dienen. Natürlich konnten diese Ideen, auf die Soziologie angewandt, nichts weiter als eine Utopie oder eine leere Moral ergeben, die den Kampf der Klassen in der Gesellschaft ignoriert. Man muß deshalb Sombarts Behauptung als richtig anerkennen, daß es „im ganzen Marxismus von vorn bis hinten auch nicht ein Gran Ethik“ gäbe: in theoretischer Beziehung ordne dieser den „ethischen Standpunkt“ dem „Prinzip der Kausalität“ unter; in praktischer Beziehung laufe er bei ihm auf den Klassenkampf hinaus.

Die Darlegung des Materialismus ergänzt Herr Struve durch eine materialistische Einschätzung der „zwei Faktoren, die in allen Konstruktionen der Volkstümpler eine höchst wichtige Rolle spielen“ - nämlich der „Intelligenz“ und des „Staates“ (70). Bei dieser Einschätzung wirkt sich wiederum dieselbe „Nicht-Orthodoxie“ des Verfassers aus, die oben im Zusammenhang mit seinem Objektivismus vermerkt worden ist. „Wenn ... alle gesellschaftlichen Gruppen überhaupt nur insofern eine reale Kraft darstellen, als... sie mit den Klassen der Gesellschaft zusammenfallen oder sich an sie anlehnen, so ist es augenscheinlich, daß die ständelose Intelligenz<sup>4</sup> keine reale gesellschaftliche Kraft ist.“ (70.) Abstrakt theoretisch gesehen, hat der Verfasser natürlich recht. Er nimmt sozusagen die Volkstümpler beim Wort. Ihr sagt, es sei die Intelligenz, die Rußland auf „andere Wege“ bringen müsse - ihr versteht nicht, daß sie, wenn sie sich nicht an eine Klasse anlehnt, eine Null ist. Ihr prahlt, die russische ständelose Intelligenz habe sich stets durch „Reinheit“ der Ideen ausgezeichnet - deshalb war sie ja auch stets ohnmächtig. Die Kritik des Autors beschränkt sich darauf, der unsinnigen *Idee* der Volkstümpler von der Allmacht der Intelligenz seine eigene, ganz richtige *Idee* von der „Ohnmacht der Intelligenz im ökonomischen Prozeß“ (71) gegenüberzustellen. Aber eine derartige Gegenüberstellung genügt nicht. Um über die russische „ständelose Intelligenz“ als eine besondere Gruppe der russischen Gesellschaft urteilen zu können, die für die ganze Epoche nach der Reform - die Epoche der endgültigen Verdrängung des Adligen durch Angehörige nicht

privilegierter Stände - so kennzeichnend ist und die zweifellos nach wie vor eine gewisse geschichtliche Rolle spielt, muß man die Ideen und vor allem die Programme unserer „ständelosen Intelligenz“ mit *der Lage und den Interessen der gegebenen Klassen der russischen Gesellschaft* vergleichen. Um jede Möglichkeit auszuschalten, der Voreingenommenheit verdächtig zu werden, nehmen wir diesen Vergleich nicht selbst vor, sondern lassen es bei der Berufung auf jenen Volkstümler bewenden, dessen Artikel in Kapitel I kommentiert worden ist. Aus allen seinen Äußerungen ergibt sich die eindeutige Schlußfolgerung, daß die russische fortgeschrittene, liberale, „demokratische“ Intelligenz eine bürgerliche Intelligenz war. Die „Ständelosigkeit“ schließt keineswegs aus, daß die Ideen der Intelligenz einen klassenmäßigen Ursprung haben. Stets und überall hat sich die Bourgeoisie gegen den Feudalismus im Namen der Ständelosigkeit erhoben - auch bei uns ist die ständelose Intelligenz gegen das altadlige, ständische System aufgetreten. Stets und überall ist die Bourgeoisie gegen die überlebten ständischen Schranken und andere mittelalterliche Einrichtungen im Namen des ganzen „Volkes“ auf getreten, eines Volkes, in dem die Klassengegensätze noch nicht entwickelt waren, und sie war sowohl im Westen als auch in Rußland im Recht, weil die kritisierten Einrichtungen tatsächlich *alle* beengt haben. Sobald dem Ständewesen in Rußland der entscheidende Schlag versetzt worden war (1861), trat auch sofort der Antagonismus innerhalb des „Volkes“ offen zutage, aber zugleich mit ihm und als seine Folge äußerte sich in der ständelosen Intelligenz der Antagonismus zwischen den Liberalen und den Volkstümlern, den Ideologen der Bauernschaft (wobei diese ersten russischen Ideologen der unmittelbaren Produzenten nicht bemerkten und auch noch nicht bemerken konnten, daß sich innerhalb der Bauernschaft gegensätzliche Klassen bildeten). Die weitere ökonomische Entwicklung bewirkte, daß die sozialen Gegensätze in der russischen Gesellschaft noch offener ans Tageslicht traten, und nötigte dazu, die tatsächliche Auflösung der Bauernschaft in Dorfbourgeoisie und Proletariat anzuerkennen. Die Volkstümlerrichtung hatte sich schon fast völlig in eine Ideologie des Kleinbürgertums verwandelt und vom Marxismus getrennt. Deshalb stellt die russische „ständelose Intelligenz“ eine „reale gesellschaftliche Kraft“ dar, *insofern als sie allgemeinerbürgerliche Interessen vertritt*\* Wenn diese

---

\* Der kleinbürgerliche Charakter der allermeisten Wünsche der Volks-

Kraft es dennoch nicht *vermochte*, den von ihr verteidigten Interessen entsprechende Einrichtungen zu schaffen, wenn sie es nicht verstand, die „Atmosphäre der heutigen russischen Kultur“ (Herr W. W.) zu ändern, wenn der „aktive Demokratismus in der Epoche des politischen Kampfes“ von einem „gesellschaftlichen Indifferentismus“ abgelöst wurde (Herr W. W. in der „Nedelja“, Jahrgang 1894, Nr. 47), so liegt die Ursache dafür nicht nur in dem weltfremden Wesen der „ständelosen Intelligenz“ unseres Landes, sondern auch und hauptsächlich in der Stellung und Zwiespältigkeit der Klassen, aus denen sie hervorgegangen ist und aus denen sie die Kraft geschöpft hat. Zweifellos brachte die russische „Atmosphäre“ diesen Klassen viele Nachteile, aber sie bot ihnen auch einige Vorteile.

In Rußland ist die geschichtliche Rolle der Klasse besonders groß, die nach Meinung der Volkstümpler nicht als Träger der „reinen Idee der Arbeit“ gelten kann; ihre „Aktivität“ läßt sich nicht durch pikante Delikatessen einschläfern. Die Hinweise der Marxisten auf diese Klasse lassen deshalb nicht nur keineswegs „den demokratischen Faden abreißen“ -wie Herr W. W. versichert, der sich darauf spezialisiert, die unglaublichsten Ungereimtheiten über die Marxisten zu erfinden -, sondern greifen vielmehr diesen „Faden“ wieder auf, den die indifferente „Gesellschaft“ aus den Händen gleiten läßt, und fordern, daß er entwickelt, gestärkt und lebensnah gestaltet werde.

Mit der unvollständigen Einschätzung der Intelligenz hängt Herrn Struves nicht ganz glückliche Formulierung der folgenden These zusammen. „Es muß bewiesen werden“, sagt er, „daß die Auflösung der alten ökonomischen Ordnung unvermeidlich ist.“ (71.) Erstens, was versteht der Verfasser unter „alter ökonomischer Ordnung“? Die Leibeigenschaft? - deren Auflösung aber braucht ja nicht erst bewiesen zu werden.

---

tümpler ist schon in Kapitel I festgestellt worden. Die Wünsche, die nicht unter diese Charakteristik fallen (wie „Vergesellschaftung der Arbeit“), nehmen bei den heutigen Volkstümlern nur noch einen ganz geringen Platz ein. Sowohl das „Russkoje Bogatstwo“ (1893, Nr. 11/12, Artikel von Jushakow, „Fragen der ökonomischen Entwicklung Rußlands“) als auch Herr W. W. („Beiträge zur theoretischen Ökonomie“, St. Petersburg 1895) protestieren gegen Herrn N.-on, der sich sehr „scharf“ (ein Ausdruck Jushakows) über das abgegriffene Allheilmittel der Kredite, Erweiterung des Bodenbesitzes, Umsiedlungen usw. äußert,

Die „Volksproduktion“ ? - aber er sagt ja weiter unten selbst, und zwar durchaus richtig, daß diese Wortkombination „keiner realen historischen Ordnung entspricht“ (177), daß sie, mit anderen Worten, ein Mythos ist, da sich bei uns nach der Aufhebung der „Leibeigenschaft“ die Warenwirtschaft in beschleunigtem Tempo zu entwickeln begann. Wahrscheinlich hatte der Autor das Stadium in der Entwicklung des Kapitalismus im Auge, als dieser sich noch nicht völlig aus den mittelalterlichen Einrichtungen herausgelöst habe, als das Handelskapital noch stark und ein großer Teil der Produzenten noch der Kleinproduktion verhaftet war. Zweitens, worin sieht der Autor das Kriterium dieser Unvermeidlichkeit? In der Herrschaft bestimmter Klassen? In den Eigenheiten des gegebenen Systems der Produktionsverhältnisse? In beiden Fällen reduziert sich die Frage auf die *Feststellung*, daß diese oder jene (kapitalistischen) Verhältnisse *vorhanden sind*; die Frage reduziert sich auf die *Feststellung einer Tatsache*, und man hätte sie in keinem Falle auf Zukunftsbetrachtungen übertragen dürfen. Für derartige Betrachtungen sollte man den Herren Volkstümlern, die „andere Wege für das Vaterland“ suchen, das Monopol überlassen. Gleich auf der nächsten Seite sagt der Autor selbst, daß jeder Staat „Ausdruck der Herrschaft bestimmter Gesellschaftsklassen ist“, daß „eine Neuverteilung der sozialen Macht unter die einzelnen Klassen notwendig ist, damit der Staat seinen Kurs grundlegend ändert“ (72). Alles das stimmt durchaus und ist sehr treffend gegen die Volkstümler gerichtet, und dementsprechend hätte man die Frage anders stellen sollen: Bewiesen werden muß das *Vorhandensein* kapitalistischer Produktionsverhältnisse in Rußland (nicht die „Unvermeidlichkeit der Auflösung“ usw.); bewiesen werden muß, daß auch die russischen Daten das Gesetz bestätigen, wonach „Warenwirtschaft kapitalistische Wirtschaft ist“, d. h., daß auch bei uns die Warenwirtschaft überall in die kapitalistische Wirtschaft übergeht; bewiesen werden muß, daß überall dem Wesen nach bürgerliche Verhältnisse herrschen, daß gerade die Herrschaft dieser Klasse - und nicht die berüchtigten „Zufälle“ der Volkstümler oder die „Politik“ und dergleichen mehr - die Trennung des Produzenten von den Produktionsmitteln bewirkt und überall dazu führt, daß er für fremde Taschen wirtschaftet.

Damit wollen wir die Behandlung des ersten, allgemeinen Teils des Buches des Herrn Struve abschließen.

**29 Lenin, Werke, Bd. I**

KAPITEL III  
DIE BEHANDLUNG ÖKONOMISCHER FRAGEN DURCH  
DIE VOLKSTÜMLER UND DURCH HERRN STRUVE

Nachdem der Autor die Behandlung der Soziologie abgeschlossen hat, wendet er sich den „konkreteren ökonomischen Fragen“ zu (73). Hierbei hält er es - wie er im Vorwort sagt - für „natürlich und gerechtfertigt“, mit „allgemeinen Thesen und historischen Ermittlungen“, mit „unbestreitbaren, durch die Erfahrung der Menschheit erhärteten Prämissen“ zu beginnen.

Es muß bemerkt werden, daß diese Methode an derselben Abstraktheit leidet, die schon ganz am Anfang als der grundlegende Mangel des behandelten Buches vermerkt worden ist. In den Kapiteln, zu denen wir nunmehr übergehen (das dritte, vierte und fünfte), hat dieser Mangel in zweierlei Art zu unerwünschten Folgen geführt. Einerseits hat er die bestimmten theoretischen Thesen, die der Autor gegen die Volkstümler aufstellte, abgeschwächt. Herr Struve ergeht sich in *allgemeinen* Ausführungen; er skizziert den Übergang von der Naturalwirtschaft zur Warenwirtschaft und verweist darauf, daß es in der Welt meistens so und so gewesen ist, wobei er mit einzelnen, flüchtigen Bemerkungen auch Rußland einbezieht und den allgemeinen Prozeß der „historischen Entwicklung des wirtschaftlichen Lebens“ auch auf dieses ausdehnt. Es besteht kein Zweifel, daß dieses Verfahren völlig gerechtfertigt ist und daß auch die „historischen Ermittlungen“ des Autors absolut notwendig sind, wenn man die Volkstümlerrichtung kritisieren will, die ja die Geschichte, nicht nur Rußlands allein, falsch darstellt. Doch müßten diese Thesen konkreter gefaßt und mit größerem Nachdruck den Argumenten der Volkstümler entgegengestellt werden, die ja bestreiten, daß es richtig ist, den allgemeinen Prozeß auf Rußland auszudehnen; ferner müßte die Auffassung der Volkstümler von der russischen Wirklichkeit mit der *anderen* Auffassung der Marxisten von *derselben* Wirklichkeit verglichen werden. Andererseits führt die abstrakte Betrachtungsweise des Autors dazu, daß diese Thesen unvollständig bleiben, daß er - obwohl er den betreffenden Prozeß zwar ganz richtig als eine tatsächliche Erscheinung

hervorhebt - trotzdem nicht untersucht, welche Klassen sich in diesem Prozeß herausgebildet haben, welche Klassen seine Träger waren und auf diese Weise andere, ihnen untergeordnete Bevölkerungsschichten in den Hintergrund gedrängt haben; mit einem Wort, der Objektivismus des Verfassers dringt hier nicht bis zum Materialismus - in der oben erwähnten Bedeutung dieser Termini\* - vor.

Die Beweise für diese Einschätzung der erwähnten Kapitel des Buches von Herrn Struve werden wir beibringen, sobald wir an die Untersuchung der wichtigsten Einzelthesen gehen.

Außerordentlich zutreffend ist die Bemerkung des Autors, daß „uns in der russischen Geschichte die Abhängigkeit (juristische und ökonomische) der unmittelbaren Produzenten von den Herren wohl von den ersten Seiten an als historischer Wegbegleiter der Idylle von der Volksproduktion begegnet" (81). In der Epoche der Naturalwirtschaft war der Bauer vom Grundeigentümer unterjocht, er arbeitete nicht für sich selbst, sondern für den Bojaren, das Kloster oder den Gutsherrn - und Herr Struve stellt diese *historische Tatsache* mit vollem Recht den Fabeln unserer eigenständigen Soziologen entgegen, wonach „die Produktionsmittel dem Produzenten gehörten" (81). Diese Fabeln sind Bestandteile jener im Interesse der kleinbürgerlichen Utopie liegenden Entstellungen der russischen Geschichte, mit denen die Volkstümler immer so freigebig aufgewartet haben. Um nicht der Wirklichkeit gerade ins Auge sehen, um diese Unterdrückung nicht beim richtigen Namen nennen zu müssen,

---

\* Auf dieses Verhältnis zwischen Objektivismus und Materialismus ist übrigens auch von Marx im Vorwort zu seinem Werk „Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte" hingewiesen worden. Marx sagt, daß Proudhon („Coup d'Etat") über das gleiche historische Ereignis geschrieben hat, und äußert sich über dessen Standpunkt im Gegensatz zu seinem eigenen wie folgt:

„Proudhon seinerseits sucht den Staatsstreich [vom 2. Dezember] als Resultat einer vorhergegangenen geschichtlichen Entwicklung darzustellen. Unter der Hand verwandelt sich ihm jedoch die geschichtliche Konstruktion des Staatsstreichs in eine geschichtliche Apologie des Staatsstreichshelden. Er verfällt so in den Fehler unserer sogenannten *objektiven* Geschichtsschreiber. Ich weise dagegen nach, wie der *Klassenkampf* in Frankreich Umstände und Verhältnisse schuf, welche einer mittelmäßigen und grotesken Personage das Spiel der Heldenrolle ermöglichten." (Vorwort.)<sup>94</sup>

wandten sie sich der Geschichte zu und stellten die Sache so dar, als wäre das Eigentum des Produzenten an den Produktionsmitteln ein „altergebrachtes“ Prinzip, ein „ewiger Grundpfeiler“ der bäuerlichen Arbeit, als erkläre sich daher die heutige Expropriation der Bauernschaft nicht aus der Ablösung des feudalen Mehrprodukts durch den bürgerlichen Mehrwert, nicht aus der kapitalistischen Organisation unserer Volkswirtschaft, sondern aus dem Zufall einer mißlungenen Politik, aus einem zeitweiligen „Abweichen von dem durch das ganze historische Leben der Nation vorgeschriebenen Weg“ (Herr Jushakow, zitiert bei P. Struve, S. 15). Und man scheut sich nicht, derart unsinnige Fabeln überein Land zu erzählen, in dem erst vor kurzem die fronwirtschaftliche Ausbeutung der Bauernschaft in den brutalsten, asiatischen Formen aufgehört hat\*, bei der nicht nur die Produktionsmittel nicht dem Produzenten gehörten, sondern auch die Produzenten selbst nur schwer von irgendeinem „Produktionsmittel“ zu unterscheiden waren. Herr Struve setzt diesem „rührseligen Optimismus“ sehr treffend die scharfe Äußerung Saltykows über den Zusammenhang zwischen „Volksproduktion“ und Leibeigenschaft entgegen, wonach der „Überfluß“ der Epoche der „ewigen Grundpfeiler“ „nur [dies beachte man] den Nachkommen der Leibgrenadiere<sup>95</sup> und sonstiger Gefolgsmannen zugute gekommen ist“ (83).

Vermerken wir ferner folgende Äußerung des Herrn Struve, die sich ausdrücklich auf bestimmte Tatsachen der russischen Wirklichkeit bezieht und einen außerordentlich richtigen Gedanken enthält. „Sobald die Produzenten dazu übergehen, statt für einen lokalen, genau abgegrenzten Markt für einen entfernten und unbestimmten Markt zu arbeiten, und sobald sich die Konkurrenz, der Kampf um den Markt, entwickelt, führen diese Bedingungen zu einem technischen Fortschritt... Wenn die Arbeitsteilung erst einmal möglich geworden ist, muß sie auch so weit als irgend möglich durchgeführt werden; ehe aber die Produktion in technischer

---

\* Es läßt sich nicht einmal sagen, daß sie endgültig aufgehört hätte. Einerseits haben wir die Loskauf Zahlungen (und man weiß, daß diese nicht nur den Bodenpreis, sondern auch ein Lösegeld für die Befreiung aus der Leibeigenschaft einschließen); andererseits haben wir beispielsweise die Abarbeit der Bauern für die Benutzung der „Bodenabschnitte“ - ein echtes Überbleibsel der feudalen Produktionsweise.



Hinsicht reorganisiert ist, wirkt sich der Einfluß der neuen Tausch-(Absatz-)bedingungen dahingehend aus, daß der Produzent in ökonomische Abhängigkeit vom Händler (Aufkäufer) gerät, und dieses Moment ist in sozialer Hinsicht von entscheidender Bedeutung. Das lassen unsere wahren Marxisten vom Schlage des Herrn W. W. völlig außer acht, weil sie sich von der Bedeutung des rein technischen Fortschritts blenden lassen," (98.) Dieser Hinweis, daß das Erscheinen des Aufkäufers von entscheidender Bedeutung ist, trifft durchaus zu. Entscheidend ist es insofern, als es unzweifelhaft beweist, daß eine kapitalistische Organisation der Produktion bereits besteht und daß auch für Rußland die These gilt, „Warenwirtschaft als Geldwirtschaft ist kapitalistische Wirtschaft" - und insofern, als es gerade die Unterordnung des Produzenten unter das Kapital begründet, aus der es keinen anderen Ausweg als das eigene Handeln des Produzenten gibt. „Von dem Augenblick an, wo zwischen den Verbraucher und den Produzenten der kapitalistische Unternehmer tritt - und das ist bei einer Produktion für einen umfassenden und unbestimmten Markt unvermeidlich -, haben wir es mit einer Form der kapitalistischen Produktion zu tun." Mit Recht fügt der Autor hinzu: „Versteht man unter Kustarproduktion eine Produktion, bei welcher der für einen unbestimmten und entfernten Markt arbeitende Produzent *völlige ökonomische Selbständigkeit* genießt, so wird sich wohl herausstellen, daß es diese echte Kustarproduktion in der russischen *Wirklichkeit* überhaupt nicht gibt." Unangebracht sind hier nur das Wort „wohl" und die Zukunftsform; das überwiegen des Haussystems der Großproduktion und der vollständigen Versklavung der Kustare durch die Aufkäufer ist eine *Tatsache*, die bei der derzeitigen Organisation unserer Kustargewerbe allgemein verbreitet und vorherrschend ist. Diese Organisation ist nicht nur kapitalistisch, sondern nach einer treffenden Bemerkung des Autors auch „für die Kapitalisten außerordentlich vorteilhaft", da sie ihnen riesige Profite sichert, den Arbeitslohn auf ein unerhört niedriges Niveau herabdrückt und es den Arbeitern äußerst schwer macht, sich zu organisieren und zu entwickeln (S. 99-101), Man muß freilich bemerken, daß das überwiegen der kapitalistischen Ausbeutung in unseren Kustargewerben eine schon längst bekannte Tatsache ist, nur die Volkstümler ignorieren sie auf ungenierteste Weise. Fast in jeder Nummer ihrer Zeitschriften und Zeitungen, in denen davon die Rede ist, wird man Klagen

darüber finden, daß die Regierung den Großkapitalismus „künstlich“ fördert [dessen ganze „Künstlichkeit“ darin besteht, daß er ein großer und nicht ein kleiner, ein fabrikmäßiger und nicht ein kustargewerblicher, ein auf Anwendung von Maschinen und nicht auf Handarbeit beruhender Kapitalismus ist], aber nichts für die „Bedürfnisse der Volksindustrie“ übrig hat. Hier zeigt sich mit aller Deutlichkeit die Beschränktheit des Kleinbürgers, der für das kleine *Kapital* gegen das Großkapital kämpft und hartnäckig die Augen vor der unbestreitbaren Tatsache verschließt, daß auch in dieser „Volks“ Industrie derselbe Interessengegensatz herrscht und daß der Ausweg daher nicht in kümmerlichen Krediten u. dgl. m. besteht. Weil für den Kleinunternehmer, der an seinen Betrieb gefesselt ist und ihn ständig zu verlieren fürchtet, alles das etwas Furchtbares ist, eine „Agitation“ „für gerechte Entlohnung der Arbeit, als ob nicht die Arbeit selbst durch ihre Früchte diese Entlohnung mit sich brächte“, weil dem so ist, begreift man, daß der Vertreter der werktätigen Masse der Küstare einzig und allein der Produzent sein kann, der unter den „künstlichen“, den „treibhausmäßigen“ Bedingungen der Fabrik- und Werkindustrie lebt.\*

Gehen wir noch auf die Betrachtungen des Herrn Struve über die Landwirtschaft ein. Die Eisenbahnen erzwingen den Übergang zur Tauschwirtschaft, machen die landwirtschaftliche Produktion zur Warenproduktion. Der Warencharakter der Produktion aber erfordert unbedingt, daß „sie ökonomisch und technisch rationell“ sei (110). Diese These hält der Autor für ein besonders wichtiges Argument gegen die Volkstümler, die triumphierend erklären, die Überlegenheit der Großproduktion in der Landwirtschaft sei (angeblich) nicht bewiesen. „Wer sich auf die Marx'sche Lehre stützt“, antwortet ihnen der Autor, „sollte sich hüten, die Bedeutung der ökonomischen und technischen Besonderheiten der landwirtschaftlichen Produktion zu leugnen, die in bestimmten Fällen dazu führen, daß der Kleinbetrieb dem Großbetrieb ökonomisch überlegen ist, wenn auch Marx selbst die Bedeutung dieser Besonderheiten leugnete.“ (111.) Eine sehr unklare Stelle. Von welchen Besonderheiten spricht der Autor? Warum nennt er sie nicht? Warum zeigt er nicht, wo und wie

---

\* „Der ganze Prozeß äußert sich darin, daß die Kleinproduktion (das Handwerk) sich in einigen ihrer Elemente dem Kapitalismus nähert, in anderen der Lohnarbeit, die von den Produktionsmitteln getrennt ist.“ (S. 104.)

Marx darüber seine Meinung geäußert hat und aus welchen Gründen diese Meinung korrigiert werden müßte?

„Die landwirtschaftliche Kleinproduktion“, fährt der Autor fort, „muß in zunehmendem Maße Warencharakter annehmen, und die kleinen Landwirtschaftsbetriebe müssen, um als lebensfähige Unternehmungen existieren zu können, den allgemeinen Forderungen genügen, müssen ökonomisch und technisch rationell sein.“ (111.) „Es handelt sich gar nicht darum, ob die kleinen landwirtschaftlichen Betriebe von den großen verschlungen werden - einen solchen Ausgang der ökonomischen Entwicklung wird man schwerlich erwarten können -, sondern um die Metamorphose, der die gesamte Volkswirtschaft unter dem Einfluß des Austauschs unterworfen wird. Die Volkstümler übersehen, daß die Verdrängung der Naturalwirtschaft durch die Tauschwirtschaft im Zusammenhang mit der oben festgestellten ‚Ausbreitung der Industrie‘ die gesamte Struktur der Gesellschaft vollständig verändert. Das frühere Verhältnis zwischen agrikoler (ländlicher) und nichtagrikoler (städtischer) Bevölkerung wird zugunsten der letzteren gestört. Der ökonomische Typus und die psychische Eigenart der landwirtschaftlichen Produzenten verändern sich von Grund auf unter dem Einfluß der neuen Bedingungen des wirtschaftlichen Lebens.“ (114.)

Die angeführte Stelle läßt erkennen, was der Autor mit seiner Tirade über Marx sagen wollte, und verdeutlicht zugleich die obige Bemerkung, daß die dogmatische Darstellungsmethode, die sich nicht auf eine Schilderung des konkreten Prozesses stützt, die Gedanken des Autors verdunkelt und ihn daran hindert, sie bis zu Ende auszusprechen. Seine Feststellung, daß die Anschauungen der Volkstümler falsch sind, ist völlig richtig, aber unvollständig, weil sie nicht von einem Hinweis auf jene neuen Formen des Klassenantagonismus begleitet ist, die sich bei dieser Ablösung einer unrationellen durch eine rationelle Produktion entwickeln. Der Autor begnügt sich beispielsweise mit der flüchtigen Bemerkung, „ökonomisch rationell zu produzieren“ bedeute, die „höchstmögliche Rente“ zu erreichen (110), vergißt jedoch hinzuzufügen, daß die Rente eine *bürgerliche Organisation der Landwirtschaft* voraussetzt, d. h. erstens ihre vollständige Unterwerfung unter den Markt und zweitens, daß sich in der Landwirtschaft dieselben Klassen - Bourgeoisie und Proletariat - wie in der kapitalistischen Industrie herausbilden.

Wenn die Volkstümler von einer angeblich nichtkapitalistischen Organisation unserer Landwirtschaft reden, so ist das eine entsetzlich engstirnige und falsche Fragestellung, da sie alles einzig und allein auf die Verdrängung des Kleinbetriebes durch den Großbetrieb zurückführen. Herr Struve hält ihnen mit vollem Recht entgegen, daß sie bei einer solchen Betrachtung den allgemeinen Charakter der landwirtschaftlichen Produktion aus dem Auge verlieren, der auch bei Kleinproduktion bürgerlich sein kann (und es bei uns wirklich ist), ebenso wie die Wirtschaft der westeuropäischen Bauern bürgerlich ist. Die Bedingungen, unter denen die selbständige Kleinwirtschaft (die Wirtschaft des „Volkes“ in der Terminologie der russischen Intelligenz) zu einer bürgerlichen Wirtschaft wird, sind bekannt: das ist erstens die Herrschaft der Warenwirtschaft, die angesichts der Isoliertheit\* der Produzenten zur Konkurrenz führt, durch die die Masse ruiniert wird, während sich einige wenige bereichern; das ist zweitens die Verwandlung der Arbeitskraft in eine Ware und die Verwandlung der Produktionsmittel in Kapital, d. h. die Trennung des Produzenten von den Produktionsmitteln und die kapitalistische Organisation der wichtigsten Industriezweige. Unter diesen Bedingungen gerät der selbständige Kleinproduzent gegenüber der Masse der Produzenten in eine außerordentliche Lage - wie denn heute auch bei uns die *wirklich selbständigen* Landwirte eine Ausnahme in der Masse derer bilden, die für fremde Taschen arbeiten und nicht nur keine „selbständige“ Wirtschaft besitzen, sondern nicht einmal Existenzmittel für eine Woche haben. Die Stellung und die Interessen des selbständigen Landwirts sondern ihn von der Masse der Produzenten ab, die *hauptsächlich* vom Arbeitslohn leben. Während letztere die Frage der „gerechten Entlohnung“ stellen, die notwendigerweise dahin führt, die Grundfrage einer Umgestaltung der gesellschaftlichen Wirtschaft aufzuwerfen, interessieren den ersteren weitaus mehr völlig andere Dinge, wie Kredit, besonders der kleine „Volks“kredit, verbesserte und verbilligte Geräte, „Organisation des Absatzes“, „Erweiterung des Grundbesitzes“ u. dgl. m.

---

\* Natürlich handelt es sich um *wirtschaftliche* Isoliertheit. Der dorfgemeindliche Grundbesitz hebt diese Isoliertheit in keiner Weise auf. Auch bei noch so „ausgleichenden“ Umverteilungen wirtschaftet der Bauer allein auf seinem Feldstreifen und ist also ein isolierter, abgesonderter Produzent.

Das Gesetz von der Überlegenheit des Großbetriebes über den Kleinbetrieb ist ein Gesetz allein der Warenproduktion und kann daher nicht auf Wirtschaften angewandt werden, die noch nicht endgültig in die Warenproduktion einbezogen, noch nicht dem Markt unterworfen sind. Wenn deshalb argumentiert wird (übrigens hat sich auch Herr W. W. darin versucht), daß der Niedergang der Adelswirtschaften nach der Reform und die Pachtung von Gutsländereien durch die Bauern die Auffassung von der kapitalistischen Entwicklung unserer Landwirtschaft widerlege, so beweist dies nur die völlige Unkenntnis der Sache bei denen, die sich dieser Argumentation bedienen. Natürlich hat die Zerstörung der Leibeigenschaftsordnung, in der die *Agrikultur* in den Händen der Bauern lag, für die Gutsbesitzer eine Krise gebracht. Aber ganz abgesehen davon, daß diese Krise nur dazu geführt hat, in stets wachsendem Maße ständige Landarbeiter und Tagelöhner zu beschäftigen, die mit ihrer Arbeit die überlebten Formen der halbfeudalen Dienste (Abarbeit) ablösen - abgesehen davon, begann sich der Charakter der bäuerlichen Wirtschaft selbst grundlegend zu ändern: sie war gezwungen, für den Markt zu arbeiten, was denn auch unverzüglich zur Spaltung der Bauernschaft in ländliche Kleinbourgeoisie und Landproletariat führen mußte. Diese Spaltung entscheidet die Frage über den Kapitalismus in Rußland endgültig. Herr Struve erläutert den erwähnten Prozeß in Kapitel V, wo er bemerkt: „Der kleine Landwirt differenziert sich: auf der einen Seite entwickelt sich eine ökonomisch starke Bauernschaft [es müßte heißen: bürgerliche Bauernschaft], auf der anderen Seite eine Bauernschaft von proletarischem Typus. Die Wesenszüge der Volksproduktion und die kapitalistischen Züge verbinden sich miteinander zu einem gemeinsamen einzigen Bild, über dem deutlich die Aufschrift prangt: Der schmierige Bauer kommt.“ (S. 177.)

Eben dieser Seite der Sache, der *bürgerlichen Organisation* einer neuen, einer „rationellen“ Landwirtschaft, sollte man die Aufmerksamkeit zuwenden. Man müßte den Volkstümlern zeigen, daß sie sich durch die Ignorierung des erwähnten Prozesses aus Ideologen der Bauernschaft in Ideologen der Kleinbourgeoisie verwandeln. Die von ihnen ersehnte

---

\* So wurde nach der Aufhebung der Leibeigenschaft in Rußland der durch Landkauf bei ruinierten Gutsherren reich gewordene Bauer von den adligen Gutsbesitzern genannt. Der *Übers.*

„Hebung der Volksproduktion“ kann bei einer solchen Organisation der bäuerlichen Wirtschaft nur eine „Hebung“ der Kleinbourgeoisie sein. Dagegen bringen diejenigen, die auf den unter den am meisten entwickelten kapitalistischen Verhältnissen lebenden Produzenten hinweisen, die Interessen nicht nur dieses Produzenten richtig zum Ausdruck, sondern auch die der gesamten riesigen Masse der „proletarischen“ Bauernschaft.

Weil die Darstellung des Herrn Struve nicht befriedigt, weil sie unvollständig ist und vieles unausgesprochen läßt, ergibt sich, daß er dort, wo er von einer rationellen Landwirtschaft spricht, nicht deren sozialökonomische Organisation charakterisiert hat — es ergibt sich, daß er zwar nachweist, wie die Eisenbahn die unrationelle Produktion durch eine rationelle und die Naturalwirtschaft durch die Warenproduktion ersetzt, daß er dabei aber versäumt, die neue Form des Klassenantagonismus zu charakterisieren, die sich hierbei herausbildet.

Dieser Mangel in der Fragestellung zieht sich durch den größten Teil der Ausführungen in den untersuchten Kapiteln. Dazu noch einige Beispiele. Der Autor schreibt: Die Warenwirtschaft und die umfassende gesellschaftliche Arbeitsteilung „entwickeln sich, gestützt auf das Institut des Privateigentums, auf die Prinzipien der ökonomischen Freiheit und auf das Gefühl des Individualismus“ (91). Der Fortschritt der nationalen Produktion hänge ab „von dem Grade, in dem das Institut des Privateigentums die Gesellschaft beherrscht“. „Das ist vielleicht betrüblich, aber so sieht es in Wirklichkeit aus, das ist ein empirisches, ein historisch festgestelltes Nebeneinanderbestehen. Gegenwärtig, da die Ideen und Prinzipien des 18. Jahrhunderts so leichtfertig abgetan werden, wobei im wesentlichen der gleiche Fehler wie damals gemacht wird, vergißt man allzuoft diesen kulturgeschichtlichen Zusammenhang des ökonomischen Fortschritts mit dem Institut des Privateigentums, mit den Prinzipien der ökonomischen Freiheit und mit dem Gefühl des Individualismus. Nur wer diesen Zusammenhang ignoriert, kann annehmen, daß eine ökonomisch und kulturell unentwickelte Gesellschaft ohne Verwirklichung der erwähnten Grundlagen einen wirtschaftlichen Fortschritt erzielen kann. Wir hegen keine besondere Sympathie für diese Grundlagen und verstehen sehr wohl ihren historisch *vergänglichen* Charakter, aber gleichzeitig sind wir genötigt, in ihnen einen gewaltigen, nicht nur negativen, sondern auch

positiven Kulturfaktor zu sehen. Nur der Idealismus, der sich in seinen Konstruktionen durch keinerlei historische Kontinuität gebunden wähnt, ist imstande, diesen Faktor nicht zu sehen." (91.)

Der Autor ist mit seiner „objektiven“ Feststellung des „historischen Nebeneinanderbestehens“ ganz im Recht, aber um so verdrößlicher ist es, daß er vieles unausgesprochen läßt. So möchte man ihm zurufen: Sprechen Sie sich doch aus! Beziehen Sie diese allgemeinen Sätze und historischen Ermittlungen doch auf eine bestimmte Periode unserer russischen Geschichte, formulieren Sie sie doch so, daß erkennbar wird, warum und worin sich Ihre Auffassung eigentlich von der der Volkstümmler unterscheidet, stellen Sie sie doch derselben Wirklichkeit gegenüber, die dem russischen Marxisten als Kriterium dienen muß, decken Sie doch die Klassengegensätze auf, die durch alle diese Fortschritte und Kulturen verdeckt werden.\*

Jener „Fortschritt“ und jene „Kultur“, die in Rußland nach der Reform zu verzeichnen waren, hängen unzweifelhaft mit dem „Institut des Privateigentums“ zusammen - dieses wurde nicht nur erstmals in vollem Umfang durch die Einführung des neuen, „kontradiktorischen“ Zivilprozesses verwirklicht, der genau dieselbe „Gleichheit“ vor Gericht sichert, die im täglichen Leben durch die „freie Arbeit“ und ihren Verkauf an das Kapital verkörpert ist; dieses Institut wurde ferner auf den Grundbesitz sowohl der Gutsherren, die von allen staatlichen Lasten und Pflichten befreit sind, als auch auf den der Bauern ausgedehnt, die zu bäuerlichen *Eigentümern* geworden sind, und es wurde sogar den politischen Rechten der „Bürger“ auf Beteiligung an der örtlichen Selbstverwaltung (Zensus) usw. zugrunde gelegt. Noch weniger zweifelhaft ist der „Zusammenhang“ unseres „Fortschritts“ mit den „Prinzipien der ökonomischen Freiheit“: schon in Kapitel I haben wir von unserem Volkstümmler gehört, daß diese „Freiheit“ darin bestanden hat, die „bescheidenen und bärtigen“ Sammler der russischen Erde der Notwendigkeit zu entheben, „vor jedem kleinen

---

\* *Contra principia negantem disputari non potest* (Wer diese Grundsätze verneint, mit dem läßt sich nicht streiten. Die Red.), sagt der Verfasser über den Streit mit den Volkstümlern. Das hängt davon ab, wie diese Principia formuliert werden, als allgemeine Leitsätze und Ermittlungen oder als eine *andere Auffassung* bestimmter Tatsachen der russischen Geschichte und Gegenwart.

Polizeibeamten in Ehrfurcht zu erstarren". Wir haben schon davon gesprochen, wie das „Gefühl des Individualismus" mit der Entwicklung der Warenwirtschaft entstanden ist. Faßt man alle diese Wesenszüge des einheimischen Fortschritts zusammen, so bleibt keine andere Schlußfolgerung als die (die auch der Volkstümler der siebziger Jahre gezogen hat), daß dieser Fortschritt und diese Kultur durch und durch bürgerlich waren. Das heutige Rußland ist bedeutend besser als das Rußland vor der Reform, da aber diese ganze Verbesserung völlig und ausschließlich der Bourgeoisie, ihren Agenten und Ideologen geschuldet ist, konnten die Produzenten keinen Nutzen daraus ziehen. Für sie bedeuteten diese Verbesserungen nur einen Formwechsel des Mehrprodukts, nur verbesserte und *vervollkommnete* Methoden zur Trennung der Produzenten von den Produktionsmitteln. Daher legen die Herren Volkstümler die unglaublichste „Leichtfertigkeit" und Vergeßlichkeit an den Tag, wenn sie sich mit ihrem Protest gegen den russischen Kapitalismus und die Bürgerlichkeit ausgerechnet an die wenden, die deren Träger und *Schrittmacher* gewesen sind. Von ihnen kann man nur sagen: „Der Freund erkennt den Freund nicht mehr."

Der heutige Volkstümler ist unfähig, einer derartigen Qualifizierung Rußlands und der „Gesellschaft" der Zeit nach der Reform beizupflichten. Wenn er das alles aber bestreiten wollte, dann müßte er den bürgerlichen Charakter Rußlands in der Zeit nach der Reform leugnen, müßte er gerade das leugnen, um dessentwillen sich sein Vorfahr, der Volkstümler der siebziger Jahre erhob, um dessentwillen er „ins Volk ging", um bei den unmittelbaren Produzenten selbst die „Bürgschaften für die Zukunft" zu suchen. Natürlich wird sich der *heutige* Volkstümler womöglich nicht nur entschließen, dies zu leugnen, er wird wahrscheinlich auch zu beweisen suchen, daß in dieser Hinsicht eine Wendung zum Besseren eingetreten sei; damit aber würde er lediglich allen, die das noch nicht bemerkt haben, zeigen, daß er weiter nichts ist als der allgewöhnlichste *Kleinbürger*.

Wie der Leser sieht, brauche ich nur die Thesen des Herrn Struve bis zu Ende auszusprechen, sie in andere Worte zu kleiden - und schon zeigt sich „der gleichen Rede anderer Sinn". Fragt sich nur, ob das nötig ist. Lohnt es der Mühe, sich so ausführlich mit diesen Ergänzungen und Schlußfolgerungen zu befassen? Verstehen sie sich nicht von selbst?



Mir scheint, es lohnt sich, und zwar aus zwei Gründen. Erstens ist der enge Objektivismus des Autors äußerst gefährlich, da er so weit geht, die Scheidelinie zwischen den alten, in unserer Literatur so eingewurzelt professoralen Betrachtungen über Wege und Schicksal des Vaterlands und der exakten Charakterisierung des von bestimmten Klassen vorangetriebenen wirklichen Prozesses zu vergessen. Dieser enge Objektivismus, dieser mangelhafte Marxismus des Herrn Struve ist der Grundfehler seines Buches, und auf diesen Fehler muß man besonders ausführlich eingehen, um zu zeigen, daß er sich nicht etwa aus dem Marxismus ergibt, sondern aus dessen unzureichender Anwendung; nicht etwa daraus, daß der Autor andere Kriterien seiner Theorie als die Wirklichkeit gesehen, daß er andere praktische Schlußfolgerungen aus der Doktrin gezogen hätte (sie sind unmöglich, ich wiederhole das, sie sind undenkbar ohne eineverstümmelung aller ihrer grundlegenden Leitsätze), sondern daraus, daß sich der Verfasser auf eine einzige Seite der Theorie, und zwar auf ihre allgemeinste Seite, beschränkt und sie nicht mit voller Konsequenz durchgeführt hat. Zweitens muß man dem Gedanken zustimmen, den der Autor im Vorwort ausgesprochen hat, nämlich daß es, ehe man die Volkstümlerrichtung in den Einzelfragen kritisiert, notwendig sei, „die eigentlichen Wurzeln der Meinungsverschiedenheiten aufzudecken“ (VII), und zwar mittels einer „prinzipiellen Polemik“. Damit aber dieses Ziel des Autors nicht verfehlt werde, muß nahezu allen seinen Thesen ein konkreterer Sinn gegeben, müssen seine allzu allgemeinen Bemerkungen auf konkrete Fragen der russischen Geschichte und Gegenwart bezogen werden. In allen diesen Fragen steht den russischen Marxisten insofern noch ein großes Stück Arbeit bevor, als sie eine „Überprüfung der Tatsachen“ vom materialistischen Standpunkt aus vornehmen und die Klassegegensätze aufdecken müssen, die sich im Wirken der „Gesellschaft“ und des „Staates“ äußern und sich hinter den Theorien der „Intelligenz“ verbergen - und als sie schließlich den Zusammenhang zwischen all den einzelnen, unendlich mannigfaltigen Formen der Aneignung des Mehrprodukts in den einzelnen Zweigen der „Volks“ Produktion Rußlands und jener fortgeschrittenen, am meisten entwickelten kapitalistischen Form dieser Aneignung feststellen müssen, die die „Bürgschaften für die Zukunft“ in sich einschließt und gegenwärtig die Idee und die historische Aufgabe des „Produzenten“ in den Vordergrund rückt. Wie kühn daher

auch der Versuch erscheinen möge, diese Fragen zu entscheiden, wie viele Veränderungen und Korrekturen die weitere, ins einzelne gehende Untersuchung auch bringen möge - es ist trotz alledem der Mühe wert, die konkreten Fragen aufzuwerfen, um ihre möglichst allgemeine und umfassende Erörterung hervorzurufen.

Den Kulminationspunkt jenes engen Objektivismus des Herrn Struve, der ihn zu der falschen Fragestellung veranlaßt, bilden seine Betrachtungen über List, über dessen „bemerkenswerte Lehre“ von der „Konföderation der Nationalproduktivkräfte“, von der Wichtigkeit der Entwicklung der Fabrikindustrie für die Landwirtschaft, von der Überlegenheit des Manufaktur-Agrar-Staates gegenüber dem Agrarstaat u. dgl. m. Der Autor findet, daß diese „Lehre“ außerordentlich „überzeugend die historische Unvermeidlichkeit und Legitimität des Kapitalismus im weiteren Sinne des Wortes“ (123) und die „kulturgeschichtliche Macht der siegreichen Warenproduktion“ (124) ausdrückt.

Der professorale Charakter der Betrachtungen des Autors, der sich gleichsam über alle konkreten Länder, historischen Perioden und konkreten Klassen erhebt, zeigt sich hier besonders deutlich. Von welcher Seite man an diese Betrachtungen auch herangehen möge, von der rein theoretischen oder von der praktischen, in beiden Fällen ist diese Einschätzung gleichermaßen berechtigt. Beginnen wir mit der ersten. Ist es nicht sonderbar zu glauben, man könne jemanden mit abstrakten, dogmatischen Thesen über die Bedeutung der Fabrikindustrie von der „historischen Unvermeidlichkeit und Legitimität des Kapitalismus“ für ein bestimmtes Land „überzeugen“? Ist es etwa nicht falsch, die Frage auf diesen von den liberalen Professoren aus dem „Russkoje Bogatstwo“ so geschätzten Boden zu stellen? Ist es nicht die Pflicht des Marxisten, die ganze Sache auf die Klärung dessen zu reduzieren, was ist, und warum es so und nicht anders ist?

Die Volkstümler halten unseren Kapitalismus für ein künstliches Gewächs, für eine Treibhauspflanze, weil sie seine Zusammenhänge mit der gesamten warenwirtschaftlichen Organisation unserer Volkswirtschaft nicht begreifen, weil sie seine Wurzeln in unserer „Volksproduktion“ nicht sehen. Man zeige ihnen diese Zusammenhänge und Wurzeln, man zeige ihnen, daß der Kapitalismus in seiner am wenigsten entwickelten und daher schlimmsten Form auch in der „Volksproduktion“ herrscht,

und man hat die „Unvermeidlichkeit“ des russischen Kapitalismus bewiesen. Man zeige ihnen, daß dieser Kapitalismus durch die Steigerung der Arbeitsproduktivität und die Vergesellschaftung der Arbeit jenen klassenmäßigen, sozialen Gegensatz entwickelt und ans Licht bringt, der sich überall in der „Volkproduktion“ herausgebildet hat, und man hat die „Legitimität“ des russischen Großkapitalismus bewiesen. Was die praktische Seite dieser Betrachtung anbelangt, die mit der Frage der Handelspolitik eng zusammenhängt, so läßt sich folgendes bemerken. Die russischen Marxisten, die vor allem und am stärksten betonen, daß die Frage des Freihandels und des Protektionismus eine kapitalistische Frage, eine Frage der bürgerlichen Politik ist, müssen für den Freihandel eintreten, weil sich in Rußland der Protektionismus als besonders reaktionär erweist, die ökonomische Entwicklung des Landes hemmt und nicht den Interessen der gesamten Klasse der Bourgeoisie, sondern nur einigen wenigen mächtigen Oligardien dient - weil der Freihandel den Prozeß beschleunigt, der die Mittel zur Befreiung vom Kapitalismus mit sich bringt.

Der letzte Paragraph (XI) des Kapitels III ist der Analyse des Begriffs „Kapitalismus“ gewidmet. Der Autor weist mit vollem Recht darauf hin, daß dieses Wort „sehr willkürlich“ gebraucht wird, er bringt Beispiele einer „sehr engen“ und einer „sehr weiten“ Auffassung dieses Begriffs, nennt aber keine genau umrissenen Kennzeichen; der Begriff „Kapitalismus“ blieb trotz der Analyse des Autors unanalysiert. Indessen dürfte eine Klärung eigentlich keine besondere Mühe machen, da dieser Begriff von Marx in die Wissenschaft eingeführt und von ihm auch gegenständlich begründet worden ist. Aber Herr Struve möchte sich auch hier nicht mit „Orthodoxie“ infizieren. „Marx selber“, schreibt er, „hat sich vielleicht den Verwandlungsprozeß der Warenproduktion in *kapitalistische* Warenproduktion ungestümer und geradliniger vorgestellt, als er in Wirklichkeit ist.“ (S. 127, Anm.) Vielleicht. Da dies aber die einzige wissenschaftlich begründete und durch die Geschichte des Kapitals erhärtete Vorstellung ist, da wir andere Vorstellungen, „vielleicht“ weniger „ungestüme“ und weniger „geradlinige“, nicht kennen, so halten wir uns eben an Marx. Ein wesentliches Kennzeichen des Kapitalismus ist nach seiner Lehre (I) die Warenproduktion als *allgemeine* Form der Produktion. Das Produkt nimmt in den verschiedensten gesellschaftlichen Produktions-

Organismen Warenform an, aber nur in der kapitalistischen Produktion ist sie die *allgemeine* Form des Arbeitsprodukts und nicht Ausnahme, nicht Einzelercheinung oder Zufall. Das zweite Kennzeichen des Kapitalismus (2) besteht darin, daß nicht nur das Arbeitsprodukt, sondern auch die Arbeit selbst, d. h. die menschliche Arbeitskraft, Warenform annimmt. Der Entwicklungsgrad der Warenform der Arbeitskraft charakterisiert den Entwicklungsgrad des Kapitalismus.\* - Mit Hilfe dieser Begriffsbestimmung werden wir uns leicht in den von Herrn Struve angeführten Beispielen einer unrichtigen Auffassung dieses Terminus zurechtfinden. Zweifellos ist es völlig abgeschmackt, die russischen Zustände dem Kapitalismus gegenüberzustellen, da sich diese von den Volkstümlern so oft vorgenommene Gegenüberstellung auf die technische Rückständigkeit unserer Volkswirtschaft, auf das Überwiegen der manuellen Produktion u. dgl. m. stützt - denn es gibt Kapitalismus sowohl bei niedriger als auch bei hochentwickelter Technik, und Marx betont an vielen Stellen im „Kapital“, daß sich das Kapital die Produktion anfangs so unterwirft, wie es sie vorfindet, und sie erst danach technisch umgestaltet. Zweifellos stellen die deutsche Hausindustrie\*\* und das russische „Hausystem der Großproduktion“ eine kapitalistische Organisation der Industrie dar, denn hier herrscht nicht nur die Warenproduktion, sondern auch der Geldbesitzer herrscht über den Produzenten und eignet sich den Mehrwert an. Zweifellos drückt auch die bei den Volkstümlern so beliebte Gegenüberstellung des westeuropäischen Kapitalismus und der russischen „bodenbesitzenden“ Bauernschaft nur ihr Unverständnis für den Kapitalismus aus. Auch im Westen hat sich hier und da, wie der Autor mit vollem Recht bemerkt, eine „halb-naturale Wirtschaft des Bauern“ erhalten (124), doch ändert diese Tatsache im Westen wie auch in Rußland nicht das geringste weder an der Vorherrschaft der Warenproduktion noch an der Unterwerfung des größten Teils der Produzenten unter das Kapital, eine Unterwerfung, die bis zu ihrer höchsten, äußersten Entwicklung

---

\* „Das Kapital“, Band II (1885), S. 93. - Es muß der Vorbehalt gemacht werden, daß Marx an der bezeichneten Stelle durchaus keine *Definition* des Kapitalismus gibt. Mit Definitionen pflöge er sich überhaupt nicht abzugeben. Hier wird lediglich auf das Verhältnis der Warenproduktion zur kapitalistischen Produktion hingewiesen, wovon ja im Text die Rede ist.<sup>96</sup>

\*\* „Hausindustrie“ bei Lenin deutsch. Der *Übers.*

zahlreiche Etappen durchläuft, die gewöhnlich, obwohl Marx dies völlig klar gezeigt hat, von den Volkstümlern ignoriert werden. Begonnen wird diese Unterwerfung vom *Handels-* und *Wucherkapital*, fortgesetzt durch den Übergang zum industriellen Kapitalismus, der zunächst technisch durchaus primitiv ist und sich nicht von den alten Produktionssystemen unterscheidet, dann entsteht die Manufaktur, die immer noch auf der manuellen Arbeit beruht und sich überwiegend auf das Kustargewerbe stützt, ohne die Fesselung des Lohnarbeiters an die Scholle anzutasten - und ihre Vollendung findet die Entwicklung in der maschinellen Großindustrie. Erst dieses, das höchste Stadium bildet den Kulminationspunkt in der Entwicklung des Kapitalismus, erst *dieses Stadium* schafft den völlig exproprierten Arbeiter\*, der frei wie ein Vogel ist, *erst dieses Stadium* bringt (sowohl in materieller als auch in sozialer Hinsicht) die „vereinende Bedeutung“ des Kapitalismus hervor, die die Volkstümler mit dem Kapitalismus schlechthin in Verbindung zu bringen gewohnt sind, erst *dieses Stadium* bringt den Kapitalismus in Gegensatz zu seinem „eigenen Kind“.

Das vierte Kapitel des Buches „ökonomischer Fortschritt und sozialer Fortschritt“ bildet die unmittelbare Fortsetzung des dritten Kapitels und gehört zu dem Teil des Buches, in welchem den Volkstümlern Beweise der „allgemein menschlichen Erfahrung“ entgegengehalten werden. Wir werden hier ausführlich erstens auf eine unrichtige Ansicht [oder einen unglücklichen Ausdruck?] des Autors über die Nachfolger von Marx eingehen müssen und zweitens darauf, wie er die Aufgaben der ökonomischen Kritik an der Volkstümlerrichtung formuliert.

Herr Struve schreibt, Marx habe sich den Übergang vom Kapitalismus zu der neuen Gesellschaftsordnung in Form eines jähen Sturzes, eines Zusammenbruchs des Kapitalismus vorgestellt. (Er findet, daß „einige Stellen“ bei Marx Grund zu dieser Annahme geben, während diese Ansicht in Wirklichkeit in *allen Werken* von Marx enthalten ist.) Seine Nachfolger kämpfen *für Reformen*. An den Ansichten des Marx der vierziger Jahre sei „eine wichtige Korrektur vorgenommen worden“: an Stelle der „Kluft“, die den Kapitalismus von der neuen Gesellschafts-

---

\* Die Volkstümler stellen die Sache ständig so dar, als sei der von der Scholle vertriebene Arbeiter die notwendige Bedingung für den Kapitalismus *überhaupt* und nicht nur für die maschinelle Industrie.

Ordnung trennt, sei eine „ganze Reihe von Übergängen“ anerkannt worden.

Wir können dies keinesfalls als richtig anerkennen. Die „Nachfolger von Marx“ haben an seinen Ansichten keinerlei „Korrektur“ (d. h.: *Richtigstellung*) vorgenommen, weder eine wichtige noch eine unwichtige. Der Kampf für Reformen zeugt keineswegs von einer „Korrektur“, bedeutet keinerlei Richtigstellung der Lehre von der Kluft und dem jähen Sturz, da dieser Kampf mit dem offen und eindeutig vertretenen Ziel geführt wird, eben bis zum „Sturz“ zu gehen; daß dazu aber eine „ganze Reihe von Übergängen“ - von der einen Phase des Kampfes, von der einen Stufe zur nächsten — notwendig ist, das hat Marx auch in den vierziger Jahren anerkannt, als er im „Manifest“ schrieb, man dürfe die Bewegung in der Richtung zu einer neuen Gesellschaft nicht von der Arbeiterbewegung (und folglich auch nicht vom Kampfe für Reformen) trennen, und selbst zum Schluß eine Reihe praktischer Maßnahmen vorschlug.<sup>97</sup>

Wenn Herr Struve darauf hinweisen wollte, daß sich die Ansicht von Marx entwickelt hat, so hat er natürlich recht. Aber dann haben wir es nicht mit einer „Korrektur“ seiner Ansichten zu tun, sondern gerade umgekehrt: mit ihrer Durchführung, ihrer *Verwirklichung*.

Wir können uns auch nicht mit der Haltung des Autors zur Volkstümlerrichtung einverstanden erklären.

„Die Literatur unserer Volkstümler“, schreibt er, „hat die Gegenüberstellung von Nationalreichtum und Volkswohlstand, sozialem Fortschritt und Fortschritt in der Verteilung aufgegriffen.“ (131.)

Die Volkstümlerrichtung hat nicht diese Gegenüberstellung „aufgegriffen“, sondern lediglich *festgestellt*, daß in Rußland nach der Reform derselbe Gegensatz zwischen Fortschritt, Kultur, Reichtum und - der Trennung des Produzenten von den Produktionsmitteln, der Verringerung des Anteils des Produzenten am Produkt der Arbeit des Volkes, der Vergrößerung des Elends und der Arbeitslosigkeit besteht, der diese Gegenüberstellung auch im Westen hervorgebracht hat.

„Kraft ihres humanen, volksfreundlichen Charakters entschied diese Literatur die Frage sogleich zugunsten des Volkswohlstands, und da einige volkswirtschaftliche Formen (die Dorfgemeinde, das Artel) das Ideal der ökonomischen Gleichheit zu verkörpern und dadurch den Volkswohlstand

zu sichern schienen, während der Fortschritt der Produktion unter dem Einfluß des verstärkten Austausches keineswegs für diese Formen eine Förderung verhielt, sondern ihre ökonomischen und psychischen Grundlagen beseitigte, so stellten die Volkstümler - unter Hinweis auf die traurigen Erfahrungen des Westens mit dem auf dem Privateigentum und der ökonomischen Freiheit gegründeten Fortschritt der Produktion - der Warenwirtschaft, dem Kapitalismus die sogenannte ‚Volkproduktion‘, die den Volkswohlstand garantiere, als sozialökonomisches Ideal gegenüber, für dessen Erhaltung und Weiterentwicklung die russische Intelligenz und das russische Volk kämpfen müßten.“

In dieser Betrachtung treten die Mängel der Darstellung bei Herrn Struve höchst anschaulich hervor. Die Volkstümlerrichtung wird als eine „humane“ Theorie hingestellt, welche die Gegenüberstellung von Nationalreichtum und Volkselend „aufgegriffen“ und „die Frage“ zugunsten der Verteilung „entschieden“ habe, denn „die Erfahrungen des Westens“ „verhießen keinen“ Volkswohlstand. Der Autor tritt nun gegen eine derartige „Lösung“ der Frage auf, ohne zu merken, daß er nur die idealistische und zudem naiv-schwärmerische Verkleidung der Volkstümlerrichtung, nicht aber ihren Inhalt bekämpft, ohne zu merken, daß er schon allein dadurch einen schweren Fehler begeht, daß er die bei den Herren Volkstümlern übliche professorale Fragestellung für zulässig hält. - Wie bereits bemerkt, erhält die Volkstümlerrichtung ihren *Inhalt* dadurch, daß sich in ihr der Standpunkt und die Interessen des russischen Kleinproduzenten widerspiegeln. „Humanität und Volksfreundlichkeit“ der Theorie waren die Folge der bedrängten Lage unseres Kleinproduzenten, der sowohl durch die „altadligen“ Verhältnisse und Traditionen als auch durch das Joch des Großkapitals hartes Ungemach zu erdulden hatte. Die Stellung der Volkstümlerrichtung zum „Westen“ und zu dessen Einfluß auf Rußland wurde natürlich bereits nicht mehr dadurch bestimmt, daß sie diese oder jene Idee des Westens „aufgriff“, sondern durch die Lebensbedingungen des Kleinproduzenten: er sah sich dem Großkapitalismus gegenübergestellt, der die westeuropäische Technik übernahm\*, und brachte, von ihm unterdrückt, naive Theorien hervor, die die kapitalistische Politik nicht aus der kapitalistischen Wirtschaft, sondern den Kapi-

---

\* Vgl. den weiter oben zitierten Artikel aus den „Otetschestwennyje Sapiski“.

talismus aus der Politik ableiteten und den Großkapitalismus als etwas dem russischen Leben Fremdes, Eingeschlepptes, hinstellten. Die Bindung an seinen isolierten Kleinbetrieb beraubte den Kleinproduzenten der Möglichkeit, den wahren Charakter des Staates zu verstehen, und so wandte er sich mit der Bitte um Unterstützung und Förderung der Kleinproduktion (der „Volks“ Produktion) an diesen. Der noch unentwickelte Klassengegensatz in der russischen kapitalistischen Gesellschaft hatte zur Folge, daß die Theorie dieser Ideologen des Kleinbürgertums als Interessenvertreterin der Arbeit überhaupt auftrat.

Anstatt zu zeigen, wie unsinnig schon die ganze Fragestellung der Volkstümler ist, anstatt die Art, wie diese die Frage „lösen“, aus den materiellen Lebensbedingungen des Kleinproduzenten zu erklären, legt der Autor in seiner eigenen Fragestellung einen Dogmatismus an den Tag, der an die „Wahl“ der Volkstümler zwischen ökonomischem und sozialem Fortschritt erinnert.

„Die Aufgabe der Kritik an den ökonomischen Grundlagen der Volkstümlerrichtung ... besteht darin... folgendes zu beweisen:

I. Der ökonomische Fortschritt ist die notwendige Voraussetzung für den sozialen Fortschritt; letzterer entspringt historisch aus dem ersteren, und auf einer gewissen Entwicklungsstufe muß sich zwischen beiden Prozessen eine organische Wechselwirkung, eine gegenseitige Bedingtheit ergeben, und sie ergibt sich auch tatsächlich.“ (133.)

Allgemein gesprochen ist diese Behauptung natürlich durchaus richtig. Doch umreißt sie eher die Aufgaben der Kritik der soziologischen, nicht aber der ökonomischen Grundlagen der Volkstümlerrichtung: im Grunde genommen ist das eine andere Formulierung der Lehre, nach welcher die Entwicklung der Gesellschaft durch die Entwicklung der Produktivkräfte bestimmt wird und von der in Kapitel I und II die Rede war. Für eine Kritik an den *„ökonomischen Grundlagen der Volkstümlerrichtung“* ist das ungenügend. Man muß die Frage konkreter formulieren, sie vom Fortschritt überhaupt auf den „Fortschritt“ der kapitalistischen russischen Gesellschaft zurückführen, auf jene Unrichtigkeiten in der Auffassung *dieses* Fortschritts, die die lächerlichen Märchen der Volkstümler von der Tabula rasa, von der „Volksproduktion“, von der fehlenden Basis für den russischen Kapitalismus usw. hervorgerufen haben. Anstatt zu sagen, zwischen ökonomischem und sozialem Fortschritt muß sich eine Wechsel-



Wirkung ergeben, müßte man sich auf bestimmte Erscheinungen des sozialen Fortschritts in Rußland beziehen (oder sie wenigstens andeuten), in denen die Volkstümler *diese* ökonomischen Wurzeln nicht sehen.\*

„2. Deshalb hat die Frage nach der Organisation der Produktion und nach dem Grade der Arbeitsproduktivität den Vorrang vor der Frage nach der Verteilung; unter gewissen geschichtlichen Bedingungen, wenn die Produktivität der Arbeit des Volkes sowohl absolut als auch relativ sehr niedrig ist, zeigt sich die erstrangige Bedeutung des Produktionsmoments besonders stark.“

Der Autor stützt sich hier auf die Marxsche Lehre von der untergeordneten Bedeutung der Verteilung. Als Motto zu Kapitel IV sind die Worte von Marx aus den Randglossen zum Gothaer Programm<sup>98</sup> genommen, in denen Marx den Vulgärsozialismus dem wissenschaftlichen Sozialismus gegenüberstellt, der der Verteilung keine wesentliche Bedeutung beimißt, da er die Gesellschaftsordnung durch die Organisation der *Produktionsverhältnisse* erklärt und meint, daß ihre gegebene Organisation bereits ein bestimmtes System der Verteilung in sich einschließt. Diese Idee zieht sich, wie der Autor ganz richtig bemerkt, durch die ganze Lehre von Marx, und sie ist für das Verständnis des kleinbürgerlichen Inhalts der Volkstümlerrichtung von größter Bedeutung. Im zweiten Teil des Satzes von Herrn Struve wird diese Idee jedoch, besonders durch den unklaren Terminus „Produktionsmoment“, sehr verdunkelt. Es können gewiß Zweifel darüber auftauchen, wie dieser Terminus zu verstehen ist. Der Volkstümler steht auf dem Standpunkt des Kleinproduzenten, der sein Ungemach äußerst oberflächlich damit erklärt, daß er „arm“ sei, sein Nachbar, der Aufkäufer, aber „reich“; damit, daß die „Obrigkeit“ nur dem Großkapital helfe usw. - kurz, mit den Besonderheiten der Verteilung, den Fehlern der Politik u. dgl. m. Welchen Standpunkt stellt ihm nun der Autor entgegen? Etwa den Standpunkt des Großkapitals, das mit Verachtung auf das armselige Wirtschaften des bäuerlichen Kustars

---

\* Man könnte einwenden, daß ich einfach vorausseile: der Autor habe ja erklärt, er beabsichtige, von allgemeinen Fragen allmählich zu konkreten überzugehen, die er in Kapitel VI denn ja auch behandelt. Es geht aber darum, daß die erwähnte Abstraktheit in der von Herrn Struve geübten Kritik für sein *ganzes* Buch, auch für das Kapitel VI und sogar für den Schlußteil kennzeichnend ist. Einer Berichtigung bedarf bei ihm vor allem gerade die *Fragestellung*.

blickt und auf die hohe Entwicklungsstufe seiner Produktion stolz ist, auf sein „Verdienst“, das in der Erhöhung der sowohl absolut als auch relativ geringen Produktivität der Arbeit des Volkes besteht? Oder den Standpunkt seines Antipoden, der bereits in so entwickelten Verhältnissen lebt, daß er sich nicht mit Hinweisen auf die Politik oder auf die Verteilung zu bescheiden vermag, der zu begreifen beginnt, daß die Ursache tiefer liegt: in der ganzen Organisation der (gesellschaftlichen) Produktion, in der ganzen Gestaltung der Volkswirtschaft auf der Grundlage des individuellen Eigentums unter der Kontrolle und der Herrschaft des Marktes? Eine derartige Frage könnte natürlich beim Leser auftauchen, zumal der Autor den Terminus „Produktionsmoment“ zuweilen neben dem Terminus „Wirtschaftlichkeit“ gebraucht (siehe S. 171: „Ignorierung des Produktionsmoments“ bei den Volkstümlern, „die bis zur Negation jeglicher Wirtschaftlichkeit geht“), zumal der Autor mit dem Verhältnis von „unrationeller“ und „rationeller“ Produktion zuweilen das Verhältnis zwischen dem Kleinproduzenten und demjenigen Produzenten verschleiert, der seine Produktionsmittel bereits endgültig verloren hat. Gewiß, *objektiv gesehen* wird dadurch die Richtigkeit der Darstellung des Autors nicht verringert; gewiß kann sich jeder, der die antagonistische Natur der kapitalistischen Ordnung begreift, die Sache leicht vom Standpunkt des letzterwähnten Verhältnisses vorstellen. Da aber allgemein bekannt ist, daß gerade die Herren russischen Volkstümmer dies nicht begreifen, so wäre es wünschenswert, in den Auseinandersetzungen mit ihnen mehr Genauigkeit und Konsequenz sowie möglichst wenig allzu allgemeine abstrakte Thesen vorzufinden.

Wie wir in Kapitel I an einem konkreten Beispiel zu zeigen bemüht waren, besteht der *ganze* Unterschied zwischen der Volkstümlerrichtung und dem Marxismus im *Charakter der Kritik am russischen Kapitalismus*. Der Volkstümmer meint, es reiche für eine Kritik am Kapitalismus aus, das Vorhandensein der Ausbeutung, die Wechselwirkung zwischen ihr und der Politik u. dgl. m. festzustellen. Der Marxist hält es für notwendig, diese Erscheinungen der Ausbeutung als ein System bestimmter Produktionsverhältnisse, als eine besondere sozialökonomische Formation zu erklären und miteinander in Zusammenhang zu bringen, wobei die Gesetze, nach denen diese funktioniert und sich entwickelt, objektiv untersucht werden. Der Volkstümmer meint, es reiche für eine Kritik am Kapi-

talismus aus, ihn vom Standpunkt seiner Ideale, vom Standpunkt „der modernen Wissenschaft und der modernen sittlichen Ideen“ zu verurteilen. Der Marxist hält es für notwendig, den Klassen, die sich in der kapitalistischen Gesellschaft bilden, in allen Einzelheiten nachzuspüren; er hält eine Kritik nur dann für gründlich, wenn sie vom Standpunkt einer bestimmten Klasse aus erfolgt, wenn sie sich nicht auf die moralischen Urteile einer „Persönlichkeit“, sondern auf die genaue Formulierung des tatsächlichen gesellschaftlichen Prozesses gründet.

Wenn man von diesem Ausgangspunkt her die Aufgaben der Kritik an den ökonomischen Grundlagen der Volkstümlerrichtung zu formulieren versucht, so würden sie sich ungefähr folgendermaßen ausdrücken lassen:

Es gilt zu beweisen, daß sich der Großkapitalismus in Rußland zur „Volksproduktion“ wie eine völlig entwickelte Erscheinung zu einer unentwickelten, wie das höchste Entwicklungsstadium der kapitalistischen Gesellschaftsformation zu ihrem untersten Stadium verhält\*; - daß die Trennung des Produzenten von den Produktionsmitteln und die Aneignung des Produkts seiner Arbeit durch den Geldbesitzer in der Fabrik wie im Dorfe, selbst wenn dort das Gemeinwesen noch so stark entwickelt ist, nicht aus der Politik, nicht aus der Verteilung erklärt werden muß, sondern aus den Produktionsverhältnissen, die sich unvermeidlich in der Warenwirtschaft herausbilden, und aus der für die kapitalistische Gesellschaft kennzeichnenden Bildung von Klassen, deren Interessen einander entgegengesetzt sind\*\*; - daß jene Wirklichkeit (die Kleinproduktion),

---

\* Die Analyse der ökonomischen Seite muß natürlich ergänzt werden durch die Analyse des sozialen, juristisch-politischen und ideologischen Überbaus. Das Unverständnis für den Zusammenhang des Kapitalismus mit der „Volksproduktion“ ließ bei den Volkstümlern die Ideen von dem *nicht klassenmäßig* bedingten Charakter der Bauernreform, der Staatsmacht, der Intelligenz usw. aufkommen. Indem die materialistische Analyse alle diese Erscheinungen auf den Klassenkampf zurückführt, muß sie konkret zeigen, daß unser russischer „sozialer Fortschritt“ der Zeit nach der Reform nur die Folge des kapitalistischen „ökonomischen Fortschritts“ war.

\*\* Durch eine „Überprüfung der Tatsachen“ der russischen ökonomischen Wirklichkeit, besonders derjenigen, aus welcher die Volkstümler das Material für ihre Träumereien im Stile höherer Töchter zu schöpfen pflegen, d. h. der bäuerlichen und der kustargewerblichen Wirtschaft, muß gezeigt werden, daß

die die Volkstümler unter Umgehung des Kapitalismus auf eine höhere Stufe heben wollen, bereits den Kapitalismus und den ihm eigenen Gegensatz der Klassen und ihren Zusammenprall in sich einschließt - dabei aber in der schlimmsten Form dieses Gegensatzes, die ein selbständiges Handeln des Produzenten erschwert - und daß deshalb die Volkstümler, wenn sie die bereits herausgebildeten sozialen Gegensätze ignorieren und von „anderen Wegen für das Vaterland“ träumen, Utopisten und Reaktionäre sind, da der Großkapitalismus den Inhalt dieser allüberall in Rußland bestehenden Gegensätze nur entwickelt, läutert und ans Licht bringt.

In unmittelbarem Zusammenhang mit einer allzu abstrakten Formulierung der Aufgaben der ökonomischen Kritik an der Volkstümlerichtung steht auch die weitere Darlegung des Autors, der die „Notwendigkeit“ und „Fortschrittlichkeit“ nicht des russischen, sondern des westeuropäischen Kapitalismus nachweist. Ohne unmittelbar auf den ökonomischen Inhalt der Volkstümlerdoktrin einzugehen, bringt diese Darlegung doch viel Interessantes und Lehrreiches. In unserer volkstümlerischen Literatur sind wiederholt Stimmen des Mißtrauens gegenüber der westeuropäischen Arbeiterbewegung laut geworden. Besonders deutlich kam dies in der letzten Polemik der Herren Michailowski und Co. gegen die Marxisten zum Ausdruck („Russkoje Bogatstwo“, Jahrgang 1893/1894). Wir haben noch nichts Gutes vom Kapitalismus gesehen, schrieb damals Herr Michailowski.\* Die Unsinnigkeit dieser kleinbürgerlichen Ansichten wird durch

---

die Ursache der Unterdrückung des Produzenten nicht in der Verteilung („der Bauer ist arm, der Aufkäufer reich“), sondern schon in den gesamten Produktionsverhältnissen, in der gesellschaftlichen Organisation der heutigen bäuerlichen und kustargewerblichen Wirtschaft liegt. Daraus wird klar, daß auch in der „Volks“ Produktion „die Frage der Organisation der Produktion den Vorrang vor der Frage der Verteilung hat“.

\* Es muß erwähnt werden, daß Herr Michailowski in der Antwort an Herrn Struve Engels der „Eigenliebe“ beschuldigt, da dieser die westeuropäische Arbeiterbewegung eine dominierende, gigantische Tatsache der Gegenwart nennt, die diese Gegenwart besser mache als jede andere Epoche und die ihre Entstehungsgeschichte rechtfertige.

Dieser einfach empörende Vorwurf gegen Engels ist äußerst charakteristisch für die Bewertung der heutigen russischen Volkstümlerichtung.

Diese Herren können zwar von „Volksrecht“ schwatzen, sie können mit unserer „Gesellschaft“ plaudern und sie dabei wegen der falschen Wahl des

das Material des Herrn Struve ausgezeichnet widerlegt, zumal dieses der jüngsten bürgerlichen Literatur entnommen ist, die man keineswegs der Übertreibung verdächtigen kann. Wie aus den vom Autor beigebrachten Zitaten hervorgeht, wird im Westen von allen, sogar von den Bourgeois, anerkannt, daß der Übergang des Kapitalismus in eine neue sozialökonomische Formation unvermeidlich ist.

Die Vergesellschaftung der Arbeit durch den Kapitalismus ist so weit fortgeschritten, daß sogar in der bürgerlichen Literatur laut von der Notwendigkeit einer „planmäßigen Organisation der Volkswirtschaft“ gesprochen wird. Der Autor hat völlig recht, wenn er sagt, dies sei ein „Zeichen der Zeit“, ein Zeichen für die völlige Auflösung der kapitalistischen Ordnung. Höchst interessant sind die von ihm zitierten Erklärungen nicht nur bürgerlicher Professoren, sondern auch Konservativer, die notgedrungen zugeben, was die russischen Radikalen bis heute noch bestreiten wollen: daß nämlich die Arbeiterbewegung durch die materiellen Bedingungen geschaffen worden ist, die der Kapitalismus erzeugt hat, nicht aber „einfach“ durch die Kultur oder andere politische Bedingungen.

Nach allem, was oben ausgeführt worden ist, brauchen wir wohl kaum noch auf die Betrachtungen des Autors darüber einzugehen, daß die Verteilung nur dann Fortschritte machen kann, wenn sie sich auf eine rationelle Produktion stützt. Diese These soll natürlich nur besagen, daß allein der auf rationeller Produktion beruhende Großkapitalismus den Produzenten in Verhältnisse versetzt, die es ihm ermöglichen, das Haupt zu erheben, sich Gedanken zu machen und sowohl für sich selbst als auch für diejenigen etwas zu unternehmen, die sich der zurückgebliebenen Produktion wegen nicht unter solchen Bedingungen befinden.

Nur zwei Worte über den folgenden Satz des Herrn Struve: „Die äußerst ungleichmäßige Verteilung, durch die der volkswirtschaftliche Fortschritt aufgehalten wird, ist nicht vom Kapitalismus erzeugt worden: sie ist ihm als Erbe überkommen“ von jener Epoche, in der nach Meinung

---

Weges für das Vaterland sanft schelten, sie können rührselige Lieder mit dem Motiv „jetzt oder nie“ singen - und das „zehn Jahre, zwanzig Jahre, ja dreißig Jahre lang und noch länger“ -, aber sie können absolut nicht begreifen, welche allumfassende Bedeutung das selbständige Auftreten derer hat, um derentwillen eben diese rührseligen Lieder gesungen wurden.

der Romantiker Milch und Honig floß (S. 159). Das ist richtig, wenn der Autor damit nur sagen will, daß es auch vor dem Kapitalismus eine ungleichmäßige Verteilung gegeben hat, die die Herren Volkstümler zu veressen geneigt sind. Falsch ist es aber, wenn damit bestritten werden soll, daß der Kapitalismus die Ungleichmäßigkeit verstärkt. Eine solche schroffe Ungleichheit zwischen dem völlig verelendeten Bauern oder Pauer und den Bank-, Eisenbahn- und Industriemagnaten, wie sie das kapitalistische Rußland nach der Reform hervorgebracht hat, gab es unter der Leibeigenschaft nicht und konnte es auch nicht geben.

Gehen wir zu Kapitel V über. Der Autor gibt hier eine allgemeine Charakteristik der „Volkstümlerrichtung als einer ökonomischen Weltanschauung“. Nach Herrn Struves Meinung „sind die Volkstümler Ideologen der Naturalwirtschaft und der naturwüchsigen Gleichheit“ (167).

Es ist unmöglich, sich mit dieser Charakteristik einverstanden zu erklären. Wir wollen hier nicht die in Kapitel I angeführten Argumente dafür wiederholen, daß die Volkstümler Ideologen des Kleinproduzenten sind. Dort ist bereits gezeigt worden, wie gerade die materiellen Lebensbedingungen des Kleinproduzenten, seine Übergangs-, seine Mittelstellung zwischen den „Unternehmern“ und den „Arbeitern“ sowohl das Unverständnis der Volkstümler für die Klassengegensätze als auch das seltsame Gemisch von fortschrittlichen und reaktionären Elementen in ihrem Programm hervorrufen.

Wir fügen hier nur hinzu, daß sich die russische Volkstümlerrichtung durch die erstgenannte, d. h. ihre fortschrittliche Seite, dem westeuropäischen Demokratismus nähert, und deshalb läßt sich die geniale Charakteristik des Demokratismus, die vor mehr als 40 Jahren anlässlich der Ereignisse in der französischen Geschichte gegeben wurde, durchaus auf sie anwenden:

„Aber der Demokrat, weil er das Kleinbürgertum vertritt, also eine *Übergangsklasse*, worin die Interessen zweier Klassen sich zugleich abstampfen, dünkt sich über den Klassengegensatz überhaupt erhaben. Die Demokraten geben zu, daß eine privilegierte Klasse ihnen gegenübersteht, aber sie mit der ganzen übrigen Umgebung der Nation bilden das *Volk*. Was sie vertreten, ist das *Volksrecht*; was sie interessiert, ist das *Volks-*

Interesse. Sie brauchen daher... die Interessen und Stellungen der verschiedenen Klassen nicht zu prüfen. Sie brauchen ihre eigenen Mittel nicht allzu bedenklich abzuwägen .. \* Stellen sich nun in der Ausführung ihre Interessen als uninteressant und ihre Macht als *Ohnmacht* heraus, so liegt das entweder an verderblichen Sophisten, die das *unteilbare Volk* in verschiedene feindliche Lager spalten\*\*; ... oder an einem Detail der Ausführung ist das Ganze gescheitert, oder aber ein unvorhergesehener Zufall hat für diesmal die Partie vereitelt. Jedenfalls geht der Demokrat ebenso makellos aus der schmachlichsten Niederlage heraus, wie er unschuldig in sie hineingegangen ist, mit der neugewonnenen Überzeugung, daß er siegen muß, nicht daß er selbst und seine Partei den alten Standpunkt aufzugeben, sondern umgekehrt, daß die Verhältnisse ihm entgegenzureifen haben." („Der achtzehnte Brumaire .. ", S. 39.)"

Daß eine Charakteristik, die in den Volkstümlern Ideologen der Naturalwirtschaft und der naturwüchsigen Gleichheit sieht, falsch ist, davon sprechen die vom Autor selbst angeführten Beispiele. „Als *Kurioseum* muß erwähnt werden", schreibt Herr Struve, „daß Herr -on bis heute noch Wassiltschikow als einen liberalen Ökonomen bezeichnet." (169.) Betrachtet man diese Bezeichnung ihrem *Wesen* nach, so ist sie keineswegs kurios. Wassiltschikow nimmt den billigen und weitverbreiteten Kredit in sein Programm auf. Herr Nikolai-on ist genötigt zu sehen, daß auf dem Boden einer kapitalistischen Gesellschaft, wie es die russische ist, der Kredit die Bourgeoisie nur stärken und zur „Entwicklung und Festigung der kapitalistischen Verhältnisse" führen wird („Abhandlungen", S. 77).

---

\* Das ist den Volkstümlern in Rußland wie aus dem Gesicht geschnitten. Sie bestreiten nicht, daß es in Rußland Klassen gibt, die zu dem Produzenten in einem antagonistischen Gegensatz stehen, sie lullen sich jedoch mit Betrachtungen darüber ein, wie unbedeutend diese „Plünderer" im Vergleich zum „Volke" sind, und wollen sich nicht mit der *genauen* Erforschung der Stellung und der Interessen jeder einzelnen Klasse befassen, wollen nicht untersuchen, ob sich nicht die Interessen einer gewissen Kategorie von Produzenten mit den Interessen der „Plünderer" verflechten und so die Widerstandskraft der ersteren gegen die letzteren schwächen.

\*\* Für die russischen Volkstümler sind daran die bösen Marxisten schuld, die den Kapitalismus und seine Klassenantagonismen künstlich in einen Boden verpflanzen, auf dem die Blumen der „gegenseitigen sozialen Anpassung" und der „solidarischen Tätigkeit" so üppig blühen. (Herr W. W. bei Struve, S. 161.)

Wassiltschikow vertritt, wie überhaupt alle Volkstümler, mit seinen praktischen Maßnahmen lediglich die Interessen der Kleinbourgeoisie. Kurios ist dabei höchstens, daß Herr -on, der neben den Publizisten des „Ruskoje Bogatstwo“ thront, „bis heute“ nicht sieht, daß diese ebensolche kleine „liberale Ökonomen“ sind wie auch der Fürst Wassiltschikow. Die Theorie des Utopismus verträgt sich in der Praxis ohne weiteres mit kleinbürgerlichen Fortschritten. Noch entschiedener wird diese Qualifizierung der Volkstümlerrichtung durch Golowatschow bestätigt, der die Zuteilung von Anteilland entsprechend der Zahl der Seelen als sinnlos erkennt und „billigen Kredit für das Arbeitsvolk“ vorschlägt. Bei der Kritik dieser „erstaunlichen“ Theorie macht Herr Struve nur auf ihre theoretische Unsinnigkeit aufmerksam, scheint jedoch ihren kleinbürgerlichen Inhalt nicht zu bemerken.

Wir müssen bei Besprechung des Kapitels V auf Herrn Schtscherbinas „Gesetz der Durchschnittsbedürfnisse“ eingehen. Das ist wichtig für die Beurteilung des bei Herrn Struve vorhandenen Malthusianismus, der in Kapitel VI anschaulich zutage tritt. Das „Gesetz“ besteht darin, daß sich bei Gruppierung der Bauern *nach dem Anteilland* eine (nach Gruppen) nur geringfügig schwankende Durchschnittsgröße der Bedürfnisse in der Bauernfamilie (d. h. der Ausgaben für verschiedene notwendige Zwecke) ergibt, wobei Herr Schtscherbina die Ausgaben pro Kopf der Bevölkerung berechnet.

Herr Struve betont mit Vergnügen, daß dieses „Gesetz“ „gewaltige Bedeutung hat“, da es das „allgemein bekannte“ Malthussche Gesetz bestätige, wonach „Wohlstand und Vermehrung der Bevölkerung durch die Existenzmittel bestimmt werden, über die sie verfügt“.

Unbegreiflich ist, warum sich Herr Struve über dieses Gesetz so freut. Unbegreiflich, wie man in den von Herrn Schtscherbina angestellten Berechnungen ein „Gesetz“, und noch dazu eins von „gewaltiger Bedeutung“, erkennen kann. Wenn sich in der Lebensweise der einzelnen Bauernfamilien keine besonders großen Unterschiede finden, so ist es sehr natürlich, daß wir bei der Klassifizierung der Bauern nach Gruppen nur geringfügig schwankende Durchschnittsgrößen erhalten, besonders wenn wir der Gruppeneinteilung die Größe des Bodenanteils zugrunde legen, durch den der Wohlstand der Familie nicht unmittelbar bestimmt wird (da Anteilland verpachtet, vielleicht aber noch Land hinzugepachtet sein



kann) und der dem reichen und dem armen Bauern mit gleicher Zahl der eingetragenen Seelen je Familie in gleichem Maß zugeteilt wird. Die Berechnungen des Herrn Schtscherbina beweisen nur, daß er eine ungeeignete Gruppierungsmethode gewählt hat. Wenn Herr Schtscherbina hier irgendein von ihm entdecktes Gesetz sieht, so ist das recht seltsam. Nicht weniger sonderbar ist es, darin eine Bestätigung für das Malthussche Gesetz zu erblicken, als könnte man nach der Größe des Anteillandes die „Existenzmittel, über die der Bauer verfügt“, beurteilen, wenn man weder die Pachtung noch die „Nebenerwerbe“ noch die ökonomische Abhängigkeit des Bauern vom Cutsbesitzer und Aufkäufer in Betracht zieht. — Zu diesem „Gesetz“ des Herrn Schtscherbina (die Art und Weise, in der Herr Schtscherbina es darlegt, zeigt, daß dieser Schöpfer des „Gesetzes“ seinen rein gar nichts beweisenden Durchschnittszahlen unglaublich große Bedeutung beimißt) schreibt Herr Struve: „, Volksproduktion' bedeutet in diesem Fall einfach Wirtschaft ohne Anwendung von Lohnarbeit. Daß bei einer solchen Wirtschaftsorganisation der 'Mehrwert' in den Händen des Produzenten bleibt, ist unbestreitbar.“ (176.) Und der Autor verweist darauf, daß dies bei niedriger Arbeitsproduktivität den Repräsentanten einer solchen „Volksproduktion“ nicht daran hindere, schlechter zu leben als der Arbeiter. Die Begeisterung für den Malthusianismus hat den Autor dazu gebracht, den abgeschriebenen Satz ungenau zu formulieren. Das Handels- und Wucherkapital unterwirft sich die Arbeit in jedem russischen Dorf und preßt aus dem Produzenten -ohne ihn in einen Lohnarbeiter zu verwandeln - nicht weniger Mehrwert heraus als das Industriekapital aus dem Arbeiter. Herr Struve hat weiter oben mit Recht darauf hingewiesen, daß wir es von dem Augenblick an mit kapitalistischer Produktion zu tun haben, wo sich zwischen die einzelnen Produzenten der *Kapitalist* stellt, und kaufe er auch nur dem (scheinbar) selbständigen Produzenten die fertige Ware ab (S. 99 und Anm. 2), und es wäre nicht leicht, unter den russischen „selbständigen“ Produzenten Leute zu finden, die nicht für den Kapitalisten (Kaufmann, Aufkäufer, Kulaken usw.) arbeiten. Einer der größten Fehler der Volkstümler besteht darin, daß sie den überaus engen und unlöslichen Zusammenhang zwischen der kapitalistischen Organisation der russischen Volkswirtschaft und der unumschränkten Herrschaft des Handelskapitals auf dem Lande nicht sehen. Es ist daher völlig zu-

treffend, wenn der Autor sagt, daß „schon die Wortkombination Volksproduktion in dem Sinne, wie die Herren Volkstümler sie gebrauchen, keiner realen historischen Ordnung entspricht. Bei uns in Rußland war die Volksproduktion bis 1861 eng mit der Feudalordnung verbunden, dann aber, nach 1861, entwickelte sich die Warenwirtschaft, die die Reinheit der Volksproduktion beeinträchtigen mußte, in beschleunigtem Tempo." (177.) Wenn der Volkstümler sagt, es sei ein althergebrachtes Prinzip des russischen Lebens, daß die Produktionsmittel dem Produzenten gehören, so stellt er ganz einfach die Geschichte zu Nutz und Frommen seiner Utopie, und zwar mit Hilfe einer Wortklauberei: in der Leibeigenschaft erhielt der Produzent die Produktionsmittel vom Gutsherrn, *damit* er für diesen den Frondienst leisten konnte; der Bodenanteil war gleichsam Arbeitslohn in Naturalform, ein „althergebrachtes" Mittel zur Aneignung des Mehrprodukts. Die Zerstörung der Leibeigenschaft war durchaus keine „Befreiung" des Produzenten; sie bedeutete lediglich einen *Formwechsel* des Mehrprodukts. Wenn der Sturz der Leibeigenschaft irgendwo in England tatsächlich selbständige und freie Bauern geschaffen hat, so hat unsere Reform mit einem Schläge den Übergang von dem „schändlichen" fronwirtschaftlichen Mehrprodukt zum „freien" bürgerlichen Mehrwert vollzogen.

KAPITEL IV  
HERRN STRUVES ERKLÄRUNG EINIGER ZÜGE DER  
ÖKONOMIK RUSSLANDS NACH DER REFORM

Das letzte (sechste) Kapitel im Buch des Herrn Struve ist der wichtigsten Frage gewidmet - der ökonomischen Entwicklung Rußlands. Sein theoretischer Inhalt gliedert sich in folgende Abteilungen:

1. die Übervölkerung im agrarischen Rußland, ihr Charakter und ihre Ursachen;
2. die Auflösung der Bauernschaft, ihre Bedeutung und ihre Ursachen;
3. die Rolle des industriellen Kapitalismus bei der Ruinierung der Bauernschaft;
4. der *private Landwirtschaftsbetrieb*; der Charakter *seiner* Entwicklung und 5. die Frage der Märkte für den russischen Kapitalismus. Bevor wir dazu übergehen, Herrn Struves jeweilige Argumentation in

diesen Fragen zu untersuchen, wollen wir bei seinen Bemerkungen über die Bauernreform verweilen.

Der Autor protestiert gegen eine „idealistische“ Auffassung der Reform und weist auf die Bedürfnisse des Staates, die einen Aufschwung der Arbeitsproduktivität erheischen, auf den *Loskauf* und auf den Druck „von unten“ hin. Schade, daß der Autor seinen berechtigten Protest nicht bis zu Ende ausgesprochen hat. Die Volkstümler erklären die Reform mit der Entwicklung „humaner“ und „freiheitlicher“ Ideen in der „Gesellschaft“. Diese Tatsache unterliegt keinem Zweifel, aber damit die Reform zu *erklären* heißt, in eine inhaltslose Tautologie zu verfallen, indem die „Befreiung“ auf „freiheitliche“ Ideen zurückgeführt wird. Der Materialist muß besonders den *Inhalt* der Maßnahmen untersuchen, die um der Ideen willen verwirklicht worden sind. Die Geschichte kennt keine einzige wichtige „Reform“, für die nicht, auch wenn sie klassenmäßigen Charakter trug, hochtrabende Worte und hochfliegende Ideen ins Feld geführt worden wären. Genauso ist es auch mit der Bauernreform. Richtet man das Augenmerk auf den wahren Inhalt der von ihr herbeigeführten Änderungen, so zeigt sich ihr Charakter in folgendem: ein Teil der Bauern ist von der Scholle verdrängt worden, und - was die Hauptsache ist - die übrigen Bauern, die einen Teil ihres Bodens behalten haben, mußten ihn wie eine völlig fremde Sache bei den Gutsherren *loskaufen*, und das *obendrein* zu einem vorsätzlich hochgeschraubten Preis. Reformen dieser Art wurden nicht nur bei uns in Rußland, sondern auch im Westen in Theorien von „Freiheit“ und „Gleichheit“ gehüllt, und bereits im „Kapital“ ist gezeigt worden, daß gerade die Warenproduktion der Nährboden für die Ideen der Freiheit und Gleichheit ist. Jedenfalls, wie kompliziert auch der bürokratische Mechanismus gewesen sein mag, mit dessen Hilfe die Reform in Rußland durchgeführt wurde, wie fern er auch *scheinbar\** der Bourgeoisie selbst gestanden haben mag, es bleibt unbestreitbar, daß sich auf dem Boden einer *solchen* Reform lediglich *bürgerliche Verhältnisse* entwickeln konnten. Herr Struve weist mit vollem Recht darauf hin, daß die übliche Gegenüberstellung der russischen Bauernreform und der westeuropäischen Reformen falsch ist: „Völlig unrichtig ist (*in so allgemeiner*

---

\* In Wirklichkeit konnte, wie weiter oben gezeigt worden ist, dieser Mechanismus - sowohl seiner Struktur als auch seinem geschichtlichen Ursprung nach - niemand anderem dienen als der Bourgeoisie.

Form) die Behauptung, die Bauern in Westeuropa wären ohne Land befreit oder, mit anderen Worten, auf dem Wege der Gesetzgebung von der Scholle vertrieben worden." (196.) Ich hebe die Worte „in so allgemeiner Form" hervor, da die Vertreibung der Bauern von der Scholle auf dem Wege der Gesetzgebung zweifellos überall, wo eine Bauernreform durchgeführt wurde, eine geschichtliche Tatsache ist, nur ist diese Tatsache nicht allgemein, denn bei der Befreiung von der fröherrlichen Abhängigkeit hat im Westen wie auch bei uns ein Teil der Bauern den Boden von den Gutsherren *losgekauft*. Nur Bourgeois bringen es fertig, diese Tatsache des *Loskaufs* zu vertuschen und davon zu sprechen, die „Befreiung der Bauern mit gleichzeitiger Landzuteilung"\* habe „aus Rußland eine Tabula rasa gemacht" (Äußerung eines gewissen Herrn Jakowlew, die Herr Michailowski „von ganzem Herzen begrüßt" - siehe S. 10 bei P. Struve).

## I

Gehen wir zur Theorie des Herrn Struve vom „Charakter der Übervölkerung im agrarischen Rußland" über. Dies ist einer der wichtigsten Punkte, in denen Herr Struve von der „Doktrin" des Marxismus zur Doktrin des Malthusianismus abschwinkt. Das Wesen seiner Anschauungen, die er in der Polemik gegen Herrn N.-on entwickelt, besteht darin, daß er die Übervölkerung im agrarischen Rußland als „keine kapitalistische, sondern sozusagen eine einfache, der Naturalwirtschaft entsprechende Übervölkerung" bezeichnet.\*\*

Da Herr Struve erklärt, daß sein Einwand gegen Herrn -on „völlig mit dem allgemeinen Einwand von F. A. Lange gegen die Marxsche Theorie der relativen Übervölkerung zusammenfällt" (183, Anm.), so wenden

---

\* Wahrheitsgemäß müßte man sagen: Erlaubnis für einen *Teil* der Bauern, einen *Teil ihres* Anteillandes *zum doppelten Preis* bei den Gutsherren *loszukaufen*. Und selbst das Wort „Erlaubnis" paßt noch nicht, denn wenn der Bauer es ablehnte, sich solcherart mit einem „Bodenanteil versorgen" zu lassen, so drohten ihm Prügel in der Amtsbezirksverwaltung.

\*\* Diese Formulierung des Herrn Struve findet sich in seinem Artikel im „Sozialpolitischen Centralblatt" (Nr. 1 vom 2. Oktober 1893). Er fügt hinzu, er halte diese Anschauung nicht für „malthusianisch".

wir uns zunächst diesem „allgemeinen Einwand“ Langes zu, um ihn zu überprüfen.

Lange behandelt das Marxsche Bevölkerungsgesetz in Kapitel V seiner „Arbeiterfrage“ (russ. Übers., S. 142-178). Er beginnt mit dem grundlegenden Leitsatz von Marx, daß „in der Tat jede besondere historische Produktionsweise ihre besonderen, historisch gültigen Populationsgesetze hat. Ein abstraktes Populationsgesetz existiert nur für Pflanze und Tier“<sup>100</sup>. Lange erwidert hierauf:

„Zunächst sei uns die Bemerkung gestattet, daß auch Pflanze und Tier strenggenommen kein abstraktes Populationsgesetz haben, wie denn überhaupt die Abstraktion nur die Erfassung des Gemeinsamen in einer zusammengehörigen Reihe von Erscheinungen ist“ (143), und Lange setzt Marx in aller Ausführlichkeit auseinander, was eine Abstraktion ist Augenscheinlich hat er den Sinn der Marxschen Erklärung einfach nicht verstanden. Marx stellt in dieser Beziehung den Menschen deshalb der Pflanze und dem Tier gegenüber, weil der Mensch in *verschiedenartigen*, in der Geschichte einander ablösenden *sozialen Organismen* lebt, die durch das System der gesellschaftlichen Produktion und folglich auch der Verteilung bestimmt werden. Die Bedingungen für die Vermehrung des Menschen hängen unmittelbar von der Struktur der verschiedenen *sozialen Organismen* ab, und deshalb muß man das Bevölkerungsgesetz für jeden derartigen Organismus gesondert untersuchen und darf die Untersuchung nicht „abstrakt“, ohne Beziehung zu den historisch verschiedenen Formen der gesellschaftlichen Ordnung führen. Langes Erklärung, die Abstraktion sei die Erfassung des Gemeinsamen in einer *zusammengehörigen* Reihe von Erscheinungen, richtet sich voll und ganz gegen ihn selber: wir können nur die Existenzbedingungen der Tiere und Pflanzen als gemeinsam betrachten, keineswegs aber die des Menschen, da wir ja wissen, daß er in sozialen Verbänden gelebt hat, die dem Typus ihrer Organisation nach unterschiedlich sind.

Nachdem Lange hierauf die Marxsche Theorie der relativen Übervölkerung eines kapitalistischen Landes dargelegt hat, fährt er fort: „Auf den ersten Blick kann es freilich scheinen, als sei durch diese Theorie der große Faden, der sich durch die organische Natur bis hinauf zum Menschen zieht, abgeschnitten, als sei die Basis der Arbeiterfrage in einer Weise erklärt, welche jene allgemeineren Untersuchungen über die

Bedingungen der Existenz, Fortpflanzung und Vervollkommnung des Menschengeschlechtes für unsern Zweck, das Verständnis der Arbeiterfrage, völlig überflüssig macht." (154.)\*

Der Faden, der sich durch die ganze organische Natur bis hinauf zum Menschen zieht, wird von der Marxschen Theorie in keiner Weise abgeschnitten: sie verlangt lediglich, daß die „Arbeiterfrage“ - da eine solche bloß in der kapitalistischen Gesellschaft existiert - nicht auf Grund „allgemeinerer Untersuchungen“ über die Vermehrung des Menschen gelöst werde, sondern auf Grund besonderer Untersuchungen über die Gesetze der kapitalistischen Verhältnisse. Lange indes ist anderer Meinung: „Dem ist jedoch nicht so“, sagt er. „Zunächst ist klar, daß Fabrikarbeit schon in ihren ersten Anfängen *Armut* voraussetzt.“ (154.) Und Lange widmet anderthalb Seiten dem Beweis dieses Satzes, der sich augenscheinlich von selbst versteht und der uns nicht um ein Haar breit vorwärtsbringt: erstens wissen wir, daß der Kapitalismus selber *Armut* schafft, noch bevor er das Entwicklungsstadium erreicht hat, in dem die Produktion die Fabrikform annimmt, noch bevor die Maschinen eine überschüssige Bevölkerung schaffen; zweitens schuf auch die dem Kapitalismus vorangehende Gesellschaftsform, die feudale, fröhenwirtschaftliche Ordnung, eine ihr eigne *Armut*, die sie dann dem Kapitalismus als Erbe hinterließ.

„Aber auch mit diesem mächtigen Helfer [d. h. mit der Not] gelingt es dem ersten Unternehmer nur selten, eine erhebliche Anzahl von Arbeitskräften einfach zum Übertritt in die neue Tätigkeitsweise zu verlocken. Der Vorgang ist vielmehr in der Regel der, daß ein Stamm von Arbeitern aus einer Gegend, wo die Fabrikindustrie schon eingebürgert ist, mitgebracht wird, daß man einige momentan arbeitslose Personen\*\* diesem

---

\* Und worin können diese „allgemeineren Untersuchungen“ bestehen? Ignorieren sie die besonderen ökonomischen Formationen der menschlichen Gesellschaft, so reduzieren sie sich auf Banalitäten. Sollen sie aber mehrere Formationen umfassen, so ist es klar, daß ihnen besondere Untersuchungen über jede einzelne Formation vorangehen müssen.

\*\* Übrigens: woher kommen diese „momentan arbeitslosen Personen“? Nach Langes Meinung sind sie wohl kein Überrest der feudalen Zustände und kein Produkt der Herrschaft des Kapitals, sondern entstehen „notwendig, sobald nicht die freiwillige Beschränkung der Kinderzahl zur Volkssitte wird“ (S.157)?

Stamme hinzufügt, im übrigen aber einfach auf die *nachwachsende Jugend* angewiesen ist." (156.) Die Hervorhebung stammt von Lange. Offenbar mündeten die „allgemeineren Untersuchungen über... Existenz, Fortpflanzung und Vervollkommnung des Menschengeschlechtes" gerade in der Erkenntnis, daß der Fabrikant neue Arbeitskräfte aus der „nachwachsenden Jugend" aufnimmt und nicht aus dem dahinwelkenden After. Der biedere Lange setzt diese „allgemeineren Untersuchungen" noch eine ganze Seite lang (157) fort, indem er dem Leser erzählt, daß die Eltern bestrebt sind, ihre Kinder zu versorgen, daß müßige Moralprediger zu Unrecht das Bestreben tadeln, über den ursprünglichen Stand hinauszugehen, daß das Streben, den Kindern eine eigene Erwerbsmöglichkeit zu schaffen, ganz natürlich sei. Erst wenn wir uns durch alle diese Betrachtungen hindurchgearbeitet haben, die allenfalls für Kinderfibeln taugen, gelangen wir zur Sache:

„Im Ackerbau land, wo der ganze Boden von kleineren und größeren Eigentümern besetzt ist, entsteht notwendig, sobald nicht die freiwillige Beschränkung der Kinderzahl zur Volkssitte wird, ein beständiger Überschuß an Arbeitskräften und an Konsumenten, die vom Ertrag der gegebenen Bodenfläche leben wollen." (157/158.) Lange legt diese rein malthusianische These einfach dar, ohne sie auch nur im geringsten zu beweisen. Er wiederholt sie immer und immer wieder und sagt: „Immerhin wird der Zustand eines solchen Landes in der Regel, wenn auch die Bevölkerung absolut genommen sehr dünn ist, dennoch den Charakter der relativen Übervölkerung an sich tragen", ferner: „Es herrscht, mit einem Wort, eine *beständige Expansivkraft* des Angebotes auf dem mit sehr wenig Nachfrage gesegneten Arbeitsmarkt" (158), aber für alles das fehlt jede Begründung. Woraus folgt denn, daß sich ein „Überschuß an Arbeitskräften" wirklich „notwendig" ergibt? Woraus folgt der Zusammenhang dieses Überschusses mit der Tatsache, daß die Volkssitte nicht zu einer freiwilligen Beschränkung der Kinderzahl neigt? Müßte man nicht, bevor man Betrachtungen über „Volkssitten" anstellt, einen Blick auf die Produktionsverhältnisse werfen, in denen das betreffende Volk lebt? Stellen wir uns beispielsweise vor, daß die kleinen und großen Besitzer, von denen Lange spricht, bei der Produktion materieller Güter folgendermaßen miteinander verbunden wären: die kleinen Besitzer erhielten von den großen Bodenanteile, um ihren Unterhalt bestreiten zu

können, und leisteten dafür bei den großen Besitzern Frondienste, indem sie für diese die Felder bearbeiteten. Stellen wir uns weiter vor, diese Beziehungen seien zerstört, die humanen Ideen seien den großen Besitzern so sehr zu Kopf gestiegen, daß sie „ihre Bauern mit Landzuteilung freiließen“, d. h. ihnen etwa 20% der Anteilländereien abschnitten und sie zwingen, für die übrigen 80% einen auf das Doppelte erhöhten Bodenpreis zu bezahlen. Natürlich müssen diese Bauern, die auf solche Weise vor dem „Geschwür des Proletariats“ bewahrt bleiben, nach wie vor für die großen Besitzer arbeiten, um existieren zu können, doch arbeiten sie jetzt nicht mehr auf Befehl des Gutsvogts, wie früher, sondern auf Grund eines freien Vertrags - machen also einander die Arbeit streitig, da sie jetzt nicht mehr miteinander verbunden sind, vielmehr jeder für eigene Rechnung wirtschaftet. Diese Verhältnisse, bei denen die Bauern einander die Arbeit streitig machen, würden unvermeidlich die Verdrängung mancher Bauern bewirken: da sie infolge der Verkleinerung der Bodenanteile und der Vergrößerung der Zahlungen dem Gutsbesitzer gegenüber schwächer geworden wären, so würde ihre Konkurrenz die Rate des Mehrprodukts vergrößern, und der Gutsbesitzer würde mit einer kleineren Anzahl Bauern auskommen. Wie sehr auch die Tendenz zur freiwilligen Beschränkung der Kinderzahl zur Volkssitte werden möge, die Bildung eines „Überschusses“ ist trotzdem unvermeidlich. Langes Gedankengang, der die sozialökonomischen Verhältnisse ignoriert, ist nur ein anschaulicher Beweis für die Untauglichkeit seiner Methoden. Außer solchen Gedankengängen aber hat Lange nichts zu bieten. Er sagt, die Fabrikanten verlegen gern die Produktion in die ländliche Ode, und zwar *„weil dort Kinderarbeit für alle beliebigen Verrichtungen ... in beliebiger Menge zu haben ist“* (161), aber er untersucht nicht, welche Geschichte, welche gesellschaftliche Produktionsweise dazu führt, daß die Eltern „bereit“ sind, ihre Kinder knechtender Arbeit preiszugeben. Am deutlichsten zeigen sich seine Methoden in einer Überlegung wie dieser: er zitiert Marx, der sagt, daß die maschinelle Industrie, die dem Kapital den Kauf von Weiber- und Kinderarbeit ermöglicht, den Arbeiter zu einem „Sklavenhändler“ macht.

„Hier haben wir die Sache!“ ruft Lange triumphierend aus. „Glaubt man wohl, daß der Arbeiter, der durch die Not gedrängt seine eigne Arbeitskraft dem Kapitalismus verkauft hat, so leicht dazu übergehen



würde, nun auch noch an Frau und Kindern zum Sklavenhändler zu werden, wenn er zu diesem Schritt nicht auch durch die Not auf der einen Seite und durch die Verlockung auf der ändern getrieben würde?" (S. 163.)

Der biedere Lange geht in seinem Eifer so weit, daß er den Arbeiter gegen Marx in Schutz nimmt, indem er Marx beweisen will, den Arbeiter „treibe die Not“.

„Und was ist jene immer weiter treibende Not im letzten Grunde andres als eine Metamorphose des Kampfes um das Dasein?“ (163.)

Da sieht man, zu welchen Entdeckungen die „allgemeineren Untersuchungen über ... Existenz, Fortpflanzung und Vervollkommnung des Menschengeschlechtes“ führen! Erfahren wir auch nur das geringste über die Ursachen der „Not“, über ihren politisch-ökonomischen Inhalt und ihre Entwicklung, wenn man uns sagt, sie sei eine Metamorphose des Kampfes um das Dasein? Das paßt doch auf alles, auf das Verhältnis des Arbeiters zum Kapitalisten ebenso gut wie auf das des Grundbesitzers zum Fabrikanten und zum leibeigenen Bauern usw. usf. Langes Versuch, Marx zu korrigieren, erbringt nichts weiter als solche inhaltslose Banalitäten oder Naivitäten. Sehen wir uns jetzt einmal an, was Herr Struve als Nachfolger Langes zur Bekräftigung dieser Korrektur bietet, wenn er sich über eine konkrete Frage ausläßt, und zwar über die Frage der Übervölkerung im agrarischen Rußland.

Die Warenproduktion, beginnt Herr Struve, vergrößert die Aufnahmefähigkeit des Landes. „Der Austausch übt eine solche Wirkung nicht nur bei der völligen - technischen und ökonomischen - Reorganisation der Produktion aus, sondern auch dann, wenn sowohl die Produktionstechnik auf der früheren Stufe stehen bleibt als auch die Naturalwirtschaft in der Gesamtwirtschaft der Bevölkerung ihre frühere dominierende Rolle behauptet. In diesem Falle aber tritt ganz unvermeidlich nach einer kurzen Belebung eine Übervölkerung ein; und wenn die Warenproduktion daran schuld ist, so doch nur: 1. als *Erreger* und 2. als komplizierendes Moment.“ (182.) Die Übervölkerung wäre auch ohne Warenwirtschaft eingetreten, denn sie trägt nichtkapitalistischen Charakter.

Das sind die Thesen, die der Autor aufsteilt. Sie sind von Anfang an dadurch erstaunlich, daß sie ebenso wenig begründet werden wie die Thesen Langes: da wird behauptet, die naturalwirtschaftliche Übervölkerung

sei unvermeidlich, aber es wird nicht erklärt, was sie denn nun hervorruft. Wenden wir uns den Tatsachen zu, die nach Meinung des Autors seine Anschauungen bestätigen sollen.

Die Daten für die Zeit von 1762 bis 1846 zeigen, daß sich die Bevölkerung alles in allem durchaus nicht rasch vermehrt hat: die jährliche Zunahme betrug 1,07-1,5%. Dabei hat sie sich, nach Arsenjews Worten, in den „getreideerzeugenden“ Gouvernements rascher vermehrt. Diese „Tatsache“, schließt Herr Struve, „ist außerordentlich charakteristisch für primitive Formen der Volkswirtschaft, wo die Vermehrung in unmittelbarer Abhängigkeit von der natürlichen Fruchtbarkeit steht, einer Abhängigkeit, die man sozusagen mit Händen greifen kann“. Das sei die Wirkung des „Gesetzes von der Übereinstimmung zwischen Bevölkerungsvermehrung und Existenzmitteln“ (185). „Je größer das Bodenareal und je höher die natürliche Bodenfruchtbarkeit, desto größer ist der natürliche Bevölkerungszuwachs.“ (186.) Diese Schlußfolgerung ist ganz und gar unbewiesen: allein auf Grund der Tatsache, daß in der Zeit von 1790 bis 1846 in den Gouvernements des Zentralgebiets des Europäischen Rußlands die Bevölkerung der Gouvernements Wladimir und Kaluga am wenigsten gewachsen ist, wird ein ganzes Gesetz von der Übereinstimmung zwischen Bevölkerungsvermehrung und Existenzmitteln aufgestellt. Kann man denn etwa nach dem „Bodenareal“ über die Existenzmittel der Bevölkerung urteilen? (Wenn man schon einmal annehmen wollte, daß so spärliche Daten allgemeine Schlußfolgerungen gestatteten.) Die „Bevölkerung“ hat doch die von ihr gewonnenen Produkte der „natürlichen Fruchtbarkeit“ nicht ohne weiteres für sich selbst verbraucht, sie hat sie mit den Gutsherren und mit dem Staat geteilt. Ist es denn nicht klar, daß das jeweilige System der gutsherrlichen Wirtschaft - Fronzins oder Frondienst, Ausmaß der Lasten und die Art und Weise ihrer Eintreibung usw. - die Größe der auf die Bevölkerung entfallenden „Existenzmittel“ unvergleichlich mehr beeinflußt hat als das Bodenareal, das sich nicht in der ausschließlichen und freien Verfügung der Produzenten befand? Aber nicht nur das. Unabhängig von den gesellschaftlichen Beziehungen, die in der Leibeigenschaft ihren Ausdruck fanden, war die Bevölkerung auch damals durch den Austausch miteinander verbunden: „Die Scheidung der verarbeitenden Industrie von der Landwirtschaft, d. h. gesellschaftliche, nationale Arbeitsteilung“, bemerkt der Autor mit Recht, „hat es auch in

der Epoche vor der Reform gegeben." (189.) Fragt sich nun, warum wir in diesem Falle glauben sollen, daß der Wladimir Kustar oder Aufkäufer auf seinem Sumpfland weniger reichlich mit „Existenzmitteln" versehen war als der einfache Landmann von Tambow mit all seiner „natürlichen Bodenfruchtbarkeit" ?

Weiter bringt Herr Struve Daten über den Rückgang der leibeigenen Bevölkerung vor der Befreiung. Die Ökonomen, deren Meinung er wiedergibt, schreiben diese Erscheinungen dem „Rückgang des Wohlstands" (189) zu. Der Autor folgert:

„Wir sind auf die Tatsache des zahlenmäßigen Rückgangs der leibeigenen Bevölkerung vor der Befreiung eingegangen, weil sie unserer Meinung nach auf die ökonomische Lage Rußlands in jener Epoche ein helles Licht wirft. Ein bedeutender Teil des Landes war... unter den gegebenen technisch-ökonomischen und sozial-juristischen Bedingungen genügend bevölkert: die Bedingungen waren einer einigermaßen raschen Vermehrung von fast 40% der gesamten Bevölkerung geradezu abträglich." (189.) Was soll denn hier das Malthussche „Gesetz" von der Übereinstimmung der Vermehrung mit den Existenzmitteln, wenn die gesellschaftlichen Zustände der Leibeigenschaft diese Existenzmittel in die Hände eines Häufchens von Großgrundbesitzern brachten und die Masse der Bevölkerung, deren Vermehrung Gegenstand der Untersuchung ist, leer ausging? Kann man beispielsweise einem solchen Argument des Autors irgendwelchen Wert beimessen, daß die geringste Zunahme entweder in den wenig fruchtbaren Gouvernements mit schwachentwickelter Industrie oder in den dichtbesiedelten rein landwirtschaftlichen Gouvernements zu verzeichnen war? Herr Struve möchte darin eine Erscheinungsform „nichtkapitalistischer Übervölkerung" sehen, die auch ohne Warenwirtschaft hätte eintreten müssen und die „der Naturalwirtschaft entspricht". Aber mit demselben, wenn nicht mit größerem Recht könnte man sagen, daß diese Übervölkerung der feudalen Wirtschaftsweise entspricht, daß das langsame Anwachsen der Bevölkerung am meisten durch jene verstärkte Ausbeutung der bäuerlichen Arbeit verursacht war, die infolge der Zunahme der Warenproduktion in den Gutswirtschaften eintrat, da man in diesen dazu überging, die Fronarbeit zur Erzeugung von Getreide *für den Verkauf* und nicht nur für den eigenen Bedarf anzuwenden. Die Beispiele des Autors sprechen gegen ihn: sie zeugen davon, daß es unmög-

lich ist, ein abstraktes Bevölkerungsgesetz nach der Formel von der Übereinstimmung der Vermehrung mit den Existenzmitteln zu konstruieren und dabei die historisch gesonderten Systeme gesellschaftlicher Verhältnisse und deren Entwicklungsstadien zu ignorieren.

Zu der Zeit nach der Reform übergehend, erklärt Herr Struve: „In der Populationsgeschichte nach dem Sturz der Leibeigenschaft sehen wir denselben Grundzug wie vor der Befreiung. Die Vermehrungsenergie befindet sich im allgemeinen in direkter Abhängigkeit vom Bodenareal und vom Bodenanteil.“ (198.) Dies soll durch eine kleine Tabelle bewiesen werden, in der die Bauern nach der Größe des Anteilandes gruppiert sind und mit der gezeigt werden soll, daß der Bevölkerungszuwachs mit der Größe des Anteilandes zunimmt. „Ja, *anders kann es unter den Bedingungen der naturalen*, sich selbst versorgenden... Wirtschaft, die vor allem der unmittelbaren Befriedigung der Bedürfnisse des Produzenten selbst dient, *auch gar nicht sein*“ (199.)

Allerdings, *wenn dem so wäre*, wenn die Bodenanteile vor allem der unmittelbaren Befriedigung der Bedürfnisse des Produzenten dienen, wenn sie die einzige Quelle zur Befriedigung dieser Bedürfnisse wären, dann, und nur dann, könnte man aus derartigen Daten ein allgemeines Gesetz der Vermehrung ableiten. Wir wissen jedoch, daß dem nicht so ist. Die Bodenanteile dienen „vor allem“ der Befriedigung der Bedürfnisse der Gutsbesitzer und des Staates: sie werden den Eigentümern weggenommen, wenn diese „Bedürfnisse“ nicht fristgemäß befriedigt werden; sie werden mit Zahlungen belastet, die ihre Einnahmen übersteigen. Ferner ist das nicht die einzige Erwerbsquelle des Bauern. Ein Defizit in der Wirtschaft, sagt der Autor, muß sich auf die Bevölkerung präventiv und repressiv auswirken. Die Wandergewerbe, die die erwachsene männliche Bevölkerung abziehen, hemmen überdies die Vermehrung (199). Wird aber das Defizit der auf Anteiland betriebenen Wirtschaft durch Pachtung oder gewerblichen Verdienst gedeckt, so sind die Existenzmittel des Bauern möglicherweise völlig hinreichend für eine „energische Vermehrung“. Zweifellos können sich die Umstände nur für eine Minderheit der Bauern so günstig gestalten, doch ist - da eine besondere Untersuchung der Produktionsverhältnisse innerhalb der Bauernschaft fehlt - kein Grund dafür zu ersehen, daß dieser Zuwachs gleichmäßig erfolgt, daß er nicht vorwiegend durch den Wohlstand der Minderheit bedingt ist.

Schließlich bezeichnet der Autor selbst als Vorbedingung für die Beweisbarkeit seiner These die Naturalwirtschaft, nach der Reform aber habe sich, wie er selber zugibt, die Warenproduktion gleich einer mächtigen Woge in das frühere Leben ergossen. Um *ein allgemeines Gesetz der Vermehrung aufstellen zu können*, sind die Daten des Verfassers offensichtlich absolut unzureichend. Mehr noch - die abstrakte „Einfachheit“ dieses Gesetzes, welches voraussetzt, daß die Produktionsmittel in der betrachtenden Gesellschaft „vor allem der unmittelbaren Befriedigung der Bedürfnisse des Produzenten selbst dienen“, führt zu einer völlig falschen, durch nichts bewiesenen Beleuchtung höchst komplizierter Tatsachen. Zum Beispiel: nach der Befreiung war es - sagt Herr Struve - für die Gutsbesitzer vorteilhaft, den Bauern Land in Pacht zu geben. „Somit vergrößerte sich die der Bauernschaft zugängliche Nahrungsfläche, d. h., es vergrößerten sich ihre Existenzmittel.“ (200.) Diese Art, das gesamte Pachtland ohne weiteres der „Nahrungsfläche“ zuzurechnen, ist völlig unbegründet und falsch. Der Autor erklärt selbst, die Gutsbesitzer hätten den Löwenanteil des auf ihrem Boden erzeugten Produkts für sich genommen (200), so daß es noch fraglich ist, ob eine solche Pachtung (gegen Abarbeit beispielsweise) die Lage der Pächter nicht verschlechtert, ihnen nicht Verpflichtungen auferlegt hat, die in letzter Instanz zu einer Verringerung der Nahrungsfläche geführt haben. Weiter erklärt der Autor selbst, nur wohlhabende (216) Bauern wären in der Lage, Land zu pachten, denn in ihren Händen wird die Pachtung eher ein Mittel zur Erweiterung der Warenwirtschaft als zur Stärkung der „sich selbst versorgenden“ Wirtschaft. Selbst wenn bewiesen wäre, daß die Pachtung im allgemeinen die Lage der „Bauernschaft“ verbessert hat, so fragt es sich, welche Bedeutung dies haben könnte, wenn die armen Bauern, wie der Autor selbst sagt, durch die Pachtung ruiniert wurden (216), d. h., wenn diese Verbesserung für die einen eine Verschlechterung für die anderen bedeutete. In dem bäuerlichen Pachtverhältnis verflochten sich offensichtlich die alten, fronwirtschaftlichen und die neuen, kapitalistischen Beziehungen miteinander; der abstrakte Gedankengang des Autors, der weder dem einen noch dem anderen Beachtung schenkt, hilft nicht nur in keiner Weise, sich in diesen Verhältnissen zurechtzufinden, sondern schafft im Gegenteil nur Verwirrung.

Bleibt noch ein Hinweis des Autors auf Daten, die seine Anschauungen

bestätigen sollen, und zwar die Berufung darauf, daß „das alte Wort *Bodenmangel* nur ein im praktischen Leben gebräuchlicher Terminus für jene Erscheinung ist, die von der Wissenschaft *Übervölkerung* genannt wird" (186). Der Autor stützt sich somit gleichsam auf unsere gesamte Volkstümplerliteratur, die zweifellos die Tatsache feststellte, daß die bäuerlichen Bodenanteile „unzureichend" seien, und die ihre Wünsche hinsichtlich einer „Erweiterung des bäuerlichen Bodenbesitzes" tausendmal durch folgende „einfache" Überlegung „begründet" hat: die Bevölkerung ist gewachsen - die Anteile sind zusammengeschrumpft - natürlich werden die Bauern dabei ruiniert. Diese abgedroschene Redensart der Volkstümpler über den „Bodenmangel" hat jedoch kaum eine wissenschaftliche\* Bedeutung, sie eignet sich wohl kaum zu irgend etwas anderem als zu „wohlgemeinten Reden" in Kommissionen über das schmerzlose Vorschreiten des Vaterlandes auf dem richtigen Wege. Diese Redensart zeigt wohl lauter Bäume, nicht aber den Wald, sie läßt hinter den äußeren Konturen der Erscheinung den eigentlichen sozialökonomischen Hintergrund des Bildes nicht erkennen. Ein gewaltiger Bodenfonds im Besitz der Vertreter der „altadligen" Verhältnisse einerseits und der käufliche Erwerb von Land andererseits - das ist der fundamentale Hintergrund, auf dem jede „Erweiterung des Bodenbesitzes" ein klägliches Palliativmittel bleibt. Sowohl die Betrachtungen der Volkstümpler über Bodenmangel als auch die Malthusschen „Gesetze" von der Übereinstimmung der Vermehrung mit den Existenzmitteln krankt namentlich an ihrer abstrakten „Einfachheit", die die gegebenen konkreten sozialökonomischen Verhältnisse ignoriert.

Dieser Überblick über die Argumente des Herrn Struve führt uns zu dem Schluß, daß seine These, die *Übervölkerung* im agrarischen Rußland erkläre sich aus einem Mißverhältnis zwischen Vermehrung und Existenzmitteln, durch gar nichts bewiesen ist. Er beschließt seine Argumentation wie folgt: „Und so haben wir das Bild einer naturalwirtschaftlichen *Übervölkerung* vor uns, kompliziert durch warenwirtschaftliche Momente und

---

\* Das heißt, diese Betrachtung ist völlig unbrauchbar, um den Ruin der Bauernschaft und die *Übervölkerung* zu erklären, obwohl die Tatsache selbst, daß der Boden „unzureichend" ist, ebenso wie die Verschärfung dieses Mangels infolge des Bevölkerungszuwachses außer Zweifel steht. Es wird nicht gefordert, eine Tatsache festzustellen, sondern zu erklären, worauf sie beruht.

andere wichtige, von der sozialen Ordnung der feudalen Epoche überkommene Züge." (200.) Natürlich läßt sich von jeder ökonomischen Tatsache in einem Lande, das den Übergang von der „Natural“wirtschaft zur „Waren“wirtschaft vollzieht, sagen, sie sei „eine naturalwirtschaftliche Erscheinung, kompliziert durch warenwirtschaftliche Momente“. Man kann auch umgekehrt sagen: „eine warenwirtschaftliche Erscheinung, kompliziert durch naturalwirtschaftliche Momente“, aber alles das ist nicht geeignet, ein „Bild“, ja auch nur die geringste Vorstellung davon zu vermitteln, *wie denn nun* auf dem Boden der *gegebenen sozialökonomischen Verhältnisse* die Übervölkerung entsteht. Die endgültige Schlußfolgerung des Autors gegen Herrn N.-on und gegen dessen Theorie der kapitalistischen Übervölkerung in Rußland lautet: „Unsere Bauern produzieren nicht genügend Lebensmittel.“ (237.)

Die bäuerliche Agrarproduktion liefert bis jetzt ihre Erzeugnisse in die Hände der Gutsbesitzer, die durch Vermittlung des Staates Ablösegeder erhalten, sie ist ständiges Objekt der Operationen des Handels- und *Wucherkapitals*, das der überwiegenden Masse der Bauernschaft sehr erhebliche Teile des Produkts abnimmt; und schließlich ist diese Produktion innerhalb der „Bauernschaft“ selbst so kompliziert verteilt, daß sich das allgemeine und durchschnittliche Plus (die Pachtung) für die Masse als ein Minus erweist, und dieses ganze Netz gesellschaftlicher Beziehungen durchhaut Herr Struve wie den gordischen Knoten mit der abstrakten und völlig aus der Luft gegriffenen Behauptung: „Die Produktion ist ungenügend“. Nein, diese Theorie hält keiner Kritik stand: sie kompliziert lediglich das, was untersucht werden sollte - die Produktionsverhältnisse in der bäuerlichen Landwirtschaft. Die malthusianische Formel stellt die Sache so dar, als hätten wir eine *Tabula rasa* und nicht fronwirtschaftliche und bürgerliche Verhältnisse vor uns, die sich in der heutigen Organisation der russischen Bauernwirtschaft miteinander verflechten.

Natürlich dürfen wir uns keineswegs mit der Kritik an den Anschauungen des Herrn Struve zufriedengeben. Wir müssen uns noch die Frage stellen, worauf seine Fehler beruhen und wer von den beiden Gegnern (Herr N.-on oder Herr Struve) mit seiner Erklärung der Übervölkerung recht hat.

Herr N.-on begründet seine Erklärung der Übervölkerung mit der

Tatsache, daß die Masse der Arbeiter durch die Kapitalisierung der Gewerbe „freigesetzt“ worden sei. Hierbei führt er nur Daten über das Anwachsen der großen Fabrik- und Werkindustrie an und läßt die gleichzeitig zu verzeichnende Tatsache außer Betracht, daß die Kustargewerbe gewachsen sind, was von einer Verstärkung der gesellschaftlichen Arbeitsteilung zeugt.\* Er überträgt seine Erklärung auf die Landwirtschaft, ohne auch nur zu versuchen, deren sozialökonomische Organisation und deren *Entwicklungsgrad* genau zu umreißen.

In Erwiderung hierauf erklärt Herr Struve, daß „die kapitalistische Übervölkerung im Marxschen Sinne eng mit dem technischen Fortschritt verbunden ist“ (183), und da er ebenso wie Herr N.-on findet, die „Technik“ der bäuerlichen „Wirtschaft“ habe „fast gar keine Fortschritte gemacht“ (200), so lehnt er es auch ab, die Übervölkerung im agrarischen Rußland als kapitalistisch anzuerkennen, und sucht nach anderen Erklärungen.

Die Feststellung des Herrn Struve in seiner Erwiderung an Herrn N.-on ist richtig. Die kapitalistische Übervölkerung entsteht dadurch, daß sich das *Kapital* der Produktion bemächtigt und durch Verringerung der (zur Produktion einer gegebenen Produktenmenge) notwendigen Arbeiterzahl eine überschüssige Bevölkerung schafft. Marx sagt von der kapitalistischen Übervölkerung in der Landwirtschaft folgendes:

„Sobald sich die kapitalistische Produktion der Agrikultur, oder im Grad, worin sie sich derselben bemächtigt hat, nimmt mit der Akkumulation des hier funktionierenden Kapitals die Nachfrage für die ländliche Arbeiterbevölkerung absolut ab, ohne daß ihre Repulsion, wie in der nicht agrikolen Industrie, durch größere Attraktion ergänzt wäre. Ein Teil der Landbevölkerung befindet sich daher fortwährend im Übergang zur Metamorphose in städtische oder Manufakturbevölkerung.. \*\* (Manufaktur

---

\* Bekannt ist die Tatsache, daß unsere Kustargewerbe nach der Reform gewachsen und eine Masse neuer Kustargewerbe aufgekommen sind. Bekannt ist auch die theoretische Erklärung dieser neben der Kapitalisierung anderer Gewerbe zu verzeichnenden Tatsache, die Marx bei Erklärung der „Herstellung des inneren Markts für das industrielle Kapital“ gegeben hat („Das Kapital“, 2. Aufl., S. 776 ff.)<sup>101</sup>

\*\* Nebenbei bemerkt. Die Beobachtung dieser Tatsache hat wahrscheinlich auch Lange veranlaßt, eine Korrektur zur Marxschen Theorie - die er nicht



hier im Sinn aller nicht-agrikolen Industrie). Diese Quelle der relativen Surpluspopulation fließt also beständig. Aber ihr beständiger Fluß setzt auf dem Lande selbst eine fortwährend latente Surpluspopulation voraus, deren Umfang nur sichtbar wird, sobald sich die Abzugskanäle ausnahmsweise weit öffnen. Der Landarbeiter wird daher auf das Minimum des Salairs herabgedrückt und steht mit einem Fuß stets im Sumpf des Pauperismus." („Das Kapital", 2. Aufl., S. 668).<sup>102</sup>

Herr N.-on hat den kapitalistischen Charakter der Übervölkerung im agrarischen Rußland *nicht bewiesen*, da er ihn nicht mit dem Kapitalismus in der Landwirtschaft in Verbindung brachte: er beschränkte sich auf einen flüchtigen und unvollständigen Hinweis auf die kapitalistische Entwicklung des privaten Landwirtschaftsbetriebes und ließ die bürgerlichen Züge in der Organisation der bäuerlichen Wirtschaft gänzlich außer acht. Herr Struve hätte diese unbefriedigende Darstellung des Herrn N.-on korrigieren sollen, was sehr wichtig ist, denn ignoriert man den Kapitalismus in der Landwirtschaft, seine Herrschaft und seine zugleich noch schwache Entwicklung, so führt dies natürlich zu einer Theorie vom Nichtvorhandensein oder von der Einengung des inneren Marktes. Anstatt die Theorie des Herrn N.-on auf die konkreten Daten unseres Agrarkapitalismus zurückzuführen, ist, Herr Struve in einen anderen Fehler verfallen, indem er den kapitalistischen Charakter der Übervölkerung gänzlich leugnete.

Der Einbruch des *Kapitals* in den Landwirtschaftsbetrieb ist charakteristisch für die gesamte Geschichte nach der Reform. Die Gutsbesitzer gingen (ob langsam oder rasch, ist eine andere Frage) zur Anwendung freier Lohnarbeit über, die sehr weite Verbreitung fand und sogar den Charakter des überwiegenden Teils des bäuerlichen Nebenerwerbs bestimmte; sie verbesserten die Technik und begannen Maschinen zu verwenden. Sogar das aussterbende feudale Wirtschaftssystem - die Bauern erhielten Boden gegen Abarbeit - machte infolge der Konkurrenz der

---

genügend begriffen hat - zu fabrizieren. Anstatt bei der Analyse dieser Tatsache die gegebene (kapitalistische) gesellschaftliche Produktionsweise zum Ausgangspunkt zu nehmen und ihre Erscheinungsform in der Landwirtschaft zu verfolgen, ist ihm eingefallen, sich verschiedene Besonderheiten der "Volkssitte" aus den Fingern zu saugen.

Bauern, die eine Verschlechterung der Lage der Pächter, ungünstigere Pachtbedingungen\* und folglich eine Verringerung der Arbeiterzahl nach sich zog, eine bürgerliche Umwandlung durch. In der bäuerlichen Wirtschaft kam die Scheidung der Bauernschaft in ländliche Bourgeoisie und Proletariat ganz klar zum Ausdruck. Die „Reichen“ erweiterten die Anbaufläche, verbesserten die Wirtschaftsführung [vgl. W. W., „Progressive Strömungen in der bäuerlichen Wirtschaft“] und mußten zur Anwendung von Lohnarbeit übergehen. Das alles sind längst festgestellte, allgemein anerkannte Tatsachen, auf die auch Herr Struve selbst (wie wir gleich sehen werden) hinweist. Zur Illustration führen wir noch den für das russische Dorf typischsten Fall an: der „Kulak“ hat der „Dorfgemeinde“, richtiger den Dorfgemeinden von proletarischem Typus, das beste Stück Anteilland weggenommen und bewirtschaftet es mit der Arbeit und dem Inventar derselben „mit Anteilland versorgten“ Bauern, die, in Schulden und Verpflichtungen verstrickt, kraft der bei den Volkstümmlern so beliebten dorfgemeindlichen Prinzipien an ihren Wohltäter - zu sozialer Anpassung und solidarischer Tätigkeit - gebunden sind. Seine Wirtschaft befindet sich natürlich in einer besseren Verfassung als die der ruinierten Bauern und erfordert viel weniger Arbeitskräfte als zu der Zeit, in welcher sich dieses Stück Land in den Händen mehrerer kleiner Landwirte befand. Daß dies keine vereinzelt Tatsachen sind, sondern daß sie allgemein beobachtet werden, kann kein einziger Volkstümmler bestreiten. Die Eigenständigkeit ihrer Theorien besteht lediglich darin, daß sie diese Tatsachen nicht beim richtigen Namen nennen und nicht sehen wollen, daß sie von der *Herrschaft des Kapitals in der Landwirtschaft* zeugen. Sie vergessen, daß die ursprüngliche Form des *Kapitals* immer und überall das Handels-, das Geldkapital war, daß sich das Kapital des technischen Produktionsprozesses immer in der Form bemächtigt, in der es ihn vorfindet, und ihn erst später einer technischen Umwandlung unterzieht. Sie sehen daher nicht, daß sie, wenn sie die heutigen landwirtschaftlichen Zustände gegen den „herannahenden“ (?) Kapitalismus

---

\* Siehe z. B. bei Karyschew („Ergebnisse der Semstwowstatistik“, Bd. II, S. 266) den in dem Sammelband für den Kreis Rostow am Don gegebenen Hinweis, daß sich der Anteil der Bauern an der Skopschtschina<sup>103</sup> ständig verringert. Ebenda, Kap. V, § 9, über zusätzliche Arbeitsleistungen der Bauern bei der Teilpacht.

„verteidigen“ (in Worten, versteht sich, nicht mehr als das), damit lediglich die *mittelalterlichen* Formen des Kapitals vor dem Ansturm seiner neuesten, rein bürgerlichen Formen verteidigen.

Somit läßt sich der kapitalistische Charakter der Übervölkerung in Rußland nicht leugnen, ebenso wenig wie sich die Herrschaft des Kapitals in der Landwirtschaft leugnen läßt. Völlig unsinnig aber ist es natürlich, wenn man den *Entwicklungsgrad des Kapitals* ignoriert, wie es Herr Nonot, der sich dazu hinreißen läßt, diese Entwicklung als nahezu abgeschlossen hinzustellen, und daher eine Theorie von der Einengung oder vom Nichtvorhandensein des inneren Marktes fabriziert, während in Wirklichkeit das Kapital bereits herrscht, wenn auch in einer relativ sehr unentwickelten Form. Bis zur völligen Entwicklung, bis zur völligen Trennung des Produzenten von den Produktionsmitteln, gibt es noch viele Zwischenstufen, und jeder Schritt vorwärts, den der landwirtschaftliche Kapitalismus tut, bedeutet ein *Anwachsen* des inneren Marktes, der nach der Marxschen Theorie ja gerade vom landwirtschaftlichen Kapitalismus geschaffen wird und der in Rußland nicht eingeengt wird, sondern sich im Gegenteil herausbildet und entwickelt.

Weiter sehen wir aus dieser, wenn auch sehr allgemeinen Charakteristik unseres landwirtschaftlichen Kapitalismus\*, daß er nicht *alle sozialökonomischen* Verhältnisse auf dem Lande umfaßt. Neben ihm sehen wir immer noch auch feudale Verhältnisse, einmal auf wirtschaftlichem Gebiet (z. B. Verpachtung der abgenommenen Bodenstücke gegen Abarbeit und Naturalabgaben - hier sind alle Kennzeichen der Feudalwirtschaft vorhanden: naturalwirtschaftlicher „Austausch von Diensten“ zwischen dem Produzenten und dem Eigentümer der Produktionsmittel sowie Ausbeutung des Produzenten vermittels seiner *Fesselung* an die Scholle und nicht durch Trennung von den Produktionsmitteln), zum anderen zeigt sich das noch deutlicher auf sozialem und juristisch-politischem Gebiet (obligatorische „Versorgung mit Anteilland“, Fesselung an die Scholle, d. h. fehlende Freizügigkeit, Entrichtung von Ablösegeldern, d. h. desselben Fronzinses an den Gutsbesitzer wie früher, Unterordnung unter die privilegierten Grundeigentümer in Gerichtsbarkeit, Verwaltung usw.). Diese Verhältnisse führen zweifellos gleichfalls zum Ruin der Bauern

---

\* Von ihm wird weiter unten ausführlicher die Rede sein, und zwar untergliedert nach Bauern und Gutsbesitzern.

und zu Arbeitslosigkeit, zur „Übervölkerung“ von an die Scholle gefesselten Landarbeitern. Die kapitalistische Grundlage der heutigen Verhältnisse darf nicht über diese noch immer starken Überreste der „altadligen“ Schicht hinwegtäuschen, die der Kapitalismus eben infolge seiner mangelnden Entwicklung noch nicht *zerstört hat*. Die schwache Entwicklung des Kapitalismus, die „Rückständigkeit Rußlands“, die die Volkstümpler für ein Glück halten\*, ist ein „Glück“ nur für die hochwohlgeborenen Ausbeuter. Die heutige „Übervölkerung“ weist folglich außer den kapitalistischen Grundzügen noch feudale Züge auf.

Wenn wir diese Feststellung mit der These des Herrn Struve vergleichen, die „Übervölkerung“ weise natural- und warenwirtschaftliche Züge auf, so sehen wir, daß das erste das zweite nicht ausschließt, sondern vielmehr in ihm enthalten ist: die Leibeigenschaft gehört zu den „naturalwirtschaftlichen“ Erscheinungen, der Kapitalismus zu den „warenwirtschaftlichen“. Herrn Struves These gibt einerseits nicht genau an, welche *Verhältnisse* denn nun naturalwirtschaftlich und welche warenwirtschaftlich sind, andererseits führt sie uns zu den völlig aus der Luft gegriffenen und inhaltslosen „Gesetzen“ von Malthus zurück.

Aus diesen Mängeln ergab sich ganz naturgemäß der unbefriedigende Charakter der nachfolgenden Darlegung. „Auf welche Weise aber“, fragt der Autor, „auf welchen Grundlagen *kann* unsere Volkswirtschaft reorganisiert werden?“ (202.) Eine merkwürdige Frage, wiederum ganz und gar professoral formuliert, ganz in der Weise, wie die Herren Volkstümpler zu fragen pflegen, die feststellen, daß unsere Gegenwart unbefriedigend ist, und bessere Wege für das Vaterland ausfindig machen wollen. „Unsere Volkswirtschaft“ ist eine kapitalistische Wirtschaft, deren Organisation und „Reorganisation“ durch die Bourgeoisie bestimmt wird, die diese Wirtschaft „leitet“. Anstatt die Frage einer möglichen Reorganisation aufzuwerfen, hätte die Frage nach den aufeinanderfolgenden Entwicklungsstufen dieser bürgerlichen Wirtschaft gestellt werden müssen, wie das gerade die Theorie erfordert, in deren Namen der Autor Herr W. W. - der Herr N.-on das Zeugnis eines „unzweifelhaften Marxisten“ ausstellt - so schön antwortet, dieser „unzweifelhafte Marxist“ habe keine Ahnung vom Klassenkampf und vom Klassenursprung des Staates. Eine Änderung der Fragestellung in dem erwähnten Sinn

---

\* Herr Jushakow im „Russkoje Bogatstwo“.

hätte den Autor vor solchen verworrenen Betrachtungen über die „Bauernschaft“ bewahrt, wie wir sie auf den Seiten 202-204 lesen.

Der Autor beginnt damit, daß die Bauernschaft nicht genügend Anteil land besitze und daß auch dann, wenn sie diesen Mangel durch Pachtung ausgleiche, „ein beträchtlicher Teil der Bauernschaft“ *ständig* ein Defizit aufzuweisen habe; von der Bauernschaft als einem Ganzen könne man jedoch nicht sprechen, denn das hieße von einer Fiktion ausgehen\* (S. 203). Daraus wird unmittelbar geschlußfolgert:

„Jedenfalls ist die ungenügende Produktion die *grundlegende, dominierende* Tatsache unserer Volkswirtschaft.“ (S. 204.) Das ist völlig aus der Luft gegriffen und steht in keinem Zusammenhang mit dem Vorhergehenden: warum ist die „grundlegende, dominierende Tatsache“ nicht die, daß die Bauernschaft als Ganzes eine Fiktion ist, da sich in ihrem Schoße einander feindliche Klassen herausbilden? Der Autor zieht seinen Schluß ohne irgendwelche Beweise, ohne jede Analyse der Tatsachen über die „ungenügende Produktion“ [die indes die Minderheit nicht hindert, auf Kosten der Mehrheit zu Wohlstand zu kommen] oder über die Auflösung der Bauernschaft - einfach auf Grund irgendeines Vorurteils zugunsten des Malthusianismus. - „Deshalb“, fährt er fort, „ist die Steigerung der Produktivität der landwirtschaftlichen Arbeit für die russische Bauernschaft direkt vorteilhaft und gereicht ihr zum Wohle.“ (204.) Wir verstehen nicht recht: soeben erst hat der Verfasser gegen die Volkstümeler die ernste (und höchst berechtigste) Beschuldigung erhoben, sie redeten von einer „Fiktion“ - der „Bauernschaft“ überhaupt -, und jetzt führt er selbst diese Fiktion in seine Analyse ein! Wenn die Verhältnisse innerhalb dieser „Bauernschaft“ dergestalt sind, daß die Minderheit „ökonomisch stark“, die Mehrheit aber proletarisiert wird, wenn die Minderheit ihren Grundbesitz vergrößert und sich bereichert, die Mehrheit aber stets ein Defizit aufzuweisen hat und ruiniert wird, wie kann man dann davon sprechen, der Prozeß sei im allgemeinen „vorteilhaft und gereiche zum Wohle“? Wahrscheinlich wollte der Autor sagen, der Prozeß sei sowohl für den einen als auch für den anderen Teil der Bauernschaft vorteilhaft. Dann aber müßte er erstens die Lage jeder einzelnen Gruppe behandeln

---

\* „Der Hauptmangel in den Betrachtungen des Herrn Golubjow, wie sie in dessen ausgezeichneten Artikeln vorliegen, besteht gerade darin, daß er von dieser Fiktion überhaupt nicht loskommen kann.“ (203.)

und sie gesondert untersuchen, zweitens aber müßte wegen des Antagonismus zwischen den Gruppen genau festgestellt werden, vom Standpunkt *welcher* Gruppe es „vorteilhaft“ sei und „zum Wohle gereiche“. Der unbefriedigende, inkonsequente Objektivismus des Herrn Struve manifestiert sich an diesem Beispiel ein weiteres Mal.

Da Herr N.-on in der gegebenen Frage eine entgegengesetzte Meinung vertritt und behauptet, „wenn die Produkte in Warenform produziert werden, kann die Steigerung der Produktivität der landwirtschaftlichen Arbeit\* nicht zur Verbesserung des Volkswohlstands beitragen“ („Abhandlungen“, S. 266), so geht Herr Struve nunmehr zur Widerlegung dieser Meinung über.

Erstens, sagt er, produziert der Bauer, den die heutige Krise mit ihrer ganzen Schwere getroffen hat, Getreide für den eigenen Bedarf; er kauft kein Getreide, sondern kauft Getreide hinzu. Für einen solchen Bauern - und es sind an die 50% (Bauern mit 1 Pferd und ohne Pferd) und schon keinesfalls weniger als 25% (Bauern ohne Pferd) - sei die Steigerung der Arbeitsproduktivität in jedem Falle trotz des Sinkens der Getreidepreise vorteilhaft.

Ja, natürlich wäre eine Steigerung der Produktivität für einen solchen Bauern vorteilhaft, wenn er seine Wirtschaft aufrechterhalten und auf eine höhere Stufe bringen könnte. Aber diese Voraussetzungen fehlen doch gerade bei den Bauern mit einem und bei denen ohne Pferd. Es übersteigt ihre Kraft, ihre jetzige Wirtschaft mit ihren primitiven Geräten, mit der nachlässigen Bodenbestellung usw. aufrechtzuerhalten, von einer Verbesserung der Technik schon ganz zu schweigen. Diese Verbesserung der Technik ist das Resultat des Wachstums der Warenwirtschaft. Und wenn bereits auf der gegebenen Entwicklungsstufe der Warenproduktion sogar diejenigen Bauern zum Verkauf von Getreide gezwungen sind, die Getreide hinzukaufen müssen, so wird auf der nächsten Stufe dieser Verkauf noch viel nötiger sein (der Autor selbst erkennt die Notwendigkeit des Übergangs von der Naturalwirtschaft zur Warenwirtschaft an), und die Konkurrenz der Landwirte, die die Agrikultur verbessert haben, wird den in Frage stehenden Bauern unabwendbar und unverzüglich bis zu Ende expropriieren, ihn aus einem an die

---

\* „Wie wünschenswert und notwendig“ sie „auch sein möge“, fügt Herr N.-on hinzu.

Scholle gefesselten Proletarier zu einem Proletarier machen, der frei wie ein Vogel ist. Ich will durchaus nicht sagen, daß ein solcher Wechsel *für ihn* unvorteilhaft wäre. Im Gegenteil, ist der Produzent einmal in die Klauen des Kapitals geraten - und das ist für die hier behandelte Gruppe der Bauernschaft unbestreitbar eine vollendete Tatsache -, so ist für ihn die volle Freiheit, die ihm gestattet, den Dienstherrn zu wechseln, die ihm freie Hand gibt, höchst „vorteilhaft und gereicht ihm zum Wohle“. Die Polemik der Herren Struve und N.-on verläuft durchaus nicht im Rahmen solcher Erwägungen.

Zweitens, fährt Herr Struve fort, „vergißt Herr N.-on, daß die Steigerung der Produktivität der landwirtschaftlichen Arbeit nur durch Änderungen in der Technik und im *System* der Wirtschaft oder des Feldbaus möglich ist“ (206). In der Tat, Herr N.-on vergißt dies, doch ist diese Erwägung nur geeignet, die These von der Unvermeidlichkeit einer endgültigen Expropriation der unermögenden Bauern, der Bauern von „proletarischem Typus“ zu stützen. Um in der Technik eine Änderung zum Besseren herbeizuführen, braucht man freie Geldmittel, diese Bauern aber haben nicht einmal Nahrungsmittel.

Drittens - schließt der Autor - hat Herr N.-on unrecht, wenn er behauptet, die Steigerung der Produktivität der landwirtschaftlichen Arbeit würde die Konkurrenten zwingen, den Preis zu senken. Eine solche Preissenkung - sagt Herr Struve mit Recht - setzt notwendigerweise voraus, daß die Produktivität unserer landwirtschaftlichen Arbeit nicht nur die westeuropäische einhole [in diesem Fall würden wir das Produkt entsprechend dem Stande der gesellschaftlich notwendigen Arbeit verkaufen], sondern sie auch überhole. - Dieser Einwand ist vollauf begründet, doch besagt er noch gar nichts darüber, welcher Teil der „Bauernschaft“ und weshalb er denn nun von dieser Verbesserung der Technik profitieren würde.

„überhaupt fürchtet Herr N.-on ganz zu Unrecht eine Steigerung der Produktivität der landwirtschaftlichen Arbeit.“ (207.) Nach Meinung des Herrn Struve ergibt sich das bei ihm daraus, daß er sich den Fortschritt der Landwirtschaft nicht anders vorstellen kann als in Form eines fortschreitenden extensiven Ackerbaus, begleitet von einer zunehmenden Verdrängung der Arbeiter durch die Maschinen.

Sehr treffend charakterisiert der Autor die Stellung des Herrn N.-on

zum Wachstum der landwirtschaftlichen Technik mit dem Wort „Furcht“; er hat völlig recht, daß diese Furcht unsinnig ist. Seine Argumentation geht aber, wie uns scheint, am Hauptfehler des Herrn N.-on vorbei.

Herr N.-on, der angeblich mit aller Strenge die marxistische Doktrin vertritt, macht trotzdem einen schroffen Unterschied zwischen der kapitalistischen Entwicklung der Landwirtschaft in der kapitalistischen Gesellschaft und der Entwicklung der verarbeitenden Industrie, und zwar in der Hinsicht, daß er für die letztere die fortschrittliche Wirkung des Kapitalismus, *die Vergesellschaftung der Arbeit*, anerkennt, für die erstere aber nicht. Deshalb „fürchtet er nicht“ eine Steigerung der Arbeitsproduktivität in der verarbeitenden Industrie, wohl aber „fürchtet“ er sie in der Landwirtschaft, *obwohl die sozialökonomische Seite der Sache und die Auswirkung dieses Prozesses auf die verschiedenen Klassen der Gesellschaft in beiden Fällen ganz die gleichen sind ... Marx hat diese These in folgender Bemerkung besonders anschaulich zum Ausdruck gebracht: „Die philanthropischen englischen Ökonomen, wie Mill, Rogers, Goldwin Smith, Fawcett usw., und liberale Fabrikanten, wie John Bright und Kons., fragen, wie Gott den Kain nach seinem Bruder Abel, so den englischen Grundaristokraten, wo sind unsre Tausende von Freeholders [Freisassen] hingekommen? Aber wo seid ihr denn hergekommen? Aus der Vernichtung jener Freeholders. Warum fragt ihr nicht weiter, wo sind die unabhängigen Weber, Spinner, Handwerker hingekommen?“* („Das Kapital“, I, S. 780, Anm. 237.)<sup>104</sup> Der letzte Satz identifiziert anschaulich das Schicksal der Kleinproduzenten in der Landwirtschaft mit dem Schicksal derselben in der verarbeitenden Industrie, er betont in beiden Fällen die Bildung der Klassen der bürgerlichen Gesellschaft.\* Der Hauptfehler des Herrn N.-on besteht gerade darin, daß er diese Klassen und ihre Herausbildung in unserer Bauernschaft ignoriert, daß er sich nicht das Ziel setzt, jede der aufeinanderfolgenden Entwicklungsstufen des Gegensatzes zwischen diesen Klassen auf das genaueste zu verfolgen.

Herr Struve jedoch stellt die Frage durchaus nicht in dieser Weise. Nicht nur, daß er den erwähnten Fehler des Herrn N.-on nicht korrigiert, im Gegenteil, *er wiederholt ihn selbst*, wenn er sich vom Standpunkt eines über den Klassen stehenden Professors darüber ausläßt, wie „vorteilhaft“

---

\* Siehe besonders Unterkapitel 4 von Kapitel XXIV „Genesis der kapitalistischen Pächter“, S. 773-776.<sup>105</sup>



der Fortschritt für die „Bauernschaft“ sei. Dieser vermessene Versuch, sich über die Klassen zu stellen, macht die Thesen des Autors äußerst nebelhaft, so nebelhaft, daß aus ihnen bürgerliche Schlußfolgerungen gezogen werden können: der unbestreitbar richtigen These, daß der Kapitalismus in der Landwirtschaft (wie auch der Kapitalismus in der Industrie) die Lage des Produzenten verschlechtert, stellt er die These entgegen, diese Veränderungen seien *allgemein* „vorteilhaft“. Das ist dasselbe, als wenn jemand, der sich über die Maschinen in der bürgerlichen Gesellschaft äußert, die Theorie des ökonomischen Romantikers, wonach die Maschinen die Lage der Werktätigen verschlechtern, durch die Beweisführung widerlegen wollte, der Fortschritt sei allgemein „vorteilhaft und gereiche zum Wohle“.

Auf die Überlegung des Herrn Struve würde der Volkstümmler wahrscheinlich antworten: Was Herr N.-on fürchtet, ist nicht die Steigerung der Arbeitsproduktivität, sondern ihr bürgerlicher Charakter.

Daß der technische Fortschritt in der Landwirtschaft angesichts unserer kapitalistischen Zustände mit dem bürgerlichen Charakter verbunden ist, steht unzweifelhaft fest, die „Furcht“ der Volkstümmler jedoch ist selbstverständlich völlig unsinnig. Der bürgerliche Charakter - das ist bereits eine Tatsache des wirklichen Lebens, auch in der Landwirtschaft ist die Arbeit bereits dem Kapital unterworfen, und was man „fürchten“ muß, ist nicht der bürgerliche Charakter, sondern der Umstand, daß sich der Produzent dieses bürgerlichen Charakters nicht bewußt ist, daß es ihm an der Fähigkeit gebricht, seine Interessen dagegen zu verteidigen. Deshalb soll man nicht wünschen, daß die Entwicklung des Kapitalismus gehemmt werde, sondern man muß im Gegenteil wünschen, daß er vollständig entwickelt, daß seine Entwicklung vollendet wird.

Um die Wurzeln des Fehlers, den Herr Struve bei Betrachtung der Landwirtschaft in der kapitalistischen Gesellschaft begangen hat, ausführlicher und exakter nachzuweisen, wollen wir (in den allgemeinsten Zügen) zu zeigen versuchen, wie sich gleichzeitig mit den Veränderungen in der Technik, die den Anlaß zu den Betrachtungen gaben, die Klassen herausgebildet haben. Herr Struve unterscheidet hierbei streng zwischen extensiver und intensiver Landwirtschaft und sieht die Wurzeln der Irrtümer des Herrn N.-on darin, daß dieser nur eine extensive Landwirtschaft kennen will. Wir werden zu beweisen versuchen, daß der *grund-*

*legende* Fehler des Herrn N.-on nicht darin besteht und daß beim Übergang zur intensiven Landwirtschaft die Bildung der Klassen der bürgerlichen Gesellschaft im wesentlichen die gleiche ist wie bei der Entwicklung der extensiven Landwirtschaft.

Über extensive Landwirtschaft braucht nicht viel gesagt zu werden, da auch Herr Struve zugibt, daß hier eine Verdrängung der „Bauernschaft“ durch die Bourgeoisie vor sich geht. Wir wollen nur zwei Punkte hervorheben. Erstens. Der technische Fortschritt wird durch die Warenwirtschaft hervorgerufen; für seine Verwirklichung braucht der Landwirt freie und [in bezug auf seinen Konsum und die Reproduktion seiner Produktionsmittel] überschüssige Geldmittel. Woher können diese Mittel kommen? Offenbar einzig und allein daher, daß sich der Kreislauf Ware - Geld - Ware in den Kreislauf Geld - Ware - mehr Geld verwandelt. Mit anderen Worten, diese Mittel können ausschließlich vom Kapital, vom *Handels- und Wucherkapital*, von eben jenen „Vermittlern, Kulaken, Händlern“ usw. kommen, die von den naiven russischen Volkstümlern nicht zum Kapitalismus gerechnet, *sondern* als „Plünderer“ bezeichnet werden (als wäre der Kapitalismus keine Ausplünderung! als zeigte die russische *Wirklichkeit uns nicht* den *wechselseitigen* Zusammenhang aller *erdenklichen* Formen dieser „Ausplünderung“ - vom primitivsten und unwichtigsten Kulakentum bis zum modernsten, auf rationelle Betriebsführung bedachten Unternehmertum!)\* Zweitens wollen wir die seltsame Haltung des Herrn N.-on in dieser Frage vermerken. In Anmerkung 2 auf S. 233 widerlegt er W. J. Postnikow, den Verfasser des Buches „Die süd-

---

\* Die Herren Volkstümler bedienen sich einer weiteren, und zwar sehr gründlichen Methode, um zu vertuschen, daß unser Industriekapitalismus in der „Volksproduktion“, d. h. im „Volks“wucher und Kulakentum, seine Wurzeln hat. Der Kulak trägt seine „Ersparnisse“ in die Staatsbank; seine Einlagen ermöglichen es der Bank, gestützt auf das Wachstum des Volksreichtums, der Volkspersparnisse, des Volksunternehmungsgeistes, der Volkskreditfähigkeit, bei den Engländern Geld aufzunehmen. Die aufgenommenen Gelder verwendet der „Staat“ zur Unterstützung der... - *welch* kurzsichtige Politik! *welch* traurige Ignorierung der „modernen Wissenschaft“ und der „modernen sittlichen Ideen“! - ... *Kapitalisten*. Fragt sich nun, ob es denn nicht klar ist, daß bei uns in Rußland, wenn der Staat diese Gelder (der Kapitalisten) nicht dem Kapitalismus, sondern der „Volksproduktion“ zuleitete, eben kein Kapitalismus, sondern eine „Volksproduktion“ bestünde?

russische Bauernwirtschaft", der erklärt, die Maschinen hätten die Arbeitsfläche des Bauernhofes genau um das Doppelte, von 10 auf 20 Desj. je Arbeiter, vergrößert, und die Ursache der „Armut Rußlands" wäre daher in der „geringen Größe der bäuerlichen Wirtschaft" zu suchen. Mit anderen Worten: die Entwicklung der Technik in der bürgerlichen Gesellschaft führt zur Expropriation der kleinen und rückständigen Wirtschaften. Herr N.-on erwidert: Morgen kann die Technik die Arbeitsfläche sogar verdreifachen. Dann wird man Wirtschaften mit 60 Desjatinen in solche von 200 oder 300 Desjatinen verwandeln müssen. - Ein solches Argument gegen die These, unsere Landwirtschaft habe bürgerlichen Charakter, ist ebenso lächerlich, als wollte jemand die Schwäche und Ohnmacht des Fabrikkapitalismus damit beweisen, daß die heutige Dampfmaschine „morgen" durch einen Elektromotor ersetzt werden müßte. „Ebenso bleibt offen, was aus den Millionenmassen von freigesetzten Arbeitskräften wird", fügt Herr N.-on hinzu und zitiert die Bourgeoisie vor seinen Richterstuhl, vergißt aber dabei, daß niemand anders *als der Produzent selbst das Urteil über sie zu fällen hat* Die Bildung einer Reservearmee von Arbeitslosen ist in der bürgerlichen Landwirtschaft ein ebenso notwendiges Resultat der Anwendung von Maschinen wie in der bürgerlichen Industrie.

Somit besteht hinsichtlich der Entwicklung der extensiven Landwirtschaft nicht der geringste Zweifel, daß der technische Fortschritt in der Warenwirtschaft den „Bauern" einerseits in einen Farmer (wobei unter Farmer ein Unternehmer zu verstehen ist, ein Kapitalist in der Landwirtschaft), andererseits in einen ständigen Landarbeiter oder in einen Tagelöhner verwandelt. Betrachten wir jetzt den Fall, daß die extensive Landwirtschaft in die intensive übergeht. Herr Struve erwartet gerade von diesem Prozeß „Vorteile" für den „Bauern". Um einen Streit darüber zu vermeiden, ob das Material tauglich ist, das unserer Schilderung dieses Übergangs zugrunde liegt, wollen wir das Werk des Herrn A. I. Skworzow\* „Der Einfluß des Eisenbahntransports auf die Landwirtschaft" benutzen, dessen Autor von Herrn Struve so maßlos gelobt wird.

---

\* In unserer Literatur wird er gewöhnlich zu den Marxisten gerechnet. Das ist ebenso unbegründet, wie es wäre, Herrn N.-on zu den Marxisten zu zählen. Herr A. Skworzow ist die Lehre vom Klassenkampf und vom Klassencharakter des Staates ebenfalls unbekannt. Seine praktischen Vorschläge in den „öko-

Im 3. Kapitel des IV. Abschnitts seines Buches behandelt Herr A. Skworzow „Die Veränderung der landwirtschaftlichen Technik unter dem Einfluß des Eisenbahntransports“ in Ländern mit extensiver und solchen mit intensiver Wirtschaft. Wenden wir uns der Schilderung dieser Veränderung in *dichtbesiedelten Ländern mit extensiver* Wirtschaft zu. Es ist anzunehmen, daß das Europäische Zentralrußland unter diese Charakteristik fällt. Herr Skworzow prophezeit einem solchen Land ~~die~~ *die* ~~selben~~ Veränderungen, die nach Meinung des Herrn Struve auch in Rußland unabwendbar eintreten müssen, nämlich: Verwandlung in ein Land intensiver Landwirtschaft mit entwickelter Fabrikproduktion.

Folgen wir Herrn A. Skworzow (§§ 4-7, S. 440-451).

Es geht um ein Land mit extensiver Wirtschaft.\* Ein sehr bedeutender Teil der Bevölkerung ist in der Landwirtschaft beschäftigt. Die gleichartige Beschäftigung ist der Grund für das Fehlen eines Marktes. Die Bevölkerung ist arm, erstens wegen der geringen Größe der Wirtschaften, zweitens wegen des fehlenden Austauschs: „Die übrigen Bedürfnisse, außer den vom Landwirt selbst erzeugten Nahrungsmitteln, werden gewissermaßen ausschließlich mit den Erzeugnissen des primitiven Handwerks oder, wie es bei uns heißt, des Kustargewerbes befriedigt.“

Der Bau einer Eisenbahn steigert den Preis der landwirtschaftlichen Produkte und erhöht folglich die Kaufkraft der Bevölkerung. „Die Eisenbahn hilft, das Land mit den billigen Erzeugnissen der Manufakturen und Fabriken zu überschwemmen“, die die örtlichen Kustare ruinieren. Dies ist die erste Ursache dafür, daß „so viele Wirtschaften zugrunde gehen“.

---

nomischen Studien“ unterscheiden sich in nichts von gewöhnlichen bürgerlichen Vorschlägen. Freilich schätzt er die russische Wirklichkeit bedeutend nüchterner ein als die Herren Volkstümler, aber wenn dies *allein* ausreichend wäre, ihn zu den Marxisten zu zählen, so träfe das auch auf Herrn B. Tschitscherin und viele andere zu.

\* Herr A. Skworzow weist darauf hin, daß unter einem Land mit extensiver Wirtschaft gewöhnlich ein dünn besiedeltes Land verstanden wird. (S. 439, Anm.) Er hält diese Definition für falsch und führt folgende Kennzeichen für eine extensive Wirtschaftsweise an: 1. starke Schwankungen des Ernteertrags; 2. Gleichartigkeit der Kulturen und 3. Fehlen innerer Märkte, d. h. großer Städte als Konzentrationspunkte einer verarbeitenden Industrie.

Die zweite Ursache derselben Erscheinung sind die Missernten. „Die Landwirtschaft wurde bisher ebenfalls auf primitive Art, d. h. stets unrationell betrieben, und folglich waren Missernten keine Seltenheit. Nach dem Bau einer Eisenbahn aber ist eine Verteuerung des Produkts, wie sie früher nach einer Missernte üblich war, entweder überhaupt nicht mehr oder auf jeden Fall bedeutend seltener zu verzeichnen. Gewöhnlich gehen deshalb natürlicherweise gleich nach der ersten Missernte viele Wirtschaften zugrunde. Dies tritt um so eher ein, je geringer im allgemeinen die normalen Ernteüberschüsse waren und je mehr die Bevölkerung auf Einkommen aus den Kustargewerben angewiesen war.“

Um ohne Kustargewerbe auszukommen und sich durch den Übergang zur intensiven (rationellen) Landwirtschaft gegen Missernten zu sichern, bedarf es erstens großer überschüssiger Geldmittel (aus dem Verkauf landwirtschaftlicher Produkte zu höheren Preisen) und zweitens eines gewissen Bildungsgrades der Bevölkerung, ohne den eine Rationalisierung und Intensivierung unmöglich sind. Natürlich verfügt die Masse der Bevölkerung nicht über diese Voraussetzungen, lediglich eine Minderheit\* genügt solchen Anforderungen.

„Die so entstehende überschüssige Bevölkerung [d. h. infolge der „Liquidation“ vieler durch den Rückgang des Kustargewerbes und durch die höheren Anforderungen an die Landwirtschaft ruinierten Wirtschaften] wird *teilweise von den Wirtschaften aufgesogen werden*, die glücklicher davonkommen und die Möglichkeit erwerben, die Intensität der Produktion zu steigern“ (d. h. natürlich, dass diese Bevölkerungsteile als Lohnarbeiter - ständige Landarbeiter und Tagelöhner - „aufgesogen“ werden. Herr A. Skworzow sagt das nicht, vielleicht weil er meint, das sei ohnehin klar). Ein großer Aufwand an lebendiger Arbeit wird nötig, weil die durch Verbesserung der Verkehrswege bewirkte Annäherung an den Markt die Herstellung schwer zu transportierender Produkte ermöglicht, „deren Produktion meistens einen bedeutenden Aufwand an lebendiger Arbeitskraft erheischt“. „Gewöhnlich jedoch“, fährt Herr Skworzow fort,

---

\* „Für ein solches Land (das bei der entsprechenden Kulturstufe des wirtschaftlichen Lebens stark bevölkert ist) müssen wir annehmen, dass einerseits die geringen Überschüsse und andererseits der niedrige Bildungsgrad der Bevölkerung bei veränderten Umständen viele Wirtschaften zur Liquidation zwingen werden.“ (442.)

„verläuft der Prozess der Zerstörung bedeutend schneller als der Prozess der Verbesserung der erhalten gebliebenen Wirtschaften, und ein Teil der ruinierten Landwirte ist gezwungen, wenn nicht das Heimatland zu verlassen, so doch mindestens in die Städte zu ziehen. Dieser Teil ist es, der seit dem Bau der Eisenbahnen das Hauptkontingent des Bevölkerungszuwachses in den europäischen Städten gebildet hat.“

Weiter. „Bevölkerungsüberschuss bedeutet billige Arbeitskräfte.“ „Bei fruchtbarem Boden (und günstigem Klima...) sind hier alle Bedingungen für den Pflanzenanbau und überhaupt für die Erzeugung landwirtschaftlicher Produkte gegeben, die einen großen Aufwand an Arbeitskraft pro Flächeneinheit erfordern“ (443), zumal der geringe Umfang der Wirtschaften („wenn sie sich vielleicht auch gegenüber früher vergrößern“) die Einführung von Maschinen erschwert. „Zugleich damit wird auch das fixe Kapital Veränderungen erfahren, und vor allem muss das tote Inventar seinen Charakter ändern.“ Außer der Anwendung von Maschinen „wird die Notwendigkeit einer besseren Bodenbearbeitung auch dazu führen, dass die früher verwendeten primitiven Geräte durch verbesserte Geräte ersetzt werden, dass Holz durch Eisen und Stahl ersetzt wird. Diese Umstellung wird notwendigerweise zur Folge haben, dass Fabriken zur Erzeugung solcher Geräte entstehen, denn das Kustergewerbe kann auch nur einigermaßen brauchbare Geräte dieser Art nicht herstellen.“ Die Entwicklung dieses Industriezweigs wird durch die folgenden Bedingungen begünstigt: 1. Die Notwendigkeit der raschen Beschaffung einer Maschine oder eines Maschinenteils; 2. „Arbeitskräfte gibt es hier im Überfluss, und sie sind billig“; 3. Brennstoff, Baulichkeiten und Boden sind billig; 4. „die geringe Größe der Wirtschaften führt dazu, dass mehr Geräte gebraucht werden, denn man weiß, daß kleine Wirtschaften verhältnismäßig mehr Inventar benötigen.“ Auch andere Produktionszweige entwickeln sich. „überhaupt entwickelt sich das städtische Leben.“ Zwangsläufig vergrößern sich *Bergbau und Hüttenwesen*, „da einerseits eine Masse von Arbeitskräften frei wird und andererseits dank den Eisenbahnen und der Entwicklung der maschinellen und sonstigen verarbeitenden Industrie die Nachfrage nach Produkten des Bergbaus und der Hüttenindustrie steigt.“

Somit verwandelt sich ein Gebiet, das bis zum Bau der Eisenbahn ein dichtbesiedeltes Gebiet mit extensiver Landwirtschaft war, mehr oder

weniger rasch in ein Gebiet sehr intensiver Landwirtschaft mit mehr oder weniger entwickelter Fabrikproduktion." Die Steigerung der Intensität bewirkt eine Veränderung des Feldbausystems. Die Dreifelderwirtschaft wird wegen der Schwankungen der Ernteerträge unmöglich. Es macht sich der Übergang zum „Fruchtwechselfeldbau“ nötig, das solche Schwankungen beseitigt. Natürlich kann ein *vollständiges Fruchtwechselfeldbau*\*, das sehr hohe Intensität erheischt, nicht mit einem Schläge verwirklicht werden. Zunächst wird darum der *Getreidefruchtwechsel* [regelmäßige Folge der Pflanzenkulturen] eingeführt, werden die Viehzucht und der *Anbau von Futterkräutern* entwickelt.

„Im Endergebnis also verwandelt sich unser dichtbesiedeltes Gebiet extensiver Wirtschaft mehr oder weniger rasch - in dem Maße, wie sich die Verkehrswege entwickeln - in ein Gebiet hochintensiver Wirtschaft, deren Intensität, wie gesagt, vor allem durch Vergrößerung des variablen Kapitals wachsen wird.“

Diese ausführliche Schilderung des Entwicklungsprozesses der intensiven Wirtschaft zeigt anschaulich, dass auch in diesem Fall der technische Fortschritt auf dem Boden der Warenproduktion zu bürgerlicher Wirtschaft führt und dass er die unmittelbaren Produzenten in *Farmer*, denen alle sich aus der Intensität, der Verbesserung der Geräte usw. ergebenden Vorteile zugute kommen, und in *Arbeiter* spaltet, die durch ihre „Freiheit“ und ihre „Billigkeit“ die „günstigsten Bedingungen“ für die „fortschrittliche Entwicklung der gesamten Volkswirtschaft“ schaffen.

Herr N.-ons Hauptfehler besteht nicht darin, dass er die intensive Landwirtschaft ignoriert und sich allein auf die extensive Landwirtschaft beschränkt, sondern darin, dass er, statt eine Analyse der *Klassengegensätze* in der russischen landwirtschaftlichen Produktion zu geben, dem Leser mit inhaltslosen Klagegedichten kommt, „wir“ gingen einen falschen Weg. Herr Struve wiederholt diesen Fehler, indem er die *Klassengegensätze* durch „objektive“ Betrachtungen verhüllt und lediglich die *nebensächlichen Fehler* des Herrn N.-on korrigiert. Das ist um so seltsamer, als er selbst diesem „unzweifelhaften Marxisten“ mit vollem Recht vorwirft,

---

\* Seine Merkmale sind: 1. Alles Land wird zu Ackerland; 2. Brache wird nach Möglichkeit vermieden; 3. im Fruchtwechsel folgen die Pflanzenkulturen regelmäßig aufeinander; 4. möglichst sorgfältige Bearbeitung; 5. Stallhaltung des Viehs.

er verstehe die Theorie des Klassenkampfes nicht. Und es ist umso verdrößlicher, als Herr Struve durch diesen Fehler die Beweiskraft seines völlig richtigen Gedankens abschwächt, dass nämlich die „Furcht“ vor dem technischen Fortschritt in der Landwirtschaft unsinnig sei.

Um diese Frage - den Kapitalismus in der Landwirtschaft - abzuschließen, fassen wir das bisher Gesagte zusammen. Wie stellt Herr Struve die Frage? Sein Ausgangspunkt ist die apriorische, durch nichts begründete Erklärung der Übervölkerung mit einem Missverhältnis zwischen Vermehrung und Existenzmitteln. Weiter erklärt er, die Nahrungsmittelproduktion sei bei unserem Bauern „ungenügend“; die Lösung der Frage sieht er darin, dass der technische Fortschritt für die „Bauernschaft“ Vorteile bringt, dass „die landwirtschaftliche Produktivität erhöht werden muss“ (211). Wie hätte er die Frage stellen müssen, wenn er „durch die Doktrin“ des Marxismus „gebunden“ gewesen wäre? Er hätte mit der Analyse der gegebenen Produktionsverhältnisse in der russischen Landwirtschaft *beginnen* müssen und hätte - nach dem Nachweis, dass sich die Unterjochung des Produzenten nicht durch den Zufall und nicht durch die Politik erklärt, sondern durch die Herrschaft des *Kapitals*, das sich notwendigerweise auf dem Boden der Warenwirtschaft herausbildet - weiter verfolgen müssen, wie dieses Kapital die Kleinproduktion zerstört und welche Formen die Klassengegensätze hierbei annehmen. Er hätte sodann zeigen müssen, wie die weitere Entwicklung dazu führt, dass das Kapital aus Handelskapital zum Industriekapital wird (wie es bei extensiver Wirtschaft diese und jene Formen und bei intensiver Wirtschaft diese und jene Formen annimmt), wobei es den Klassengegensatz — dessen Grundlage schon völlig ausgebildet war, als er noch in seiner alten Form bestand — entwickelt und verschärft und die „freie“ Arbeit endgültig der „rationalen“ Produktion entgegenstellt. Dann würde es schon genügen, diese beiden aufeinanderfolgenden Formen der bürgerlichen Produktion und der bürgerlichen Ausbeutung einfach einander gegenüberzustellen, damit der „fortschrittliche“ Charakter der Veränderung, ihre „Vorteilhaftigkeit“ für den Produzenten mit voller Klarheit hervorträte: im ersten Falle war die Unterwerfung der Arbeiter unter das Kapital durch tausendfache Überbleibsel mittelalterlicher Verhältnisse verdeckt, die den Produzenten das Wesen der Sache zu erkennen hindern und bei seinem Ideologen die unsinnigen und reaktionären Ideen aufkommen lassen, dass es möglich sei,



von der „Gesellschaft“ und *ähnlichem* mehr Hilfe zu erwarten; im zweiten Falle ist diese Unterwerfung völlig frei von mittelalterlichen Fesseln, und der Produzent erhält die Möglichkeit und begreift die Notwendigkeit eines selbständigen, bewussten Handelns gegen seinen „Antipoden“. An die Stelle von Betrachtungen über den „schwierigen, schmerzhaften Übergang“ zum Kapitalismus würde eine Theorie treten, die von den Klassen-gegensätzen nicht nur reden, sondern diese auch tatsächlich in jener Form von „unrationeller“ und „rationeller“ Produktion, von „extensiver“ und „intensiver“ Wirtschaft aufdecken würde.

Die Resultate, zu denen uns die Untersuchung des ersten Teils des Kapitels VI des Buches von Herrn Struve geführt hat, der dem „Charakter der Übervölkerung im agrarischen Rußland“ gewidmet ist, lassen sich folgendermaßen formulieren: 1. Der Malthusianismus des Herrn Struve ist durch keinerlei Tatsachen gestützt und beruht auf methodologisch falschen dogmatischen Prämissen. - 2. Die Übervölkerung im agrarischen Rußland erklärt sich durch die Herrschaft des Kapitals und nicht durch ein Missverhältnis zwischen der Vermehrung und den Existenzmitteln der Bevölkerung. - 3. Die These des Herrn Struve vom naturalwirtschaftlichen Charakter der Übervölkerung ist nur in dem Sinne richtig, dass das landwirtschaftliche Kapital infolge des Überlebens feudaler Verhältnisse in unentwickelten und deshalb für den Produzenten besonders drückenden Formen verharrt. - 4. Herr N.-on konnte den kapitalistischen Charakter der Übervölkerung in Rußland nicht beweisen, weil er die Herrschaft des Kapitals in der Landwirtschaft nicht untersucht hat. - 5. Der Hauptfehler des Herrn N.-on, den Herr Struve wiederholt, besteht darin, dass er es versäumt hat, die Klassen zu analysieren, die sich bei der Entwicklung der bürgerlichen Landwirtschaft herausbilden. - 6. Diese Ignorierung der Klassengegensätze hat bei Herrn Struve naturgemäß dazu geführt, dass er die völlig richtige These, technische Verbesserungen seien fortschrittlich und wünschenswert, außerordentlich ungeschickt und nebelhaft formuliert hat.

## II

Gehen wir jetzt zum zweiten Teil des Kapitels VI über, in dem die Auflösung der Bauernschaft behandelt wird. Dieser Teil steht in

unmittelbarem Zusammenhang mit dem vorhergehenden Teil und stellt eine Ergänzung zu der Frage des Kapitalismus in der Landwirtschaft dar.

Nachdem Herr Struve auf die Erhöhung der Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse in den ersten 20 Jahren nach der Reform und auf die Ausbreitung der Warenproduktion in der Landwirtschaft hingewiesen hat, erklärt er mit vollem Recht, daß davon „vorwiegend die Grundeigentümer und die wohlhabenden Bauern profitiert haben“ (214). „Die Differenzierung in der bäuerlichen *Bevölkerung musste sich verstärken, und* dieser Epoche gehören ihre ersten Erfolge an.“ Aus den vom Autor zitierten örtlichen Untersuchungen geht hervor, dass der Bau von Eisenbahnen den Wohlstand lediglich des wohlhabenden Teiles der Bauernschaft gehoben hat und dass um die Pachtung von Land unter den Bauern ein „regelrechter Kampf“ entbrennt, bei dem stets die ökonomisch starken Elemente den Sieg davontragen (216/217). Er zitiert die Untersuchung W. Postnikows, der zufolge die Wirtschaft der wohlhabenden Bauern dem Markte schon so weit unterworfen ist, dass 40% der Anbaufläche Erzeugnisse für den Verkauf liefern, fügt dann hinzu, daß am entgegengesetzten Pol die Bauern „ihre wirtschaftliche Selbständigkeit verlieren und infolge des Verkaufs ihrer Arbeitskraft an der Grenze des Landarbeiterdaseins stehen“, und zieht die berechtigte Schlussfolgerung: „Nur durch das Vordringen der Tauschwirtschaft ist die Tatsache zu erklären, dass die ökonomisch starken Bauernwirtschaften aus dem Ruin der schwachen Höfe Vorteil ziehen können“ (223). „Die Entwicklung der Geldwirtschaft und die Bevölkerungszunahme“, sagt der Autor, „führen dahin, dass die Bauernschaft in zwei Teile zerfällt: in einen ökonomisch starken, der aus den Repräsentanten der neuen Kraft, des Kapitals in allen seinen Formen und Stufen, besteht, und einen anderen, der aus halb selbständigen Landwirten und richtigen Landarbeitern besteht.“ (239.)

Wie kurz die Bemerkungen des Autors über diese „Differenzierung“ auch sein mögen, sie geben uns immerhin die Möglichkeit, folgende wichtige Züge des zu behandelnden Prozesses zu vermerken: 1. Es bleibt nicht bei der Herausbildung einer bloßen Vermögensungleichheit: eine „neue Kraft“ entsteht - das *Kapital*. 2. Die Entstehung dieser neuen Kraft ist von der Herausbildung neuer Typen bäuerlicher Wirtschaften begleitet: erstens dem Typus der wohlhabenden, ökonomisch starken Bauernschaft,

die eine entwickelte Warenwirtschaft betreibt, den armen Bauern das Land wegpachtet und sich der Ausbeutung fremder Arbeit\* zuwendet; zweitens dem Typus der „proletarischen“ Bauernschaft, die dem Kapital ihre Arbeitskraft verkauft. 3. Alle diese Erscheinungen sind unmittelbar auf dem Boden der Warenwirtschaft entstanden. Herr Struve hat selbst darauf hingewiesen, dass sie ohne die Warenproduktion unmöglich wären, mit deren Vordringen aber unvermeidlich geworden sind. 4. Diese Erscheinungen (die „neue Kraft“, die neuen Typen der Bauernschaft) gehören in das Gebiet der *Produktion* und beschränken sich nicht auf das Gebiet des Austausches, der Warenzirkulation: das Kapital erscheint in der landwirtschaftlichen Produktion; desgleichen auch der Verkauf der Arbeitskraft.

Man sollte meinen, diese Züge des Prozesses bewiesen eindeutig, dass wir es mit einer rein kapitalistischen Erscheinung zu tun haben und dass sich in der Bauernschaft die *Klassen* der kapitalistischen Gesellschaft herausbilden, nämlich Bourgeoisie und Proletariat. Mehr noch: diese Tatsachen zeugen nicht nur von der Herrschaft des Kapitals in der Landwirtschaft, sondern auch davon, dass das Kapital bereits, wenn man so sagen will, den zweiten Schritt getan hat. Das Handelskapital geht in das Industriekapital über, aus einem den Markt beherrschenden Kapital wird es zu einem die Produktion beherrschenden Kapital; der Klassengegensatz zwischen dem reichen Aufkäufer und dem armen Bauern verwandelt sich in den Gegensatz zwischen dem rationell wirtschaftenden bürgerlichen Unternehmer und dem freien Verkäufer freier Arbeitskraft.

Herr Struve konnte jedoch auch hier nicht auf seinen Malthusianismus verzichten; in dem erwähnten Prozess äußert sich seiner Meinung nach nur *eine Seite* der Sache („nur die fortschrittliche Seite“), neben der es noch eine weitere gibt: „die unrationelle Technik der gesamten bäuerlichen Wirtschaft“ - „in ihr äußert sich sozusagen die rückschrittliche Seite des ganzen Prozesses“, sie „nivelliert“ die Bauernschaft, gleicht die

---

\* Herr Struve lässt dieses Moment unerwähnt. Es kommt sowohl in der Anwendung von Lohnarbeit zum Ausdruck, die in der Wirtschaft der wohlhabenden Bauern keine geringe Rolle spielt, als auch in den Operationen des ihnen gehörigen Wucher- und Handelskapitals, das dem Produzenten ebenfalls den Mehrwert abnimmt. Fehlen diese Kennzeichen, so kann von „Kapital“ gar nicht die Rede sein.

Ungleichheit „im Zusammenhang mit der Bevölkerungszunahme“ aus (223/224).

Aus diesem reichlich nebelhaften Gedankengang geht einzig hervor, dass der Autor äußerst abstrakte Thesen konkreten Feststellungen vorzieht, dass er das „Gesetz“ von der Übereinstimmung von Vermehrung und Existenzmitteln in alles hineinzerrt. Ich sage: hineinzerrt, denn auch wenn man sich streng auf die vom Autor selbst angeführten Tatsachen beschränkt, kann man keinerlei Hinweise auf irgendwelche konkreten Züge des Prozesses finden, die nicht mit der „Doktrin“ des Marxismus im Einklang stünden und eine Anerkennung des Malthusianismus erforderten. Skizzieren wir noch einmal diesen Prozess: Zuerst haben wir *Naturalproduzenten, relativ gleichartige Bauern*. \* Das Vordringen der Warenproduktion macht den Reichtum des einzelnen Hofes vom Markt abhängig, schafft somit infolge der Marktschwankungen eine Ungleichheit und verschärft diese, insofern sich in den Händen der einen freie Geldmittel anhäufen und die anderen ruiniert werden. Dieses Geld dient natürlich zur Ausbeutung der Unbemittelten, es verwandelt sich in Kapital. Solange sich die dem Ruin verfallenden Bauern noch an ihre Wirtschaft klammern, kann das Kapital sie ausbeuten, indem es sie wie früher auf der Grundlage der alten, unrationellen Technik wirtschaften lässt, kann es die Ausbeutung auf den Ankauf ihres Arbeitsprodukts gründen. Der Ruin erreicht aber schließlich einen solchen Entwicklungsgrad, dass der Bauer genötigt ist, seine Wirtschaft ganz aufzugeben: er kann nicht mehr das Produkt seiner Arbeit verkaufen, ihm bleibt nichts anderes übrig, als seine Arbeit zu verkaufen. Dann nimmt das Kapital diese Wirtschaft in seine Hand, wobei es schon - infolge der Konkurrenz - *gezwungen* ist, sie rationell zu organisieren; das ermöglichen die früher „aufgesparten“ freien Geldmittel, das Kapital beutet nun nicht mehr einen selbständigen Landwirt, sondern den Landarbeiter, den Tagelöhner aus. Wie verhält es sich nun mit den zwei Seiten, die der Autor in diesem Prozess unterscheidet? Wie kommt er zu einer so ungeheuerlichen

---

\* *Bauern, die für den Gutsherrn arbeiten*. Diese Seite lassen wir in den Hintergrund treten, um den Übergang von der Naturalwirtschaft zur Warenwirtschaft deutlicher hervorzuheben. - Dass die Überreste der „altadligen“ Verhältnisse die Lage des Produzenten verschlechtern und dem Ruin besonders drückende Formen verleihen, davon wurde bereits gesprochen.

---

malthusianischen Schlussfolgerung wie der folgenden: „Die unrationelle Technik der bäuerlichen Wirtschaft und nicht der Kapitalismus [man beachte dieses „und nicht“], das ist der Feind, der unserer Bauernschaft das tägliche Brot raubt“ (224.) Als ob dieses tägliche Brot jemals ganz dem Produzenten zugefallen und nicht in notwendiges Produkt und in ein Mehrprodukt geteilt worden wäre, welches der Gutsherr, der Kulak, der „starke“ Bauer, der Kapitalist erhält!

Man muss indes hinzufügen, dass der Autor in der Frage der „Nivellierung“ eine gewisse Aufklärung gibt. Er sagt, „das Resultat der obenerwähnten Nivellierung“ sei das „vielerorts zu konstatierende Abnehmen oder sogar Verschwinden der Mittelschicht der bäuerlichen Bevölkerung“ (225). In einem von ihm angeführten Zitat aus einer Semstveröffentlichung wird festgestellt, dass sich „der Abstand, der die Dorfreichen vom Proletariat ohne Boden und Pferde trennt, noch mehr vergrößert hat“. Der Autor kommt zu folgendem Schluß: „Nivellierung ist in diesem Fall natürlich zugleich auch Differenzierung, aber auf dem Boden einer solchen Differenzierung entwickelt sich allein die Schuldknechtschaft, die lediglich ein Hemmschuh für den ökonomischen Fortschritt sein kann.“ (226.) - Somit stellt sich jetzt schon heraus, dass die von der Warenwirtschaft geschaffene Differenzierung nicht einer „Nivellierung“, sondern wiederum einer Differenzierung gegenübergestellt werden muss, freilich einer Differenzierung *anderer Art*, nämlich der Schuldknechtschaft. Da aber die Schuldknechtschaft den „ökonomischen Fortschritt“ „hemmt“, so nennt der Autor diese „Seite“ denn auch „rückschrittlich“.

Dieser Gedankengang entspringt einem äußerst seltsamen, ganz und gar nicht mehr marxistischen Verfahren. „Schuldknechtschaft“ und „Differenzierung“ werden als zwei gewissermaßen selbständige, besondere „Systeme“ einander gegenübergestellt; das eine wird dafür gelobt, dass es den „Fortschritt“ fördert; das andere wird dafür verurteilt, dass es den Fortschritt hemmt. Wo ist bei Herrn Struve die Forderung nach einer Analyse der Klassengegensätze hingeraten, deren Nichterfüllung er Herrn N.-on mit soviel Recht angekreidet hat, wo ist die Lehre von dem „elementaren Prozess“, von dem er so schön gesprochen hat? Ist doch diese Schuldknechtschaft, die er soeben wegen ihrer Rückschrittlichkeit abgekanzelt hat, nichts anderes als die ursprüngliche Äußerung des Kapitalismus in der Landwirtschaft, eben jenes Kapitalismus, der in der Folge

zu einem progressiven Aufschwung der Technik führt. In der Tat, was ist Schuldknechtschaft? Es ist die Abhängigkeit des über eigene Produktionsmittel verfügenden und zur Arbeit für den Markt gezwungenen Landwirts vom Geldbesitzer; eine Abhängigkeit, die, wie verschieden ihre Formen auch sein mögen (ob Wucherkapital oder Kapital des Aufkäufer, der den Absatz monopolisiert hat), immer dazu führt, dass ein gewaltiger Teil des Arbeitsprodukts nicht dem Produzenten, sondern dem Geldbesitzer zufällt. Folglich ist ihr Wesen rein kapitalistisch\*, und das Besondere ist nur, dass diese ursprüngliche, embryonale Form der kapitalistischen Verhältnisse ganz und gar von den früheren, feudalen Verhältnissen umstrickt ist: hier handelt es sich nicht um einen freien Vertrag, sondern um ein erzwungenes Geschäft (manchmal auf Anordnung der „Obrigkeit“, manchmal aus dem Wunsche heraus, die Wirtschaft aufrechtzuerhalten, manchmal alter Schulden wegen usw.); der Produzent ist hier an einen bestimmten Ort und an einen bestimmten Ausbeuter gebunden: im Gegensatz zu dem unpersönlichen Charakter des Warengeschäfts unter rein kapitalistischen Verhältnissen trägt das Geschäft hier stets den persönlichen Charakter einer „Hilfe“, einer „Wohltat“, und dieser Charakter des Geschäfts bringt den Produzenten unvermeidlich in eine persönliche, halbfeudale Abhängigkeit. Solche Termini des Autors wie „Nivellierung“, „Hemmschuh des Fortschritts“, „Rückschrittlichkeit“ bedeuten nichts anderes, als dass das Kapital sich der Produktion zunächst auf der alten Grundlage bemächtigt, dass es sich den technisch rückständigen Produzenten unterwirft. Die Bemerkung des Autors, die Existenz

---

\* Hier sind alle Merkmale gegeben; Warenproduktion als Grundlage - Monopolisierung des Produkts der gesellschaftlichen Arbeit in Geldform als Resultat - und Verwandlung dieses Geldes in Kapital. - Ich vergesse durchaus nicht, dass diese ursprünglichen Formen des *Kapitals* in einzelnen Fällen auch vor der kapitalistischen Ordnung anzutreffen waren. Doch in der heutigen russischen Bauernwirtschaft treten sie nicht als Einzelfälle auf - sondern als Regel, als das herrschende System der Beziehungen. Sie sind bereits (durch Handel und Banken) mit dem großen, maschinellen Fabrik- und Werkkapitalismus verbunden und haben damit ihre Tendenz erkennen lassen; sie haben gezeigt, dass die Repräsentanten dieser „Schuldknechtschaft“ nur die kampferprobten Soldaten der einheitlichen und unteilbaren Armee der Bourgeoisie sind.

des Kapitalismus berechtige uns noch nicht zu der Annahme, er sei „schuld an allem Unglück“, ist in dem Sinne richtig, als unser Bauer, der für andere arbeitet, nicht nur unter dem Kapitalismus, sondern auch unter der ungenügenden Entwicklung des Kapitalismus leidet. Mit anderen Worten: in der gewaltigen Masse der Bauernschaft gibt es fast überhaupt keine selbständige Produktion für eigene Rechnung mehr; neben der Arbeit für die „rationell“ wirtschaftenden bürgerlichen Unternehmer finden wir nur Arbeit für die Besitzer von Geldkapital, d. h. wiederum kapitalistische Ausbeutung, wenn auch unentwickelte, primitive, die infolgedessen erstens die Lage des Werk tätigen zehnfach verschlechtert, ihn mit einem Netz besonderer, zusätzlicher Schlingen umspinnt, und ihm zweitens (ebenso wie seinem Ideologen, dem Volkstümmler) die Möglichkeit nimmt, den Klassencharakter der ihm widerfahrenden „Unannehmlichkeiten“ zu begreifen und in seinen Handlungen diesem ihrem Charakter Rechnung zu tragen. Folglich besteht die „fortschrittliche Seite“ der „Differenzierung“ (um in der Sprache des Herrn Struve zu reden) darin, dass sie den Gegensatz ans Licht bringt, der sich hinter der Form der Schuldknechtschaft versteckt, und ihr die „altadligen“ Züge nimmt. Die „Rückschrittlichkeit“ der Volkstümlerrichtung, die die bäuerliche Ausgleichung (gegenüber den ... Kulaken) verteidigt, besteht darin, dass sie das Kapital in die Grenzen seiner mittelalterlichen Formen bannen will, die die Ausbeutung mit einer zersplitterten, technisch rückständigen Produktion und mit dem persönlichen Druck auf den Produzenten verbinden. In beiden Fällen (sowohl im Falle der „Schuldknechtschaft“ als auch im Falle der „Differenzierung“) ist die Ursache der Unterdrückung der *Kapitalismus*, und die entgegengesetzten Behauptungen des Autors, es handle sich „nicht um Kapitalismus“, sondern um „unrationelle Technik“, „nicht der Kapitalismus sei an dem Elend der Bauern schuld“ u. dgl. m., zeigen nur, dass sich Herr Struve bei der Verteidigung des richtigen Gedankens, der entwickelte Kapitalismus sei dem unentwickelten vorzuziehen, zu sehr hat hinreißen lassen und daß er infolge des abstrakten Charakters seiner Thesen den ersten dem zweiten nicht als zwei aufeinanderfolgende Entwicklungsstadien der betreffenden Erscheinung, sondern als Sonderfälle gegenübergestellt hat.\*

---

\* Aus welchem Grunde, wird der Leser wohl fragen, läßt sich behaupten, Herr Struve habe sich hier nur *hinreißen* lassen? - Aus dem Grunde, weil der

## III

Dass sich der Autor hat hinreißen lassen, geben auch die folgenden Erwägungen darüber zu erkennen, dass man die Ursache für den Ruin der Bauernschaft eigentlich nicht im industriellen Großkapitalismus sehen dürfe. Er polemisiert hier gegen Herrn N.-on.

Die wohlfeile Herstellung von Fabrikerzeugnissen - sagt Herr N.-on von der Konfektionskleidung - hat zu einer Einschränkung der häuslichen Anfertigung von Kleidung geführt (S. 227 bei Herrn Struve).

„Die Sache ist hier gerade umgekehrt“, ruft Herr Struve aus, „und das lässt sich unschwer zeigen. Eben die Verringerung der bäuerlichen Herstellung von Spinnerzeugnissen hat zur Vergrößerung der Produktion und des Verbrauchs von Erzeugnissen der kapitalistischen Baumwollindustrie geführt, und nicht umgekehrt.“ (227.)

Der Autor hat die Frage wohl kaum glücklich gestellt, da er das Wesen der Sache unter nebensächlichen Einzelheiten begräbt. Geht man von der Beobachtung aus, dass sich die Fabrikindustrie entwickelt (und Herr N.-on geht ja eben von der Beobachtung dieser Tatsache aus), so kann man unmöglich leugnen, dass das Wachstum der Warenwirtschaft und die Verdrängung der Hausprodukte auch durch die Wohlfeilheit der Fabrikprodukte beschleunigt wird. Mit seinem Einwand gegen diese Erklärung des Herrn N.-on schwächt Herr Struve bloß seine Argumentation gegen diesen Autor ab, dessen Hauptfehler darin besteht, dass er die „Fabrik“ als etwas von der „Bauernschaft“ Losgelöstes hinstellen versucht, als etwas, das zufällig, von außen über sie hereingebrochen ist, während die „Fabrik“ in Wirklichkeit (sowohl nach der Theorie, an die sich Herr N.-on getreulich halten möchte, als auch nach den Daten der russischen

---

Autor den Kapitalismus ganz eindeutig als den Hintergrund anerkennt, auf dem sich alle geschilderten Erscheinungen abspielen. Er wies völlig klar einerseits auf das rasche Wachstum der Warenwirtschaft hin, auf die Auflösung der Bauernschaft, auf die „Verbreitung verbesserter Geräte“ (245) u. dgl. m., und andererseits auf die „Befreiung der Bauern von der Scholle, die Schaffung eines Landproletariats“ (238). Er selbst hat schließlich dies als Entstehung einer neuen Kraft, des *Kapitals*, charakterisiert und die entscheidende Bedeutung dessen hervorgehoben, dass der Kapitalist zwischen den Produzenten und den Konsumenten tritt,



Geschichte) nur die Entwicklung der Warenorganisation der gesamten gesellschaftlichen, folglich auch der bäuerlichen Wirtschaft vollendet. Die großbürgerliche Produktion in der „Fabrik“ ist die direkte und unmittelbare Fortsetzung der kleinbürgerlichen Produktion auf dem Lande, in der vielgerühmten „Dorfgemeinde“ oder dem Kustargewerbe. „Damit die ‚Fabrikerzeugung‘ wohlfeiler werde“, erklärt Herr Struve mit vollem Recht, „muß der Bauer unter der Bedingung der Geldwirtschaft zu dem Standpunkt rationeller Wirtschaftsführung übergehen.“ „Wenn die Bauernschaft an der Naturalwirtschaft... festhielte, so könnte kein Kattun ... sie in Versuchung führen.“

Mit anderen Worten: die „Fabrikerzeugung“ ist nichts anderes als *entwickelte* Warenproduktion, und entwickelt hat sie sich aus jener unentwickelten Warenproduktion, wie sie in der bäuerlichen und der kustargewerblichen Wirtschaft vorliegt. Der Autor möchte Herrn N.-on beweisen, die „Fabrik“ und die „Bauernschaft“ seien wechselseitig verbunden, die wirtschaftlichen „Prinzipien“ ihrer Ordnung seien nicht antagonistisch\*, sondern identisch. Zu diesem Zweck hätte er die Frage gerade auf die ökonomische Organisation der bäuerlichen Wirtschaft zurückführen und Herrn N.-on die These entgegenstellen müssen, dass unser Kleinproduzent (der Ackerbauer und der Kustar) ein Kleinbürger ist. Durch eine solche Problemstellung hätte er die Frage aus dem Gebiet der Betrachtungen darüber, was sein „soll“, was sein „könnte“ usw., hinübergeleitet in das Gebiet der Klärung *dessen, was ist*, und der Erklärung, *wann es eben so und nicht anders ist*. Wollten die Volkstümler diese These widerlegen, so müssten sie entweder die allgemein bekannte und unbestreitbare Tatsache leugnen, dass die Warenwirtschaft wächst und die Bauernschaft sich auflöst [*diese Tatsache aber beweist* das kleinbürgerliche Wesen der Bauernschaft], oder aber sie müssten Binsenwahrheiten der politischen Ökonomie in Abrede stellen. Dieser These beistimmen hieße jedoch anzuerkennen, wie unsinnig es ist, den „Kapitalismus“ einer „Volksordnung“ gegenüberzustellen, hieße zuzugeben, wie reaktionär die

---

\* Die Volkstümler haben das offen und geradeheraus gesagt, der „unzweifelhafte Marxist“ Herr N.-on aber tischt uns eben diesen Widersinn in nebelhaften, mit Zitaten aus Marx gespickten Phrasen von einer „Volksordnung“ und einer „Volksproduktion“ auf.

phantastischen Projekte sind, „andere Wege für das Vaterland ausfindig zu machen“ und sich mit dem Wunsche nach „Vergesellschaftung“ an die bürgerliche „Gesellschaft“ oder an den zur Hälfte noch „altadligen“ „Staat“ zu wenden.

Statt mit dem Anfang zu beginnen\*, beginnt Herr Struve aber mit dem Ende. „Wir lehnen“, sagt er, „eine der grundlegendsten Thesen der volkstümlicheren Theorie von der ökonomischen Entwicklung Rußlands ab, die These, dass die Entwicklung der verarbeitenden Großindustrie den Ackerbauer ruiniert.“ (246.) Das heißt doch nun schon, wie die Deutschen sagen, das Kind mit dem Bade ausschütten! „Die Entwicklung der verarbeitenden Großindustrie“ bedeutet und bekundet die Entwicklung des Kapitalismus. Dass nun der Bauer eben vom Kapitalismus ruiniert wird, das ist eine grundlegende These durchaus nicht der Volkstümlerrichtung, sondern des *Marxismus*. Die Volkstümpler sehen und sehen die Ursachen der Trennung des Produzenten von den Produktionsmitteln nicht in jener spezifischen Organisation der russischen Volkswirtschaft, die den Namen Kapitalismus trägt, sondern in der Politik der Regierung, die keine glückliche gewesen sei („wir“ sind einen falschen Weg gegangen usw.), in der Verknöcherung der Gesellschaft, die sich nicht genügend gegen die Ausbeuter, Glücksritter u. dgl. m. zusammengeschlossen hat. Daher reduzieren ihre „Maßnahmen“ sich auch auf die Handlungen der „Gesellschaft“ und des „Staates“. Im Gegensatz dazu führt der Hinweis darauf, dass die Ursachen der Expropriation in der kapitalistischen Organisation der Volkswirtschaft liegen, unabwendbar zu der Lehre vom *Klassenkampf* (vgl. bei Struve S. 101, 288 und viele andere). Der Verfasser drückt sich insofern ungenau aus, als er vom „*Ackerbauern*“ überhaupt spricht, und nicht von den einander entgegengesetzten Klassen der bürgerlichen Landwirtschaft. Die Volkstümpler sagen, der Kapitalismus führe zum Untergang des *Ackerbaus*, er sei deshalb unfähig, die gesamte Produktion des Landes zu erfassen, und führe diese Produktion einen falschen Weg: die Marxisten sagen, der Kapitalismus bedrücke den *Produzenten* sowohl in der verarbeitenden Industrie als auch im Ackerbau, schaffe jedoch durch Hebung der Pro-

---

\* Das heißt mit dem kleinbürgerlichen Wesen des „*Ackerbauern*“ zu beginnen, um die „Unvermeidlichkeit und Legitimität“ des Großkapitalismus zu beweisen.

---

duktion auf eine höhere Stufe die Bedingungen und Kräfte für die „Vergesellschaftung“.\*

Herrn Struves Schlussfolgerung in dieser Frage lautet wie folgt: „Einer der grundlegendsten Fehler des Herrn N.-on besteht darin, dass er auf die heutige Bauernwirtschaft, die bisher mehr natural- als geldwirtschaftlichen Charakter trägt, in vollem Maße die Vorstellungen und Kategorien der *entwickelten* kapitalistischen Ordnung übertragen hat.“ (237.)

Weiter oben haben wir gesehen, dass nur die völlige Ignorierung des konkreten Tatsachenmaterials über den russischen Agrarkapitalismus zu dem lächerlichen Fehler des Herrn N.-on führen konnte, der von einer „Einengung“ des inneren Marktes redet. Doch ist dieser Fehler nicht daraus entstanden, dass er alle Kategorien des Kapitalismus auf die Bauernschaft übertragen hat, sondern daraus, dass er die *Kategorien des Kapitalismus* in keiner Weise auf das Tatsachenmaterial über die Landwirtschaft angewandt hat. Die wichtigste „Kategorie“ des Kapitalismus sind natürlich die Klasse der Bourgeoisie und die des Proletariats. Herr N.-on hat sie nicht nur nicht auf die „Bauernschaft“ „übertragen“ (d. h., er hat nicht analysiert, auf welche Gruppen oder Schichten der Bauernschaft diese Kategorien denn anwendbar wären und wie weit sie entwickelt sind), sondern hat vielmehr wie ein reiner Volkstümmler argumentiert, hat die gegensätzlichen Elemente innerhalb der „Dorfgemeinde“ ignoriert und von der „Bauernschaft“ schlechthin gesprochen. Das hat auch dazu geführt, dass seine These vom kapitalistischen Charakter der Übervölkerung und vom Kapitalismus als Ursache der Expropriation des Ackerbauern unbewiesen geblieben ist und nur zu einer reaktionären Utopie taugte.

#### IV

Im § VIII des sechsten Kapitels legt Herr Struve seine Gedanken über den privaten Landwirtschaftsbetrieb dar. Er verweist mit vollem Recht

---

\* „Die Rationalisierung der Agrikultur einerseits, die diese erst befähigt, gesellschaftlich betrieben zu werden, die Rückführung des Grundeigentums ad absurdum andererseits, dies sind die großen Verdienste der kapitalistischen Produktionsweise. Wie alle ihre andern historischen Fortschritte, erkaufte sie auch diesen zunächst durch die völlige Verelendung der unmittelbaren Produzenten.“ („Das Kapital“, Bd. III, Teil 2, S. 157.)<sup>106</sup>

auf die enge und unmittelbare Abhängigkeit der Formen dieser Wirtschaft vom Ruin der Bauernschaft. Der ruinierte Bauer „reizt“ den Gutsbesitzer schon nicht mehr durch „fabelhafte Pachtsätze“, und der Gutsbesitzer geht zur Beschäftigung von Landarbeitern über. Zum Beweis werden Auszüge aus einem Artikel von Raspopin angeführt, der die semstwestatistischen Daten über die Gutswirtschaft bearbeitet hat, sowie aus einer Semstwoveröffentlichung über laufende Statistik, in der eine „Zwangsläufigkeit“ bei der Vergrößerung der wirtschaftlichen Anbauflächen festgestellt wird. In Erwiderung auf die Herren Volkstümmler, die so gern mit Betrachtungen über die „Zukunft“ und die „Möglichkeit“ des Kapitalismus in der Landwirtschaft die Tatsache verdunkeln, dass er bereits in der Gegenwart herrscht, gibt der Autor genaue Hinweise auf die *Wirklichkeit*.

Wir brauchen hier nur auf die Einschätzung dieser Erscheinung durch den Autor einzugehen, der uns erklärt, dies seien „progressive Strömungen innerhalb des privaten Landwirtschaftsbetriebes“ (244), und diese Strömungen folgten aus der „unerbittlichen Logik der ökonomischen Entwicklung“ (240). Wir fürchten, dass diese völlig richtigen Thesen wegen ihrer Abstraktheit einem Leser, der nicht mit dem Marxismus vertraut ist, unverständlich bleiben werden; dass der Leser - ohne einen bestimmten Hinweis auf den Wechsel dieser und jener Wirtschaftssysteme, dieser und jener Formen des Klassengegensatzes - nicht begreifen wird, warum diese Strömung „progressiv“ ist (selbstverständlich von dem Standpunkt, von dem aus allein der Marxist die Frage stellen kann, vom Standpunkt einer bestimmten Klasse), worin denn die „Unerbittlichkeit“ dieser Entwicklung besteht. Wir wollen daher versuchen, diesen Wechsel (wenn auch nur in den allgemeinsten Zügen) entsprechend der Darstellung der Volkstümmler zu umreißen.

Der Volkstümmler stellt den Entwicklungsprozess der Wirtschaft mit Landarbeitern als Übergang von der „selbständigen“ Bauernwirtschaft zur unfreien Wirtschaft dar und bezeichnet dies - natürlich - als Rückschritt, als Niedergang usw. Eine solche Darstellung des Prozesses *verkehrt* geradezu die *Tatsachen*, sie entspricht in keiner Weise der Wirklichkeit, und deshalb sind auch die Schlussfolgerungen daraus unsinnig. Indem die Sache derart optimistisch dargestellt wird (in bezug auf die Vergangenheit und die Gegenwart), *wendet sich* der Volkstümmler einfach

von den Tatsachen ab, die sogar in der Literatur derselben Volkstümler festgehalten sind, um sich in Utopien und Möglichkeiten zu ergehen.

Nehmen wir als Ausgangspunkt die Fronwirtschaft vor der Reform. Der Hauptinhalt der Produktionsverhältnisse bestand dabei in folgendem: Der Gutsherr gab dem Bauern Land, Holz für Bauten, überhaupt Produktionsmittel (manchmal auch direkt Lebensmittel) für jeden einzelnen Hof, er überließ es dem Bauern selbst, sich seinen Unterhalt zu beschaffen, und nötigte ihn, *alle Mehrarbeitszeit* für ihn, den Gutsherrn, zu arbeiten, Frondienst zu leisten. Ich betone „alle Mehrarbeitszeit“, um hervorzuheben, dass bei diesem System von einer „Selbständigkeit“ des Bauern überhaupt nicht die Rede sein kann.\* Der „Bodenanteil“, mit dem der Gutsherr den Bauern „versorgte“, war nichts anderes als ein *Arbeitslohn in Naturalform*, er diente völlig und ausschließlich der Ausbeutung des Bauern durch den Gutsherrn, der „Versorgung“ des Gutsherrn mit Arbeitskräften und niemals der wirklichen Versorgung des Bauern selbst.\*\*

Dann aber dringt die Warenwirtschaft ein. Der Gutsherr beginnt, Getreide für den Verkauf und nicht für den Eigenbedarf zu produzieren. Das verstärkt die Ausbeutung der bäuerlichen Arbeit, dazu kommen noch die Erschwernisse bei der Vergabe der Bodenanteile, da es der Gutsherr bereits für unvorteilhaft hält, den heranwachsenden Generationen von Bauern neue Anteile zuzuweisen, und da sich die Möglichkeit bietet, mit Geld zu bezahlen. Es wird vorteilhafter, das Bauernland ein für allemal vom Gutsland abzugrenzen (besonders wenn sich hierbei ein Teil der Bodenanteile abschneiden und eine „angemessene“ Ablösung erzielen lässt) und sich der Arbeit *eben der* Bauern zu bedienen, die materiell in schlechtere Bedingungen versetzt und genötigt sind, sowohl mit den ehemaligen Gesindebauern als auch mit den Bauern mit „geschenktem“ Bodenanteil<sup>107</sup> ebenso wie mit den bessergestellten ehemaligen Staatsbauern, Apanagebauern usw. zu konkurrieren.

Die Leibeigenschaft fällt.

Das bereits auf den Markt (das ist besonders wichtig) eingestellte

---

\* Ich beschränke mich *ausschließlich* auf die wirtschaftliche Seite der Sache.

\*\* Es ist daher reine Heuchelei, wenn man sich auf die feudale „Landzuteilung“ beruft, um nachzuweisen, dass die Produktionsmittel von „alters her“ den Produzenten gehörten.

Wirtschaftssystem ändert sich, aber es ändert sich nicht mit einem Schlage. Zu den alten Zügen und „Prinzipien“ kommen neue hinzu. Diese neuen Züge bestehen darin, dass die Basis der Plusmacherei\* nun nicht mehr die Versorgung des Bauern mit Produktionsmitteln ist, sondern vielmehr seine „Freiheit“ von den Produktionsmitteln, sein Bedarf an Geld; als Basis dient nicht mehr die Naturalwirtschaft, nicht mehr der Naturalaustausch von „Diensten“ (*der Gutsherr gibt dem Bauern Land, und der Bauer gibt die Produkte der Mehrarbeit, wie Getreide, Leinwand usw., her*), sondern der auf Ware, auf Geld beruhende „freie“ Vertrag. Eben diese Wirtschaftsform, die die Züge des Alten und des Neuen in sich vereinigt, hat sich in Rußland nach der Reform eingebürgert. Zu den alten Methoden, leihweise Land gegen Arbeit zu überlassen (beispielsweise Überlassung von abgetrennten Bodenschnitten gegen Arbeitsleistung), gesellte sich die „Winterverdingung“ - Geldvorschuss gegen Abarbeit während der Zeit, wo der Bauer besonders dringend Bargeld braucht und seine Arbeit um einen Pappenstiel verkauft, Vorschuss von Getreide gegen Abarbeiten u. dgl. m. Die sozialökonomischen Verhältnisse auf dem früheren „Stammgut“ liefen, wie man sieht, auf ein ganz gewöhnliches Wuchergeschäft hinaus: es sind Operationen, völlig analog denjenigen, die der Aufkäufer mit dem Kustar tätigt.

Zweifellos ist nach der Reform gerade diese Wirtschaft typisch geworden, und in unserer volkstümlicheren Literatur gibt es hervorragende *Beschreibungen* dieser besonders abstoßenden Form der Plusmacherei\*, die mit Traditionen und Verhältnissen der Leibeigenschaft sowie mit der völligen Ohnmacht des durch seinen „Anteil“ gebundenen Bauern verbunden ist.

Die Volkstümpler aber wollten und wollen nicht sehen, worin die ökonomische Grundlage dieser Verhältnisse besteht.

Die Grundlage der Herrschaft ist hier nicht mehr, wie in alter Zeit, der Besitz an Grund und Boden allein, sondern auch noch der Besitz an Geld, dessen der Bauer bedarf (Geld aber ist ein Produkt der warenwirtschaftlich organisierten gesellschaftlichen Arbeit), sowie die „Freiheit“ des Bauern von den Existenzmitteln. Offensichtlich ist dies ein kapitalistisches, bürgerliches Verhältnis. Die „neuen“ Züge sind nichts anderes als die ursprüngliche Form der Herrschaft des *Kapitals* in der Landwirt-

---

\* „Plusmacherei“ bei Lenin deutsch. *Der Übers.*

schaft, eine Form, die sich noch nicht von den „altadligen“ Fesseln frei gemacht hat, eine Form, die den der kapitalistischen Gesellschaft eigenen Klassengegensatz geschaffen, ihn aber noch nicht fixiert hat.

Mit der Entwicklung der Warenwirtschaft aber wird der ursprünglichen Herrschaftsform des Kapitals die Grundlage entzogen: die jetzt schon bis zum völligen Zusammenbruch vorgeschrittene Ruinierung der Bauern bedeutet den Verlust des Inventars - auf dessen Grundlage sich die Fronarbeit wie die auf Schuldknechtschaft beruhende Form der Arbeit behauptet hatte -, und nötigt so den Gutsbesitzer, eigenes Inventar anzuwenden, während der Bauer notgedrungen zum Landarbeiter wird.

Dass dieser Übergang in Rußland nach der Reform sich zu vollenden begonnen hat, ist wiederum eine unbestreitbare Tatsache. Diese Tatsache zeigt die Tendenz der auf Schuldknechtschaft beruhenden Form, die von den Volkstümlern rein metaphysisch - außerhalb ihres Zusammenhangs mit der Vergangenheit, ohne Berücksichtigung der Entwicklungstendenz - betrachtet wird; diese Tatsache zeigt die *weitere* Entwicklung des Kapitalismus, die weitere Entwicklung des Klassengegensatzes, der unserer kapitalistischen Gesellschaft eigen ist und der sich in der vorhergehenden Epoche als Verhältnis zwischen dem „Kulaken“ und dem Bauern darstellte, während er sich jetzt als Verhältnis zwischen dem rationell wirtschaftenden Landwirt und dem Landarbeiter und Tagelöhner darzustellen beginnt.

Nun ruft aber gerade dieser letztere Wechsel bei dem Volkstümmler Verzweiflung und Schrecken hervor und veranlasst ihn zu einem Geschrei über „Vertreibung von der Scholle“, über „Verlust der Selbständigkeit“, über „Etablierung des Kapitalismus“ und das damit verbundene „drohende“ Unheil usw. usf.

Man sehe sich diese Betrachtungen unvoreingenommen an, und man wird in ihnen erstens eine, wenn auch vielleicht wohlgemeinte, *Lüge* erkennen, da dieser Wirtschaft mit Landarbeitern nicht die „Selbständigkeit“ des Bauern voraufgeht, sondern andere Formen der Abtretung des Mehrprodukts an Leute, die an seiner Schaffung nicht teilgenommen haben. Zweitens wird man erkennen, wie oberflächlich, wie kleinlich der Protest der Volkstümmler ist, so dass er, nach dem treffenden Ausdruck des Herrn Struve, zum Vulgärsozialismus wird. Warum bemerkt man diese „Etablierung“ nur in der zweiten Form, und nicht in beiden Formen?

Warum richtet sich der Protest nicht gegen die grundlegende historische Tatsache, die die Produktionsmittel in den Händen „privater Grundeigentümer“ konzentriert hat, sondern lediglich gegen eine der Methoden zur Ausnutzung dieses Monopols? Warum sieht man die Wurzel des Übels nicht in den Produktionsverhältnissen, die allüberall die Arbeit dem Geldbesitzer unterwerfen, sondern lediglich in der Ungleichmäßigkeit der Verteilung, die in der *letzten* Form dieser Verhältnisse so anschaulich hervortritt? Dieser grundlegende Umstand - dass es sich um einen Protest gegen den Kapitalismus handelt, der den Boden dieser kapitalistischen Verhältnisse nicht verlässt -, gerade dieser Umstand macht aus den Volkstümlern Ideologen der Kleinbourgeoisie, die nicht den bürgerlichen Charakter, sondern lediglich seine Verstärkung fürchten, welche allein zu einer durchgreifenden Veränderung führt.

## V

Gehen wir jetzt zum letzten Punkt der theoretischen Betrachtungen des Herrn Struve über, zur „Frage der Märkte für den russischen Kapitalismus“ (245).

Die Untersuchung der von den Volkstümlern konstruierten Theorie, wonach es bei uns an Märkten fehlt, beginnt der Autor mit der Frage: „Was versteht Herr W. W. unter Kapitalismus?“ Es ist sehr angebracht, diese Frage zu stellen, da Herr W. W. (wie überhaupt alle Volkstümler) die russischen Zustände stets an irgendeiner „englischen Form“ (247) des Kapitalismus gemessen hat und nicht an seinen Wesenszügen, deren äußere Erscheinungsform von Land zu Land wechselt. Nur schade, dass Herr Struve keine vollständige Definition des Kapitalismus gibt, sondern bloß allgemein auf die „Herrschaft der Tauschwirtschaft“ hinweist [das ist das eine Merkmal; das zweite ist die Aneignung des Mehrwerts durch den Geldbesitzer, dessen Herrschaft über die Arbeit], auf „die Ordnung, die wir im Westen Europas sehen“ (247), „mit allen ihren Folgen“, mit „der Konzentration der Industrieproduktion, dem Kapitalismus im engeren Sinne des Wortes“ (247).

„Herr W. W.“, sagt der Autor, „hat sich nicht auf eine Analyse des Begriffs Kapitalismus eingelassen, sondern ihn bei Marx entlehnt, der hauptsächlich den Kapitalismus im engeren Sinne im Auge hatte, als ein



schon völlig ausgebildetes Produkt von Verhältnissen, die sich auf dem Boden der Unterwerfung der Produktion unter den Austausch entwickeln." (247.) Damit kann man sich unmöglich einverstanden erklären. Erstens würde Herr W. W., wenn er seine Vorstellung vom Kapitalismus wirklich bei Marx entlehnt hätte, eine richtige Vorstellung von ihm haben und könnte nicht die „englische Form" mit dem Kapitalismus verwechseln. Zweitens stimmt es durchaus nicht, dass Marx hauptsächlich die „Zentralisation oder Konzentration der Industrieproduktion" [das versteht Herr Struve unter Kapitalismus im engeren Sinne] im Auge hatte. Im Gegenteil, er verfolgte die Entwicklung der Warenwirtschaft von ihren ersten Schritten an, er analysierte den Kapitalismus in seinen primitiven Formen, der einfachen Kooperation und der Manufaktur - Formen, die von der Konzentration der Produktion mit Maschinen um ganze Jahrhunderte getrennt sind -, und er wies den Zusammenhang des industriellen Kapitalismus mit dem Agrarkapitalismus nach. Herr Struve hingegen engt den Begriff Kapitalismus ein, wenn er sagt: „... Objekt der Untersuchung des Herrn W. W. waren die ersten Schritte der Volkswirtschaft auf dem Wege von der natural- zur warenwirtschaftlichen Organisation." Er hätte sagen müssen: die *letzten* Schritte. Soweit bekannt ist, hat Herr W. W. nur die Wirtschaft Rußlands untersucht, wie sie sich nach der Reform entwickelt hat. Der *Anfang* der Warenproduktion fällt in die *Zeit* vor der Reform, worauf Herr Struve selbst hinweist (189/190), und sogar die *kapitalistische* Organisation der Baumwollindustrie hat sich vor der Bauernbefreiung herausgebildet. Die Reform gab den Anstoß zur *endgültigen* Entwicklung in diesem Sinne; sie rückte nicht die Warenform des Arbeitsprodukts, sondern die Warenform der Arbeitskraft an die erste Stelle; sie sanktionierte nicht die Herrschaft der Warenproduktion, sondern bereits die der kapitalistischen Produktion. Die unklare Unterscheidung eines Kapitalismus im weiteren und im engeren Sinne\* führt Herrn Struve dazu, dass er allem Anschein nach den russischen Kapitalismus als etwas Zukünftiges betrachtet, nicht aber als etwas Gegenwärtiges.

---

\* Es ist nicht erkennbar, nach welchem Kennzeichen der Autor die Begriffe unterscheidet. Versteht man unter Kapitalismus im engeren Sinne allein die maschinelle Industrie, so ist es unverständlich, warum nicht auch die Manufaktur besonders hervorgehoben wird. Versteht man unter Kapitalismus im weiteren Sinne allein die Warenwirtschaft, so ist sie noch kein Kapitalismus.

ges, das sich bereits vollständig und endgültig herausgebildet hat. Er sagt beispielsweise:

„Bevor er die Frage stellte, ob der Kapitalismus in seiner englischen Form für Rußland unvermeidlich ist, hätte Herr W. W. eine andere, allgemeinere und daher wichtigere Frage aufwerfen und lösen müssen: Ist der Übergang von der Naturalwirtschaft zur Geldwirtschaft für Rußland unvermeidlich, und wie verhält sich die kapitalistische Produktion *sensu stricto*\* zur Warenproduktion überhaupt?“ (247.) Es ist wohl kaum zweckmäßig, die Frage so zu stellen. Sobald erst einmal über das gegebene, gegenwärtig in Rußland existierende System der Produktionsverhältnisse Klarheit besteht, ist auch die Frage der „Unvermeidlichkeit“ dieser oder jener Entwicklung bereits *eo ipso* entschieden. Wenn aber keine Klarheit geschaffen wird, so ist die Frage unlösbar. Anstatt sich über die Zukunft auszulassen (wie das die Herren Volkstümpler lieben), muss man die Gegenwart *erklären*. Nach der Reform war in Rußland die wichtigste Tatsache, dass die äußere, wenn man so sagen will, Erscheinungsform des Kapitalismus zutage trat, d. h. seine „Gipfel“ (Fabrikproduktion, Eisenbahnen, Banken u. dgl. m.) in Erscheinung traten und dass im gleichen Augenblick für das theoretische Denken die Frage nach dem Kapitalismus in Rußland entstand. Die Volkstümpler bemühten sich um den Nachweis, dass diese Gipfel zufälliger Art seien, dass sie nicht mit dem gesamten ökonomischen System verbunden und ohne Existenzgrundlage seien und deshalb keine Kraft hätten; hierbei operierten sie mit einer zu engen Auffassung des „Kapitalismus“ und vergaßen, dass die Unterwerfung der Arbeit unter das Kapital vom Handelskapital bis zur „englischen Form“ sehr lange währende und verschiedenartige Stadien durchläuft. Die Marxisten müssen gerade beweisen, dass diese Gipfel nichts anderes sind als der letzte Schritt in der Entwicklung der Warenwirtschaft, die sich in Rußland schon lange herausgebildet hat und *überall*, in allen Produktionszweigen, die Arbeit dem Kapital unterwirft.

Besonders anschaulich tritt die Meinung des Herrn Struve, der russische Kapitalismus sei etwas Zukünftiges, nicht aber Gegenwärtiges, in folgendem Gedankengang hervor: „Solange die heutige Dorfgemeinde, verankert und gefestigt durch das Gesetz, existiert, werden sich auf ihrem

---

\* im engen Sinne. *Die Red.*

Boden solche Verhältnisse entwickeln, die mit Volkswohlstand nichts gemein haben. [Werden sie sich wirklich erst entwickeln, haben sie sich nicht schon vor so langer Zeit entwickelt, dass die gesamte volkstümliche Literatur, von ihren aller ersten Anfängen an, schon vor mehr als einem Vierteljahrhundert, diese Erscheinungen geschildert und gegen sie protestiert hat?] Im Westen haben wir mehrere Beispiele für das Nebeneinanderbestehen der Parzellenwirtschaft und der großkapitalistischen Wirtschaft. Unser Polen und unsere südwestlichen Landesteile weisen Erscheinungen derselben Art auf. Man kann sagen, dass sich Rußland, sowohl was die Einzelhofwirtschaft als auch was die dorfgegliederte Wirtschaft anbelangt, diesem Typus nähert, insofern die ruinierte Bauernschaft auf ihrem Boden verharrt und die nivellierenden Einflüsse in ihrer Mitte stärker sind als die differenzierenden." (280.) Nähert es sich wirklich erst, stellt es nicht vielmehr schon heute gerade diesen *Typus* dar? Will man einen „Typus“ definieren, so muss man natürlich die grundlegenden ökonomischen Züge der bestehenden Verhältnisse nehmen und nicht die juristischen Formen. Untersuchen wir diese grundlegenden Züge der Wirtschaftsweise des russischen Dorfes, so stoßen wir auf die isolierte Wirtschaft der Bauernhöfe auf kleinen Landparzellen, auf die wachsende Warenwirtschaft, die schon jetzt die dominierende Rolle spielt. Das sind gerade die Züge, die den Inhalt des Begriffs „Parzellenwirtschaft“ ausmachen. Wir erblicken ferner die gleiche Verschuldung der Bauern bei den Wucherern, die gleiche Expropriation, von der die Daten des Westens Zeugnis ablegen. Der ganze Unterschied liegt in der Besonderheit unserer juristischen Verhältnisse (rechtliche Ungleichheit der Bauern; Formen des Grundbesitzes), die, da der Kapitalismus bei uns schwächer entwickelt ist, die Spuren des „alten Regimes“ in größerem Maße bewahren. An der Tatsache aber, dass unsere bäuerlichen Verhältnisse ihrem *Typus* nach die gleichen sind wie im Westen, wird durch diese Besonderheiten nicht das geringste geändert.

Zur eigentlichen Theorie der Märkte übergehend, bemerkt Herr Struve, die Herren W. W. und N.-on wären in einen fehlerhaften Kreislauf geraten: die Entwicklung des Kapitalismus erfordert ein Wachstum des Marktes, der Kapitalismus aber ruiniert die Bevölkerung. Der Autor korrigiert diesen fehlerhaften Kreislauf sehr unglücklich durch seinen Malthusianismus, indem er die Ursache für den Ruin der Bauernschaft

nicht dem Kapitalismus zuschreibt, sondern der „Bevölkerungszunahme“!! Der Fehler der erwähnten Autoren liegt ganz woanders: nicht nur, dass der Kapitalismus die Bauernschaft ruiniert, er *scheidet sie auch* in Bourgeoisie und Proletariat. Der innere Markt wird durch diesen Prozess nicht eingeengt, im Gegenteil, er wird durch ihn *geschaffen*: die Warenwirtschaft wächst an beiden Polen der sich auflösenden Bauernschaft, sie wächst sowohl bei der „proletarischen“ Bauernschaft, die genötigt ist, ihre „freie Arbeit“ zu verkaufen, als auch bei der bürgerlichen, die die Technik ihrer Wirtschaft verbessert (Maschinen, Inventar, Düngemittel usw. Vgl. „Progressive Strömungen in der bäuerlichen Wirtschaft“ von Herrn W. W.) und die Bedürfnisse entwickelt. Obwohl eine solche Auffassung des Prozesses unmittelbar auf der Marxschen Theorie vom Wechselverhältnis zwischen Industrie- und Agrarkapitalismus beruht, ignoriert Herr Struve diese Auffassung, vielleicht deshalb, weil er sich durch die „Theorie der Märkte“ des Herrn W. W. hat irreführen lassen. Letzterer hat, angeblich auf Marx gestützt, dem russischen Publikum eine „Theorie“ präsentiert, wonach in der kapitalistisch entwickelten Gesellschaft ein „Warenüberschuss“ unvermeidlich sei; der innere Markt reiche nicht aus, es sei ein äußerer Markt notwendig. „Diese Theorie ist richtig (!)“, erklärt Herr Struve, „insofern sie die Tatsache konstatiert, dass der Mehrwert weder durch den Konsum der Kapitalisten noch durch den der Arbeiter realisiert werden kann, sondern den Konsum dritter Personen voraussetzt.“ (251.) Mit dieser Behauptung kann man unmöglich einverstanden sein. Die „Theorie“ des Herrn W. W. (wenn man hier von einer Theorie sprechen kann) besteht einfach in der Ignorierung des Unterschieds zwischen individueller und produktiver Konsumtion, des Unterschieds zwischen Produktionsmitteln und Konsumtionsmitteln, ohne den (Unterschied) man die Reproduktion des gesellschaftlichen Gesamtkapitals in der kapitalistischen Gesellschaft unmöglich erklären kann. Marx hat das mit aller Ausführlichkeit in Band II des „Kapitals“ gezeigt (Dritter Abschnitt: „Die Reproduktion und Zirkulation des gesellschaftlichen Gesamtkapitals“) und auch in Band I deutlich gemacht, wo er die These der klassischen politischen Ökonomie kritisiert, nach der die Akkumulation des Kapitals in der Verwandlung des Mehrwerts allein in Arbeitslohn und nicht in konstantes Kapital (Produktionsmittel) plus Arbeitslohn besteht. Zur Bekräftigung dieser Charakteristik der Theorie des

Herrn W. W. beschränken wir uns auf zwei Zitate aus den von Herrn Struve erwähnten Artikeln.

„Jeder Arbeiter“, sagt Herr W. W. in dem Artikel „überschüssige Versorgung des Marktes mit Waren“, „produziert mehr, als er selbst verbraucht, und alle diese Überschüsse sammeln sich in den Händen weniger an; die Besitzer dieser Überschüsse verbrauchen sie selbst, zu welchem Behuf sie sie im In- und Ausland gegen die verschiedensten Bedarfs- und Luxusartikel austauschen; wie viel sie aber auch essen, trinken und tanzen (sic!!) mögen, den ganzen Mehrwert können sie nicht durchbringen“ („Otetschestwenyije Sapiski“, Jahrgang 1883, Nr. 5, S. 14), und „der größeren Anschaulichkeit halber“ „behandelt“ der Verfasser die „hauptsächlichen Ausgaben“ des Kapitalisten, wie Diners, Reisen usw. Noch plastischer heißt es in dem Artikel „Militarismus und Kapitalismus“: „Die Achillesferse der kapitalistischen Industrieorganisation besteht darin, dass die Unternehmer unmöglich ihr ganzes Einkommen verzehren können.“ („Russkaja Mysl“, Jahrgang 1889, Nr. 9, S. 80.) „Rothschild wird den ganzen Zuwachs seines Einkommens nicht verzehren können ... schon einfach deshalb nicht, weil dieser... Zuwachs in einer so gewaltigen Masse von Verbrauchsgütern besteht, dass Rothschild, dessen Launen auch ohnedies befriedigt werden, mit ihnen entschieden nichts anzufangen wüsste“ usw.

Alle diese Betrachtungen sind, wie man sieht, auf die naive Meinung gegründet, das Ziel des Kapitalisten sei sein persönlicher Konsum und nicht die Akkumulation des Mehrwerts, sie beruhen auf dem Irrtum, das gesellschaftliche Produkt zerfalle in  $v+m$  (variables Kapital plus Mehrwert), wie A. Smith und die ganze politische Ökonomie vor Marx gelehrt hatten, und nicht in  $c+v+w$  (konstantes Kapital, Produktionsmittel, und erst danach Arbeitslohn und Mehrwert), wie Marx gezeigt hat. Werden diese Fehler korrigiert und wird dabei berücksichtigt, dass in der kapitalistischen Gesellschaft die Produktionsmittel (der Teil der gesellschaftlichen Produkte, der nicht der individuellen, sondern der produktiven Konsumtion, nicht dem Verbrauch der Menschen, sondern dem des Kapitals zugeführt wird) eine gewaltige und ständig wachsende Rolle spielen, so fällt auch die ganze vielgerühmte „Theorie“ völlig in sich zusammen. Marx hat in Band II bewiesen, dass eine kapitalistische Produktion ohne äußere Märkte, mit wachsender Akkumulation des Reichtums und ohne alle

„dritten Personen“, die Herr Struve höchst unglücklich hereinzieht, durchaus denkbar ist. Die Betrachtung des Herrn Struve über diesen Gegenstand ist um so befremdlicher, als er selbst auf die dominierende Bedeutung hinweist, die der innere Markt für Rußland hat, und Herrn W. W. bei einem „Programm zur Entwicklung eines russischen Kapitalismus“ ertappt, der sich auf eine „starke Bauernschaft“ stützt. Der sich gegenwärtig in unserem Dorfe abspielende Prozess der Herausbildung dieser „starken“ (lies bürgerlichen) Bauernschaft zeigt uns unmittelbar das Aufkommen des Kapitals, die Proletarisierung des Produzenten und das Wachstum *des inneren Marktes*: „Verbreitung verbesserter Geräte“ z. B. bedeutet gerade Akkumulation des Kapitals in Form von Produktionsmitteln. In dieser Frage wäre es besonders notwendig, anstatt die „Möglichkeiten“ auf zu zeigen, den wirklichen Prozess darzulegen und zu erklären, der in der Schaffung des inneren Marktes für den russischen Kapitalismus seinen Ausdruck findet.\*

Indem wir damit die Untersuchung des theoretischen Teils des Buches des Herrn Struve abschließen, können wir jetzt eine allgemeine, sozusagen zusammenfassende Charakteristik der grundlegenden Methoden seiner Betrachtungen versuchen und auf diese Weise an die Lösung der zu Anfang gestellten Fragen herangehen: „Was kann denn nun von diesem Buch auf das Konto des Marxismus geschrieben werden?“ „Welche Thesen der Doktrin (des Marxismus) werden vom Autor abgelehnt, ergänzt oder korrigiert, und was ergibt sich in diesen Fällen?“

Der Grundzug in den Betrachtungen des Autors, den wir von Anfang an vermerkt haben, ist sein enger Objektivismus, der sich darauf beschränkt, die Unvermeidlichkeit und Notwendigkeit des Prozesses zu beweisen und nicht darauf gerichtet ist, in jedem konkreten Stadium dieses Prozesses die ihm eigene Form des Klassenantagonismus aufzudecken - ein Objektivismus, der den Prozess allgemein charakterisiert, nicht aber die antagonistischen Klassen im einzelnen, aus deren Kampf sich der Prozess zusammensetzt.

Wir verstehen durchaus, dass der Autor seine Gründe gehabt hat, seine „Bemerkungen“ allein auf den „objektiven“ und dabei allgemeinsten Teil

---

\* Da dies eine sehr wichtige und komplizierte Frage ist, so beabsichtigt wir, ihr einen speziellen Artikel zu widmen.<sup>108</sup>

zu beschränken: erstens hat er, ausgehend von dem Wunsch, den Volkstümlern die Grundlagen der gegnerischen Anschauungen gegenüberzustellen, nur Principia dargelegt, ihre Entwicklung und konkretere Erläuterung aber dem weiteren Gang der Polemik überlassen, zweitens haben wir in Kapitel I zu zeigen versucht, dass der *ganze* Unterschied zwischen Volkstümlerrichtung und Marxismus in dem *Charakter der Kritik* am russischen Kapitalismus besteht, in einer anderen *Erklärung* des russischen Kapitalismus — woraus sich dann natürlich auch ergibt, dass die Marxisten sich zuweilen auf einige allgemeine „objektive“ Thesen beschränken und sich ausschließlich auf das verlegen, was unsere Auffassung (*allgemein bekannter Tatsachen*) von der Auffassung der Volkstümler unterscheidet.

Herr Struve aber ist, wie uns scheint, in dieser Hinsicht bereits zu weit gegangen. Die Abstraktheit seiner Darstellungen ergab häufig Thesen, die Missverständnisse hervorrufen müssen; die Fragestellung unterschied sich nicht von den üblichen, in unserer Literatur herrschenden Methoden, sich in professoraler Art, von oben herab, über die Wege und Geschicke des Vaterlands auszulassen, statt die einzelnen Klassen zu behandeln, die diesen und jenen bestimmten Weg gehen; je konkreter die Betrachtungen des Autors wurden, desto weniger war es möglich, die Principia des Marxismus zu erläutern, ohne von den Höhen allgemeiner abstrakter Thesen herabzusteigen, desto notwendiger wurde es, bestimmte Hinweise auf diese und jene Lage dieser und jener Klassen der russischen Gesellschaft, auf das Wechselverhältnis der verschiedenen Formen der Plusmacherei\* zu den Interessen der Produzenten zu geben.

Deshalb schien es uns auch nicht ganz unangebracht, den Versuch zu machen, die These des Autors zu ergänzen und zu erläutern, seine Darstellung Schritt für Schritt zu verfolgen, um die Notwendigkeit einer *anderen* Fragestellung hervorzuheben, die Notwendigkeit einer *konsequenteren* Durchführung der Theorie der Klassengegensätze.

Was die direkten Abweichungen des Herrn Struve vom Marxismus -in den Fragen des Staates, der Übervölkerung, des inneren Marktes -*anbelangt*, so ist darüber bereits genügend gesagt worden.

---

\* "Plusmacherei" bei Lenin deutsch. Der *Übers.*

## VI

Das Buch des Herrn Struve enthält außer der Kritik am theoretischen Inhalt der Volkstümlerrichtung unter anderem noch einige Bemerkungen über die Wirtschaftspolitik der Volkstümler. Obwohl der Autor diese Bemerkungen nur flüchtig hingeworfen und nicht weiter entwickelt hat, müssen wir dennoch kurz darauf eingehen, um keinerlei Missverständnisse aufkommen zu lassen.

In diesen Bemerkungen ist davon die Rede, dass die liberale, d. h. die bürgerliche Politik im Vergleich zu der Politik der Volkstümler „rationell“, fortschrittlich, „vernünftig“ u. dgl. m. sei.\*

Der Autor wollte offenbar zwei politische Linien einander gegenüberstellen, die beide den Boden der herrschenden Zustände nicht verlassen - und *in diesem Sinne* hat er ganz richtig darauf verwiesen, dass als „vernünftig“ eine Politik zu betrachten ist, die den Kapitalismus entwickelt und nicht hemmt, „vernünftig“ natürlich nicht deswegen, weil sie, im Dienste der Bourgeoisie stehend, dieser den Produzenten immer stärker unterwirft [wie verschiedene „Einfaltspinsel“ oder „Begriffskrobaten“ die Sache zu deuten versuchen], sondern deshalb, weil sie die kapitalistischen Beziehungen zuspitzt und bereinigt, weil sie dadurch die *Vernunft* dessen erleuchtet, von dem allein eine Veränderung abhängt, und ihm freie Hand gibt.

Wir kommen indessen nicht um die Bemerkung herum, dass Herr Struve diese völlig richtige These unglücklich formuliert hat, dass er sie

---

\* Hier einige Kostproben aus diesen Bemerkungen: „Wenn der Staat... nicht den großen, sondern den kleinen Grundbesitz stärken will, so kann er dieses Ziel unter den gegebenen ökonomischen Bedingungen nicht dadurch erreichen, dass er einer nicht zu verwirklichenden ökonomischen Gleichheit innerhalb der Bauernschaft nachjagt, sondern nur durch die Unterstützung ihrer lebensfähigen Elemente, dadurch, dass aus ihnen eine ökonomisch starke Bauernschaft geschaffen wird.“ (240.) „Ich sehe nur allzu gut, dass eine Politik, die auf die Schaffung einer *solchen* Bauernschaft gerichtet ist“ (nämlich einer „ökonomisch starken, der Warenproduktion angepassten“), „die einzige vernünftige und fortschrittliche Politik sein wird.“ (281.) „Rußland muss aus einem armen kapitalistischen Land zu einem reichen, gleichfalls kapitalistischen Land werden“ (250) usw. bis zu der Schlussphrase: „Gehen wir beim Kapitalismus in die Lehre.“



dank der ihm eigenen Abstraktheit so ausgedrückt hat, dass man ihm mitunter sagen möchte: Laßt die Toten ihre Toten begraben. Niemals hat es in Rußland an Menschen gemangelt, die sich mit ganzem Herzen auf die Schaffung von Theorien und Programmen verlegten, in denen die Interessen unserer Bourgeoisie zum Ausdruck gebracht werden, alle diese „Erfordernisse“ des starken und großen Kapitals, das kleine Kapital zu erdrücken und seine primitiven und patriarchalischen Ausbeutungsmethoden zu zerstören.

Hätte sich der Autor auch hier streng an die Forderungen der „Doktrin“ des Marxismus gehalten, die dazu verpflichtet, die Darstellung auf die Formulierung des wirklichen Prozesses zurückzuführen, die dazu verpflichtet, hinter jeder Form „vernünftiger“, „rationeller“ und fortschrittlicher Politik die Klassengegensätze aufzudecken, so hätte er denselben Gedanken anders formuliert und die Frage anders gestellt. Er hätte die Theorien und Programme des Liberalismus, d. h. der Bourgeoisie, die nach der großen Reform wie Pilze nach dem Regen aufgeschossen sind, dem Tatsachenmaterial über die Entwicklung des Kapitalismus in Rußland gegenübergestellt. Auf diese Weise hätte er am russischen Beispiel den Zusammenhang der gesellschaftlichen Ideen mit der ökonomischen Entwicklung gezeigt, den er in den ersten Kapiteln nachgewiesen hat und der nur durch eine materialistische Analyse der russischen Daten endgültig festgestellt werden kann. Er hätte auf diese Weise zweitens gezeigt, wie naiv die Volkstümler sind, wenn sie in ihrer Literatur gegen die bürgerlichen Theorien in einer Art zu Felde ziehen, als handle es sich bei diesen Theorien lediglich um irrtümliche Betrachtungen und nicht um die Interessen einer mächtigen Klasse, der ins Gewissen zu reden töricht ist, die vielmehr nur durch die imponierende Kraft einer anderen Klasse „überzeugt“ werden kann. Drittens hätte er auf diese Weise gezeigt, welche Klasse in Wirklichkeit bei uns die „Erfordernisse“ und den „Fortschritt“ bestimmt und wie die Volkstümler sich lächerlich machen mit ihren Auslassungen darüber, welcher „Weg“ zu „wählen“ sei.

Die Herren Volkstümler haben diese Äußerungen des Herrn Struve mit besonderem Vergnügen aufgegriffen, hämisch frohlockend, weil die unglückliche Formulierung dieser Äußerungen verschiedenen bürgerlichen Ökonomen (vom Schlage des Herrn Janshul) und Verfechtern der Fronwirtschaft (vom Schlage des Herrn Golowin) erlaubt hat, sich an einzelne,

aus dem Zusammenhang gerissene Sätze zu klammern. Wir haben gesehen, worin das Unbefriedigende an der Beweisführung des Herrn Struve besteht, die den Gegnern eine solche Waffe in die Hand gegeben hat.

Die Versuche, die Volkstümlerrichtung einfach als eine Theorie zu kritisieren, die dem Vaterland falsche Wege weist\*, haben den Autor zu einer unklaren Formulierung seiner Haltung zur „Wirtschaftspolitik“ der Volkstümlerrichtung geführt. Man könnte aus ihr vielleicht ersehen, dass diese Politik in Bausch und Bogen und nicht bloß zur Hälfte abgelehnt wird. Deshalb müssen wir auf diesen Punkt eingehen.

Die philosophischen Redensarten über die Möglichkeit „anderer Wege für das Vaterland“ bilden nur die äußere Hülle der Volkstümlerdoktrin. Ihr Inhalt aber ist die Vertretung der Interessen und des Standpunktes des russischen Kleinproduzenten, des Kleinbürgers. Darum hat der Volkstümmler in der Theorie ebenso einen Januskopf, der mit einem Antlitz in die Vergangenheit und mit dem anderen in die Zukunft schaut, wie der Kleinproduzent im praktischen Leben einen Januskopf hat, der mit einem Antlitz in die Vergangenheit schaut - indem er seinen Kleinbetrieb zu festigen wünscht, von einem allgemeinen ökonomischen System und von der Notwendigkeit, mit der in diesem System herrschenden Klasse zu rechnen, nichts weiß und nichts wissen will, und mit dem anderen Antlitz in die Zukunft schaut - indem er sich gegen den ihn ruinierenden Kapitalismus feindlich einstellt.

Man begreift hiernach, dass es absolut falsch wäre, das volkstümmlerische Programm, ohne es zu untersuchen, insgesamt abzulehnen. Seine reaktionäre und seine fortschrittliche Seite müssen streng unterschieden werden. Die Volkstümlerrichtung ist reaktionär, insofern sie Maßnahmen vorschlägt, die den Bauern an die Scholle, an die alten Produktionsweisen fesseln, wie an die Unveräußerlichkeit der Bodenanteile u. dgl. m.\*\*; insofern sie die Entwicklung der Geldwirtschaft hemmen wollen, insofern sie

---

\* Der Autor der „Kritischen Bemerkungen“ verweist auf die ökonomischen Grundlagen der Volkstümlerrichtung (S. 166/167), doch halten wir seinen Hinweis für ungenügend.

\*\* Mit vollem Recht sagt Herr Struve, diese Maßnahmen wären nur geeignet, „das leidenschaftliche Schwärmen einiger westeuropäischer und russischer Grundeigentümer für die an die Scholle gefesselten Landarbeiter zu verwirklichen“ (279).

von der „Gesellschaft“ und von den Eingriffen der Repräsentanten der Bürokratie nicht Teilverbesserungen, sondern eine Änderung des Weges erwarten (ein Beispiel ist Herr Jushakow, der im „Russkoje Bogatstwo“, 1894, Nr. 7, Betrachtungen anstellt über gemeinschaftliches Pflügen, wie es von einem Landeshauptmann projektiert wurde, und sich damit beschäftigt, an diesen Projekten Korrekturen vorzunehmen). Derartige Punkte des Programms der Volkstümler müssen natürlich unbedingt bekämpft werden. Aber es gibt bei ihnen auch andere Punkte, Punkte, die sich auf die Selbstverwaltung, auf die freie und umfassende Aneignung von Kenntnissen durch das „Volk“, auf den „Aufschwung“ der „Volks“-Wirtschaft (lies Kleinwirtschaft) vermittels billiger Kredite, technischer Verbesserungen, Absatzregelungen usw. usw. beziehen. Dass derartige, allgemeindemokratische Maßnahmen fortschrittlich sind, erkennt natürlich auch Herr Struve durchaus an. Durch sie wird die ökonomische Entwicklung Rußlands auf dem kapitalistischen Wege nicht gehemmt, sondern beschleunigt, beschleunigt wird die Schaffung des inneren Marktes, beschleunigt wird durch die Verbesserung der Lage des Werkstätigen und durch die Hebung des Niveaus seiner Bedürfnisse die Entwicklung der Technik und der maschinellen Industrie, beschleunigt und erleichtert werden auch sein selbständiges Denken und Handeln.

Hier kann höchstens die Frage auftauchen, wer derartige - unbedingt wünschenswerte - Maßnahmen richtiger und besser nachweist: die Volkstümler oder aber Publizisten à la Herr A. Skworzow, der ebenfalls auf den technischen Fortschritt schwört und dem Herr Struve so außerordentlich zugetan ist. Vom marxistischen Standpunkt aus kann man, wie mir scheint, nicht daran zweifeln, daß der Volkstümlerrichtung in *dieser Hinsicht* absolut der Vorzug zu geben ist. Die Maßnahmen der Herren Skworzow verhalten sich zu den Interessen der ganzen Klasse der Kleinproduzenten, der Kleinbourgeoisie, wie das Programm der „Moskowskije Wedomosti“ zu den Interessen der Großbourgeoisie. Sie sind nicht für alle\* berechnet, sondern nur für einzelne Auserwählte, die der Aufmerksamkeit der Obrigkeit für würdig gehalten werden. Sie sind schließlich unerhört grob, weil sie polizeiliche Einnisierungen in die Wirtschaft der Bauern vorsehen. In ihrer Gesamtheit geben diese Maßnahmen keine ern-

\* Das heißt natürlich für alle, *denen* der technische Fortschritt *zugänglich* ist.

sten Garantien und Chancen für einen „Fortschritt der Produktion in der bäuerlichen Wirtschaft“.

Die Volkstümpler begreifen und vertreten in *dieser Hinsicht* die Interessen der Kleinproduzenten unvergleichlich richtiger, und die Marxisten müssen, bei Ablehnung aller reaktionären Züge des Volkstümplerprogrammes, die allgemeindemokratischen Punkte nicht nur annehmen sondern sie auch exakter, umfassender und weitgehender durchführen. Je unterschiedener solche Reformen in Rußland sind, je höher sie das Lebensniveau der werktätigen Massen heben, um so schärfer und reiner wird der (schon jetzt) wichtigste und grundlegende soziale Gegensatz im russischen Leben hervortreten. Die Marxisten lassen nicht nur nicht „den demokratischen Faden abreißen“, die Strömung versanden, wie Herr W. W. ihnen verleumderisch nachsagt, im Gegenteil, sie wollen eine Entwicklung und Verstärkung dieser Strömung, wollen ihre Annäherung an das Leben, wollen den „Faden“ aufheben, der den Händen der „Gesellschaft“ und der „Intelligenz“ entgleitet.\*

Diese Forderung - den „Faden“ nicht loszulassen, sondern ihn im Gegenteil stärker zu machen - ergibt sich keineswegs etwa zufällig daraus, wie diese oder jene „Marxisten“ gestimmt sind, sondern wird notwendigerweise durch die Lage und die Interessen der Klasse bedingt, der sie dienen wollen, sie resultiert notwendig und unbedingt aus den grundlegenden Forderungen ihrer „Doktrin“. Aus leicht begreiflichen Gründen kann ich hier nicht auf die Untersuchung des ersten Teils dieser These eingehen, auf die Charakteristik der „Lage“ und der „Interessen“; und mir scheint überdies, dass die Sache für sich selber spricht. Ich will nur den zweiten Teil berühren, nämlich das Verhältnis der marxistischen Doktrin zu den Fragen, die das „Abreißen des Fadens“ zum Gegenstand haben.

---

\* Herr W.W. in der „Nedelja“, Jahrgang 1894, Nr. 47: „In der Periode unserer Geschichte nach der Reform haben sich die sozialen Verhältnisse in einigen Zügen den westeuropäischen genähert, mit ihrem aktiven Demokratismus in der Epoche des politischen Kampfes und ihrem gesellschaftlichen Indifferentismus in der folgenden Zeit.“ Wir haben in Kapitel I zu zeigen versucht, dass dieser „Indifferentismus“ kein Zufall war, sondern das unvermeidliche Resultat der Lage und der Interessen der Klasse, aus der die Repräsentanten der „Gesellschaft“ hervorgehen und die den modernen Verhältnissen nicht nur die negativen Seiten entlehnt, sondern ihnen auch sehr bedeutende Vorteile abgewinnt.

Die Marxisten müssen diese Fragen *anders stellen*, als die Herren Volkstümler das getan haben und tun. Bei den letzteren wird die Frage vom Standpunkt „der modernen Wissenschaft, der modernen sittlichen Ideen“ gestellt; die Sache wird so dargestellt, als gäbe es keinerlei tiefe, in den *Produktionsverhältnissen* selbst liegende Ursachen dafür, daß derartige Reformen nicht verwirklicht werden, als lägen vielmehr die Hindernisse nur in der Verrohung der Gefühle, in dem schwachen „Licht der Vernunft“ usw., als wäre Rußland eine Tabula rasa, auf der man die richtigen Wege nur richtig einzuzeichnen brauche. *Stellt man die Frage so, so* ist natürlich für ihre „Reinheit“ gesorgt, mit der sich Herr W. W. brüstet, und die in Wirklichkeit nur die „Reinheit“ der Schwärmereien höherer Töchter bedeutet, die die volkstümlerischen Betrachtungen für Unterhaltungen in Studierstuben so geeignet macht.

Die Marxisten müssen alle diese Fragen notwendigerweise ganz anders stellen.\* Verpflichtet, die Wurzeln der gesellschaftlichen Erscheinungen in den Produktionsverhältnissen zu suchen, verpflichtet, sie auf die *Interessen* bestimmter Klassen zurückzuführen, müssen sie diese Desiderata als „Wünsche“ dieser und jener gesellschaftlichen Elemente formulieren, die auf den Widerstand dieser und jener anderen Elemente und Klassen stoßen. Eine solche Problemstellung würde es dann absolut unmöglich machen, ihre „Theorien“ für professorale, sich *über* die Klassen erhebende Betrachtungen auszunutzen, für irgendwelche „glänzende Erfolge“\*\* versprechenden Objekte und Referate. Das ist natürlich nur erst ein mittelbarer Vorzug der erwähnten Änderung des Standpunkts, aber auch er ist sehr groß, wenn man berücksichtigt, auf welcher jäh abfallenden schiefen Ebene die *moderne* Volkstümlerrichtung in den Sumpf des Opportunismus hinableitet. Aber die Sache beschränkt sich nicht allein auf einen mittelbaren Vorzug. Stellt man dieselben Fragen, angewandt auf die Theorie des Klassenantagonismus [wozu natürlich eine „Überprüfung der Tatsachen“ der russischen Geschichte und Gegenwart notwendig ist], so werden in den Antworten auf diese Fragen die dringlichsten Interessen

---

\* Falls sie ihre Theorie folgerichtig durchführen. Wir haben schon viel davon gesprochen, daß die unbefriedigende Darstellung des Herrn Struve gerade daraus folgt, daß er diese Theorie nicht mit aller Strenge durchgehalten hat.

\*\* Ein Ausdruck des Herrn Jushakow.

dieser und jener Klassen formuliert werden, so werden diese Antworten dazu bestimmt sein, gerade von diesen interessierten Klassen und ausschließlich von ihnen praktisch nutzbar gemacht\* zu werden, so werden sie, um den treffenden Ausdruck eines Marxisten zu gebrauchen, aus der „engen Studierstube der Intelligenz“ zu den wirklichen Trägern der Produktionsverhältnisse in ihrer entwickeltsten und reinsten Gestalt durchbrechen, zu denen, auf die sich das „Abreißen des Fadens“ am stärksten auswirkt, für die „Ideale“ „nötig“ sind, weil es ihnen ohne diese schlecht geht. Eine solche Problemstellung wird neues Leben in alle diese alten Fragen hineinbringen - der Abgaben, der Pässe, der Umsiedlungen, der Amtsbezirksverwaltungen u. dgl. m. -, in Fragen, die unsere „Gesellschaft“ behandelt und erörtert, durchgekaut und wiedergekaut, entschieden und wieder anders entschieden hat und an denen sie jetzt allen Geschmack zu verlieren beginnt.

Wie wir also auch an die Frage herangehen mögen - ob wir den Inhalt des in Rußland herrschenden Systems der ökonomischen Verhältnisse und die verschiedenen Formen dieses Systems in ihrem historischen Zusammenhang und in ihrem Verhältnis zu den Interessen der Werktätigen untersuchen, oder ob wir die Frage des „Abreißens des Fadens“ und der Ursachen dieses „Abreißens“ untersuchen -, in beiden Fällen gelangen wir zu ein und demselben Schluss, zu dem Schluss, dass die historische Aufgabe der „vom Leben differenzierten Arbeit“, welche die gegenwärtige Epoche uns stellt, hervorragende Bedeutung hat, wir gelangen zu dem Schluss der allumfassenden Bedeutung der Idee dieser Klasse.

---

\* Natürlich bedarf es zu *dieser* „Nutzbarmachung“ einer gewaltigen Vorbereitungsarbeit, noch dazu einer Arbeit, die ihrem ganzen Wesen nach nicht sichtbar ist. Bis es zu dieser Nutzbarmachung kommt, kann eine mehr oder weniger bedeutende Zeitspanne vergehen, in deren Verlauf wir geradeheraus sagen werden, dass es noch keine Kraft gibt, die fähig wäre, dem Vaterland bessere Wege zu weisen, im Gegensatz zu dem „rührseligen Optimismus“ der Herren Volkstümler, die versichern, die Kräfte seien vorhanden, und es komme nur noch darauf an, ihnen zu raten, „den falschen Weg zu verlassen“.